universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Johann Adam Steinmetz (1689-1762)

Biographie eines bedeutenden Predigers, Pädagogen und Publizisten im Umfeld des Pietismus

verfasst von

Mag. theol. Gergely Csukás

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Geschichte
Betreut von:	Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer

Inhalt

Vorwort 4

Einleitung 5

Kurze Skizze der Biographie von Steinmetz 9

Steinmetz´ Kindheit und Jugend (1689-1710) 10

Studium (1710-1715) 20

Bekehrung und Erweckung 22

Pfarrer in Mollwitz (1715-1717) 25

Pfarrer in Teppliwoda (1717-1720) 28

Steinmetz in Teschen (1720-1730): 35

a) Die Gnadenkirche in Teschen 36

b) Auseinandersetzung zwischen Pietismus, Orthodoxie und Katholizismus sowie Ausweisung der pietistischen Pastoren und Lehrer 42

c) Erweckung in Teschen und Umgebung unter Steinmetz 56

d) Steinmetz und die Böhmischen Brüder in Mähren 62

e) Steinmetz und Verfolgung 70

f) Steinmetz und Schlesien 73

Steinmetz und die Böhmische Exulantengemeinde 75

Steinmetz und Zinzendorf 78

Superintendent und erster Prediger zu Neustadt an der Aisch (1730-1732) 88

Steinmetz als Abt des Klosters Berge sowie Konsistorialrat und Generalsuperintendent im Herzogtum Magdeburg (1732-1762) 95

a) Steinmetz und sein Verhältnis zur preußischen Obrigkeit 95

b) Steinmetz als Abt des Klosters und als Leiter der Klosterschule 97

c) Steinmetz als Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg 107

d) Steinmetz als Erweckungsprediger am Kloster Berge 109

e) Steinmetz´ Haltung zur Aufklärung 111

f) Steinmetz´ Abendmahlsverständnis 114

g) Steinmetz´ ökonomische Verantwortung für das Kloster 115

Steinmetz und seine Tätigkeit als Herausgeber pietistischer Erbauungszeitschriften 116

Internationale Kontakte von Steinmetz 125

a) England 125

b) Nordamerika 127

c) Indien 130

d) Russland 131

e) Salzburger Emigranten 132

f) Ungarn 132

Krankheit und Tod 133

Schlusswort 137

Anhang 141

Quellen- und Literaturverzeichnis 142

a) Archivmaterial 142

b) Primärliteratur 142

c) Sekundärliteratur 143

d) Alte Lexikoneinträge 151

Abstract 152

Abstract (Englisch) 153

Curriculum Vitae 154

Vorwort

Nicht um die „captatio benevolentiae“ der Leserschaft zu begehren, betone ich hiermit die Bescheidenheit der vorliegenden Arbeit. Das Bild, das ich von Johann Adam Steinmetz in meiner Arbeit gewinnen konnte, ist unzureichend. Es ist keineswegs vollständig, wie wohl das Ziel meiner Diplomarbeit die Schaffung eines Porträts war, das Vollständigkeit beanspruchen sollte. Diesem Wunsch konnte ich nicht entsprechen. Teils war es der Notwendigkeit der raschen Abfassung dieser Arbeit geschuldet, teils – und diesen Grund möchte ich doch hervorheben – lag es am umfangreichen Material, das ich zur Verfügung hatte. Es wuchs und wuchs ungeahnter weise, je mehr ich mich mit dieser interessanten Gestalt beschäftigte. So möchte ich diese vorliegende Arbeit als eine Studie und Vorarbeit zu weiteren Forschungen und weniger als eine abgeschlossene Biographie, die keiner weiteren Erforschung mehr bedarf, sehen.

Ich bin zahlreichen Professoren zu Dank verpflichtet. Herrn Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer danke ich für die Bereitschaft, sich meinem Diplomarbeitsthema zu widmen und die Betreuung zu übernehmen, gerade im Hinblick auf meine verspätete Anfrage. Herrn Univ. Prof. DDr. Rudolf Leeb bin ich dankbar für die großzügige Unterstützung, indem er mir als sein Assistent reichlich Raum gegeben hat für die Abfassung dieser Arbeit. Herr Prof. Dr. Jan Stievermann hat mich bei meinem einjährigen Studienaufenthalt an der Universität in Heidelberg mit seinem Seminar über die „Entstehung des Evangelikalismus in Nordamerika“ für die transatlantische Kirchengeschichte begeistert und mich auf Johann Adam Steinmetz aufmerksam gemacht. Für zahlreiche Fragestellungen und Expertisen bin ich ihm sehr dankbar. Nachdem ich so vielen Gelehrten meinen schuldigen Dank ausgesprochen habe, möchte ich mich für das Verständnis und die Geduld vieler Freunde und Verwandten bedanken, die mich in letzter Zeit beim Schreiben dieser Arbeit etwas zurückgezogen erlebt haben.

Wien, Jänner 2013

Einleitung

„Eine wissenschaftliche Biographie über Steinmetz bleibt ein dringendes Desiderat.“[1] Diesem Urteil von Rainer Lächele ist zuzustimmen. Diese Arbeit soll ein Beitrag zu diesem Forschungsdefizit sein. Folgende Literatur habe ich bei der Erfassung seiner Biographie verwendet. Kurz nach seinem Tod im Jahr 1762 wurde seine Biographie von Conrad Wilhelm Stisser veröffentlicht, auf die sich in weiterer Folge die zahlreichen Kurzbiographien und eine ausführliche Biographie von Wilhelm Bernhardi stützten. Eine methodische Schwierigkeit besteht darin, dass die Biographie von Stisser sehr stark gefärbt ist vom pietistischen Umfeld, das ein, man kann mit Hirzel durchaus sagen, „kerygmatisches“ Interesse[2] aufweist. Man ist fast geneigt, diese Biographie mit den Heiligenviten aus der Katholischen Kirche zu vergleichen. Doch insbesondere in der pietistischen Literatur zur Zeit der „Empfindsamkeit“ treffen wir auf zahlreiche Biographien, die deutlich ein verkündigendes Interesse aufweisen.[3] So ist Hirzel zuzustimmen: „In der christlichen Biographie ist die Darstellung des Lebens eines Menschen nie Selbstzweck, sondern sie vollzieht sich im Rahmen der Verkündigung der Kirche.“[4] Nichtsdestotrotz war es dann im Laufe der Arbeit doch erstaunlich festzustellen, dass vieles aus Steinmetz´ Biographie durchaus adäquat dargestellt ist. Vieles aus der Biographie konnte anhand des Briefverkehrs von Steinmetz bzw. anhand der Sekundärliteratur „verifiziert“ werden. Die Biographie von Stisser bestimmt den Skopus meiner Arbeit, doch werden einzelne Themenbereiche (wie z.B. das Verhältnis von Steinmetz zu Zinzendorf bzw. den Herrnhutern) exkursartig behandelt. Neben der Biographie von Stisser gibt es eine Fülle an Sekundärliteratur zu Steinmetz, von der ich an dieser Stelle nur einige Titel herausgreifen möchte. In der gegenwärtigen Forschung ist vor allem die publizistische Tätigkeit von Steinmetz von Interesse. Rainer Lächeles[5] detailreiches Werk zu den pietistischen Erbauungszeitschriften gibt uns dazu einen sehr

[1] LÄCHELE, Sammlung, 68 Anm. 335.

[2] HIRZEL, Lebensgeschichte, 16 spricht von der „kerygmatisch-theologischen Intention“ von autobiographischen Texten. Wenn er dies in seiner Arbeit spezifisch auf die Gattung der Autobiographie bezieht, so gilt dies meiner Meinung nach auch für eine „christliche Biographie“ im Allgemeinen. Besonders gilt dieser Sachverhalt für die Biographie von Steinmetz durch Stisser. Seine Darstellung vom Leben Steinmetz´ wurde ja kurz nach seinem Tod verfasst und mehrmals wird betont, dass er die Biographie aus den Aussagen von Steinmetz kompiliert hat.

[3] GLEIXNER, Bürgertum, 91-110 und 171-176, hier 171: „In dem biographischen Entwurf der pietistischen Heiligen übertrumpfen normierte Erwartungen die historische Realität. Die Historizität des Lebens wird den pietistischen Vorgaben der Heiligung des Lebens untergeordnet.“

[4] HIRZEL, Lebensgeschichte, 16.

[5] LÄCHELE, Sammlung.

guten Einblick. Jan Stievermann[6] analysiert in Anlehnung an Peter Kawerau[7] die Rezeption des Great Awakening in Nordamerika, bei der Steinmetz eine bedeutende Rolle spielte. Sowohl „Pietismus und Kommunikation“[8] als auch die Erforschung der „transatlantischen Beziehungen“[9] im Rahmen des Great Awakening sind Themen, die gegenwärtig in der Forschung von Interesse sind. In diesem Bereich gibt es noch einige Forschungsdefizite, die noch aufzuarbeiten sind.[10] Herbert Patzelt[11] hat die Teschener Zeit von Steinmetz aufgearbeitet und ist insbesondere auf die Konfliktsituation im Spannungsfeld von Lutherischer Orthodoxie, Pietismus und Katholizismus im Rahmen der gegenreformatorisch orientierten Obrigkeit eingegangen. In dieser Arbeit soll vor allem in Anlehnung an das Werk von William R. Ward[12] zur Erforschung des internationalen „Protestant Evangelical Awakening“ des 18. Jahrhunderts der Frage nachgegangen werden, inwieweit Steinmetz ein Promotor der „Erweckung“ war, die vor allem seine Rolle bei der Erweckung der Mährischen Brüder miteinschließt. Hier lohnt es sich meiner Meinung nach, diesen Aspekt noch genauer zu erfassen, was im Rahmen dieser Arbeit mehr angedeutet als erschöpfend ausgearbeitet werden kann. Die pädagogische Tätigkeit von Steinmetz an der Klosterschule Berge bei Magdeburg wird von Hugo Holstein[13] und die kurze Zeit von Steinmetz in Neustadt an der Aisch von Paul Schaudig[14] erfasst. Interessant ist auch die wechselvolle Rolle von Steinmetz, die er zwischen dem Halleschen Pietismus und den Herrnhutern spielt, die ebenfalls einer näheren Untersuchung bedarf. In kleineren Arbeiten zum Pietismus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts taucht der Name von Steinmetz in verschiedenen Kontexten immer wieder auf. Ich habe versucht, diese Hinweise zu finden, wobei ich überzeugt bin, dass noch einiges in der älteren Sekundärliteratur zu finden wäre bzw. dass sein Name auch in der zeitgenössischen Korrespondenzliteratur der Pietisten häufiger erwähnt sein würde. Leider konnte ich in manche Werke, die insbesondere bei Patzelt aufgelistet

[6] STIEVERMANN, Perception.
[7] KAWERAU, Vermittler.
[8] Vgl. das Thema zum IV. Internationalen Kongress für Pietismusforschung im August 2013: „Medien, Kommunikation und der Pietismus“ in: http://www.pietismus.uni-halle.de/veranstaltungen/kongress2013.htm [Abfragedatum: 31.01.2013].
[9] Vgl. WELLENREUTHER, Atlantische Welt, 9-13.
[10] Z.B. die Rezeption von Erbauungsschriftstellern aus England. Den Hinweis habe ich von Prof. Jan Stievermann.
[11] PATZELT, Pietismus in Teschen.
[12] WARD, Protestant Awakening.
[13] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge.
[14] SCHAUDIG, Aischgrund.

werden, aufgrund des erschwerten Zugangs (überwiegend Bücher aus dem 19. Jahrhundert), keinen Einblick bekommen.

Den überwiegenden Teil der Korrespondenz von und an Steinmetz habe ich in den beiden Archiven zu Halle (Franckesche Stiftungen) und Berlin (Staatsbibliothek) eingesehen, wobei ich nur die für mich interessanten Bereiche heraus gegriffen habe. Diese habe ich versucht in meine Darstellung einzuarbeiten. Anfangs war ich der Meinung, dass diese Korrespondenz überwiegend noch nicht durchgesehen worden ist, erst bei genauerer Überprüfung der Arbeit von Lächele ist mir jedoch aufgefallen, dass er dieses Archivmaterial bereits durchgesehen hat. Allerdings war dieser Aufwand nicht umsonst, denn Lächele hat das Material überwiegend mit der Fragestellung nach Steinmetz´ publizistischen Tätigkeit beleuchtet und nicht im Sinne einer biographischen Darstellung. Weiteres Archivmaterial in Herrnhut (Unitätsarchiv)[15] und in Wernigerode (Außenstelle des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt) habe ich nicht eingesehen. Insbesondere letztere wurde allerdings von Lächele detailliert durchgesehen.[16] Auch hier vermute ich, dass in anderen Archiven noch weiteres Material zu finden wäre, freilich könnte das zu einer Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen führen.[17] Aufgrund mangelnder Zugänglichkeit seiner Werke und der Zeitschriften der „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes“, die er herausgegeben hat, und aufgrund ihres Umfanges, habe ich auf deren Heranziehung im Rahmen dieser Arbeit verzichtet. Vor allem für seine Frömmigkeit und für seine Theologie wären die Werke und die Zeitschriften von Belang. Auch da wären gesonderte Analysen z.B. zu seiner Rezeption von Erbauungsschriftstellern aus England und zu einer „Theologie der Erweckung“ natürlich von großem Interesse.

[15] Dieses Aktenmaterial wäre im Hinblick auf eine erschöpfende Darstellung über Steinmetz von großem Interesse, insbesondere was sein Verhältnis zu Zinzendorf betrifft.

[16] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 312-314. Im Archiv in Wernigerode befindet sich der Briefverkehr von Steinmetz mit Anton Heinrich Walbaum; In Folge verwende ich die Bezeichnung „Sammlung“ für die Zeitschriften, die Steinmetz unter verschiedenen Namen herausgegeben hat. Vgl. zu den einzelnen Namen der Zeitschriften das Kapitel „Steinmetz und seine Tätigkeit als Herausgeber pietistischer Erbauungszeitschriften“.

[17] So hat Steinmetz zu John Wesley nach London geschrieben. WARD, Protestant Awakening, 4 Anm. 8. Ich vermute daher, dass er auch Briefe an andere Persönlichkeiten geschrieben hat, die eventuell in den verschiedenen Archiven Europas zu finden sein müssten.

Im Folgenden versuche ich die Biographie von Steinmetz chronologisch darzustellen, wobei ich auf den zeitgeschichtlichen Kontext eingehe. Die Arbeit hat einen besonderen Fokus auf die Kirchengeschichte, sodass theologische und religiöse Fragestellungen deutlich im Vordergrund stehen, wobei insbesondere politische und kulturelle Perspektiven ebenso eine Rolle spielen. Das Besondere an Steinmetz kommt meiner Meinung nach in den Quellen deutlich zum Ausdruck. Davon zeugen die Aussagen seiner Zeitgenossen. In Exkursen beleuchte ich besondere Aspekte seines Lebens. Im Schlusswort versuche ich eine Zusammenfassung der Biographie von Steinmetz vorzunehmen. Originalzitate aus dem 18. Jahrhundert habe ich kursiv gesetzt.

Kurze Skizze der Biographie von Steinmetz

Johann Adam Steinmetz[18] ist am 24. September 1689 in Groß-Kniegnitz im Fürstentum Brieg in Schlesien geboren. Er entstammte einem Pfarrergeschlecht, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits. Er besuchte seit 1699 das Gymnasium zu Brieg, sein Vater starb 1701. Im Sommersemester 1709 immatrikulierte sich Steinmetz an der Universität Leipzig für Evangelische Theologie. Nach dem Studium 1715 ließ er sich vom Konsistorium zu Brieg ordinieren und übernahm als Hilfspfarrer die Pfarrstelle in Mollwitz bei Brieg, wobei er in Brieg wohnhaft war. Zudem unterrichtete er nebenbei am Gymnasium in Brieg. Nach zwei Jahren erhielt er eine Berufung nach Teppliwoda. Er war dort Pfarrer von 1717 bis 1720. 1720 wechselte er nach Teschen, wo er zehn Jahre lang bis zu seiner Vertreibung 1730 als Oberprediger wirkte. Die Gnadenkirche in Teschen erhielt durch seine Tätigkeit eine weite Ausstrahlungskraft, die zum Beispiel die Reste der Böhmischen Brüder in Mähren erreichte. Durch seine Predigten und seine Schriften erweckt, wanderten zahlreiche Brüder nach Herrnhut aus. 1724 heiratete er Helene Sidonia von Bludowsky, mit der er eine Tochter Anna Helene hatte. Seine Frau starb allerdings bereits 1725 und seine Tochter 1728. 1730 wurde er auf Betreiben seiner beiden lutherisch orthodoxen Kollegen aus Schlesien ausgewiesen. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Pölzig bei den Grafen Henckel von Donnersmarck wurde er 1730 nach Neustadt an der Aisch als Superintendent, Schulinspektor und Pastor Primarius berufen. Im Dezember 1732 wurde er nach Magdeburg auf das Kloster Berge berufen und wurde Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg, Konsistorialrat und Abt des Klosters. Dort hatte er vornehmlich die protestantische Klosterschule zu betreuen. Nach 30-jähriger Dienstzeit starb er am 10. Juli 1762 im nahe gelegenen Landgut des Klosters Prester. Er hinterließ zahlreiche Schriften, die hauptsächlich erbaulichen und pädagogischen Inhalts sind. Zudem wirkte er als Herausgeber der „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes“, einer pietistischen Erbauungszeitschrift. Mit den bedeutenden Kirchenmännern aus dem pietistischen Umfeld stand er in regem Kontakt. Bedeutung erhielt er auch als Erweckungsprediger. Seine Hauptwirkung erlangte er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Prediger, Pädagoge und als Publizist.

[18] Neuere Kurzbiographien zu Steinmetz siehe BERNET (mit ausführlichem Werkverzeichnis), HOLSTEIN, LAAG, JANNASCH, ALBRECHT-BIRKNER, KILLY, MOELLER. Steckbriefartige Kurzbiographien von ihm sind bereits zu seinen Lebzeiten, nach seinem Tod bzw. zahlreiche auch im 19. Jahrhundert erschienen: DÖRING, HIRSCHING, MEUSEL, MOSER, NIEMEYER, SCHMIDT, ZEDLER.

Steinmetz´ Kindheit und Jugend (1689-1710)

Johann Adam Steinmetz wurde in Schlesien geboren, wuchs in Schlesien auf und verbrachte 15 entscheidende Jahre als Pfarrer in Schlesien. Seine Herkunft aus Schlesien prägte natürlich seinen Werdegang.

Im Rahmen dieser Arbeit ist eine detaillierte Schilderung der konfessionspolitischen Entwicklung des Herzogtums Schlesien nicht möglich. Prägend für die Konfessionsgeschichte Schlesiens ist die territoriale Zersplitterung in eine Vielzahl von kleinen Fürstentümern, die entweder katholisch geblieben oder evangelisch geworden sind.[19] Mit Übernahme der Lehensherrschaft über Schlesien durch den Erwerb der böhmischen Krone durch die Habsburger (1526), stand insbesondere das 17. Jahrhundert im Zeichen der Gegenreformation. Daneben gab es aber Etappen der rechtlichen Sicherung von konfessionellen Privilegien für die lutherischen Territorien in Schlesien (so etwa für die Fürstentümer Liegnitz, Wohlau und Brieg sowie für die Stadt Breslau), die im einzelnen nicht nachgezeichnet werden sollen.[20] Diese wurden allerdings immer wieder vonseiten der Katholischen Obrigkeit ausgehöhlt und zu ihren Gunsten ausgelegt, sodass die Gegenreformation spürbare Auswirkungen auf das evangelische Leben in Schlesien hatte. Gerade die Zusicherungen erlaubten ihr die ungehemmte Gegenreformation in den rechtlichen Graubereichen.[21]

Eine veränderte politische Machtkonstellation brachte den Evangelischen in Schlesien jedoch spürbare Vorteile. Im Rahmen des Großen Nordischen Krieges (1700-1721) und des Spanischen Erbfolgekrieges (1700-1714) wurde das Königreich Schweden eine Bedrohung für die Österreichischen Länder. Kaiser Joseph I. wollte einen zweiten Kriegsschauplatz neben dem Spanischen Erbfolgekrieg vermeiden, sodass Schweden unter der Leitung von König Karl XII. einen Verhandlungsvorteil hatte. Karl XII. sah sich in der Tradition von Gustav Adolf als Schutzherr der Protestanten und setzte sich für ihre verletzten Rechte in Schlesien ein. Nach der kurzfristigen Eroberung Sachsens

[19] Vgl. dazu MORAW, Mittelalter, 49-90; CONRADS, Frühe Neuzeit, 204-212, 258f. und 269-272.
[20] CONRADS, Frühe Neuzeit, 269-272, 276-278, 292 und 343f.; PETRY, Politische Geschichte, 54f.; WAGNER, Evangelische Kirche in Schlesien, 278; HUTTER-WOLANDT, Zeitalter nach der Reformation, 123f.; Dabei sind folgende rechtliche Etappen zu berücksichtigen: Augsburger Religionsfrieden (1555), Majestätsbrief 1609 von Rudolf II., Dresdner Akkord (1621), Prager Nebenrezess (1635) und Westfälische Friede (1648); WINKELBAUER, Ständefreiheit, 63-69.
[21] CONRADS, Frühe Neuzeit, 276-278 und 292 spricht daher zu Recht von der „verdeckte[n] Fortsetzung des Dreißigjährigen Krieges“.

durch die Schweden kam es im Schwedischen Hauptquartier zu Altranstädt bei Leipzig nach Verhandlungen zur Unterzeichnung der so genannten Altranstädter Konvention am 1. September 1707.[22] Darin wurde die rechtliche Situation des Westfälischen Friedens von 1648 wieder hergestellt. D.h. in den nun rekatholisierten ehemals evangelischen Fürstentümern Liegnitz-Wohlau, Oels und Brieg sowie der Stadt Breslau wurden die evangelischen Kirchen wieder den Evangelischen der unveränderten Augsburger Konfession wieder zurückgegeben.[23] Lutherische Konsistorien wurden in den genannten Fürstentümern eingerichtet. Das Privatexerzitium wurde nun nicht nur den Adeligen, sondern der gesamten evangelischen Bevölkerung in Schlesien erlaubt.

In diese Situation von Gegenreformation und partieller Duldung von Protestanten (nur Lutheraner wohlgemerkt!) wurde Steinmetz geboren. Johann Adam Steinmetz wurde am 24. September 1689 in Groß-Kniegnitz[24] im Fürstentum Brieg geboren. Sein Vater, Johann Christoph Steinmetz (1648-1701) war dort evangelisch-lutherischer Pfarrer. Er war vom 1.1.1679 bis zu seinem Tod am 2.3.1701 Pfarrer in Groß-Kniegnitz. Er ist in Breslau aufgewachsen und hat in Wittenberg studiert.[25] Aus seiner Amtszeit wissen wir, dass im Juli 1697 ein Gewitter den Kirchturm „*zur Asche gemacht*“ hatte, welcher aber bereits ein Jahr später wieder aufgebaut worden ist.[26] Auch der Großvater von Johann Adam Steinmetz väterlicherseits, nämlich Christoph Steinmetz, war Pfarrer in Groß-Kniegnitz, und zwar von 1647 bis zu seinem Tod 1679. Sein Sohn hatte dann die Pfarrstelle übernommen. Wahrscheinlich war der Großvater noch am Leben, als der Vater die Pfarre übernommen hat, vermutlich war er schon altersschwach zur Ausübung des Amtes. Johann Christoph Steinmetz muss ein gewissenhafter Pfarrer gewesen sein, denn er begann die Amtsbücher für die Pfarre zu führen.[27] Auch dass er den Kirchturm recht bald nach dem Einsturz wieder aufbauen ließ, zeugt von seinem Einsatz für die

[22] Zur detaillierten Genese der Altranstädter Konvention siehe CONRADS, Entstehung, *passim*, sowie METASCH, Altranstädter Konvention, 21-35.
[23] § 1 der Altranstädter Konvention vom 1.9.1707 bei HUTTER-WOLANDT, Zeitalter nach der Reformation, 147: „*Die Kirchen und Schulen in den Fuerstenthuemern Lignitz / Brieg / Muensterberg und Oelße / wie auch in der Stadt Breßlau / und den uebrigen Staedten / Vorstaedten und Doerffern / welche nach dem Westphaelischen Frieden weggenommen worden / sie moegen entweder schon denen Catholischen eingeraeumet / oder nur gesperret seyn / sollen in den Stand / wie sie zur Zeit itztgedachten Friedens=Schlusses gewesen / wieder gesetzet / und denen Augspurgischen Confessions-Verwandten mit allen darzu gehoerigen Rechten / Freyheiten / Einkuenfften / ligenden Gruenden und andern Guetern / binnen 6. Monaten aufs laengste / oder noch ehender / wieder eingeraeumet werden*.“
[24] Groß-Kniegnitz lag unweit von Nimptsch, ca. 50 km südlich von Breslau.
[25] GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, 57; PATZELT, Pietismus in Teschen, 58; EHRHARDT, Presbyterologie II, 437.
[26] EHRHARDT, Presbyterologie, 436.
[27] EHRHARDT, Presbyterologie II, 436f.

Pfarre. Konflikte mit der Katholischen Kirche gab es ebenso. Das bischöfliche Konsistorium in Breslau beschwerte sich im Jahr 1698 beim Kammerpräsidenten Graf Schaffgotsch, dass die lutherischen Beamten Kirchgelder für ihre eigenen Zwecke (nämlich zum Kirchenbau) veruntreut hätten und dass sie gezielt vertriebene Lutheraner im Dorf angeworben hätten. Die Dorfgemeinschaft musste sich verteidigen und auf die Rechtmäßigkeit ihres Vorgehens hinweisen.[28] Nach dem Tod des Johann Christoph Steinmetz blieb als Konsequenz dieses Streites die Pfarre Groß-Kniegnitz für elf Monate vakant.[29] Danach wurde die Pfarre bis Ende 1707 von einem katholischen Geistlichen (Johannes Jakobus Ignatius Zeske) übernommen. Zahlreiche Konflikte, insbesondere die Weigerung des Pfarrers, so genannte „*Apostaten*" (Konvertiten) zu beerdigen, verschlechterten die Beziehungen zwischen Evangelischen und Katholischen.[30] Erst durch die Altranstädter Konvention wurde die Pfarre wieder den Evangelischen übergeben.[31]

Steinmetz´ Mutter war Anna Barbara Ulmann (Olemann), deren Vater auch evangelischer Pfarrherr zu Schreibendorf war. Sie stammte aus einem bedeutenden schlesischen Pfarrergeschlecht.[32] Über ihre Familie, die Ulmanns, sind wir einigermaßen gut unterrichtet. Vor allem im Waldenburger und Landeshuter Raum hat diese Familie zahlreiche Pfarrer gestellt und die Töchter wurden an Pfarrer verheiratet. Der Urgroßvater von Steinmetz mütterlicherseits, Jeremias Ulmann († 1629 in Waldenburg), war Pfarrer in Waldenburg. Von ihm besitzen wir u.a. eine Leichenpredigt, die im Geiste der Lutherischen Orthodoxie verfasst wurde. Zahlreiche Zitate aus den Kirchenvätern, aus der hl. Schrift und auch aus weltlichen Werken belegen seine „große Belesenheit". Er hatte fünf Töchter, die er an Pfarrer in Schlesien verheiratet hat.[33] Einer seiner drei Söhne war Jeremias Ulmann (1606-1674), Großvater von Steinmetz, der ebenfalls Pfarrer geworden ist. Aus seiner Pfarre in Reußendorf unweit von Landeshut wurde er während der gegenreformatorischen Maßnahmen in Schlesien 1654 vertrieben und musste als Exulant bei seinem nahen Verwandten,

[28] Vgl. VON VELSEN, Gegenreformation, 179.
[29] Ich nehme an, dies war ein wesentlicher Grund, weshalb die Mutter mit ihrem 12-jährigen Sohn Johann Adam Steinmetz nach Brieg umgezogen ist, um als Pfarrerswitwe dem starken katholischen Druck zu entkommen. STISSER, Steinmetz, 33.
[30] VON VELSEN, Gegenreformation, 179f. Die aufgebrachten evangelischen Pfarrkinder hätten *„´mit gesamter Macht und Zusammenrottung das Tor des Kirchhofs geöffnet´* und den Toten *´nach ihrem Gutachten´ bestattet*."
[31] EHRHARDT, Presbyterologie II, 437f. Vgl. CONRADS, Entstehung, 362 Nr. 52.
[32] STISSER, Steinmetz, 31; PATZELT, Pietismus in Teschen, 58; GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, *passim*.
[33] GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, 45 und 58f.

Pfarrer Michael Ulmann, in Groß Wilkau untergebracht werden. 1663 wurde er Pfarrer in Rosen, dann zwei Jahre später in Schreibendorf im Kreis Strehlen, wo er 1674 starb.[34] Er studierte Theologie in Wittenberg. Seine beiden Söhne, also die Onkel von Johann Adam Steinmetz, Jeremias und Johann Georg, studierten ebenfalls in Wittenberg Theologie und übernahmen Pfarrämter in Schlesien.[35] Es ist gut möglich, dass der Onkel von Steinmetz, Jeremias Ulmann, im Jahr 1697 zum katholischen Glauben konvertiert ist. Ein Jeremias Ullmann war Hilfsgeistlicher in der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in der Stadt Nimptsch, der „am 11. September 1697 den Schlüssel einer Oberamts-Kommission übergab, mit ihr abreiste und in Breslau zum katholischen Glauben übertrat. Offenbar hatte die Gemeinde schon seit einiger Zeit kein rechtes Zutrauen mehr zu Ullmann […].“[36] Wenn dieser tatsächlich zur altehrwürdigen lutherisch-orthodoxen Predigerfamilie Ulmann gehören sollte, dann konnte dieser „Verrat“ in der Familie Steinmetz nicht unbekannt gewesen sein. Welche Spuren dies bei dem jungen Steinmetz hinterlassen hat, kann man natürlich nicht wissen. Seine spätere Standhaftigkeit, in seinem lutherischen Bekenntnis zu verharren, gerade auch bei widrigen Umständen, könnte aber durchaus ein Reflex auf solch eine Erfahrung in der Kindheit gewesen sein. Steinmetz hatte wahrscheinlich eine enge Bindung zu seiner Mutter, die er aber auch nicht ganz unproblematisch fand. Sie begleitete ihn nach Neustadt an der Aisch, wo er Superintendent geworden ist und besorgte dem Anfang 40-jährigen Sohn das Hauswesen. Als sie zu Trinitatis 1732 gestorben ist, heißt es bei Steinmetz lakonisch: „*Meine l. Mutter hat Gott gleichfalls Festo Trin. aus dem Jammerthal geruffen und mich also vollends recht frey gemacht von nahen Bludts=Verwandten: Sein Name sei auch dafür gepreist*.“[37]

Das Milieu, in dem Steinmetz aufgewachsen ist, lässt sich aus den wenigen Informationen, die wir haben, durchaus bestimmen. In jeder Generation, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits, gab es lutherische Pfarrer in Schlesien. Auffällig ist, dass alle – soweit bekannt – in Wittenberg Theologie studiert haben. Es ist nicht weit hergeholt, dass der Besuch dieser Universität auch prägend für die Theologie und die Frömmigkeit der Pfarrer war. Auch wenn für das laufende 17. Jahrhundert noch keine Auseinandersetzung mit dem Pietismus vorauszusetzen ist, so ist doch richtig,

[34] GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, 53f. und 57.
[35] GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, 57; EHRHARDT, Presbyterologie II, 291.
[36] VON VELSEN, Gegenreformation, 173.
[37] STISSER, Steinmetz, 45f.; SCHAUDIG, Aischgrund, 142. Steinmetz an Zinzendorf vom 26.6.1732.

dass hier die lutherische Hochorthodoxie ihre unangefochtene Heimat hatte.[38] Insbesondere in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts spielte Wittenberg unbestritten die führende Rolle der lutherischen Universitäten Deutschlands, als Johann Andreas Quenstedt (1617-1688) und Abraham Calov (1612-1686) als die führenden Theologen (Dogmatik) der lutherischen Orthodoxie in Wittenberg lehrten. Man geht daher nicht ganz fehl, wenn man bei der Familie Ulmann und Steinmetz eine entsprechende orthodoxe Ausrichtung vermutet. Bekenntnistreue zum Luthertum war also äußerst wichtig, was sich nicht zuletzt auch in der Bereitschaft niederschlug, notfalls aus Bekenntnisgründen Nachteile und Verfolgungen in Kauf zu nehmen, wie das beim Großvater Jeremias Ulmann der Fall war, der seine Gemeinde in Reußendorf bei Landeshut als Exulant verlassen musste und vorübergehend bei einem entfernten Verwandten Zuflucht finden musste. Ebenso musste der Vater von Steinmetz auch Konflikte mit der Katholischen Kirche ertragen. Für die Diasporasituation wohl typisch, war die Identität des lutherischen Bekenntnisses in einer katholischen Umwelt umso ausgeprägter. Bildung war in der Familie wichtig, nicht zuletzt beim Urgroßvater mütterlicherseits lässt sich dies deutlich machen. Glaubenstreue und Bildung waren wesentliche Merkmale von Johann Adam Steinmetz, die er von seinen Eltern und Großeltern geerbt hatte. Die Namen Ulmann und Steinmetz sowie die gebräuchlichen Vornamen weisen auf eine deutschsprachige Herkunft hin. Das bekräftigt umso mehr der Umstand, dass Johann Adam Steinmetz als Pfarrer in Teschen nur der deutschsprachigen Gemeinde dienen konnte, da er der polnischen Sprache nicht mächtig war, auch wenn er gewillt war, die polnische Sprache zu lernen. Nicht umsonst lehrte man übrigens auch an der dortigen Jesusschule zahlreiche lebende Sprachen, zu denen Deutsch, Französisch, Polnisch und sogar Tschechisch gehörten.[39] Nationalitätenkonflikte gab es zu dieser Zeit noch nicht, auch wenn die Sprachenvielfalt in Schlesien durchaus auffällig war.[40]

[38] Seit 1592/93 (mit dem Tod des procalvinistischen Kurfürsten Christian I.) begann Wittenberg sich „zu einer kompromißlosen Bastion der Lutherischen Orthodoxie zu formieren“. Vgl. LÜCK, Wittenberg, 235.

[39] PATZELT, Pietismus in Teschen, 32f. und 59. Eine Durchsicht des festlichen Aktes zur Inauguration der Jesusschule in Teschen, die maßgeblich von Steinmetz geleitet wurde, zeugt auf eindrückliche Weise von den Sprachen, die dort gelehrt worden waren. Es fanden Festansprachen von den Schülern der Jesusschule statt, die auf lateinisch, griechisch, deutsch, französisch, polnisch und tschechisch stattfanden. Vgl. HAASE, Inaugurations-Programm, 73-85.

[40] Mit CONRADS, Silesiographia, 30 widerspreche ich WARD, Protestant Awakening, 65 in seiner Meinung, dass neben den konfessionellen Spannungen auch ethnische Konflikte zwischen Polen und Deutschen eine Rolle gespielt haben. Ethnische Konflikte gab es grob gesagt erst mit dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jahrhundert.

Vom Vater heißt es, dass er eine „*große Neigung und Liebe zu dem seligen Herrn Doctor Spener*“[41] hatte. So sprang er auf den fahrenden Zug der Spenerschen Reformbewegung auf. Trotz gelegentlicher Sympathien für radikalere Strömungen im Pietismus, insbesondere für das Ehepaar Petersen, war es für Philipp Jakob Spener (1635-1705) klar, dass er die Frömmigkeit *in* der Kirche intensivieren wollte. Er wollte gleichsam die Kirche von innen reformieren und wandte sich mit seinen „Pia Desideria“ aus dem Jahr 1675, die als Vorrede für die Herausgabe der Evangelienpostille von Johann Arndt (1555-1621) konzipiert worden ist, insbesondere an die reformgewillten Kräfte in der Kirche, wobei er die Rechtgläubigkeit seines Programms durch Theologen der lutherischen Orthodoxie zu bekräftigen suchte. Seine in Frankfurt am Main zunächst mit Erfolg geführten so genannten „Collegia Pietatis“, Versammlungsstunden von frommen Kirchgängern, die sich zusätzlich zum Sonntagsgottesdienst durch Lektüre der Bibel und von Erbauungsliteratur erbauen lassen wollten, sollte auf eine innere Erneuerung der geistlich und sittlich gesehen im schlechten Zustand befindenden lutherischen Kirchen führen.[42] Spätestens mit den Leipziger Unruhen in den Jahren 1689-91 spaltete sich die Lutherische Kirche in ein „Orthodoxes“ und in ein „Pietistisches“ Lager, wobei gegenseitige Verurteilungen nun an der Tagesordnung waren.[43] Konflikte verursachten die Pietisten auch unter den Katholischen, da erstere einen erhöhten Aktivismus zeigten und die evangelische Frömmigkeit zu intensivieren suchten, was den Katholischen selbstverständlich ein Dorn im Auge war. So ließe sich der Konflikt in Groß-Kniegnitz zwischen der Gemeinde und den Katholischen auch aus dieser Perspektive erklären. Spener verfolgte durchaus auch die Ereignisse in Schlesien, er betrachtete mit großer Sorge die stärker werdende Gegenreformation. Die schlesischen Pfarrer begannen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts – vergleichsweise spät – die Schriften und Vorstellungen von Spener zu rezipieren.[44] So ist es auch gut möglich, dass der Vater von Steinmetz erst kurz vor seinem Tod 1701 sich von Spener beeinflussen ließ. Letztlich kann darüber keine sichere Aussage getroffen werden. Wichtig ist, dass Steinmetz selbst aller Vermutung nach in einem frommem Hause, das seine Treue zum lutherischen Bekenntnis stets gewahrt hatte, aufgewachsen ist, auch

[41] STISSER, Steinmetz, 32.
[42] BRECHT, Spener, 295-316.
[43] Vgl. einen kurzen Bericht bei BRECHT, Spener, 333-338.
[44] BRECHT, Spener, 359. „Etwa seit 1700 gab es vereinzelt pietistische Theologen, die zu Speners Leidwesen von der Pfarrerschaft als Sektierer attackiert wurden, während sie bezeichnenderweise auf die dort noch lebenden Schwenckfelder anziehend wirkten.“

wenn seine weitere Verwandtschaft durchaus sich davon distanzierte.[45] Speners Einfluss auf die weiteren Jahrzehnte war ungebrochen. Steinmetz selbst erwarb Verdienste als Herausgeber von Predigten und Traktaten Speners, „insbesondere mit seinen zwei Bänden von ´bis *anhero nur einzeln gedruckt gewesene Kleine Geistliche Schriften´*" im Jahr 1741/42, welche weite Verbreitung fanden und die kürzlich in einem unveränderten Nachdruck neu herausgegeben worden sind.[46] Darin kommt seine Hochachtung für Spener deutlich zum Ausdruck: „*Der theure und sel. Spener ist gewiss unter die größten Evangelisten zu rechnen, welche Gott seiner Kirche seit den Zeiten der gesegneten Reformation erwecket hat*."[47]

Der Einfluss des Spenerschen Pietismus auf den Vater von Steinmetz lässt sich aber insbesondere an der Erziehung seines einzigen Kindes festmachen. Auf die geistliche Entwicklung des Kindes wurde besonders viel wert gelegt. Vor dem bösen Treiben der Nachbarskinder sollte er verschont bleiben, weshalb er nicht in eine öffentliche Schule gesandt wurde, sondern eben zu Hause unterrichtet wurde.[48] Zu diesem Zweck berief man eigene Hauslehrer. Den Hauslehrern war er durchaus gehorsam, allerdings wird vermerkt, dass er schlechte Lehrer hatte, wobei sich dies vor allem auf die geistliche Entwicklung des Kindes ausgewirkt habe. In den Sprachen und Wissenschaften machte er gute Fortschritte, was vor allem seinem Fleiß zu verdanken war. Im Kindesalter wurde somit das Fundament für seinen weiteren Lebensweg gelegt. Dass dies für das Kind nicht nur eine freudige Angelegenheit war, ist nicht nur aus den Berichten seiner Biographen ersichtlich, sondern war allgemein charakteristisch für diese Zeit, wobei im pietistischen Milieu die Erziehung der Kinder noch einmal strenger war.[49] Die geistliche

[45] Vgl. dazu auch die Biographie von STISSER, Steinmetz, 31-33; In erster Linie ist sein Onkel (?) Jeremias Ulmann zu nennen, der sich zum Katholizismus bekehrte. Andererseits ist da noch die nahe Verwandtschaft zu nennen, die skeptisch gestimmt war, als Steinmetz nach seinem Theologiestudium in der Gemeinde zu Mollwitz auf pietistische Weise zu wirken begann. Vgl. STISSER, Steinmetz, 37f.

[46] ALAND, Ausgabe, 127f.; BEYREUTHER, Spener.

[47] BEYREUTHER, Spener IX.1, 6.

[48] Francke rät den Eltern, die Kinder und Jugendlichen nicht dem schlechten Einfluss der sündigen Welt auszusetzen und sie lieber unter guter Aufsicht zu halten. Vgl. LOCH, Pädagogik, 284.

[49] So STISSER, Steinmetz, 32: Das Gesetz sei im Hause mehr getrieben worden als das Evangelium. Es ging um die *„genaue Zucht und Übung des Gesetzes"*; Damit handelte der Vater von Steinmetz gegen die Vorstellungen von Francke, der die Erzieher lieber zur Übung des Evangeliums und der Liebe als des Gesetzes und der Zucht geraten hatte. Dass in seinen eigenen Anstalten in Halle es mitunter auch eher gesetzlich als *„evangelisch"* zuging, mag auf einem anderen Blatt stehen. Vgl. LOCH, Pädagogik, 284 und 289-292; Dass Stisser diese Art von strenger Erziehung kritisierte, mag einfach der sich gewandelten Pädagogik verschuldet gewesen sein.

Prägung des Hauses hat das Kind tief verinnerlicht. Das merkt man auch daran, dass das Kind harte Gewissensbisse durchmachte, weil es einmal geflucht hatte.[50]

Typologischen Charakter hat die Aufzählung der Gefahren aus seiner Kindheit, von denen er auf wundersame Weise errettet wurde. Er wäre einmal beinahe von Hunden zerrissen worden. Einen gefährlichen Sturz von der Mauer überlebte er nur knapp und insbesondere wird eine Rettung aus dem Sumpf durch seine Mutter detailliert beschrieben, als das Kind erst drei Jahre alt war. Der Topos der Bewahrung vor Gefahren, sei es in der Kindheit oder sei es im Erwachsenenalter, spielt in der pietistischen Biographie eine besondere Rolle. Letztlich soll die Betonung der göttlichen Vorsehung die aktive Rolle, die Gott im Lebenslauf Steinmetz´ spielt, hervorheben. Diese Erzählungen dienen der Vergewisserung der göttlichen Führung.[51] Dazu passt auch die prophetische Aussage nach der Errettung des Kindes aus dem Sumpf: „*Diesem Kinde wird von dem Feinde sehr nachgestellet, vielleicht merckt er schon, daß aus diesem Kinde ein solcher Mann werden wird, der ihm und seinem finstern Reiche grossen Abbruch thut*.“[52]

[50] Das Einschärfen moralischer Grundprinzipien zeigte beim Kind eine große Wirkung. Der Hang zum Moralisieren blieb ihm zeitlebens behaftet, was nicht immer gut aufgenommen worden ist: „*Daher rühreten dann die vielen ungleichen Urtheile, und andere dergleichen Kränckungen, womit redliche Jünger Jesu je und je sind beehret worden. Das achtete aber der Selige nicht, sondern fuhr dem ohngeachtet fort, das Gute zu loben, zu üben und zu unterstützen, das Böse aber mit Ernst aufzudecken, zu bestrafen und nach Vermögen zu hindern*.“ Vgl. STISSER, Steinmetz, 49. Letztlich gewann er wohl dadurch aber auch eine innere Stärke, die ihm das nötige Rückgrat für die vielfältigen Herausforderungen verliehen hatte.

[51] Auch in anderen Biographien spielt dieser Topos eine hervorgehobene Rolle. Weil dies so schön illustriert wird, möchte ich am Beispiel von der Biographie von Sarganeck diesen Sachverhalt wiedergeben: „*Von sehr vielen Verweisen der göttlichen Führung, wodurch er von Kindesbeinen von Lebensgefahr errettet worden, hat er folgender mit dankbarem und erkenntlichem Gemüthe sich öfters erinnert daß: da er zu gesetzter Zeit in die Schule gegangen seye ein Ziegel von der Höhe herunter auf seinen Kopf gefallen, Gott habe ihn aber also geführet, daß er ohne sonderliche Verletzung nebenhin abgewichen. Sodann seye er auf seiner Wiener=Reise in dem kaltesten Winter in einem dichten Wald von der Nacht überfallen worden, und habe, um nicht von wilden Thieren zerrissen zu werden, sich auf die Aeste und Stauden der Bäume verbergen müssen, Gott aber habe durch seine Barmherzigkeit und Bewachung seine Gesundheit und Leben also bedecket, daß weder die stärkste Kälte, noch die reissende Thiere, welche er brüllen gehöret, ihm Schaden zugefüget*.“ Vgl. OERTEL, Sarganeck, 6f.

[52] STISSER, Steinmetz, 32f.; BERNHARDI, Steinmetz, 3 Anm. 1. Nicht umsonst fügt Bernhardi diesen Erzählungen zwei weitere ähnliche Beispiele hinzu, nämlich die von Johann Arndt und von John Wesley. Die Auswahl ist nicht zufällig, spielen doch beide eine wichtige Rolle im Kontext des Pietismus; Die Kindheitsgeschichte von Steinmetz hat zudem Parallelen zu der von A. H. Francke, dessen Autobiographie als „Urtypus“ der pietistischen Biographien gegolten werden kann, wobei Akzentverschiebungen selbstverständlich zu berücksichtigen sind. BRECHT, Francke, 440; Vgl. HIRZEL, Lebensgeschichte, 29: „Auch die ´Vorgeschichte´ [der eigentlichen Biographie] wurde wichtig, insofern in ihr die Führung Gottes ersichtlich wurde und die Bekehrung vorbereitete.“

Als Johann Adam Steinmetz zwölf Jahre alt war, starb sein Vater.[53] Nun war es allein an der Mutter, das Kind zu erziehen. Als Pfarrerswitwe zog sie nach Brieg um, wo das Kind in das Gymnasium geschickt wurde. Es ist anzunehmen, dass sie wegen des bereits geschilderten gegenreformatorischen Druckes die Ortschaft verlassen musste.[54] Als 18-jähriger hatte Steinmetz sicherlich auch die Durchführung der Altranstädter Konvention 1707 miterlebt, die den Evangelischen in Schlesien spürbare Erleichterung verschafft hatte.[55] Auch in Brieg an der öffentlichen Schule machte Steinmetz gute Fortschritte, jedoch nicht in geistlichen Dingen, da auf den geistlichen Werdegang der Zöglinge nicht so viel Wert gelegt worden sei.[56] Das Gymnasium in Brieg stand unter der Leitung des Rektors Gottfried Thilo von Thilau und Steinberg, der Steinmetz nachmals als Kollege begegnen sollte.[57] Wie für jeden Jungen war die Pubertätszeit auch für Steinmetz eine Herausforderung. In den ersten Gymnasialjahren verhielt er sich noch ordentlich, doch mit dem Eintritt in die Pubertät fiel er immer mehr von der gewünschten Norm ab. Dabei wurde allerdings sein hoch entwickeltes Gewissen stark beansprucht.[58] Sein Seelenzustand wäre noch stärker in Mitleidenschaft gezogen worden, falls ein älterer Mitschüler ihm nicht im Alter von 16 Jahren tief ins Gewissen geredet hätte. Der ältere Mitschüler meinte, dass der Mensch die von Gott geschenkten Talente nicht verschwenden sollte (vgl. das Gleichnis bei Mt. 25,14-30). Steinmetz war sich wohl seiner Talente und Fähigkeiten durchaus bewusst, sodass diese Worte ihn sehr angesprochen hatten. Er gelobte für sich, seine Talente nun zu fördern und zu vermehren und nicht zu vergeuden. Als Folge studierte nun Steinmetz fleißiger und ließ von seinen „Jugendsünden“ ab.[59] Doch trotz seiner guten Leistungen in der Schule plagte ihn eine beständige Unruhe. Er machte sich große Sorgen um sein Seelenheil. Eine schwere Krankheit[60] machte ihm sehr zu schaffen und er hatte Angst, nicht mehr lange leben zu können. Der Tod war ihm somit ständig vor Augen, was wohl der

[53] BERNHARDI, Steinmetz, 4 stellt wieder einen Vergleich mit Johann Arndt her, dem dasselbe Schicksal im Alter von 10 Jahren passiert ist. Er gibt jedoch die Altersangabe falsch an. Steinmetz war beim Tod des Vaters 12 Jahre alt.

[54] Vgl. VON VELSEN, Gegenreformation, 179f.

[55] CONRADS, Durchführung, 362 Nr. 52. So musste die Pfarre seines Vaters in Groß-Kniegnitz wieder den Evangelischen zurück gegeben werden.

[56] So jedenfalls STISSER, Steinmetz, 32.

[57] EHRHARDT, Presbyterologie, 119f. Er übte diese Tätigkeit insgesamt 46 Jahre lang aus, von 1678 bis zu seinem Tode 1724.

[58] Bei STISSER, Steinmetz, 33 heißt es, dass er dabei ein *„unruhiges und geschlagenes Gewissen“* hatte.

[59] STISSER, Steinmetz, 34. Es wird vermerkt, dass der ältere Mitschüler später vom Glauben abgefallen sei. Auch diese Schilderung des Bekehrungsprozesses in der Jugend ist der Gattung einer pietistischen Biographie nachempfunden. Vgl. GLEIXNER, Bürgertum, 171-179.

[60] Bei STISSER, Steinmetz, 34 heißt es, dass er das *„malum hypochondriacum“* hatte. Nach heutigen Kriterien dürfte es eine Milzkrankheit gewesen sein. Krankheiten plagten ihn sein Leben lang.

entscheidende Katalysator für seine Ängste war. In dieser Situation hielt der Rektor Gottfried Thilo eine Rede über Arndt[61] und Spener, die er als Vorbilder zur Nachahmung hingestellt hatte, und deutete auf eine gut lesbare lateinische Übersetzung des Buches hin.[62] Dieser Hinweis sprach den jungen Steinmetz an. Er erhoffte sich durch die Lektüre dieses Buches eine Besserung seiner verzweifelten Lage und tatsächlich begann er Arndt auf Latein[63] zu lesen. Die erste Lektüre des Buches sprach ihn noch nicht an, doch er fasste sich erneut ein Herz und begann es nochmals durchzulesen. Er las jeden Tag ein Kapitel und betete dazu.[64] Beim Lesen der Vorrede erfasste ihn eine Unruhe, denn er erkannte, dass sein fleißiges Studieren hauptsächlich aus Hochmut motiviert war.[65] Das Gesetz habe ihn immer mehr beunruhigt, doch auch der „*Trieb zum Gebet*" wurde größer. Das ganze 18. Lebensjahr war von einer starken Unruhe und Ungewissheit geprägt. Mit der Zeit legte sich diese Unruhe, auch wenn er

[61] Johann Arndt wird allgemein als Vorläufer des Pietismus gesehen, der mit seinem Hauptwerk „Vom wahren Christentum" den Vorrang auf die Frömmigkeit gegenüber der Lehre legte. Von der lutherischen Orthodoxie wurde er immer wieder der Heterodoxie verdächtigt, wobei Arndt stets seine lutherische Rechtgläubigkeit betonte. Arndt wurde mit seinem Erbauungsbuch zum „erfolgreichsten deutschen Erbauungsschriftsteller des Protestantismus", der bis ins 18./19. Jahrhundert hinein gelesen wurde. Vgl. BRECHT, Aufkommen, 132-151; Steinmetz teilte mit vielen anderen Pietisten die Wertschätzung für Arndt. Für die Klosterschule Berge bestellte er neben den Cansteinschen Bibeln aus Halle immer wieder „*Arndtische Christenthümer*". Bei einer Bestellmenge von 50 Stück ist es anzunehmen, dass sie für die Schüler gedacht waren. Vgl. AFSt/H C 681: 37. Steinmetz an Cellarius vom 22.2.1735 bzw. C 681: 38. Steinmetz an Cellarius vom 16.3.1735.

[62] Es ist interessant, dass Gottfried Thilo hier gerade Arndt empfiehlt, wird doch von Stisser des Öfteren vermerkt, dass er geistlich gesehen für Steinmetz kein guter Einfluss war. So lernte Steinmetz diesbezüglich an der Schule nicht viel. Zudem feindete er sich später mit Steinmetz an, nachdem letzterer eine zu erfolgreiche Schultätigkeit als Lehrer aufzuweisen hatte. Vgl. STISSER, Steinmetz, 32, 34 und 38. Aus seinen zahlreichen Büchern, die er veröffentlichte (hauptsächlich physikalische Schriften, sodass anzunehmen ist, dass er Physik gelehrt habe) und zu denen auch theologische Schriften gehören, geht eher seine orthodoxe Neigung hervor (beispielsweise die Biographie „*Pastor bonus & orthodoxus*"). Auch ist auffällig, dass er von Kaiser Joseph I. den Titel „Kayserl. Rath" verliehen bekommen und dass Kaiser Karl VI. ihn und seine Erben in den Adelsstand erhoben hatte. Vgl. EHRHARDT, Presbyterologie, 119f. Es ist auch gut möglich, dass es nicht der Rektor war, der diese Rede gehalten hatte, sodass Stisser hier die Sachlage falsch wieder gegeben hat.

[63] Wieso er es abgelehnt hatte, das Buch auf Deutsch zu lesen, ist nicht ganz klar abzusehen. Womöglich ist die Deutung von Stisser durchaus plausibel, „*denn sonst würde es ihm eckelhaft gewesen seyn, es durchzulesen*". Bildungsdünkel könnte durchaus ausschlaggebend gewesen sein. Vgl. STISSER, Steinmetz, 35.

[64] STISSER, Steinmetz, 35 erwähnt, dass er beten konnte „*ohne dazumal einzusehen, woher ihm diese Gabe und Gnade des Verlangens und des Gebets eigentlich gegeben würde*".

[65] STISSER, Steinmetz, 35; Darin ist ein klassischer Topos des Pietismus wieder gegeben. Frömmigkeit in aller Einfalt sei bei weitem gegenüber hoher Gelehrsamkeit und Vernunftwissen vorzuziehen. Diese Ansicht ist nahezu bei allen Pietisten zu finden. Vgl. SPARN, Philosophie, 230f. „Die Kritik am eitlen Gelehrtenprunk und an unbotmäßiger Wissenschaft gehört dann zum pädagogischen und homiletischen Arsenal aller pietistisch gesinnten Theologen." Allerdings muss auch gesagt werden, dass die Pietisten nicht allgemein gegen die Bildung bzw. gegen den Gebrauch der Vernunft waren. Nur muss sie der Frömmigkeit und dem Glauben untergeordnet werden; Eine ähnliche Biographie hatte auch Francke, der ebenfalls ein begabter Schüler war, der sich auf seine „Gelehrsamkeit" was eingebildet hatte. Ebenfalls wie Steinmetz war Francke in den Sprachen begabt. Wie schon erwähnt, ist auf den Vorbildcharakter des Lebenslaufes von Francke hinzuweisen. Vgl. BRECHT, Francke, 440f.

noch keine vollentwickelte Erkenntnis Christi gehabt habe, seine Kraft habe er aber sehr wohl verspürt.[66]

Studium (1710-1715)

Im Alter von 21 Jahren ging er im Jahr 1710 nach Leipzig zum Studium der Theologie. Die Universität Leipzig war, v.a. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, eine der meist frequentierten Universitäten im Reich und eine Hochburg der lutherischen Orthodoxie. Hier entstand aber auch die eigentliche pietistische Bewegung unter dem Einfluss von Philipp Jakob Spener bzw. sein ungleich radikalerer und entschlossenerer Nachfolger August Hermann Francke (1663-1727). Die Auseinandersetzungen zwischen den Pietisten und den Vertretern der lutherischen Orthodoxie in den Jahren 1689-1691 waren hier folgenreich. Die Pietisten wurden letztlich erfolgreich vertrieben. Sie fanden jedoch im nahe gelegenen Halle[67] ein neues zu Hause und konnten eine große Ausstrahlungskraft in der Region aufweisen. So blieb Leipzig weiterhin ein Zentrum der lutherischen Neuscholastik, die sowohl gegenüber dem Pietismus als auch gegenüber der Aufklärung versucht hat, sich abzugrenzen. Prominentester Vertreter dieser Richtung war sicherlich Johann Benedikt Carpzov II. (1639-1699), der entschieden gegen die Ansprüche der Pietisten vorging.[68] Doch es gab auch Professoren, die nicht so eindeutig auf der Seite der Orthodoxie standen. So wurde Steinmetz vornehmlich vom früh verstorbenen Dr. Gottfried Olearius (1672-1715), Professor für Neues Testament, beeinflusst. Angeregt durch ihn hat er sich in das Griechische, das Neue Testament und in die griechischen Väter eingelesen.[69] Olearius war eine interessante Gestalt. Er bewahrte einen recht eigenständigen Weg zwischen Orthodoxie und Pietismus und ließ sich nicht von den Parteistreitigkeiten vereinnahmen. Sein Schwerpunkt war vor allem philologischer und exegetischer Natur, doch beschäftigte er sich intensiv auch mit der Philosophie. Studienaufenthalte in den Niederlanden und in England brachten ihn in die Berührung mit den dortigen Frömmigkeitsrichtungen, aber auch mit der Aufklärung. Er übersetzte beispielsweise

[66] STISSER, Steinmetz, 35: „*Nachher wurde sein Herz bey fortwährenden Gebet und Lesen etwas ruhiger, und nach und nach kam er zu einer gewissen Stille und Beruhigung des Gewissens bey fortgesetzten fleißigen Gebrauch der Gnaden-Mittel, die in der That die rechte Gnade, den rechten Gnaden-Stand voraussetzet*."

[67] Die brandenburgisch-preußische Reformuniversität in Halle wurde 1694 gegründet und wurde bald zu einem Zentrum des Franckeschen Pietismus. LÜCK, Wittenberg, 236..

[68] BRECHT, Spener, 333-338; DÖRING, Universität Leipzig, 74f.

[69] PATZELT, Pietismus in Teschen, 58;

John Lockes pädagogische Schrift „Gedanken über Erziehung“ ins Deutsche, während er gleichzeitig Speners Schrift „Natur und Gnade“ ins Lateinische übersetzte und mit einer Vorrede veröffentlichte.[70] Vielleicht ist Steinmetz hier erstmals mit der englischen Welt in Verbindung gekommen oder erhielt zumindest wichtige Anregungen, die sein Interesse in weiterer Zeit wach hielten. Der Aufklärung gegenüber verhielt er sich zwar zeitlebens skeptisch, doch könnte seine Unparteilichkeit, die ihm an mehreren Orten bescheinigt wird, entscheidend von Olearius angeregt worden sein. Für den Biographen Stisser scheinen die philologischen Kenntnisse von Olearius nicht von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein, wichtiger war es, dass Steinmetz durch ihn eine nähere Erkenntnis Jesu Christi und seines Versöhnungshandelns erworben habe[71], wobei Steinmetz eine Aussage von Olearius sehr nahe gegangen sei, wonach man das Theologiestudium nur mithilfe der Gnade Gottes betreiben sollte. Den jungen Theologen verschreckte diese Aussage, doch ein Mitstudent tröstete ihn, dass durch Gebet die Gnade Gottes gewiss kommen würde.[72] Das Studium war wie schon die Schulzeit vornehmlich durch fleißiges Studieren und Gebet geprägt. Zu seinen Kommilitonen hatte er ein ambivalentes Verhältnis.[73] Ob Steinmetz wirklich noch in Helmstedt, Jena, Halle und Wittenberg studiert hat, konnte ich an keiner entscheidenden Stelle überprüfen.[74]

Er hätte das Talent für eine akademische Laufbahn gehabt, doch er schlug schließlich einen anderen Weg ein. Am Ende seines Studiums predigte er in Mollwitz unweit von Brieg unter großem Beifall, sodass die Gemeinde ihn als Aushilfsprediger für den

[70] LECHLER, Olearius.
[71] Mit dieser Meinung pflichtet er der biblischen Hermeneutik von A.H. Francke überein, der beim Bibelstudium deutlich zwischen Schale und Kern unterscheidet. Die Schale sei die Erforschung der Bibel mithilfe historischer, philologischer und logischer Methoden (einschließlich der Ursprachen). Diese seien aber nur Externa und nicht übermäßig wichtig zu betreiben. Viel wichtiger sei der Kern der Sache, nämlich der geistliche Sinn der Texte, der allerdings nach Francke nur für die Wiedergeborenen richtig zugänglich sei. Letztere sei ohne weiteres auch für Laien zugänglich. Die praktische Anwendung der Texte ist dabei das Ziel des Studiums. Nach Stisser hat hier also Steinmetz den eben geschilderten Prozess durchgemacht. BRECHT, Francke, 467f.
[72] STISSER, Steinmetz, 36.
[73] Ein Mitstudent wurde für ihn zum Ärgernis, als er ihn betrunken in der Gasse gesehen hatte, obwohl er meinte er sei bereits im seligen Stande – doch nach einer Krankheit bekehrte er sich erneut zu Christus und Steinmetz trieb seine Studien und seine Frömmigkeit eifrig weiter, bis zu dem Punkt, dass das Evangelium ihm immer süßlicher wurde. Vgl. STISSER, Steinmetz, 36.
[74] Vgl. die Kurzbiographie auf der Homepage der Franckeschen Stiftungen: http://192.124.243.55/cgi-bin/gkdb.pl?t_show=x&reccheck=95761 [Abfragedatum: 31.01.20139].

bereits 80-jährigen Hauptamtlichen haben wollte.[75] Steinmetz wollte nicht so recht, da er keine Erfahrungen in der Seelsorge hatte, doch die Leute in Brieg bzw. seine Verwandten (Mutter!) drängten ihn, diese Stelle anzunehmen. Nach langer Prüfung und Gebet entschloss er sich dazu. Vor der Reise nach Mollwitz wollte er noch nach Halle gehen, doch wurde ihm von entscheidender Stelle davon abgeraten, wahrscheinlich um dem Vorwurf einer pietistischen Zugehörigkeit zu entgehen. Die kurze Notiz ist vielleicht auch schon ein Hinweis darauf, dass sich Steinmetz dem Halleschen Pietismus nahe gefühlt hat, was seine weitere pastorale und theologische Tätigkeit prägen sollte. Wie schon erwähnt, wurde von seinen Verwandten seine neue Art zu predigen mit Befremden aufgenommen.[76] Die nötige Prüfung für die Aufnahme in das geistliche Amt erfolgte beim Konsistorium in Brieg (zuständig für das Fürstentum Brieg und für die Gnadenkirche in Teschen). Da seine Gelehrsamkeit angeblich beim Konsistorium bekannt war, musste er statt den üblichen Prüfungsformalitäten nur einige kontroverstheologische Thesen verteidigen. Gefragt waren die Geschichte der Widerlegungen der Gottheit Christi und die Kindertaufe. Die Thesen der Orthodoxie mussten gegen den sich abzeichnenden Atheismus, gegen täuferische Gruppen und etwa gegen spiritualistische Gruppen wie die Schwenckfelder verteidigt werden.[77] Kontroverstheologie gegenüber der katholischen Kirche wurde allerdings vermieden, nicht zuletzt da der Vorsitzende des Konsistoriums katholisch sein musste. Die Konsistorialräte erkannten durchaus die Begabung von Steinmetz und bedauerten es, dass er sie nur an einem kleinen unbedeutenden Ort zur Geltung kommen konnte. Steinmetz legte bei der Ordination die Eidesformel ab.[78]

Bekehrung und Erweckung

Auf welche Weise hatte Steinmetz eine Bekehrung erlebt? Steinmetz stand dem Halleschen Pietismus nahe, doch seine Ausbildung hatte er nicht dort erhalten und in seiner Frömmigkeit ist er mehr von den Schriften von Arndt und Spener geprägt

[75] STISSER, Steinmetz, 37; Vgl. auch GRÜNEWALD, Kleine Beiträge, 53. Es war durchaus übliche Gepflogenheit (Stisser: *„nach damaligem Brauch“*), dass man Studenten unmittelbar vor Abschluss des Universitätsstudiums in ein Pfarramt berufen hatte.

[76] STISSER, Steinmetz, 37.

[77] Die Schwenckfelder hatten in Niederschlesien ein bedeutendes Zentrum. Erst durch die Jesuitenmission in den 1720er Jahren wurden sie flächendeckend vertrieben. Vgl. WEIGELT, Schwenckfeld, 717.

[78] STISSER, Steinmetz, 37; PATZELT, Pietismus in Teschen, 120 und 126. Sie beinhaltete u.a., dass er alles unternehmen müsse was zur Förderung der Gemeinde nötig sei. Diese Formel konnte er gut mit seinem pietistischen Eifer vereinbaren und diese auch rechtfertigen.

worden, zumindest wissen wir nichts von einer intensiven Beschäftigung mit der Theologie Franckes. Paradigmatischen Charakter hat die Bekehrungstheologie Franckes, die in seinem eigenen Bekehrungserlebnis in Lüneburg 1687 wurzelt. Über die Stufen der göttlichen Rührung und des Bußkampfes, bei der radikale Glaubenszweifel durchfochten werden, gelangt man über den klar datierbaren „Durchbruch" in den Stand der Gnade, der zu einer scharfen Trennung zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt führt. Die Heilsstufen und das Durchbruchserlebnis, das sich von der lebenslangen täglichen Buße unterscheidet, werden exakt fixiert und psychologisiert. Um sich noch der lutherischen Konfession zugehörig zu wissen, betont zwar Francke, dass die Bekehrung das Werk Gottes sei, doch letztlich wird dem Menschen die Rolle zugewiesen, das Heilsangebot Gottes anzunehmen oder zu verwerfen, sodass die Unbekehrten letztendlich für ihre Verdammung verantwortlich gemacht werden können. Die Kinder Gottes könne man auch von außen erkennen, denn sie wären jetzt getrieben, den Willen Gottes zu tun, was sich in der Frömmigkeit und vor allem in der Liebe zum Nächsten äußert. Die Arbeitsethik spielt dabei eine große Rolle: sie ist von Pflichterfüllung und einem christlichen Lebenswandel geprägt. Die wahre Kirche sei die sichtbare Kirche. So konnte Francke auf sein Waisenhaus und auf seine Anstalten in Halle verweisen, das so zu einem „praktischen Gottesbeweis" stilisiert wurde.[79] Interessanterweise finden wir in der von Stisser verfassten Biographie keinen Anhaltspunkt auf ein klar datierbares Durchbruchserlebnis bei Steinmetz. Die Bekehrung, die Steinmetz im Sinne der Zuwendung zu Gott und der Abkehr von der Welt gewiss erlebte, hatte bei ihm graduellen Charakter. Der Bekehrungsprozess begann bereits während seiner Kindheit, entwickelte sich dann in seiner Jugend fort und kam im Studium zu einem gewissen Abschluss.[80] So gesehen ist er dem von Francke ähnlich, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass ein einmaliger Bekehrungsakt fehlt – zumindest aus

[79] Vgl. BRECHT, Francke, 443-446 und 463-466; WAGNER, Bekehrung II, 464f.

[80] STISSER, Steinmetz, 36: „*Es währete also nicht lange, daß er wieder zu der vorigen süssen Empfindung der Liebe Gottes unter dem Gebet gelangete. Und wie er gleich Anfangs dabey zu der Versicherung kam, er würde nicht verdammt, sondern gewiß selig werden, ob er gleich nicht eigentlich wüste, woher ihm diese liebliche Süßigkeit käme; so blieb und wuchs diese göttliche Gnaden Versicherung unter anhaltenden Gebet immer mehr. Dabey entbrannte dann auch nach und nach die Gerechtigkeit, die da kommt aus und durch den Glauben an Christum, immer mehr bey ihm, wie eine Fackel, und der Heiland wurde ihm bekannter, als die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Die Erkenntniß Jesu Christi und seiner Gerechtigkeit wurde ihm dann durch das süsse Evangelium, worinn er nun eine heitere Einsicht bekam, mehr und mehr aufgeschlossen. Das erfüllete ihn zuweilen mit solcher Freude, daß er voll guten Muths zuweilen die Gassen in Leipzig auf und abging, und sich unter Loben und Dancken seines Heils in Christo herzlich freuete*." Der Prozesscharakter der Hinwendung zu Christus kommt gut zum Ausdruck. Seines Heils wurde er jedenfalls gewiss.

den Nachrichten, die wir haben. Einig war Steinmetz mit Francke in der Ablehnung der Position von Zinzendorf, der mit seiner „kindliche[n] Christusgemeinschaft“ sich gegenüber dem „gesetzlichen Bekehrungsmethodismus“ Halles abgrenzte.[81]

Steinmetz´ Bekehrung hatte für seine weitere Wirksamkeit große Folgen. Des Öfteren wird im Zusammenhang der Tätigkeit von Steinmetz der Begriff „Erweckung“ fallen, der einer näheren Erläuterung bedarf. Er war im Spätpietismus, also auch unter Steinmetz, gebräuchlich. In der deutschsprachigen Forschung hat sich allerdings der Begriff „Erweckung“ bzw. „Erweckungsbewegung“ für die Zeit ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eingebürgert. So wird zwischen Pietismus und Erweckungsbewegung strikt unterschieden. Der Pietismus war eine Reaktion auf eine erstarrte, aber immer noch offenbarungsgläubige Orthodoxie, während die Erweckungsbewegung (Ende 18., aber vor allem das 19. Jahrhundert) als Reaktion auf die Aufklärung bzw. auf die wachsenden sozialen Nöte durch die Industrialisierung zu verstehen ist.[82] Doch mit dem ursprünglichen Begriff „Erweckung“ können auch Phänomene aus der Zeit des Pietismus charakterisiert werden: „Ursprünglich bezeichnete er die aktuelle, beständig zu wiederholende Rührung und Ermunterung des einzelnen aus dem Zustand der religiösen Trägheit und des Sündenschlafs zum geheiligten geistlichen Leben.“[83] In der englischsprachigen Forschung ist der äquivalente Begriff „revival“ deutlich weiter gefasst als „Erweckung“, bzw. wird er durch den Begriff „awakening“ weiter ergänzt und spezifiziert. „Revival“ wird bereits für Phänomene aus dem beginnenden 18. Jahrhundert gebraucht. Zwar wird „revival“ hauptsächlich auch für Phänomene des endenden 18. und des gesamten 19. Jahrhunderts gebraucht, doch lässt es sich auch für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts im Spätpietismus anwenden. „Revival“ wird u.a. so definiert: „The Pietists interpreted revival as an ongoing attempt to arouse Christians from religious lethargy to engage them in a strict, biblically-based and christ-centered spiritual lifestyle.“[84] Zu betonen ist dabei, dass die Erweckung bereits bestehende christliche Gemeinden betrifft. Christen sollen erweckt werden, nicht Atheisten oder fremde Völker (= Mission) bekehrt werden. Bekehrungen können Teil der Erweckung sein, müssen es aber nicht. Es geht um eine Intensivierung der Frömmigkeit, wobei die Erweckung von wenigen Erweckten ausgeht, die durch ihren exemplarischen

[81] MEYER, Zinzendorf, 9 und 31; SCHAUDIG, Aischgrund, 140.
[82] BENRATH, Erweckung, 205f.
[83] BENRATH, Erweckung, 205.
[84] GRAF, Revival, 179.

Lebenswandel und durch ihre Verkündigung weite Kreise erfassen. Im Pietismus geschieht dies meistens in den Konventikeln. Erweckung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschieht vor allem durch Abgrenzung zu einer als erstarrt aufgefassten Orthodoxie und erst in zweiter Linie durch Abgrenzung gegenüber der beginnenden Aufklärung und der beginnenden Neologie. Wenn ich im folgenden von „Erweckung" im Zusammenhang der Tätigkeiten von Steinmetz spreche, dann meine ich dies im weiteren Sinne seines Begriffs und lehne mich damit mehr an die englischsprachige Forschung an. Damit folge ich u.a. der Konzeption von Ward, der die „Erweckungen" des beginnenden 18. Jahrhunderts mit Steinmetz in Schlesien beginnen lässt![85] Die Begriffe „Erweckung", „revival", „awakening" werden dabei – meiner Einschätzung nach – in der Forschung noch recht unklar und diffus gebraucht.[86]

Pfarrer in Mollwitz (1715-1717)

Zu Beginn seiner Amtstätigkeit als Hilfspfarrer in Mollwitz ist Steinmetz´ Zugehörigkeit zum Pietismus vorauszusetzen. Seine Missstimmungen und Zweifel während der Schulzeit und des Studiums sind passé. Nur bei wichtigen Entscheidungen konnte es vorkommen, dass er zögerlich wurde, aber nur um einen klaren Wink von oben abzuwarten.[87] Hier sammelte Steinmetz seine ersten pastoralen Erfahrungen. Im Sinne des Pietismus konnte er hier seine ersten Erfolge auf pastoralem und pädagogischem Gebiet aufweisen. Wie des Öfteren in seinem Leben hatte er es auch in Mollwitz mit Freunden und mit Feinden zu tun.

Da im Dorf keine Pfarrwohnung für ihn frei stand (in der Pfarrwohnung wohnte bereits der hauptamtliche Pfarrer), bezog er eine Wohnung in der nahegelegenen Stadt Brieg,

[85] Vgl. WARD, Protestant Awakening, 54-92; STIEVERMANN, Perception.

[86] Bei aller Wertschätzung für das Werk von Ward, definiert er leider kein einziges Mal die Begriffe „revival" oder „awakening". Auch die Begriffsdefinitionen in den Lexikonartikeln BENRATH, Erweckung bzw. GRAF, Revival sind nicht erschöpfend.

[87] STISSER, Steinmetz, 37. Steinmetz musste von vielen Seiten Unterstützung erlangen, bevor er das Amt in Mollwitz angetreten hat. So wollten die Gemeinde Mollwitz, seine Mutter und seine Verwandten, dass er die Hilfspfarrstelle in Mollwitz übernehme. Steinmetz war sich der verantwortungsvollen Aufgabe des Pfarramtes bewusst, sodass er sich nur schwer dafür entscheiden konnte. Diese Haltung der Pfarrer war im Pietismus gängig. WERDERMANN, Evangelischer Pfarrer, 56f. erwähnt beispielsweise den Radikalen Pietisten Gottfried Arnold, der „sich überhaupt nur schwer entschließen [konnte], ein Amt anzunehmen". Viel gelesen wurde auch Zinzendorfs „Jeremias" in der es u.a. heißt: „*O Herr, ich tauge nicht zu predigen. Das ist der Charakter eines Predigers der Wahrheit*." Anschließend listet EBD., 57-59 das Leben von Steinmetz auf, als ein „typisches Lebensbild für diese Periode", bei dem er insbesondere sein Zögern und Zaudern vor neuen Aufgaben beschreibt, nur um allerdings dann umso mehr seinem Amt zu widmen.

die er ja bereits aus seiner Jugendzeit gut kannte. Im Gymnasium, wo er noch selber zur Schule gegangen war, wurde er als Aushilfslehrer gebraucht. Er wurde vom Rektor des Gymnasiums, Gottfried von Thilo, gebeten, ihm beim Unterricht auszuhelfen, was er auch gerne und mit Erfolg tat. Er unterrichtete besonders die älteren Schüler. Einige seiner Schüler, die später wichtige Posten in der Evangelischen Kirche übernommen haben, haben eine Bekehrung erfahren, beispielsweise der spätere Superintendent von Saalfeld, Benjamin Lindner,[88] und Merian, Pastor zu Falkenhagen in der Prignitz. Wohl nicht zuletzt wegen seiner erfolgreichen Tätigkeit und wegen seiner Beliebtheit unter den Schülern, wurde er von seinen Schulkollegen und später sogar vom Rektor angefeindet und beim Rat der Stadt Brieg angeklagt. Der Stadtrat jedoch wiegelte die Sache mit der Bemerkung ab, ihn doch lieber als Vorbild zu nehmen, denn dann würden die Schüler ihn auch nicht vor den anderen bevorzugen wollen. Bereits in seinen jungen Jahren traten seine pädagogischen Fähigkeiten zutage.[89]

Die Pfarre Mollwitz war nicht weit von der Stadt Brieg entfernt. Die Pfarre selbst dürfte recht klein gewesen sein, doch von der Kirche selbst wird ausdrücklich vermerkt, dass sie eine der „*grössesten Land-Kirchen im Fürsthentum Brieg*“[90] gewesen ist. Der altersschwache Pfarrer, Friedrich Albinus[91], war sein Vorgesetzter, Steinmetz sein Substitut. Mit diesem Pfarrer hatte Steinmetz seine Mühe. Er ermahnte ihn des Öfteren, den Umgang mit rohen Leuten aus der Gemeinde aufzugeben und bei seinen Predigten den Pfarrkindern nicht das trügerische Gefühl zu verleihen, des Seelenheils gewiss zu sein. Doch der Pfarrer wollte – nicht zuletzt wegen seines hohen Alters – sich nicht von ihm beeinflussen lassen.[92] Die Predigten von Steinmetz hatten – wie bereits in der Schule – Anhänger und Feinde gleichermaßen gefunden. Steinmetz muss sich gemäß einer Notiz von Karl Heinrich von Bogatzky[93] (1690-1776) die Homiletik von Francke

[88] Benjamin Lindner ging später nach Halle und wurde dann Superintendent in Saalfeld. Steinmetz erwähnt ihn in manchen seiner Briefe. Vgl. SACHS, Schlesier in Halle, 50.
[89] STISSER, Steinmetz, 38.
[90] EHRHARDT, Presbyterologie, 172.
[91] 1630 geboren, in Brieg ins Gymnasium gegangen, in Wittenberg und Jena studiert, folgte er 1670 seinem Vater in das Pastorenamt in Mollwitz, wo er bis zu seinem Tod 1725 tätig war. Vgl. EHRHARDT, Presbyterologie, 173f.
[92] Die Anmerkung von EHRHARDT, Presbyterologie, 175 Anm. h, wonach Albinus ein „*rechtschaffene*[r] *Lutheraner*“ gewesen sei, hat eine antipietistische Pointe. Die (negative) Bewertung des Albinus ist auf die Erinnerungen von Steinmetz zurückzuführen. Genau diese negative Bewertung kreidet Ehrhardt den Pietisten an. Aufgrund des hohen Alters von Albinus sind allerdings merkwürdige Eigenheiten durchaus möglich.
[93] Zu seinem beeindruckenden Lebenslauf siehe Pressel, Bogatzky; Sein Erbauungsbuch „Goldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes“ war eines der Bestseller auf dem pietistischem Buchmarkt. Neben

zu Eigen gemacht haben.[94] Zwischen Orthodoxie und Pietismus brannte ein regelrechter Krieg um die rechte Predigtlehre.[95] Beiden gemeinsam waren lange Predigten, die häufig länger als eine Stunde dauerten, und der Aufbau der Predigten, wenngleich der Orthodoxie ein starker neuscholastischer Formalismus verhaftet blieb. Inhaltlich gab es allerdings gewichtige Unterschiede. Die Orthodoxie konzentrierte sich auf die rechte Bibelauslegung, die richtige historische Einordnung der Texte, das Einschärfen der rechtgläubigen Lehre, die Widerlegung der „falschen Lehren", etc. Vor allem sollte alles klar gegliedert sein und den Anstrich der Gelehrsamkeit haben. Demgegenüber traten beim Pietismus die lehrhaften Aussagen deutlich zugunsten der praktischen Anwendung (applicatio) der biblischen Texte zurück.[96] Zudem entfiel der Perikopenzwang. Jahr für Jahr wurden dabei dieselben biblischen Texte von der Kanzel verkündigt. Im Pietismus erfolgte eine inhaltliche Konzentrierung auf das Heilsgeschehen, durch die die Bekehrung bei den Zuhörern erreicht werden sollte. Das setzte freilich das Bewusstsein voraus, dass die Predigthörer mehrheitlich noch unbekehrt gewesen seien. Nach Francke sollte eine Predigt so gestaltet werden, dass ein Unbekehrter durch eine einzige Predigt zum Durchbruch zum vollen Glauben gelangen könne.[97] Bedenkt man den „Erfolg", den Steinmetz in seinen Gemeinden hatte, so ist anzunehmen, dass Steinmetz tatsächlich dem Predigtstil Franckes gefolgt ist. Die Predigten hatten ein Ziel zu verfolgen: das der Erbauung.[98] Aufgrund seiner vielfältigen Tätigkeiten in den Gemeinden hatte Steinmetz des Öfteren allerdings wenig Zeit für die

---

Francke war er der „erfolgreichste Erbauungsschriftsteller des Hallischen Pietismus". BRECHT, Hallische Pietismus, 326f.

[94] STISSER, Leichengedichte, 15 Anm. 9. merkt Bogatzky an: „*Daher auch der wohlselige Herr Abt sich die einfältige und deutliche Lehr=Art des sel. Herrn Prof. Franckens in seinem Vortrage gefallen ließ, und nicht nach der Kunst grosser Redner predigte*."; Weiter Bogatzky über die Predigtlehre von Francke bei BERNHARDI, Steinmetz, 52f.

[95] Zum folgenden siehe SCHIAN, Kampf um die Predigt, 3-78; BRECHT, Francke, 450.

[96] BEUTEL, Predigt VIII, 303. Die Predigt im Pietismus möchte „biblischer, einfacher und praktischer" sein.

[97] SCHIAN, Kampf um die Predigt, 52f. listet „allerallgemeinste Gedanken des Bekehrungspietismus" von Francke auf: „[…] auch hier liegt jedes intellektuelle Interesse ihm fern. Veränderung des Herzens bei Prediger und Hörern ist alles; die Kennzeichen des Bekehrten und des Unbekehrten sind recht vorzutragen, die Zuhörer danach zur Selbstprüfung anzuhalten, zum neuen Wesen zu erwecken; die Wege zur Bekehrung, zumal das Gebet, sind klarzulegen; Christus ist recht lebhaft den Zuhörern vorzustellen, damit die Seelen ihn lieb gewinnen; gute Kernschriften und Umgang mit gläubigen Christen sind zu empfehlen."

[98] SCHIAN, Kampf um die Predigt, 61: Der „Befreiung vom Überflüssigen entspricht die Betonung des Notwendigen: des zur Erbauung dienenden Stoffes." EBD., 37f.: „[…] was die eigentliche Kraft der pietistischen Predigt ausmachte: der Trieb praktischen Wirkens, gründlichen Besserns, eindringenden Bekehrens. Die Predigt, die in leere Rederei und Künstelei ausgeartet war, fing an, wieder Inhalt zu bekommen; die Prediger wie Francke wollten mit ihr etwas für das Reich Gottes erreichen, sie hatten wirklich etwas zu sagen; drum hörte man sie trotz der gewiß ermüdenden Breite und Weitschweifigkeit mit Eifer."

angemessene Vorbereitung der Predigten, sodass er sich darauf nur mit „*Gebet und Tränen*“ vorbereitete und von der Kanzel extemporierte.[99] Mollwitz war für Steinmetz aus pastoraler Sicht noch eine Spielwiese, auf der er Erfahrungen für seinen weiteren Lebensweg sammeln konnte. In der pietistischen Literatur wird angemerkt, dass das Evangelium dort als „*etwas Fremdes*“ wahrgenommen wurde. Es brachte ihm – so heißt es – die Feindschaft der Gelehrten der Nachbarschaft ein, der er allerdings mit „*grosse*[r] *Geschicklichkeit*“ begegnet ist, sodass er vor folgenreichen Nachstellungen verschont geblieben ist.[100] Doch nicht nur die feindliche Gesinnung mancher Gelehrten und „*Unbußfertigen*“ schien eine Gefahr für seine Tätigkeit in dem kleinen Dorf zu sein, sondern auch Lob und Schmeicheleien seiner Verwandten und Bekannten, die anfangs ihm gegenüber durchaus noch skeptisch waren. Als Reaktion begann Steinmetz mehr und mehr „*gesetzlich*“ (d.h. moralistisch) zu predigen.[101] Steinmetz musste erst noch rechte Erfahrungen sammeln, bevor er zu seinem eigenen Predigtstil gefunden hat und bevor er seine Fähigkeiten gezielt einsetzen konnte. Er nützte seine Zeit in Mollwitz als Lehrzeit.

Pfarrer in Teppliwoda (1717-1720)

Zu Pfingsten im Jahr 1717 hielt er aushilfsweise eine Predigt auf einem der Güter des Freiherrn von Seidlitz[102], welcher von der Predigt sehr gerührt gewesen sein muss, denn er wollte ihn bei erster Gelegenheit auf eine seiner Pfarrstellen berufen. Drei Monate später war es dann tatsächlich so weit. Im Sommer 1717 wurde er auf die freie Pfarrstelle von dem besagten Freiherrn nach Teppliwoda[103] an der Kleinen Lohe unweit der Stadt Nimptsch im Fürstentum Münsterberg berufen.[104] Nun hatte er eine eigene Pfarrstelle. Die evangelische Pfarre hatte mit dem Einzugsgebiet aus den umliegenden

[99] STISSER, Steinmetz, 41; Mir ist das auswendige Halten von Predigten bei Pietisten nicht untergekommen, ich nehme allerdings an, dass dies aufgrund der Zeitknappheit mancher pietistischer Pfarrer (Francke!) des Öfteren vorgekommen ist. Das Halten von extemporierten Predigten mag aber auch ein spezifischer Zug der Erweckungsbewegung sein. Beim Great Awakening in den Kolonien Nordamerikas war das Extemporieren jedenfalls ein auffallendes Merkmal (v.a. George Whitefield). Vgl. BEUTEL, Predigt, 303f. und 308.

[100] STISSER, Steinmetz, 38.

[101] STISSER, Steinmetz, 38.

[102] Joachim Friedrich von Seidlitz hatte auch Benjamin Lindner nach Schönbrunn berufen, der dort ebenfalls Katechisationen, Bibelstunden und Hausandachten gehalten hat und der deshalb vom Brieger Konsistorium ebenfalls in Schwierigkeiten gebracht wurde sowie Melchior Gottlieb Minor, den Nachfolger von Steinmetz in Teppliwoda. Daraus ist zu schließen, dass er als Kleinadeliger den Pietismus unterstützte. Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 31f.

[103] Auf Deutsch auch Lauenbrunn. Vermutlich gab es dem Namen nach Thermalbäder.

[104] STISSER, Steinmetz, 39.

Ortschaften an die 10.000 Personen.[105] Nach Stisser seien die Einwohner „*recht böse und rohe Leute*“ gewesen, die Gottes Wort nicht achteten. Dementsprechend habe Steinmetz ein heißes Pflaster zu betreuen gehabt. Diesmal mussten seine Predigten „*gedonnert*“ werden, um die Menschen aus ihrem schlechten Lebenswandel aufzurütteln und sie zu Christus hinzuführen. Erst nach einem halben Jahr sei die Bevölkerung für das Evangelium empfänglich geworden, d.h. er hörte mit seinen Moralpredigten auf.[106] Dies alles deutet auf eine hartnäckige und ausdauernde Tätigkeit von Steinmetz hin. Abends hielt er mit seinen Hausgenossen Betstunden. Sie lagen allerdings rechtlich im Graubereich. Das öffentliche Exerzitium war zwar erlaubt, aber gemäß Altranstädter Konvention nicht Konventikel, also die pietistischen Privatversammlungen. Im kleinen konnten wohl solche Zusammenkünfte stattfinden, doch erregten sie bald Aufsehen, denn es kamen immer mehr Interessierte von sich aus dazu. Eine Zuwiderhandlung gegen die rechtlichen Bestimmungen war unter den gegebenen politischen Verhältnissen nicht sehr ratsam, sodass Steinmetz hier vorsichtig agieren musste. Bei seinen Bedenken hielt ihm jedoch ein Bauer vor, dass er auf der Kanzel versprochen habe, „*Leib und Leben zu lassen*“ für die Sache des Evangeliums. Steinmetz kam – wie so oft durch solche Anregungen – in Gewissensnot und holte den Ratschlag von vier erfahrenen Männern ein, die jedoch mit ihrer Einschätzung geteilter Meinung waren. Hin und her gerissen zwischen seinen pastoralen Anliegen und den obrigkeitlichen Gesetzen wurde er aus psychosomatischen Gründen krank.[107] Ein erfahrener Seelsorger, der Substitutspfarrer Minor[108], kam vorbei, der seine Gemütsverfassung schnell erkannte und ihn mit den Worten tröstete, dass Gott ihm schon bald zeigen werde, wie damit zu verfahren sei. In der Nacht hatte Steinmetz einen

[105] WARD, Protestant Awakening, 75: „Töppliwoda was a small-scale version of Teschen; a populous village whose church served a scattered congregation of 10,000.“

[106] STISSER, Steinmetz, 39.

[107] Krankheiten wurden im Pietismus als ein „Fingerzeig Gottes“ gesehen. Vgl. dazu HELM, Gottseligkeit, 200: „Nicht zufälligen Veränderungen war er unterworfen, sondern er war Objekt gezielten göttlichen Handelns. Körperliche Mißempfindungen, Krankheiten und schwere Leiden – für Pietisten hatten diese Phänomene eine Bedeutung; denn sie waren Mittel Gottes, mit denen er sich den Menschen mitteilte. Die betroffenen Menschen hatten in pietistischer Sicht die Aufgabe, diese Hinweise Gottes als solche zu erkennen und ihre Krankheit zu nutzen, um im Glauben weiter zu kommen.“

[108] Wahrscheinlich handelte es sich beim „*alten erfahrenen Knecht Gottes*“ um Melchior Minor III (1667-1721), der im nahe gelegenen Zilzendorf Pfarrer war. Er entstammte einem Pfarrgeschlecht in Schlesien. Er war Vater des berühmten Melchior Gottlieb Minor, der laut Erhardt „*eines der besten u. beliebtesten Kanzel-Redner in Schlesien*“ war und der ab 1720 Nachfolger von Steinmetz an der Pfarrstelle in Teppliwoda geworden ist. EHRHARDT, Presbyterologie, 357f. Zu Melchior Gottlieb Minor vgl. SCHIMMELPFENNIG, Minor.

Traum, der ihm wieder Ruhe und Klarheit schenkte.[109] So gestärkt, verkündete er am nächsten Sonntag der Gemeinde von der Kanzel, abendliche Betstunden halten zu wollen. Schon am nächsten Tag kamen an die 40 Personen zu einer Andacht[110] vorbei, von denen etliche erweckt wurden, darunter auch ein Ortsvorsteher. Die Versammlung blieb noch eine Stunde länger zum Beten. In den nächsten Tagen kamen noch einmal so viele Leute und die Versammlung wurde somit immer größer und größer. Dass solch eine Versammlung nicht lange geheim bleiben konnte, beweist schon der Umstand, dass der Landeshauptmann, der auch katholischer Prälat des Klosters Heinrichau war, mithilfe von Spitzeln die Andachten untersuchen wollte. Doch die Spitzel wurden angeblich selber von seinen Andachten ergriffen, sodass ihr Zeugnis recht positiv ausfiel, sodass der Prälat nichts daran auszusetzen hatte und die gelegentlichen Anfeindungen mancher Opponenten von Steinmetz gelassen hinnahm mit der Meinung, sie sollten ihn doch ruhig beten lassen.[111] Mit dem Prälaten hat es noch eine Nachgeschichte. Im Jahr 1725 ließ er sich angesichts der Verfolgungswelle gegen die Mährer zum evangelischen Glauben bekehren.[112] Somit ist seine freundliche Haltung gegenüber den Evangelischen in Teppliwoda bereits nachvollziehbar und stellte einen Schritt in Richtung seine spätere Bekehrung dar. Daraus ist zudem ersichtlich, dass

---

[109] Junge Bäume in einem Garten wuchsen dem betenden Steinmetz über den Kopf bis zum Himmel hinauf. STISSER, Steinmetz, 40; Radikalpietistische Kreise hatten die Überzeugung, dass Träume Medien der Offenbarung seien. Auch für Pietisten besaßen die Träume einen gewissen Reiz. Insbesondere deren „Vorsehungskraft" wurde wertgeschätzt. „Denn die Pietisten, die es wagten, Träume zu erzählen bzw. aufzuzeichnen, verbreiteten auf ihrer Suche nach Spuren der göttlichen Einwirkung in ihrem Leben vorzugsweise göttliche Träume." GANTET, Traum, 381f. und 391.

[110] Über Joh. 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

[111] STISSER, Steinmetz, 40.

[112] StaBi, 25/12: 7. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel. von Donnersmarck vom 8.11.1725.. „[...] *daß der Praelate aus dem Closter Heinrichau, und Landes Haubtmann des Fürstenthums Münsterberg, nach Niederlegung seiner wichtigen Aembter, und unter dem Vorgeben: Er könne solche mit gutem Gewißen nicht verwalthen, weggegangen, ohne daß damahls jemand wuste wohin. Nunmehro aber ist folgendes gewiß. Es hat dieser gar redl. Mann sich allerdinges geraumer Zeit mit Gewißens-Scrupeln getragen, auch mit Evangel. Theologis sonderl. h. Bestedt in Breslau vieles heiml. correspondiret: Er hat demnach sein Gewißen zu stillen sich zu erst aus Schlesien in Flandreich Sta Trappe begeben, und da seinen Ordens-Regeln auf eine gar ungewöhnl. strenge Weise nachgelebet, aber in diesen eigenen Wercken so wenig Ruhe alß in der vorigen Herrlichkeit der Welt gefunden. Darum hat Er den Schluß gefaßet auf eine Evangel. Academie zu gehen und zu sehen, ob Er nach den Grundlagen unsrer Religion zum wahren Friede der Seelen gelangen könnte. Gott hat ihn also nach Giesen geführet, woselbst Er unter vielen Fasten und Beten, alles genau nach gottes Wort geprüfet und zugleich an seiner Seelen erfahren, daß Er nach dem Grunde der göttl. Wahrheit wie sie in unserer Kirchen gelehret wird zu welcher Befriedigung seines Gewißens gelangen könne. Dannenhero Er sich denn auch unter herzl. Bekehrung entschloßen zum öffentl. Bekenniß unserer Kirchen zu schreiten. Ich habe seinen eigenhändigen Brief, den Er vor seiner Bekehrung geschrieben, durch Communication eines guten Freundes bekommen, kann ich damit dienen, so will eine Copiam daraus übersenden."* Solche Nachrichten wurden natürlich gerne verbreitet.

nicht jeder Geistliche oder jeder Beamte gegen die Evangelischen mit Härte vorgegangen ist.

Steinmetz erlangte in Teppliwoda seine pastorale Reife.[113] Von zahlreichen Bekehrungen und Erweckungen ist hier die Rede. Beispielsweise sollen an die 24 Spielleute sich durch ihn bekehrt haben, die nun die Musik nicht mehr für weltliche, sondern für geistliche Zwecke verwendet haben sollen.[114] Ebenso bezeugte Bogatzky, dass er selbst gesehen habe, wie Sauf-, Tanz- und Spielhäuser in Bethäuser verwandelt wurden.[115] Am meisten Zeit wandte er für die Betreuung der bereits Erweckten auf, um – wie es heißt – sie „*in die Erfahrung der Rechtfertigung*" hineinzuführen. Dazu führte er zahlreiche Hausbesuche durch. Steinmetz muss wohl für manche auch etwas aufdringlich gewesen sein, denn nicht jede Zeit war für die Besucher genehm. Steinmetz musste sich nun entweder an die Gegebenheiten anpassen, oder aber es kamen die Leute zu ihm vorbei, wobei sie sich bei ihm anmelden mussten. So lernte er seine „Schäfchen" besser kennen, mit denen er teilweise von 4 Uhr morgens bis zum Abend verkehrte. In seinem Haus wurde insbesondere das Abendmahl gehalten, manchmal musste er an einem Tag 1000-2000 (!?) Kommunikanten verzeichnen. Bei so vielen Leuten musste er ein Register führen über ihre Befindlichkeiten und Nöte. Dieses Register hinterließ er seinem Nachfolger Melchior Gottlieb Minor, der später Inspektor in Landeshut wurde.[116] Gegenüber schwärmerischen Tendenzen in der Gemeinde grenzte er sich ab. Denjenigen, die von Visionen berichteten, bescheinigte er seelisches Elend, denn sie seien auf spezielle göttliche Offenbarungen angewiesen, die man normalerweise viel klarer und einfacher über das Wort der hl. Schrift bekommen könnte. Damit grenzte er sich eindeutig von den Enthusiasten, Spiritualisten (Schwenckfelder) und anderen Radikalen Pietisten ab. Schlesien war seit je her ein Ort, wo Mystik und Spiritualismus ein Zuhause hatten. Schlesien war die Heimat von so einflussreichen Mystikern und Spiritualisten wie Kaspar von Schwenckfeld (1490-1561), Jakob Böhme (1575-1624) und Johann Angelus Silesius (eigentlich Johann

[113] WARD, Protestant Awakening, 75: „Here Steinmetz proved a very successful revivalist […]."
[114] STISSER, Steinmetz, 39.
[115] STISSER, Steinmetz (Leichengedichte), 15 Anm. 9.
[116] STISSER, Steinmetz, 40f.; Vgl. WARD, Protestant Awakening, 75-77, der darin eine Professionalisierung und Methodisieren des „revival" sieht: „[…] developing his pastoral skill by businesslike recording of what he learned in confession and visiting." Steinmetz wäre demnach ein Vorläufer und Verwandter des englischen Methodismus und der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts gewesen.

Scheffler, 1624-1677), um nur die bedeutendsten zu nennen.[117] Auf diesem spiritualistischen Nährboden entwickelten sich in Schlesien verschiedene täuferische und radikalpietistische Gruppierungen, die den Amtskirchen nur formal zugehörig waren oder sich von ihnen separierten. So verwundert es keineswegs, dass Steinmetz sich mit ihnen auseinandersetzen musste. Mit seiner Abgrenzung machte er deutlich, dass er bewusst in der Amtskirche sein Wirkungsfeld suchte. Im Sinne der Spenerschen Collegia ist anzunehmen, dass die geistliche Leitung einer Gemeinde oder eines Collegiums durch den Amtspfarrer durchaus von Bedeutung war.[118] Die Leitung derselben durfte – in Schlesien schon allein aus rechtlichen Gründen – nur der ordinierte Pfarrer übernehmen. Im Halleschen Pietismus hatte der Pfarrer eine hohe Bedeutung für die geistliche Versorgung der Gemeinde. Das Laienchristentum wurde zwar gefördert, aber die Kontrolle der Gemeinde blieb weiterhin in der Hand des Pfarrers.[119] Erfahrungen sammelte Steinmetz auch in der Erfassung des „Gnadenstandes" der Menschen.[120] Insgesamt – so wird berichtet – brachte die Arbeit von Steinmetz viel Segen für die Gemeinde. Selbst bei Adeligen – nach Vermittlung von Johann Heinrich Sommer, Pfarrer zu Schartewitz, Freund und Beichtvater von Steinmetz – gewann er Vertrauen.[121] Die Früchte seiner Arbeit waren noch nach fast 40 Jahren zu spüren, als

[117] Vgl. BRECHT, Spiritualisten, 214-218.

[118] In diesem Sinne folgte er Spener, der radikalen Tendenzen in seinem Konventikel in Frankfurt entgegen getreten ist. Er förderte zwar das „Priestertum aller Gläubigen", doch nicht auf Kosten der Amtskirche. Vgl. BRECHT, Spener, 297-299; Steinmetz´ Haltung dazu wird bei einer Erweckung in Calbe 1737 sehr deutlich: „*Das Werck Gottes in Calbe dürfte grossen Schaden leiden, daß es so lang ohne einen treuen Arbeiter bleiben muß. Es sind wohl 50. bis 60. Personen aufgeweckt und da niemand vorhanden, der sich der armen Seelen annehmen will, so ist zu besorgen, daß der Separatismus und andere Unordnungen unter demselben einreissen möchten; zumal da sie an ihren ordentlichen Lesern manchen Anstoß finden*." Allerdings sei nur ein fähiger Pfarrer geeignet, die Erweckung zu fördern und nicht zu ersticken: „*Weil ich dem h. Silcken nicht von Person kenne, so kan ich auch nicht urtheilen, ob er sich dahin schicke*." StaBi, 20:1/4: 50. Steinmetz an G.A. Francke vom 18.5.1737.

[119] Vgl. die allgemeine Einschätzung bei STIEVERMANN, Perception. Steinmetz hatte die unerwünschten Nebenwirkungen des Great Awakening in Nordamerika in Übereinstimmung mit Jonathan Edwards, dem bedeutenden reformierten Theologen des Great Awakening, verurteilt: „As Steinmetz knew from first-hand experience, one of the main concerns many officals and laypeople had in Germany´s Lutheran state churches about popular revivals was that they would inevitably get out of hand, threaten the orthodoxy of belief, undermine the authority of the legitimate ministry, and disturb the ecclesiastical and public order, especially if a movement reached larger proportions." Hier in Teppliwoda hatte er den radikalpietistischen Tendenzen den Deckel aufgesetzt, damit die Förderung der Erweckung nicht außer Kontrolle gerät. Dies tat er allerdings auf eine milde und nicht auf eine aggressive Art wie man dies des Öfteren von Pfarrern und Theologen gekannt hat.

[120] STISSER, Steinmetz, 41. Dabei sei ihm aufgefallen, dass ehrbare Leute es schwieriger hätten zur Bekehrung zu gelangen, als offenkundig Gottlose, die recht schnell ihre Sünden erkennen könnten und daher auch der Gnade schneller gewiss wären, als die Anständigen, die länger im Zustand des „Gesetzes" verharren würden. Letzteren gab er die Anweisung „*recht arme bußfertige Sünder zu werden*"

[121] SACHS, Geschlecht Sommer, 93: „*Ihn* [Steinmetz] *und Mag. Sommer verbanden von Schlesien her engste Freundschaftsbande, die das ganze Leben hindurch gehalten haben*." Zum Lebenslauf von Johann

der Sohn von Johann Heinrich Sommer, Johann Sigismund Sommer, in Teppliwoda am 29. Juni 1753 predigte. Dabei berichtete er Folgendes: „*Nach der Predigt ging ich etwas zu dem dortigen Organisten Herrn Müller, der durch den Herrn Abt Steinmetz, da er noch in Toeppelwode war, erweckt worden war, jetzt aber auch sich auf die Herrnhutische Seite zu neigen anfängt. Doch redete er mit vieler Hochachtung von dem Herrn Abt Steinmetz* […].“[122] Doch wie schon erwähnt, hatte er wie überall bei seinen Tätigkeiten auch Feinde. Ein unschuldiger Brief wurde ihm fast zum Verhängnis, nachdem ein Gemeindemitglied diesen missbraucht hatte. Fast kam er dabei ins Gefängnis.[123] Unterstützt wurde Steinmetz von einem Gehilfen (Adjunkten), nämlich Christoph Seeliger.[124] Aber nicht nur auf geistlichem Gebiet wandte Steinmetz all seine Energien auf. Die Belebung der Frömmigkeit ging mit der Armenfürsorge einher. Es seien jährlich an die 200 Scheffel Korn für die Armen aufgewendet worden. Dies beeindruckte offenbar auch die katholische Kirche, wäre doch das Kloster Heinrichau nicht in der Lage gewesen, sich für die Armen einzusetzen. Selbstlos habe Steinmetz auch eine fehlende Summe für die „*also genannte Türkensteuer*“ aus eigener Kassa bezahlt.[125]

Von seiner Tätigkeit in Teppliwoda haben wir auch Zeugnisse außerhalb der Biographie von Stisser. In einem Brief des Adeligen Grundherrn Erdmann Heinrich Henckel v. Donnersmarck (1681-1752) an Heinrich XXIII. von Reuß-Lobenstein (1680-1723) vom

---

Heinrich Sommer siehe SACHS, Sommer, *passim*. Sommer und Steinmetz trafen sich des Öfteren während seiner Amtszeit in Teppliwoda heimlich *„im Busch“*. Häufige Treffen waren angesichts der konfessionspolitischen Lage in Schlesien nicht ratsam. Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 36; Von der innigen Freundschaft zwischen Steinmetz und Sommer erzählt uns Johann Abraham Rüdel am 2.8.1755 auf der Reise nach Wernigerode: *„Folgenden Montag begleitete ich meinen geliebten Reise-Gefährten Abt Steinmetz noch bis zum alten H. Pastor Sommer, allwo ich mit vieler Bewegung bemerkte, wie sich die beiden in der Liebe Christi verbundenen Herzen so innigst gefreuet, ein wahres Liebesmahl gehalten und sich auf Leben und Sterben mit uns, die wir gegenwärtig, Christo Jesu ergeben*.“ SACHS, Sommer, 160.

[122] SACHS, Sommer, 110. Ebenso redete er mit Hochachtung von Pastor Heller und von seinem Vater, Johann Heinrich Sommer. Beide waren Pfarrer in Teppliwoda. Die Gemeinde musste eine starke Ausstrahlungskraft gehabt haben; Die Erweckung in Teppliwoda hatte große Ausstrahlungskraft bis nach Bielau, Frankenstein, Reichenstein, Peilau und sogar bis nach Breslau. Sie wäre der Nährboden für die Bewegung der Herrnhuter gewesen. Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 33f. und 47; WARD, Protestant Awakening, 88.

[123] STISSER, Steinmetz, 41.

[124] MEYER, Gnadenfrei, 34 und 37f. Er kam 1727 in Brieg wegen Verbreitung einiger irriger Lehrsätze in Arrest. Er wurde Adjunkt des Pfarrers Sommer in Dirsdorf, in der beide die Methoden von Steinmetz übernommen haben und eine Erweckung in der Gegend verursachten. Seeliger hat dies bei Steinmetz gelernt und mit Sommer war ja Steinmetz sehr eng befreundet.

[125] STISSER, Steinmetz (Leichengedichte), 15f. Anm. 11; BERNHARDI, Steinmetz, 26. Darin Bogatzky: *„Es wurden täglich, wie ich es selbst gesehen, so viele Arme mit Brod oder Geld begabt, daß ich dies an keinem Orte so gesehen.*“

4.12.1719[126] wird von der Sorge Steinmetz´ bei einer Annahme der Berufung nach Teschen berichtet, dass die unter seiner Ägide erweckten Personen nach seinem Weggang wieder in ihre alten Verhaltensweisen verfallen würden. Übrigens ist dies zeitlich gesehen der erste Hinweis, dass Steinmetz bereits tatsächlich in jungen Jahren, und noch vor seiner Tätigkeit in Teschen, im Sinne einer pietistischen Erweckung als Pfarrer tätig war.[127] Die Gemeinde ist von Steinmetz „erweckt" worden, wenngleich die Sorge Steinmetz´ auch die Tatsache ausdrückt, dass der Zustand der Heiligung für Steinmetz noch nicht fortgeschritten genug war. Er hatte Angst, dass ein neuer Pfarrer, der nicht im Sinne des Pietismus aktiv werden würde[128], die Gemeinde wieder schläfrig machen würde. Das Selbstbewusstsein von Steinmetz lässt sich an dieser Stelle nicht verkennen. Er unterschätzte nicht seine eigene Tätigkeit in Teppliwoda. Dass seine Befürchtungen bezüglich seines Wegganges teilweise begründet waren, zeigt ein von unbekannter Hand verfasster Brief an den Pastor Johann Heinrich Sommer, der Beichtvater und ein sehr guter Freund von Steinmetz gewesen ist. Darin heißt es: „*In Töpliwoda wird es ja Gott Lob auch wieder etwas reger, nachdem nun wieder ordentl. die Abend-Andachten im Pfarr Hause gehalten werden, so h. Goldach gar mercklich hält, auch sonst mit redlichen Seelen offt umgehet.*"[129] D.h. nach Steinmetz flachte die Erweckung wieder ab, die Sommer nun wieder belebte. Zudem wird bestätigt, dass in Teppliwoda tatsächlich Abend-Andachten gefeiert wurden, d.h. in Konventikeln wurden „Gottesdienste" gefeiert, die von der Altranstädter Konvention nicht gedeckt waren.

[126] Vgl. zu den Biographien ERBE, Zinzendorf, 25-35.

[127] StaBi, 25/10: 6. Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck an Heinrich XXIII. von Reuß-Lobenstein vom 4.12.1719: „*Ich hoffe auch, daß er die Vocation annehmen werde, weil Ihm zwar bisher an meisten im wege gestanden die große Sorge, es möchte seine bisherige Gemeine, an welchen Er in vielem Sorgen gearbeitet, die aber mehrentheils, so viel deren erwecket sind, noch schwache Anfänger sind, wenn sie wieder einen bösen Prediger bekämen, verwahrloset werden*."

[128] Der fromme Graf Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck charakterisierte sie sogleich als „*bösen Prediger*". Derselbe echauffierte sich schließlich auch andernorts über die „*meistens elende Lutherische Prediger, sonderlich im Briegischen Fürstenthum*". Seitenlang beschreibt er die sittlichen Verfehlungen der lutherischen Pfarrer. Auf die Lasterkataloge geht er detailliert ein: „*Da ist nun unter anderem ein solcher eingekauffter Pfarr zu Mollwitz unweit Brieg, der es mit Sauffen und andern groben Excessen recht greulich treibet*." Die Sorge, dass ein solcher Pfarrer auf die hoffnungsvoll begonnene Erweckung in Teppliwoda berufen werde, wurde also durchaus auch von Steinmetz ernst genommen, weshalb es anzunehmen ist, dass er solche Prediger auch als „*böse Prediger*" hätte charakterisieren können. Vgl. StaBi, 25/10: 7. Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck an unbekannt vom 10.2.1720.

[129] StaBi, 25/12: 12. Unbekannt an Johann Heinrich Sommer vom 19.2.1726.

Steinmetz in Teschen (1720-1730):

Die in der Region einflussreichen und wegen ihres Pietismus bekannten Grafen Henckel zu Donnersmarck wurden von den evangelischen Ständen in Teschen mit der Berufung eines Predigers nach Teschen beauftragt. Sie hörten bereits von den Tätigkeiten Steinmetz´ und reisten daher nach Teppliwoda. Dort hörten sie bereits die Klagen des Wirtes, dem die Kundschaft seit der Ankunft von Steinmetz abgegangen ist. Das gefiel den Grafen. Sie besuchten seine Predigt und eine anschließende Erbauungsstunde in Anwesenheit des Patronatsherrn Seidlitz. Beides scheint sie beeindruckt zu haben, und als Steinmetz bekundete, dass er gerne Missionar in Indien[130] gewesen wäre, eröffneten die Grafen ihm die Möglichkeit, stattdessen Mission in Teschen zu betreiben. Wie so oft, ging Steinmetz nicht sofort auf das Angebot ein und bat um Bedenkzeit. Er verwies auf die Schwierigkeiten in Teschen, insbesondere deutete er die sprachlichen Hindernisse an, denn er war der polnischen Sprache nicht mächtig[131], was aber in Teschen Voraussetzung für eine pastorale Tätigkeit gewesen wäre. Nach der förmlichen Berufung vonseiten des Kirchenvorstandes, reiste er nach Teschen, um sich ein Bild vor Ort machen zu können. Ihm wurde sogar ein Hilfspfarrer, der polnisch sprechen konnte, zugestanden und noch manches mehr. Doch immer noch zögerte er, die Berufung anzunehmen. Er wollte Teppliwoda nicht vorschnell aufgeben.[132] Doch die Teschener Pfarrer Johann Muthmann und Gottfried Schmidt griffen zu einer Maßnahme, die ein interessantes Licht auf die Haltung von Steinmetz wirft. In einem anonym verfassten Brief (aus der Perspektive eines Beichtkindes von Steinmetz) warnten die beiden

[130] In der Erbauungsstunde diskutierten sie die neuesten Nachrichten aus der Missionsstation in Tranquebar, Indien. STISSER, Steinmetz, 41f.

[131] Teschen war überhaupt ein multilingualer Ort. Davon gibt Steinmetz selbst Zeugnis als es darum ging, tschechische Bibeln unter das Volk zu bringen, das allerdings vornehmlich Polnisch redet: „*Es wollen dieselbe zwar hier jetzund etwas ins Stecken gerathen, weil wir in Ministerio so wol, als die Leute selbsten, sehen, daß sie das Bömische wenig verstehen, sondern besonders in vielen Gegenden gar pur Polnisch reden in andern aber nur einige geringe mixtur von Bömischen haben. Nirgends, als in den wenigen Orten im Jägerndorfischen und Troppauischen ist das Bömische bekanter, als das Polnische: das ganze Pleßnische hat einen vollkommen=reinen Polonismum, das Teschnische Fürstenthum auch an den meisten Orten, außer gegen Ungarn, woselbst etwas Slawonisches mit unterlaufet. Wir säufzen demnach, daß Gott bald zu einem Polnischen Bibel=Druck verhelfen möge*." AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz vom 8.2.1724.

[132] So hat Bogatzky von dem beweglichen Abschied von Steinmetz berichtet, was die Beliebtheit von Steinmetz in seiner Gemeinde zum Ausdruck bringt. Ihm ist besonders die persönliche Beziehung, die er zu den Gemeindegliedern hielt, aufgefallen. Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 34: „*Steinmetz hielt nachmittags seine gewöhnliche Erbauungsstunde und nahm sodann von allen einen beweglichen Abschied. Er gab einem jeden eine eigene Ermahnung, so wie es sich gerade für ihn schickte, und dies zeigte, wie dieser mit Recht so genannte treufleißige Hirte seine Schafe sehr wohl kannt, worüber sich auch der selige Magister Sommer sehr verwunderte*."

Autoren vor der Übernahme der Pfarrstelle in Teschen. Sie schilderten darin die Mühen und Beschwernisse, die dieses Amt mit sich bringen würde und empfahlen ihm, diese Stelle abzulehnen und sich lieber auf das Altbewährte in Teppliwoda zu verlassen. Das Interessante war die fremde Petschaft, mit der der Brief versiegelt wurde. Gestochen wurde die Aufschrift „Jehovah“ mit einem Vers aus Apk. 2,10: „Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst!“[133] Seine Ungewissheit wich nun und er wurde überzeugt, dass dieser Ruf nicht nur von den Menschen, sondern auch und vor allem von Gott gewollt war. Er war überzeugt, dass er die Leiden, die auf ihn kommen würden, auf sich nehmen wird müssen. Der Abschied aus Teppliwoda fiel sowohl Steinmetz als auch der Gemeinde dann nicht leicht. Die Bestätigung von Steinmetz als Oberpastor der Gnadenkirche zu Teschen erfolgte durch Kaiser Karl VI. am 9. April 1720. Gemäß Muthmann begann Steinmetz seinen Dienst endgültig erst im September 1720.[134]

a) Die Gnadenkirche in Teschen

Ein kleiner Exkurs über die besondere Stellung der Gnadenkirche in Teschen wird notwendig sein, um die nun folgende 10-jährige Wirkungszeit von Steinmetz adäquat verstehen und beurteilen zu können. Hatte das Fürstentum Teschen im 16. Jahrhundert eine Blütezeit des Protestantismus erlebt, erfolgte im 17. Jahrhundert, besonders unter dem Piastenherzog Adam Wenzel von Teschen (1574-1617), eine umfassende Rekatholisierung. Nach dem Tod der Elisabeth Lukretia von Teschen (1599-1653) fiel das Herzogtum als Lehen an Kaiser Ferdinand III. Die Habsburger ließen nun nicht nur gewaltsam 49 evangelische Kirchen schließen, sondern holten auch die Jesuiten ins Land. Ein Set an Maßnahmen unterschiedlicher Art sollte die nach wie vor noch zahlreichen Evangelischen im Lande und in der Stadt zum Katholizismus bekehren.[135] Dieses Vorgehen war relativ erfolgreich (1682 gab es in der Stadt Teschen angeblich nur noch drei evangelische Familien), eine vollständige Rekatholisierung konnte dennoch nicht erreicht werden.[136] Das hatte einen bestimmten Grund: Entgegen der typischen Deutung, dass die religiöse Bildung der einfachen Bevölkerung vor der

[133] Vgl. STISSER, Steinmetz, 65. In der von Johann Gottlieb Schäler gehaltenen Standrede nach dem Begräbnis von Steinmetz nimmt Schäler ausdrücklich Bezug auf Apk. 2,10 und zwar bei der Darstellung der Verfolgungen und Leiden, die Steinmetz in Schlesien erdulden musste.
[134] STISSER, Steinmetz, 41f.; PATZELT, Pietismus in Teschen, 59f. und 122.
[135] BIERMANN, Herzogtum Teschen, 114f., 133-137 und 154f.; PATZELT, Pietismus in Teschen, 21.
[136] Vgl. BIERMANN, Herzogtum Teschen, 218-224.

Ankunft der Pietisten in Teschen sehr im Argen gelegen ist[137], möchte ich aufmerksam machen auf das Phänomen des Geheimprotestantismus in den durch die Gegenreformation stark katholisch geprägten Gebieten. Trotz energischer Rekatholisierungsbemühungen konnte sich der Protestantismus im Untergrund halten. Bibeln, Andachts- und Gesangbücher wurden in hohlen Bäumen oder in Felsenhöhlen versteckt. So genannte „Waldprädikanten" und „Buschprediger" hielten für die Evangelischen heimliche Gottesdienste. Das Auslaufen zu protestantischen Gottesdiensten in den protestantischen Herzogtümern Schlesiens oder gar ins Ausland (nach Polen und v.a. Oberungarn) war gang und gäbe. Diesbezüglich nahm man weite und beschwerliche Wege in Kauf. Unter schwierigsten Bedingungen blieben die Lutheraner bei ihrem Glauben. Das setzt große Überzeugung voraus. Hier kommt – wie andernorts auch – das typische Phänomen der „Diaspora" zum Tragen: Die religiöse Bildung ist in einer Minderheitensituation mitunter ausgeprägter als in einer Mehrheitskirche.[138] Das Wissen über die eigene Konfession – zumindest in ihren Grundzügen – musste daher in der Bevölkerung weitestgehend vorhanden sein. Das beweist ein Vergleich zu den Geheimprotestanten in den österreichischen Erbländern, die ein erstaunliches Maß an religiösem Wissen besaßen. Das pietistischerseits gezeichnete Bild von einer religiösen Verwahrlosung der protestantischen Bevölkerung

[137] Vgl. STISSER, Steinmetz, 42: „*Unter hohen und niedern sowohl polnischer als teutscher Nation herrschte daselbst eine fast unglaubliche Unwissenheit. Die evangelische Gemeinde in Teschen war über 50 Jahre ohne öffentlichen Gottesdienst gewesen, daher war alles in die größte Unordnung gerathen* […]." Vgl. auch Muthmann, der als erster nach Teschen kam in MUTHMANN, Göttliche Treue, 36: „*Die Unwissenheit der meisten war in den Tagen, da Gott den Hunger nach seinem Worte über ein halbes Jahrhundert hatte dauern lassen, sehr hoch gestiegen, aus welcher Quelle große Blindheit, reicher Aberglaube, viel böse Gewohnheiten und manche bekümmerte Fälle geflossen, deren eine Menge vorgekommen*." Ich will dieser Deutung widersprechen. Die pietistische Geschichtsschreibung versuchte hier – gar nicht böse gemeint – den Kontrast von vorher und nachher aufzuzeigen. Zweifelsohne prosperierte die Gemeinde unter der Ägide von Steinmetz, doch heißt das nicht, dass davor nur Barbarei geherrscht habe. Irgendwo hatte Steinmetz ja auch anknüpfen müssen. Insbesondere der kontinuierliche Buchhandel mit Erbauungsliteratur versorgte die „Geheimprotestanten" in Schlesien mit ausreichend Material. Des Öfteren wurden Bücher allerdings aufgegriffen und öffentlich verbrannt. Vgl. StaBi, 25/12: 6. Unbekannter Bericht. Es handelte sich um 52 Stück Bücher, die an die „*Stang=Säule oder Pranger schmießen sie schimpflich auf die Erde, machte auch allerhand Ceremonien mit Sprücheln vermischt, trat solche eine lange Zeit mit Füßen, endlich zerrieße er dieselben, und wirfe den Zuschauern die Titelblätter, auf welchen zu sehen waren die Namen der Lutherischen Prediger u. Autoren in Kupfer gestochenen Bildnißen. Hernacher ungefahr um 11 Uhr warf er diese in das beym Pranger gemachte Feuer; die daraus gewordene Asche aber wurde in den nechsten Waßerfluß geworfen, und letzlich der daselbstige Lutherische Schulherr und Pradicant, nahmens Ludovig Mavig, weil er solche Bücher von Leipzig nach Teschen hat bringen laßen, ist vom Scharfrichter aus den Kays. Erbländern auf ewig verwiesen worden*." Vgl. zum „Geheimprotestantismus" in Schlesien SCHUNKA, Schlesien, 291-293.

[138] So auch BIERMANN, Herzogtum Teschen, 224: „Die bei uns in Anwendung gebrachten strengen Maßregeln hatten den Erfolg, daß sie den schlichten Landmann in dem rauhen Gebirg, den fleißigen Bürger in der Stadt Bielitz, den Adeligen auf seinem Ahnensitz in ihren religiösen Überzeugungen stärkten."

kann daher nicht zur Gänze geteilt werden. Sicherlich nahm die Teschener Gemeinde seit Ankunft der Pastoren an Dynamik zu, insbesondere – wie noch zu sehen ist – durch die Tätigkeit der pietistisch gesinnten Pastoren. Doch kann die verbreitete Ansicht, dass sie allein für den geistlichen Aufbau der Gemeinde verantwortlich waren, nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprochen haben. Dass die Teschener Protestanten recht widerständig waren, beweist die Tatsache, dass im benachbarten Herzogtum Oppeln-Ratibor der Protestantismus nahezu ausgelöscht worden ist, während um Teschen beim Bau der Gnadenkirche 40.000 Gemeindeglieder zur „Verfügung" standen.[139] Ab 1722 kam das Herzogtum Teschen als Lehen an Herzog Leopold von Lothringen, dessen Nachkommen das Herzogtum bis 1918 inne hatten. An der Religionspolitik änderte sich dadurch freilich nichts.[140] Die mangelhafte Durchsetzung der Bestimmungen der Altranstädter Konvention 1707 führte zu einer Neuverhandlung zwischen Schweden und Österreich, deren Ergebnisse im Breslauer Exekutionsrezess vom 8.2.1709 zusammengefasst wurden. Darin einigte man sich auf einen Kompromiss, um „*dieses so lang geschwebte wichtige Religions-Werck zu der gäntzlichen Endschafft*" zu bringen. Während Schweden auf sein Interzessionsrecht verzichtete – und damit für die weitere Zukunft sich als Schutzmacht der Lutheraner in Schlesien verabschiedete –, durften noch weitere sechs evangelische Kirchen in den katholischen Herzogtümern Schlesiens aus kaiserlichen Gnaden („Gnadenkirchen") errichtet werden. Diese sechs Kirchen sowie dazugehörige evangelische Schulen durften vor den Städten Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen gebaut werden.[141] Die Bezeichnung „Gnadenkirchen" deutete schon auf eine gewisse kaiserliche Propagandamaßnahme hin[142], denn sie hat empfindliche Benachteiligungen für die Protestanten weiterhin kaschiert. Denn auch hier sieht man ein bekanntes Muster: nach Regierungsantritt Karls VI. wurden die Konvention und der Rezess wieder rechtlich ausgehöhlt und die katholische Kirche stark gefördert.[143]

---

[139] PATZELT, Pietismus in Teschen, 23f. Nicht von ungefähr entstand die bekannte Redensart in der Gegend: „twardy jako Luther z pod Cieszyna" („standhaft wie ein Lutheraner aus dem Teschnischen").

[140] PATZELT, Pietismus in Teschen, 16; BIERMANN, Herzogtum Teschen, 228-230.

[141] Conrads, Durchführung der Konvention, 355-360; HUTTER-WOLANDT, Quellenbuch, 152f.; WINKELBAUER, Ständefreiheit, 69f.

[142] CONRADS, Schlesiens frühe Neuzeit, 302: „Der Wiener Hof hatte aus früheren Versäumnissen gelernt und nutzte die ´Aussteckung` der Gnadenkirchen im Jahre 1709 zur öffentlichkeitswirksamen Demonstration der kaiserlichen Gnade."

[143] WAGNER, Evangelische Kirche in Schlesien, 281. Dies schlug sich im Bau von zahlreichen barocken Kirchen und Klöstern nieder. Die schlesische Barockzeit erlangte nun ihre Blütezeit. Oskar Wagner spricht daher treffend von einer „Milderung, aber keiner Unterbrechung der Gegenreformation".

So gilt es im Folgenden die rechtlichen Bestimmungen der Teschener Gnadenkirche etwas detaillierter anzuschauen.[144] Die Vollglieder der Pfarre waren die 44 Familien der evangelischen Stände des Fürstentums Teschen. Sie waren berechtigt den Kirchenvorstand zu wählen, der die Leitung der Gemeinde inne hatte und der die Pastoren sowie die Schullehrer bestellte. Die Matriken wurden nur für die Vollglieder geführt und nur sie durften Kasualien entgegennehmen. Für die nichtadligen Evangelischen herrschte der Pfarrzwang, d.h. sie waren der katholischen Stadt- oder Dorfkirche unterstellt und sie mussten daher Stolgebühren für geistliche Amtshandlungen an den katholischen Ortspfarrer entrichten. Selbst die evangelischen Geistlichen waren von dieser Regelung betroffen. Immerhin durften die nichtadligen Evangelische vom Land und aus der Stadt in die Gnadenkirche zum Gottesdienst gehen, wovon sie auch reichlich Gebrauch machten. Die Geistlichen selbst durften allerdings nur in Teschen wirken, wobei es eine Ausnahmeregelung gab: kranken Personen, die nicht mehr zum Abendmahl nach Teschen kommen konnten, durfte das Abendmahl von den Geistlichen in ihren eigenen Häusern gereicht werden. Andere amtliche Tätigkeiten außerhalb der Gnadenkirche waren aber strikt verboten. Wie so viele andere Bestimmungen, wurde auch dieses Zugeständnis mit der Zeit von den obrigkeitlichen und kirchlichen Behörden mehr und mehr ausgehöhlt.[145]. Der Übertritt vom katholischen zum evangelischen Glauben blieb weiterhin verboten (das so genannte Apostasie-Edikt). Die Mischehen unterlagen rechtlichen Einschränkungen.[146] Auch hier gab es zuhauf behördliche Schikanen. Die Pastoren mussten allesamt aus Schlesien kommen, was eine recht schwierige Bedingung war, da nur wenige evangelische Geistliche aus Schlesien vorhanden waren. Sie wurden in den neu errichteten evangelischen Kirchen in den (ehemals) protestantischen Territorien gebraucht.[147] In Teschen wurden etwa 1710 zwei fähige Pastoren, die von Halle aus berufen worden sind, des Landes verwiesen.[148]

[144] PATZELT, Pietismus in Teschen, 28.

[145] Beispielsweise wurde dies für die Plesser Herrschaft verboten, für das Teschener und Bielitzer Gebiet eingeschränkt und die Genehmigung zur Ausübung von Kasualien von der vorherigen Anmeldung beim katholischen Pfarrer abhängig gemacht.

[146] War der Vater katholisch, mussten alle Familienmitglieder katholisch werden. War der Vater evangelisch, durfte nur der Sohn evangelisch werden.

[147] Siehe PATZELT, Pietismus in Teschen, 47; BIERMANN, Geschichte des Protestantismus, 95.

[148] PATZELT, Pietismus in Teschen, 48-50 und 92. Der eine davon, Christoph Nikolaus Voigt (1678-1733) aus Erfurt, ein Hallenser und Hauslehrer der Kinder Franckes, machte Karriere in Wien bzw. in Ungarn (Hermannstadt in Siebenbürgen) und setzte sich für die Protestanten am Wiener Hof ein und stand deshalb u.a. mit dem Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz und mit Prinz Eugen in gutem Kontakt.

Die Gnadenkirche bot Plätze für 8.000 Gemeindemitglieder, die Kirchengemeinde selbst hatte an die 40.000 Gläubige. Das Seelsorgegebiet der Teschener Kirche umfasste ein 3391 km² großes Einzugsgebiet, zu dem das Herzogtum Teschen mit den dazu gehörigen Minderstandesherrschaften sowie die Standesherrschaften Pless und Oderberg gehörten.[149] Zahlreiche Protestanten aus den benachbarten Grenzgebieten zu Polen, Ungarn und Mähren kamen hierher zum Gottesdienstbesuch, was die überregionale Bedeutung dieser beeindruckenden Kirche[150] zum Ausdruck bringt. Nicht umsonst wurde sie auch als die „Mutterkirche vieler Länder" bezeichnet.[151] Für das Luthertum waren evangelische Schulen immer schon eine wichtige Angelegenheit. Die Teschener Schule wurde während der nächsten Jahrzehnte ständig ausgebaut und erweitert, was die nachhaltige Ausstrahlungskraft dieser evangelischen Schule zum Ausdruck bringt. Zunächst in einem kleinen Häuschen („Fortsetzung" der Lateinschule zu Teschen) eingerichtet, erfuhr sie im Laufe der Zeit Erweiterungen und Neubauten.[152] Der Lehrplan beinhaltete viel Religions- und Katechismusunterricht („*daß sie gerne mit Gottes Wort umgehen und sich nebst der ihnen anvertrauten Jugend sonntäglich sowie in der Woche bei den gewöhnlichen Kirchenandachten einfinden sollen*"), daneben noch Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Polnisch, Tschechisch, Französisch, Rhetorik, Dialektik, Stilistik, Poetik, Sittenlehre, Arithmetik, Musik, Philosophie, Geschichte, Geographie, Genealogie, Heraldik.[153] Nach der Annexion Schlesiens durch den Preußenkönig Friedrich den Großen, war die Teschener „Jesusschule" die einzige evangelische Schule im Habsburgerreich, bis sie 1850 in ein k.k. Staatsgymnasium

[149] PATZELT, Pietismus in Teschen, 79.

[150] Die Teschener Evangelischen konnten beim Bau der Gnadenkirche nicht auf eine evangelische Tradition zurück greifen. Sie beauftragten daher einen katholischen Architekten, nämlich Christoph Hackner. Das jesuitische Raumschema wurde im pietistischen Geist verarbeitet: „Das Kircheninnere [wurde] mit einem beinahe mystischen Licht [gefüllt], das durch die übereinander dicht liegenden Fensteröffnungen auf die folgenden Stufen der ´Heilsordnung´ hinweisen sollte." HARASIMOWICZ, Kirchen in Schlesien, 142; PATZELT, Pietismus in Teschen, 30-32.

[151] CONRADS, Schlesiens frühe Neuzeit, 302; WAGNER, Mutterkirche vieler Länder, *passim*.

[152] 1718 wurde die Schule ein Raub der Flammen. Erst 1725 konnte ein neues Schulgebäude (mithilfe von fränkischen, schwäbischen und schweizerischen Städten, die Pastor Muthmann auf einer Reise durch Süddeutschland heimbrachte) errichtet werden. PATZELT, Pietismus in Teschen, 33. Die Errichtung der Schule ging überwiegend auf das Betreiben von Steinmetz zurück. Vgl. BIERMANN, Gnadenkirche Teschen, 44-49, hier 44. Von ihm heißt es: *„er hat um die ganze Verfassung der Schulordnung und des Unterrichtes sich grosse Verdienste erworben, so dass man nächst Gott ihm das Aufkommen und den Flor der Schule vornämlich zu danken hat*."

[153] PATZELT, Pietismus in Teschen, 33; Vgl. die Festansprachen von den Schülern der Jesusschule, die auf lateinisch, griechisch, deutsch, französisch, polnisch und tschechisch gehalten wurden. Vgl. HAASE, Inaugurations-Programm, 73-85.

umgewandelt wurde.[154] Das Kirchspiel Teschen selbst wurde dem evangelischen Konsistorium in Brieg unterstellt.[155]

Von Anfang an war der pietistische Einfluss an der Gnadenkirche zu Teschen spürbar. Bei der Wahl Teschens als Ort für eine der sechs Gnadenkirchen spielten neben den bereits genannten Gründen auch die Aktivitäten des einflussreichen Gründers der Anstalten in Halle, August Hermann Francke (1663-1727), eine Rolle. Er und einige pietistisch gesinnte lokale Adelige, wie etwa der Diplomat Heinrich XXIV von Reuß-Köstritz (1681-1748), Graf Erdmann von Promnitz, Erbherr von Sorau (1683-1745) und Graf Heinrich Erdmann Henckel von Donnersmarck in Pölzig (1681-1752), verhandelten mit König Karl XII. in Altranstädt zur rechtlichen Stärkung des Protestantismus in Schlesien und leisteten damit dem Pietismus in Schlesien entscheidend Vorschub. Diese drei Adeligen mit Francke bildeten den so genannten „Geheimen Rat". Sie spannten zueinander ein umfangreiches Korrespondenznetzwerk („Geschlossene Korrespondenz"). Insbesondere Teschen war im Brennpunkt der Halleschen Interessen, konnte doch eine pietistische Bastion in dieser Region ein wichtiger Ort für weitere Expansionstätigkeiten nach Oberungarn und Mähren werden.[156]

Steinmetz hatte – wie wir gesehen haben – in Teppliwoda bereits für viel Aufsehen gesorgt. Das haben die beiden Oderberger Grafen durchaus auch wahrgenommen, weshalb sie bestrebt waren, diesen begabten Pfarrer in die bedeutende Gemeinde zu Teschen zu bringen. Steinmetz hat seinen pastoralen Stil auch in Teschen, unter veränderten Bedingungen, beibehalten. Er wirkte dort nicht alleine: Er wurde von zahlreichen fähigen Kollegen unterstützt. Johannes Muthmann[157] (1685-1747) war bis zur Berufung von Steinmetz der Primarius der Gemeinde. Er diente der Gemeinde am längsten, schon seit der Errichtung der Gemeinde im Jahr 1709. Weiter waren es:

[154] PATZELT, Pietismus in Teschen, 33. Vgl. LOESCHE, Geschichte, 556.

[155] PATZELT, Pietismus in Teschen, 29. Erst 1742, nach der Annektion Schlesiens durch Friedrich dem Großen, erhielt die Gnadenkirche ein eigenes Konsistorium. 1784, nach Veröffentlichung des Toleranzpatentes Joseph II., wurde es nach Wien verlegt, das die Grundlage für das Konsistorium der Evangelischen Kirche A.B. für alle Erblande bilden sollte.

[156] PATZELT, Pietismus in Teschen, 26f.; CONRADS, Durchführung der Konvention, 265f. (mit weiteren Literaturangaben); ERBE, Zinzendorf, 13-35 beschreibt die Lebensläufe der pietistischen Grafen. Zur „Geschlossenen Korrespondenz" vgl. EBD., 73f.; LÄCHELE, Sammlung, 164: Über den Inhalt dieser Korrespondenz wissen wir nahezu nichts, da sie tatsächlich vernichtet worden ist.

[157] PATZELT, Pietismus in Teschen, 43-46. Vgl. seine Autobiographie MUTHMANN, Göttliche Treue, *passim*.

Samuel Ludwig Sassadius[158] (1695-1756), ein polnisch sprechender Prediger, den Steinmetz sehr schätzte und der 1721 nach Teschen berufen wurde, Traugott Immanuel Jerichovius[159] (1696-1734), ein Pfarrer aus der Oberlausitz, der 1725 nach Teschen berufen wurde und der uns noch im Zusammenhang mit der Herausgeberschaft der Zeitschriften beschäftigen wird, Georg Sarganeck[160] (1702-1743) aus der Umgebung von Teschen, der ein äußerst begabter Pädagoge und Schulleiter war und der als Konrektor der Jesusschule 1728 nach Teschen berufen worden ist. Mit diesen und manch anderen Persönlichkeiten war Steinmetz gut befreundet, wohl auch deshalb, weil diese seinen pietistischen Eifer geteilt und unterstützt haben. Dies galt keineswegs für die beiden Pfarrer aus Schlesien, Johann Christian Hentschel[161] (1688-1740) und Gottfried Schmidt[162] (1671-1735). Beide, insbesondere aber Hentschel, waren erbitterte Gegner des Pietismus und waren maßgeblich für die Vertreibung von Steinmetz und seiner Kollegen aus Teschen verantwortlich. Hentschel wurde bereits 1710 und Schmidt 1713 nach Teschen berufen, und sie blieben dort bis zu ihrem Lebensende. In den Primärquellen aus der Zeit werden sie selten mit dem Namen erwähnt, vielmehr werden sie oft pauschal als die Gegner und Feinde der Frommen dargestellt.

b) Auseinandersetzung zwischen Pietismus, Orthodoxie und Katholizismus sowie Ausweisung der pietistischen Pastoren und Lehrer

Was geschah in Teschen, das zur Verurteilung und Vertreibung von so namhaften Personen, darunter auch Steinmetz, führte? Genaueres über die Ursachen der Anklagen ist nicht bekannt. Fest steht jedoch, dass der katholische Dechant in Teschen, Franz Anton Schwider, die Pietisten beim Breslauer Bischofsamt sowie der Teschener Fiskalbeamte Georg Theophil Battik beim Breslauer Oberamt wegen ihrer Privatkonventikel anzeigte. Sowohl die weltliche als auch die geistliche Gerichtsbarkeit war also über das Treiben von Steinmetz, Muthmann und Sassadius in Kenntnis gesetzt worden. Das Breslauer Oberamt ordnete am 6.8.1722 an, die Privatkonventikel zu

[158] Zu Sassadius vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 62f. Steinmetz sprach von seinem „*mein so sehr treuer und edler Collega Herr Sahsadius*".
[159] Zu Jerichovius vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 67-69.
[160] Zu Sarganeck vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 69-71. Vgl. auch die Biographe von OERTEL, Sarganeck, *passim*, der insbesondere seine pädagogischen Fähigkeiten hervorhebt und in seiner ausschweifenden Darstellung des seligen Sterbens von Sarganeck eine bis zur Spitze getriebene pietistische Thanatographie darstellt. Zur Thanatographie als ein typisch pietistsicher Topos vgl. LÄCHELE, Sammlung, 129.
[161] PATZELT, Pietismus in Teschen, 55f.
[162] PATZELT, Pietismus in Teschen, 56f.

unterlassen bei Androhung von 100 Dukaten Strafe. Der Landeshauptmann[163] sollte zudem die Pietisten überwachen, denn bei erneuerter Zuwiderhandlung sollte man deren Ausweisung in Wien veranlassen. Die Anklage wurde auch dem Kirchenvorstand der Gemeinde stattgegeben, darin die Vergehen aufgelistet wurden: die Zahlung der Stolgebühren[164] sei verweigert worden, katholische Kinder seien heimlich getauft worden und es seien Hochzeiten heimlich gehalten worden. Hentschel unterstützte die Anklage gegen die drei Kollegen, und er erhielt die Unterstützung von Adeligen aus der Umgebung von Teschen.[165] Zur selben Zeit setzte er Steinmetz als Beichtvater ab, was zumindest andeutet, dass bei der Ankunft von Steinmetz das Verhältnis der beiden zueinander noch gut gewesen sein muss. Steinmetz und Sassadius versuchten, sich gegen die Anklage schriftlich und mündlich zur Wehr zu setzen und versuchten die angespannte Situation gütlich mit der gegnerischen Partei zu lösen. Der Unterstützung durch die Kirchenvorsteher und des Plessnischen Landeshauptmanns waren sie gewiss, was wiederum die Isolation der beiden Pfarrer deutlich zeigt. Hentschel und Schmidt wiederum versuchten mit allen zur Verfügung stehenden Tricks, den Prozess für sich zu entscheiden. Bei der Generalkonferenz der Gnadenkirche am 25.1. und 4.2.1723 warfen sie etwa Muthmann vor, Steinmetz und Sassadius ohne ihr Mitwissen berufen zu haben. Zudem sei die Kirchenordnung ohne ihre Zustimmung verändert worden. Da diese Vorwürfe nicht sehr überzeugend waren, schalteten sie wiederum die katholischen Behörden ein, insbesondere mithilfe des katholischen Dechanten, der sich jedoch selber in einer misslichen Lage befand, nachdem sich herausgestellt hatte, dass er des Öfteren die zulässigen Stolgebühren überschritt, nicht nur in Teschen. Nichtsdestotrotz wurde vom Landesamt eine Untersuchungskommission eingerichtet. Am 16.7.1723 wurden die Pastoren und Schulkollegen vorgeladen. Steinmetz musste die Art und Weise seiner Berufung nach Teschen rechtfertigen. Tatsächlich mag seine Berufung etwas

[163] Der Landeshauptmann Graf Adam Wenzel von Tenczin (1650-1727) war von der Unschuld des Steinmetz und seiner Kollegen überzeugt. So berichtet Steinmetz selbst in AFSt/H D 90: 1282-1284: „[...] *daß selbst der hiesige Catholische h. Landes=Hauptmann unsere schüchtern gemachte Herrn Vorsteher versuchet, daß die von Ihnen gefürchtete Gefahr nicht zu besorgen wäre. Es hat auch übrigens der gantze Anfall unserer Wiederwärtigen, unter der Göttl. Direction einen zieml. guten Ausgang genommen: Indem jetzt gedachte h. Landes Hauptmann in seinem Referat an die höhere Instanz uns das Zeugnis ertheilet, daß wir der angeklagten Ketzereyen unschuldig befunden worden, die Praxes aber so wie wir in unserer Defensions-Schrift angebracht, beschaffen gewesen, worauf alles stille worden, nur daß man uns die Privat-Catechisationes noch nicht vergönnen will*."

[164] Die Evangelischen mussten doppelte Stolgebühren bezahlen, da die Kasualien beim katholischen Pfarrer meldepflichtig waren. Erst bei Übergabe von „*Licenz Zetteln*" durften die Evangelischen ihre Kasualien vornehmen. Auch die Unterschlagung von solchen Briefen wurde den Pfarren angelastet.

[165] Es waren dies der Gutsbesitzer Christoph Friedrich von Liebe aus Kotzobendz und Christoph von Marklowsky aus Zamarsk. Nicht alle evangelischen Adeligen waren also Unterstützer der Pietisten.

ungewöhnlich vonstatten gegangen sein, doch nichtsdestotrotz – so Steinmetz – habe weder Hentschel noch Schmidt gegen seine Berufung Einspruch erhoben. Die Worte von Steinmetz und seiner Kollegen wurden nun auf die Waagschale geworfen und kleinste „Vergehen" gegen das Augsburger Bekenntnis tagebuchartig aufgeschrieben. Dabei verbündeten sie sich mit den Jesuiten und spielten damit den treibenden Kräften hinter den Anklägern in die Hände. Es scheint, dass die katholischen Beamten die beiden orthodoxen Pfarrer für ihre Zwecke gut nutzbar machten, dem in ihren Augen gefährlichen Treiben der Pietisten Einhalt zu gebieten.[166] Die Angeklagten haben auf die Anklage hin ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben verfasst, das auf alle 33 Punkte eingegangen ist und sie diplomatisch aber deutlich widerlegte.[167] Das Schreiben trägt vor allem die Handschrift Steinmetz´. Viele Argumente wurden mit Verweis auf anerkannte Geistliche und Theologen begründet sowie auf bereits bestehende Kirchenordnungen evangelischer Länder (etwa Hannover, Sachsen, Holstein oder Preußen) verwiesen. Dies sollte den Vorwurf, Pietisten zu sein, entkräften. Entsprechend auffallend ist auch das Begründungsmuster, nämlich dass nichts gegen die Gesetze der (katholischen) Obrigkeiten begangen worden sei. Es wurde sogar ausdrücklich mit den obrigkeitlichen Verordnungen Schlesiens sowie der katholischen Kirche und den Aussagen des bekannten katholischen Predigers Abraham a Sancta Clara argumentiert – es betraf die Haltung des Steinmetz gegenüber dem Tanzen, das besagte Institutionen und Personen ebenfalls einhellig ablehnen würden. An nicht wenigen Stellen greift er Hentschel auch direkt an, indem er ihm etwa Vergessenheit oder Unachtsamkeit vorwirft. Beispielsweise würde er den Predigten im Gottesdienst nicht recht folgen können. Er widerspreche sich ständig. Stets wird auch betont, dass Hentschel selbst bei vielen Anklagepunkten selber mitgewirkt oder zumindest sein Einverständnis gegeben habe. Im Übrigen tat es Steinmetz leid, dass „*wir in dergleichen*

[166] PATZELT, Pietismus in Teschen, 119-122. Vgl. EBD., 94: „Die katholische Obrigkeit sah in dieser Erziehung auf ein Christentum der Tat, das seine Kraftquellen in der Bibel, dem Katechismus und im Gebet fand, eine Gefährdung des gesellschaftlichen sozialen Gleichgewichts, die Jesuiten eine Schädigung und Erschütterung des Ansehens der dominierenden katholischen Religion."; Doch auch für die orthodoxen Lutheraner war der Einfluss des Pietismus in Schlesien nicht akzeptierbar. Im Sinne der Erhaltung des Status Quo der Altranstädter Konvention, fürchteten sie Ausfälle der katholischen Obrigkeit, wenn es in einer Gemeinde unruhig wurde. Zudem fürchteten sie das Abdriften des Pietismus zu den Schwenckfeldern und daher die Separation von der evangelischen Kirche. Vgl. DRESE, Zöglinge, 185.

[167] Vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 123-135. Steinmetz, Muthmann, Sassadius: Verantwortung gegen die Aussagen des Herrn Hentschel sowie der Schul-Collegen vom 16.7.1723. Teschen am 17.8.1723. Ebenso hat sich der Kirchenvorstand den Vorwürfen gestellt und eine eigene Verteidigungsschrift verfasst: Verantwortung des Kirchenvorstandes, August 1723. Eine Abschrift des Briefes bei PATZELT, Pietismus in Teschen, 212-221.

argumento die Feder haben ansetzen müßen“, und er war über die unabsehbaren Folgen für die Evangelischen im Land besorgt, womit er nicht ganz unrecht hatte.

Nun aber zur Widerlegung der einzelnen Anklagepunkte, bei der auch zugleich deutlich wird, was den Pietisten in Teschen angelastet wurde:[168] Die öffentlichen Gottesdienste hielten sie nicht für überflüssig und das hl. Abendmahl hielten sie wie in den Lutherischen Kirchen üblich. Nie hätten sie behauptet Vollkommenheit im Glauben erlangen zu können: „*und da wir uns der perfectionis Evangelicae in Christo freuen und immer in der Erkenntnis und Gottseligkeit vollkommen zu werden trachten, dennoch keine perfectionem legalem et absolutam an uns finden*.“[169] Persönliche Offenbarungen hätten sie nie gelehrt. Die Frage nach der tatsächlich erfolgten Wiedergeburt sollte nicht – wie das Hentschel tue – auf die leichte Schulter genommen werden. Steinmetz hielt sich „*nur mit Paulo vor den größten Sünder*“.[170] Er verabscheue zwar das leichtfertige Leben der Gemeindeglieder, aber er habe niemals die Werkgerechtigkeit gepredigt. Die Anrede „*Auserwählte Kinder Gottes*“ habe er vermieden, da sich bei der versammelten Menge auch Unbekehrte und Sünder befinden könnten: es sei besser, sie nicht eines trügerischen Gnadenstandes zu versichern, zudem ließe er dieses Bekenntnis von aufrichtigen Menschen auch gerne sagen. In der Frage der Heiligung habe er nicht behauptet, dass der Mensch Vollkommenheit erlangen könne, doch man muss „*sich durch die Gnade Gottes dahin führen* [...] *lassen, damit Ihnen die Gerechtigkeit Christi wahrhaftig zugerechnet, und sie in ihren Beruf würdiglich als Christen gebührend wandeln, nicht aber in einem fleischlichen, faulen und heuchlerischen Wesen liegen bleiben mögen*.“ Zudem müsse Hentschel doch gehört haben, dass er „*wohl vielmal über meine Schwachheit publice und privatim klagen gehört*.“[171] Der ständig wiederkehrende Vorwurf des Haltens von „*heimliche*[n] *und verbotene*[n] *Haus- und*

[168] Vgl. zum folgenden PATZELT, Pietismus in Teschen, 123-135. Es sei angemerkt, dass unter den 33 Anklagepunkten nur die erwähnt werden, die eindeutig von Steinmetz stammen, was bei den meisten allerdings der Fall war. Zudem habe ich sie nicht vollständig in der chronologischen Ordnung paraphrasiert, sondern sie auch thematisch geordnet und zusammengefasst.

[169] PATZELT, Pietismus in Teschen, 124.

[170] PATZELT, Pietismus in Teschen, 124. An diesen theologischen Aussagen lässt sich der Einfluss Halles auf Steinmetz deutlich feststellen. Die Prädestinationslehre, die selten wirklich recht verstanden werde, würde nur zu Leichtfertigkeit über den eigenen Heilsstand verleiten. Gemäß dem Heilsprozess nach Halleschem Schema führte der Weg zum Heil über die Stufen der göttlichen Rührung, Bußkampf, Durchbruch in den Stand der Gnade. So erscheint es nur folgerichtig, dass man sich auf ein vermeintliches Auserwähltsein nicht verlassen soll, zumal der Lebenswandel mancher Gemeindeglieder (und damit meinte Steinmetz implizit Hentschel selbst) gerade nicht auf den Stand der Wiedergeburt hindeutet. Vgl. zur Theologie Franckes bei BRECHT, Francke, 463f.

[171] PATZELT, Pietismus in Teschen, 133; Vgl. BRECHT, Francke, 463. Der Heilsprozess ist das Werk Gottes, doch der Mensch solle sich bereitwillig darauf einlassen.

Winkel Zusammenkünfte[n], *welche von verdächtigen Personen und Separatisten mit Verachtung und Lästerung des öffentlichen Gottesdienstes* [...] *gehalten werden*"[172], wird klar wiederlegt, denn solche hätten niemals stattgefunden. Es sei immer nur öffentlich gepredigt und katechisiert worden. Es stimme, dass besonders in der Winterzeit in der Sakristei 100-300 Kinder gleichzeitig katechisiert worden seien, doch gelte die Sakristei als ein öffentlicher Ort. Zudem sei dies von Hentschel gebilligt worden. Es sei aber zu bedenken, dass es besser wäre, im Pfarrhaus zu unterrichten, wegen den Folgen der Kälte für die Kinder. Steinmetz habe keine chiliastischen Gedanken vertreten.[173] Ebenso leugne er nicht die Ewigkeit der höllischen Strafen.[174] Er habe nie behauptet, dass das Wort Gottes vom Vorbild der Prediger abhänge, doch könne ein negatives Vorbild durchaus ein Hinderungsgrund für die Verbreitung des Evangeliums sein.[175] Er habe in der Gnadenkirche keine Novitäten eingeführt: die Abschaffung der zu vielen Exzessen verleitenden sonntäglichen Hochzeiten und die Einführung von frühsonntäglichen Katechismuspredigten sei nichts Außergewöhnliches, würde so doch an vielen Orten gehandelt, nicht nur bei Pietisten. Steinmetz verteidigte die Gewohnheit der Katechisation als Bedingung für die Zulassung zur Beichte und zum Abendmahl. Erst wenn die Gemeindeglieder auf die gestellten Fragen korrekt antworten würden, wären sie zum Abendmahl zugelassen. Er betont, dass dies bereits in Erfurt und an manchen Orten Schlesiens auch so gehandhabt

[172] PATZELT, Pietismus in Teschen, 126.

[173] Damit würde Steinmetz aber in gewisser Weise im Bruch mit der Theologie von Francke und insbesondere von Spener liegen, der dem Chiliasmus große Bedeutung beilegte, also der Erwartung des 1000-jährigen Reichs Christi, die Motor für die „Hoffnung besserer Zeiten" und damit für die praktische (pastorale und diakonische) Tätigkeiten der Pietisten war. Unter anderem waren mit dem Chiliasmus auch die Bekehrung der Juden und der Fall des „Babels zu Rom", also des Papstes, verbunden. Diese Überzeugung konnte in einem katholischen Umfeld natürlich politisch heikel werden. Es kann daher gut sein, dass es für Steinmetz an dieser Stelle ratsamer war, einen Gang niedriger zu schalten, um nicht in Schwierigkeiten mit den Behörden zu kommen. Vgl. BRECHT, Spener, 300f.

[174] Am linken Rand des Pietismus, im Radikalen Pietismus, gab es einige Vertreter der Allversöhnungslehre (Apokatastasis), zum Beispiel prominent das Ehepaar Petersen. Vgl. SCHNEIDER, Radikale Pietismus, 112-116.

[175] Vgl. zum Streit zwischen Orthodoxie und Pietismus über die Frage nach der Notwendigkeit eines wiedergeborenen Pfarrers um Menschen bekehren zu können. SCHIAN, Kampf um die Predigt, 86-97; In einem seiner Bücher („Betrachtungen über das Evangelium von den zehn Jungfrauen 1742") äußerte sich Steinmetz deutlich zu dieser Frage: Auch unbekehrte Prediger könnten Menschen bekehren, sodass man sich daher „von der noch so sehr verfallenen Kirche nicht trennen" dürfe. Vgl. RITSCHL, Pietismus 2/1, 472f.; D.h. nicht, dass Steinmetz gegenüber unbekehrten Pfarrern nicht kritisch gewesen wäre. So hätte er den auswanderungswilligen Mährern gesagt: „*Es wären überall gottlose Lehrer und Pfarrer, die nur um des Bauches willen predigten und nicht vor die Seelen der Menschen sorgten*." MEYER, Herrnhuts Stellung, 22; Vgl. auch BEYREUTHER, Zinzendorf allhier, 112. Steinmetz rät den Mährern nicht auszuwandern, denn: „*Unter den Lutheranern wäre eben ein Papsttum und unter hundert Predigern nicht einer bekehrt*."

würde.[176] Katechese und Erbauung seien in Teschen auch dringend notwendig, denn Gemeindeglieder hätten einen Weg von 20 Meilen zurückzulegen und es habe 56 Jahre lang kein öffentlicher Gottesdienst existiert, weshalb die Lehre ein wichtiger Bestandteil der pastoralen Arbeit sei. Predigtwiederholungen seien auch in vielen evangelischen Ländern Usus. Gegenüber dem Vorwurf, das Tanzen für verwerflich zu halten, verteidigte sich Steinmetz ausführlich auf einer Länge von neun Seiten. An sich sei das Tanzen eine indifferente Sache, doch in der Praxis würde sie zum Verderben der Sitten führen, was es rechtfertige dies „*bei diesen immer schlimmer werdenden Zeiten und herannahendem Ende der Welt gepredigt*“[177] zu haben.

Der Kirchenvorstand[178] war von der Unschuld der Angeklagten überzeugt. Vielmehr sah er, dass Hentschel und Battik „*aus Haß, Neid, Feindschaft, Missgunst und andern passiones und eigennützigen privat-Absichten*“[179] klagen würden, womit sie nicht ganz unrecht gehabt haben dürften, wobei im Fall der katholischen Obrigkeit politische Motive zu vermuten sind. Anlass zum Neid gab es durchaus: Die Schule blühte auf, zu den Predigten der angeklagten Pastoren strömten tausende Gemeindeglieder herbei und ihr exemplarisches Leben ließ keine offene Angriffsfläche zu. Ansonsten glich die Stellungnahme des Vorstandes in den theologischen Punkten derjenigen von Steinmetz und seiner Kollegen. Der Vorstand bat das Breslauer Oberamt, den „*Processum inquisitorium*“ zu kassieren und die Ankläger zu ermahnen, solche Anschwärzungen in Zukunft zu unterlassen.[180] Die Antwort des Breslauer Oberamtes vom 18.10.1723 fiel zugunsten des Kirchenvorstandes und der angeklagten Pastoren aus, allerdings mit der Aufforderung, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Konventikel in Privathäusern sollten

[176] Damit hat Steinmetz bereits eine Vorform der Konfirmation praktiziert.

[177] Steinmetz fügte sich damit in das Mainstream des Pietismus ein. Insbesondere für Hallenser Pietisten galt es sich gegenüber dem Treiben der „Weltkinder“ sich abzugrenzen. Besonders das Tanzen sah man als „Inbegriff von Sensualität, körperlicher Entgrenzung und undisziplinierter Hingabe an Lust“ an. Sie lenke vom Wesentlichen ab und ist daher kein „Adiaphoron“, also kein Mittelding, das man so oder so Hand haben konnte. Kinder Gottes hatten an diesen gesellschaftlichen Vergnügungen nicht teilzunehmen. Vgl. GESTRICH, Weltverständnis, 575-577; Bei der Hochzeit auf dem Oderberger Gut der Grafen von Donnersmarck wurde das Tanzen untersagt, obwohl *„jeder dazu große Lust verspürte*“. Ein Tanzverbot in Oderberg musste dann allerdings auf Veranlassen der Teschener Behörde wieder aufgehoben werden. PATZELT, Pietismus in Teschen, 36.

[178] Muthmann war übrigens von der Arbeit des Kirchenvorstandes nicht gerade zufrieden: „[...] *selten und eben nicht recht ordentlich zusammen kommen, denn es klebt der hiesigen nation etwas von dem benachbarten Polen an, quod regitur confusione. Der allwissende Gott weiß es, wie viel Kummer und Mühe bei einer solchen Verfassung vorkommt. Es fehlt oft bei dem oder jenem an Gottes Furcht, Erudition, Eifer, Weißheit, Freudigkeit*.“ Vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 138.

[179] PATZELT, Pietismus in Teschen, 135.

[180] PATZELT, Pietismus in Teschen, 135-138.

nicht gehalten, gefährliche Bücher sollten nicht verbreitet und schädliche Schwärmereien sollten unterbunden werden. Selbst der einflussreiche kaiserliche Beichtvater und Jesuit Vitus Georg Tönnemann (1659-1740) war nach der Lektüre der Verteidigungsschrift von der Aufrichtigkeit der Teschener Pastoren überzeugt.[181]

Hentschel und Schmidt mussten vor dem Kirchenvorstand die Erklärung abgeben, von weiteren Angriffen gegen die von ihnen angeklagten Pastoren abzusehen. Sie versuchten aber nun ihre Rechtgläubigkeit über Gutachten vonseiten der orthodoxen Hochburg der Universität Wittenberg anzuzweifeln. Sie fragten an, ob es noch zu verantworten sei, mit den drei Pastoren in einer Kirche das Amt zu versehen. Das Gutachten der Wittenberger[182] verurteilte die pietistische Tätigkeit der drei Pastoren: Im großen und ganzen wurden dabei die Anklagepunkte, die wir bereits aus der Verteidigungsschrift von Steinmetz kennen, von der Universität Wittenberg bestätigt und damit den Vorwürfen von Hentschel recht gegeben. Dem Gutachten wurde noch eine Reihe von Fragen beigelegt, die von den drei Pastoren zu beantworten seien, ansonsten könne das Zeugnis der Rechtgläubigkeit nicht ausgestellt werden. Interessant dabei ist die Frage nach den „*Actiones per se indifferentes*", ob es also Dinge gebe, die für den einen sündhaft, für den anderen aber gerecht gebraucht werden könnten oder ob die Dinge für immer entweder sündhaft oder gerecht zu benennen sei. Damit wurde auf das Schibboleth des Verhältnisses zwischen Orthodoxie und Pietismus hingewiesen: nämlich, ob man das Tanzen für Sünde oder für etwas Indifferentes (für ein Adiaphoron) halte. Ein Antwortschreiben ist nicht bekannt, im Wesentlichen hätte es einfach eine Wiederholung der Verteidigungsschrift sein müssen, da darin alle Fragen eigentlich beantwortet waren. In einem Brief von Steinmetz an den Grafen Henckel wird allerding von dem Versuch berichtet, das „*pietistische Netz*" zu zerstören.[183] Der fromme Graf Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck konnte die Sache nicht auf sich ruhen lassen und fragte den namhaften Professor in Jena, Johann Franz Buddeus

[181] PATZELT, Pietismus in Teschen, 138f.
[182] PATZELT, Pietismus in Teschen, 140-143.
[183] PATZELT, Pietismus in Teschen 142f. Vgl. AFSt/H D 111, 1521f., Steinmetz an Graf Henckel vom Mai 1724: *„Der Herr von Liebe und die zwey bösen Prediger haben auch ein Responsum von Wittenberg eingehohlet, in welchem dem Primario Steinmetz und dem Sassadio, als Seductoribus, die Remotion, dem Herrn Muthmann aber, tanquam seducto, nur die Suspension auf ein Viertel Jahr sub spe emendationis zuerkannt worden. Auf das neue Schulhaus, worinn Herr Macher und Liberda, besonders auch an großen verwilderten Leuten, die von freyen Stücken, um sich im Lesen und catechisiren üben zu laßen herzukommen, in vielem Segen arbeiten, soll der Feind insonderheit gräulich erbittert seyn, und nur neulich einer von denen Instrumentis Satana sich haben verlauten laßen, er wolle nicht ruhen, bis das pietistische Nest zerstöhret sey*.

(1667-1729), an, der eine vermittelnde Position zwischen den Orthodoxen und Pietisten eingenommen hatte und sich darin von vielen Zeitgenossen unterschied. Sein Gutachten[184] hatte dementsprechend großes Gewicht. Es fiel für Steinmetz und seine Mitstreiter sehr positiv aus und gipfelte in der Aussage, falls Hentschel und Schmidt nicht von ihren Verleumdungen lassen würden, müssten sie vom Kirchenvorstand entlassen werden. Auch das Dresdner Oberkonsistorium, zu dessen Oberhofprediger Bernhard Walter Marperger (1682-1746) Steinmetz Beziehungen hatte, stimmte dem Gutachten der Jenenser Fakultät zu.[185] Beide Gutachten aus Jena und aus Dresden betonten die Rechtmäßigkeit der Tätigkeiten von Steinmetz und seiner Kollegen. Sie wären außerdem keine Neuerungen in der Evangelischen Kirche, würden doch Erbauungsstunden, Katechisationen, etc. auch andernorts praktiziert.

Der alte Streit ging also weiter. „*An unsern armen Ort stürmet und wütet der Feind noch gewaltig und dermaßen in seinen Gliedern, als ob er eine große Armee helden vor sich hätte, die er mit solcher Gewalt anfallen müßte, da er doch an uns elenden nur ein paar jämmerlicher Sünder findet, die ein bißgen guten Willen haben, dem HErrn, ihrem gecreutzigten Jesu Christo zu dienen, aber noch in der größten Schwachheit stehen*“[186], urteilt Steinmetz über diese Zeit. Es ist die Zeit, als er im Alter von 35 Jahren Helena Sidonia von Bludowsky, Tochter des Freiherrn Johann Bludowsky auf Orlau, eines nahen Verwandten des Kirchenvorstehers Georg Friedrich Bludowsky (1655-1730), heiratete. Die Erlaubnis aus Wien zur Heirat ließ lange auf sich warten.[187] Wie viele andere Pastoren in Teschen heiratete er eine adelige Frau[188], die dem Pietismus nahe stand. Die Ehe war nicht von langer Dauer. Bereits ein Jahr später starb seine Frau nur zwei Stunden nach der Geburt der Tochter, Anna Helena, die selbst mit drei Jahren gestorben ist.[189] Als Steinmetz den Grafen Erdmann Heinrich Henckel anlässlich des Todes seines Sohnes zu trösten suchte, mag er dabei auch an seine eigenen Leiden gedacht haben, als er eine nahestehende Person, in dem Fall seine Frau, verloren

[184] PATZELT, Pietismus in Teschen, 143-147.
[185] PATZELT, Pietismus in Teschen 147f.
[186] AFSt/H D 111: 1521-1522. Steinmetz an Graf Henckel vom Mai 1724.
[187] Bei Muthmann hat sich die Erlaubnis aus Wien noch mehr verzögert, da die Schwiegereltern katholisch waren. Er musste für 13 Wochen nach Wien reisen, um die Eheangelegenheiten zu regeln. Vgl. MUTHMANN, Göttliche Treue, 59-64.
[188] Sie hatte wohl auch ein großes Vermögen. Als frisch gewählter Abt am Kloster Berge bot Steinmetz das 1000 Gulden schwere Vermögen seiner verstorbenen Frau als Pfand für ein dringend notwendiges Darlehen an. Vgl. AFSt/H C 681: 11. Steinmetz an Cellarius vom 25.12.1732.
[189] PATZELT, Pietismus in Teschen, 60; STISSER, Steinmetz, 44.

hatte.[190] Seitdem versah ihm seine Mutter das Hauswesen, bis zu ihrem Tod im Jahr 1732.[191] Für eine gewisse Zeit kehrte für Steinmetz wenigstens etwas Ruhe nach Teschen ein, die Nachstellungen der katholischen Behörden hörten auf und auch die feindlich gesinnten Kollegen hielten sich bedeckt.[192] Doch dieser äußere Friede war nicht von langer Dauer, denn unter der Oberfläche brodelte es durchaus weiter. Den äußeren Frieden hat sich Steinmetz allerdings auch niemals wirklich gewünscht. Die Verfolgungen waren für ihn vielmehr ein Kennzeichen, dass er sich auf dem richtigen Weg sich befindet: „*Sonst ist auch gewiß merckwürdig, daß des HErr Werck von außen niemals beßer gegangen, als nachdem die Feinde aufgewachet und es zerstören wollen: da läßet es der HErr vor ihren Augen zunehmen, und sie können bis dato, wie gerne sie auch wolten, es nicht verhindern*."[193] Die lutherischen Theologen in Breslau waren besorgt über den „*zu Teschen überhand nehmenden Pietismo*" und holten den Rat von Wittenberg ein. Die Wittenberger Theologen mahnten allerdings zur Vorsicht. Sie waren sich der Gefahr eines allzu scharfen Vorgehens gegen die Pietisten bewusst, es konnte der gesamten lutherischen Kirche in Schlesien schaden.[194] Es bedurfte eines

[190] Vgl. StaBi, 25/12: 7. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 8.11.1725: „*Indeßen werden Sie mir gnädig erlauben, Sie etwas zu erinnern, welches in dergleichen Zufällen mehrmal zu meiner großen Beruhigung angemercket, nehml. wenn uns Gott und unser Heyland Christus Ihsus recht frey machen und kräfftig zu bereiten solle, Ihm durch Leyden und Todt desto williger zu folgen, auch mit völliger Erledigung an dem was sichtbahr ist uns gar in das unsichtbare hinein zu geben, so müße Er uns die geliebtesten Creaturen so entziehen, und unsere Schwachheit auf solche Weise zu statten kommen. Es scheinen uns zwar solche Beraubungen erstlich großen Kampf zu verursachen, allein sie überheben uns in der That noch viel größerer und härterer Kämpfe, welche wir übernehmen müßten, wenn wir die Creaturen behalten und doch gleichwol von derselben so völlig frey werden sollten, als hätten wir sie nicht. Ist und wird unser Herze bey allem Gott ergeben, so ersezet Er weder Verlust, ja eine jede Thräne die darüber vergoßen wird, nach Seiner unaussprechlichen Vaters Treue, mit viel, viel andern und zwar beßere und beständigere Gütern. Nun das ist denn auch ohne allen Zweiffel, der gute und gnädige Wille des liebreichen Gottes, da Er Ew. Hochw. gndl. so lieb gewesen, Ihren einigen Sohn: Er hat Ihrem aufrichtigen Sinne sein allein zu seyn, dadurch zu Hülfe kommen, und den so threuen Sohn dahin voraus führen wollen, wo sie ewig zu seyn verlangen. Da sollen Sie ihn wieder finden, hier aber wird Ihnen der liebe Abba vor den einig wohl auf gehobenen Sohn viele Kinder schencken, wenn Sie unermüdet, ja von nun an desto unermüdeter fortfahren, mit zu arbeiten, wie Sie bisher gethan haben, zu bauen und zu arbeiten an den Reich Jhsu Christi*." Es hat den Anschein, dass Steinmetz diese Worte auch an sich richtet, um nun nach dem Tod seiner Frau umso mehr für das Reich Gottes sich einzusetzen.

[191] SCHAUDIG, Aischgrund, 120.

[192] Vgl. StaBi, 25/12: 7. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 8.11.1725: „*Unsers Orts haben wir eine Zeit lang, ohne was die beständigen Schmählerungen unserer äußerl. religions-Freyheiten, von Seiten des Cathol. Cleri betrifft in zieml. Stille gelebet. Unter Brüdern ist,* [...] *ein größerer Friede gewesen als jemahls die widrigen h. Collegen haben sich sehr ruhig gehalten und freundl. bezeuget*."

[193] AFSt/H D111: 1494. Auszug eines Briefes von Steinmetz vom 8.2.1724. Von einer „Theologie der Verfolgung" soll noch zu sprechen sein.

[194] Vgl. AFSt/H B 8: 45. Steinmetz an Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) vom 4. Mai 1725.

äußeren Anlasses, dass die Wogen wieder hoch gingen.[195] Neben den auswandernden Mährern, zu denen wir an einer anderen Stelle kommen, war es die Bekehrung eines jüdischen Mädchens zum Christentum (!) und ein aus der Jesusschule entlaufener adeliger Bursche, die die Gemüter sowohl der Katholischen als auch der Evangelischen erregte. Im Sommer 1725 entlief ein adeliges Kind aus der Jesusschule „*aus Furcht vor den verdienten Strafen*" und flüchtete ins Jesuitenkolleg der Stadt, wo es zum Übertritt zum katholischen Glauben überredet wurde. Nach einigen Tagen bereute das Kind seine Tat und floh von den Jesuiten, woraufhin es „*von seinen gewesenen Praeceptore in Sicherheit*" (das war der tschechische Lehrer an der Jesusschule, Johann Liberda) und über Breslau nach Züllichau ins dortige Waisenhaus gebracht. Steinmetz wurde von den Jesuiten beschuldigt „*der eigentl. Promotor in dieser ganzen Sache gewesen*" zu sein, weshalb er verhört wurde. Vor diesem Ereignis hatte ein „*armes Juden Mädgen*" die „*geistliche Religion*" angenommen und wendete sich „*besonders* [...] *zu unserer* [d.i. zur lutherischen] *Confession*". Sie ließ sich im guten Vertrauen von Muthmann im evangelischen Glauben instruieren, was allerdings das Landesamt zu unterbinden trachtete, denn der Übertritt zur evangelischen Religion war nach den Gesetzen des Landes nicht erlaubt. Das Mädchen wurde daher „*auf alle nur mögl. Weise zu Annehmung der R. Catholischen Religion*" bewogen. Auch das königliche Oberamt in Breslau ergriff für diese Meinung des Landesamtes Partei und merkte an, dass es keinem Kind vergönnt sei, zur lutherischen Religion überzutreten. Doch das konvertierte jüdische Mädchen ließ sich nicht von seiner Überzeugung beirren und flüchtete stattdessen in die Obhut der Frau von Muthmann. Lange konnte es dort nicht bleiben und so wurde es ebenso wie der entlaufene Bursche von Liberda in das Waisenhaus nach Züllichau gebracht.[196] Im April 1726 wurde von katholischer Seite den Evangelischen der Prozess gemacht. Besonders Liberda und sein Vater wurden dem Verhör ausgesetzt, ebenso die Oderberger Grafen, auf deren Gut das jüdische Mädchen vorübergehend untergebracht wurde.[197] Diese Prozesse – wobei die auswandernden Brüder aus Mähren noch gewichtiger waren – waren der Auftakt für die zweite Phase der Nachstellungen gegen die Pietisten in Teschen. Der königliche Fiskal Georg

[195] AFSt/H C 680: 11. Steinmetz an Johann Franz Buddeus vom 10.4.1726: *„Wir haben nun wohl über Jahr und Tag mit denen ehemals guter Freundschafft und wenigstens äußerlicher Harmonie gestanden, und da wir an ihrer Seiten nichts feindseliges wahrgenommen, so haben wir uns auch ehestmöglichst gehütet, Ihnen keine Gelegenheit zu meinen Motibus zu geben. Allein jezund bricht ihr nur verborgen gewesener Haß, und gleichsam das unter der Asche gelegene Feuer mit großer Gewalt herfür*."

[196] AFSt/H C 680: 11. Steinmetz an Johann Franz Buddeus vom 10.4.1726; PATZELT, Pietismus in Teschen, 73.

[197] StaBi, 25/10: 4. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel v. Donnersmarck vom 7.4.1726.

Theophil Battik hatte es nun auf die „*Verbrecher*“ abgesehen und ließ sich dazu vom Breslauer Oberamt eine Ermächtigung holen.[198] Diesmal war ihm die hohe Zahl von evangelischen Schülern an der Jesusschule, die am 5.11.1725 mit einem von Steinmetz orchestrierten dramaturgischen Festakt eingeweiht wurde, ein Dorn im Auge.[199] Der Kaiser verlangte am 16.2.1728 von Steinmetz die detaillierte Schilderung der Verhältnisse an der Jesusschule, die heftig umkämpft wurde. Er betonte, dass die Jesusschule und das Konvikt nicht nach Halleschem Vorbild konzipiert wurden, womit er eigentlich nur zum Teil die Wahrheit sagte. Doch neben der erfolgreichen Jesusschule waren den Behörden insbesondere die pietistischen Konventikel und die stetige Einfuhr von Büchern ein Dorn im Auge, wobei es ihnen klar war, dass Teschen ein Umschlagplatz für pietistische Literatur zwischen Halle und Mähren, Polen sowie Oberungarn war.[200] Verschärft wurde die Lage durch den Tod des bisher milden Landeshauptmannes von Tenczin 1727. Sein Nachfolger wurde Maximilian Wratislaw von Mitrowitz, dessen antievangelische Gesinnung auch in Wien bekannt war. Eine brisante Heiratsangelegenheit eröffnete einen weiteren Prozess: Der nach dem Tod des bisherigen Rektors Johann Kogler (1685-1725)[201] nach Teschen berufene Jerichovius trachtete die adelige Frau Ludomilla Catharina von Tschammer zu heiraten. Als Nicht-Schlesier weigerte er sich, den Dispens von Wien einzuholen und heiratete daher im Ausland. Dies nutzten Hentschel und Schmidt aus und bemühten sich einen Prozess gegen ihn zu starten. Über 20 Zeugen der evangelischen Stände des Herzogtums Teschen verteidigten dabei den neuen Rektor und betonten, dass die Pietisten keine Unruhestifter seien, sondern vielmehr Ruhe ins Land gebracht hätten als Unruhe. Sie hätten vielmehr die Evangelischen in der Region zum Bleiben bewegen können und brachten so als treue Untertanen Stabilisierung ins Land.[202] Das hatte durchaus seine Richtigkeit. Bei dem schon besagten Inaugurations-Programm der Jesusschule wurden Loblieder auf den Kaiser gesungen, die die Untertänigkeit zum Ausdruck bringen

[198] BIERMANN, Geschichte des Protestantismus, 105.
[199] Vgl. HAASE, Inaugurations-Programm, *passim*.
[200] PATZELT, Pietismus in Teschen, 149f.
[201] Zu Kogler vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 65f. Er starb eher unerwartet, vermutlich an zu viel Konsum von ungarischem Wein. Steinmetz war als Seelsorger bei seinem Tod anwesend: „[...] *der Rector aber nachdem er den 29. Jan. gesund zu Bette gegangen bekommet den 30. früh einen starcken Husten, läßet den Herrn Steinmetz bald ruffen, als aber derselbe um 5 Uhr zu ihm kömt, ist er schon Todt und wie ein Pfeil in die Ewigkeit hinübergerückt: Gott erbarme sich der armen Seele. Einiger Vermuthung nach hat er des Abends zu vor vielleicht zu viel Ungerschen Wein zu sich genomen.*“ Vgl. AFSt/H B 8:35. Auszug aus Brief des Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) an A.H. Francke (?) vom 1.2.1725.
[202] PATZELT, Pietismus in Teschen, 150f.

sollten. Sie waren sicherlich in ihrer Aussagekraft ernst gemeint und sind keineswegs geheuchelt.

„*Bau Höchster! Oestreichs Häuser*
Vor die Schulen Schlesiens.
Carlens Weinstock müsse wachsen
Wie Josephi Frucht in Sachsen,
In vorlängst erwünschte Reiser.“[203]
...
„*Segne, die dem Kayser dienen,*
Und das hohe Ober-Amt;
Lass den Landes-Hauptmann leben:
Alle, die uns Schatten geben,
Müssen stets im Segen grünen.“[204]

Auch oder gerade als Pietisten war Steinmetz Vertreter der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre.[205] Geistliches und weltliches Regiment sollten gut voneinander unterschieden werden. Folgerichtig respektierte Steinmetz die weltliche Obrigkeit in ihrem Handlungsbereich. Daher scheute er sich auch nicht, der Casa de Austria Huldigungslieder singen zu lassen, wenngleich diese natürlich in ihrem Aussagewert auch nicht überbewertet werden sollten, schließlich ist der Rahmen einer öffentlichen Feier mit zu bedenken. Steinmetz´ Haltung zur Obrigkeit im Sinne der Lutherischen Zwei-Reiche-Lehre ist dokumentiert bei einer Auseinandersetzung zwischen einem Ehepaar, bei der die Frau verlangt hatte, den Mann vom Abendmahl auszuschließen, bis er seinen Pflichten nachkomme. Steinmetz bezog eine klare Position: Sie könne dies nicht fordern, da sie ihr Recht bei der weltlichen Obrigkeit suchen müsse und nicht bei den Geistlichen. Deren Aufgabe sei es ihn zu ermahnen und ihn auf eine Gesinnungsänderung zu drängen.[206] Geistliches und Weltliches sollen bei Steinmetz daher klar unterschieden werden. Wo sich Steinmetz allerdings alle Mühe gab, dem

[203] HAASE, Inaugurations-Programm, 84.
[204] HAASE, Inaugurations-Programm, 85.
[205] GESTRICH, Weltverständnis, 565f.
[206] Vgl. StaBi, 20,1/4: 54. Steinmetz an G.A. Francke vom 14.2.1738: „[...] *so scheinet mir wohl nicht rathsam zu seyn, den Menschen um dessentwillen vom Heil:Abendmahl abzuhalten, weil es das Weibs=Mensch verlanget, indem er ihr das versprochene noch nicht gegeben. Sie muß ihre Sache bey der weltl.n Obrigkeit suchen, und der h. Pastor muß durch mehrmalige Privat=Ermahnungen den Menschen zu einer wahren Sinnes=Wendung zu bringen bemühet seyn*.“

evangelisch-pietistischen Profil zum Durchbruch zu verhelfen, war die Förderung alles dessen, was für das Reich Gottes diente. In der Tat war der Erfolg, der ihm in Teschen zuteil wurde, sowohl den orthodoxen Kollegen als auch vor allem der Katholischen Kirche ein Dorn im Auge. So wollten sie ihrer Sache mit juristischen Mitteln zum Recht verhelfen. Das Oberamt in Breslau suspendierte Steinmetz am 13.7.1728 von seinem Amt mit der Begründung, dass er auf einer Reise nach Herrnhut in Schweidnitz eine private Erbauungsstunde vor erweckten Personen gehalten habe und damit habe er gegen das Verbot von Privatversammlungen verstoßen und zudem habe er in das Hoheitsreicht eines anderen Pfarrers eingegriffen.[207] Er selbst berichtet davon: „[...] *weil mich einige so genannte Evangel.n Prediger selbst angeklaget: ich hätte auf meiner schon mehr erwähnten Reise zu Schweidnitz in Nieder-Schlesien ein verbotenes Conventiculum gehalten; da doch nicht mehr geschehen war, als daß ich mit etwa 8 oder 9 Personen, die ich in einem Hause beysammen angetroffen, etwas aus Gottes Wort geredet, und ein Gebet gesprochen*.“[208] Eine Berufung gegen die Suspension wurde abgelehnt, mit dem Hinweis, dass der kaiserliche Hof in Wien in dieser Sache zu entscheiden habe. Auch die einseitigen Untersuchungsergebnisse um Jerichovius wurden nach Wien gesandt, mit der Empfehlung zur Ausweisung der Pietisten sowie einer Geldstrafe von 100 Dukaten für das Halten von Winkelandachten und wegen der verführerischen Scheinheiligkeit der Pietisten.[209] Auch die Ankunft des schlesischen Konrektors der Jesusschule, Georg Sarganeck, am 27.10.1728, half nicht unbedingt der ganzen Angelegenheit, insbesondere da er bei einer Kontrolle entlarvt wurde, Bücher geschmuggelt zu haben. Zwar fanden die Kontrolleure die gut versteckten pietistischen Bücher nicht, doch weitere Hausdurchsuchungen auf verdächtige Bücher folgten bei Steinmetz, Muthmann, Sarganeck und Sassadius. Der Druck von oben wurde immer stärker, zumal auch Hentschel und Schmidt ihre Anstrengungen verdoppelten, verdächtige Tätigkeiten und Besitz von unerlaubten Büchern anzuzeigen. Die vielen einseitigen Eingaben nach Wien und die zahlreichen Vorwürfe an die Pietisten führten dann tatsächlich zur Ausweisung der Pietisten aus den habsburgischen Ländern.[210]

[207] Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 66f.; Wie es weitergehen sollte, war für die daran beteiligten Personen nicht leicht abzusehen. Vgl. AFSt/H C 432: 4. Brief von Wenzel Ludwig Henckel an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 22.9.1728. „*In Teschen continuieret noch des hn. Steinmetzes Suspension, und ist es im übrigen ganz stille, ohne zu wissen, wohin es endlich damit auslauffen werde* [...].“

[208] AFSt/H M 1 B 1: 36. Steinmetz an die Missionare in Tranquebar vom 12.1.1730.

[209] PATZELT, Pietismus in Teschen, 150f.

[210] Steinmetz selbst sah es bereits kommen. Nur einige Wochen vor der Veröffentlichung des Dekrets schrieb er an die Missionare nach Tranquebar: „*Diese meine Suspension dauert nun schon 18 Monat, u. die Feinde des Reiches Christi, welche mich sowol als obgedachte meine Liebe Creutz-Genoßen binnen*

Gemäß dem kaiserlichen Dekret aus Wien vom 21.1.1730 wurden Steinmetz, Muthmann, Sassadius sowie Jerichovius und Sarganeck aus Teschen des Landes verwiesen.[211] Begründet wurde dieses Vorgehen mit dem Halten von Konventikeln und Privatandachten (insbesondere die Privatversammlung, die Steinmetz in Schweidnitz gehalten hatte), Einführung von sektiererischen Lehren (wobei auf das Gutachten der Wittenberger Universität Bezug genommen wurde) und die Errichtung des Schul- und Waisenhauses, die angeblich ohne Erlaubnis des Landesfürsten geschah. Zudem wird speziell angemerkt, dass über die Tätigkeit Steinmetz´ in Teppliwoda ein eigener Bericht eingeholt werden solle. Die genannten Pastoren und Schulleiter mussten das Land innerhalb von sechs Monaten samt Familie für immer verlassen.[212] Am 22.5.1730 verließen sie Teschen „*unter vieler Bewegung und vielen Thränen seiner Zuhörer*“.[213] Am 1.6. kamen sie an der Grenze zu Bunzlau an und am 9.6. kamen sie in Pölzig am Schloss des Grafen zu Donnersmarck an.[214] Sie wurden von einem kaiserlichen Dragoner begleitet, der Acht haben musste auf die korrekte Ausweisung des Trecks (Muthmann hatte eine elf-köpfige Familie mitzunehmen).[215] Steinmetz und seine vier Kollegen waren zu dieser Zeit aber nicht die einzigen, die des Landes verwiesen wurden. Auch Pastor Sommer in Dirsdorf, der von 1728-1730 zwei Jahre lang im Gefängnis in Brieg verbracht hatte, wurde des Landes verwiesen, ebenfalls in Begleitung eines kaiserlichen Dragoners. Er wurde Pfarrer in Schartewitz bei Halle.[216] Es wehte nun ein schärferer Wind aus Wien.[217] Unterwegs wurden sie wohl teilweise wie Glaubenshelden aufgenommen und konnten sich mancherorts der Unterstützung

---

dieser Zeit noch auf mancherley Weise zu hindern und zu kräncken getrachtet, wüten noch immerfort, u. suchen es bey unsern allerhöchsten Obrigkeiten dahin zu bringen, daß wir wenigstens aus dem Lande geiaget, u. also daßelbe nach ihren Gedancken von schädlichen Leuten gesäubert werde.“ AFSt/M 1 B 1: 36. Steinmetz an die Missionare in Tranquebar vom 12.1.1730.

[211] PATZELT, Pietismus in Teschen, 154. Eine Abschrift des Dekrets in EBD., 240f.

[212] PATZELT, Pietismus in Teschen, 240f.

[213] STISSER, Steinmetz, 45; Vgl. auch MUTHMANN, Göttliche Treue, 68f.

[214] PATZELT, Pietismus in Teschen, 154f.

[215] Es heißt, die Pastoren hätten für den Dragoner gebetet. Er habe jene Gebete gehört, was ihn sehr bewegt und berührt habe, sodass er gewillt war ihnen bei der Reise behilflich zu sein. Nach seiner Rückkehr sei er zum evangelischen Glauben gekommen und habe seinen bisherigen Beruf an den Nagel gehängt. Vgl. BERNHARDI, Steinmetz, 32 Anm. 1.

[216] MEYER, Gnadenfrei, 40; Steinmetz nahm Anteil an der Vertreibung seines ehemaligen Beichtvaters und guten Freundes. Vgl. SACHS, Sommer, 160.

[217] In einem Brief Melchior Gottlieb Minors an Johann Jakob Rambach erwähnt er einen Pietisten, der Angst vor dem selben Schicksal wie Steinmetz hatte: „*Man hat unserm Agenten unter der Hand zu verstehen gegeben: Ich sey sehr graviret, man setze mich in eine Classe mit Herrn Steinmetz in Teschen, das beste expediens wäre, wenn ich anders wohin außer Landes beruffen würde. Herr Steinmetz und mein Schwager M. Sommer sind noch immer im Arreste*.“ SACHS, Schlesier in Halle, 51f.

gewiss sein.[218] So berichtete Sommer jun. auf seiner Reise durch Schlesien im Jahr 1753: „[…] *gegen Abend kamen wir in ein Dorf Roin genannt, und logirten uns wie gewöhnlich in dem ordentlichen Wirthshause ein, in welchem verwichen*[er Zeiten] *auch unsre verjagten Brüder aus Teschen logiret hatten, wie mir der Wirth sagte, und alles Gute von ihnen, sonderlich von Herrn Steinmetz, erzählete*.“[219] Das Andenken an die vertriebenen Pfarrer aus Teschen blieb also lange erhalten. In der Standrede nach dem Tod von Steinmetz durch Johann Gottlieb Schäler, Lehrer an der Klosterschule zu Berge, bezeichnete er Steinmetz mit dem Titel „*Exul Christi*“, da er „*ein geschmäheter und verjagter Bekenner Jesu Christi*“ gewesen sei.[220]

Die Drangsale für die Teschener Gnadenkirche hörten aber auch nach dem Weggang der fünf Geistlichen bzw. Lehrer nicht auf. Der neue Landeshauptmann Mitrowitz versuchte den Kirchenvorstand abzusetzen, um dem Pietismus einen weiteren Schlag zu versetzen. So weit kam es zwar nicht, allerdings wurden die Befugnisse des Kirchenvorstandes weiter eingeschränkt. So hatte er zwar weiterhin das Wahl- und Präsentationsrecht, allerdings nur nachdem sich die Bewerber an den Hof in Wien gewandt hatten. Zudem musste die Wahl eines Kirchenvorstandes vom Landeshauptmann bestätigt werden. Hentschel versuchte die frei gewordenen Posten an der Gnadenkirche mit seinen beiden Söhnen, die in Jena Theologie studiert hatten, zu besetzen, was allerdings der Kirchenvorstand noch zu vereiteln wusste. Insgesamt schrumpfte nun die Zahl der evangelischen Adeligen, weshalb die Gehälter der Pastoren und Lehrer nur noch schwer bezahlt werden konnten. Zudem musste die Gemeinde ständige Schikanen aus Wien erdulden. Die Blütezeit für die Gemeinde war mit der Ausweisung von Steinmetz und seinen Kollegen vorbei.[221]

c) Erweckung in Teschen und Umgebung unter Steinmetz

Zwischen den Zeilen schimmert es hervor: Die Tätigkeit von Steinmetz und seiner Kollegen war überaus erfolgreich, sonst hätte es nicht so viel Auflauf geben müssen, um sie aus Teschen und Schlesien auszuweisen. Im Grunde genommen hatte Steinmetz die

[218] Auch OERTEL, Sarganeck, 16 berichtet davon: „[...] *fürnemlich die freymüthige Gast=Herberge, wo sie überall recht schmeichelhaft und wohlthätig aufgenommen worden*.“
[219] SACHS, Sommer, 66.
[220] Vgl. STISSER, Steinmetz (Standrede), 65.
[221] PATZELT, Pietismus in Teschen, 160-163.

in Teppliwoda gewonnen Erfahrungen weiter praktiziert.[222] In Teschen traf Steinmetz auf eine dankbare Gemeinde, die aufgeschlossen auf seinen Einsatz reagiert hatte. Schließlich mussten sie über 50 Jahre lang das Wort Gottes im Geheimen pflegen.[223] Im Rückblick musste Steinmetz bekennen, dass einer der rührendsten Momente in seinem Leben die Anhänglichkeit der polnischen Evangelischen an den Gottesdienst gewesen sei: die Ankunft der Karawanen von polnischen Lutheranern am Freitag in Teschen, die das ganze Wochenende über polnische Predigten hörten (von Muthmann), um erst am Montag wieder zurück in die Berge zu reisen, wobei sie beim Abschied auf den Bergen Lob- und Danklieder sangen.[224] Unter diesen Umständen war der Pietismus in seiner Betonung der Bibelfrömmigkeit und des Laienchristentums sowie der Bewährung des Glaubens im Handeln gegenüber der lutherischen Orthodoxie im Vorteil[225], ohne allerdings auf die Kehrseite der Radikalen Pietisten zu verfallen, die sich von der Amtskirche separierten. Dies wäre in Schlesien rechtlich problematisch gewesen. Auch so musste sich Steinmetz den Vorwurf der Häresie gefallen lassen.

Bereits bei seiner Reise nach Herrnhut im Jahr 1722[226] fiel ihm die religiös aufgeladene Situation in Niederschlesien auf: „[...] *daß sich das Reich Gottes an unterschiedenen Orten gar herrl. ausbreitet, und sonderl. in etl. Gemeinden, wo es vor einigen Jahren noch gar laulicht ware, die Krafft Christi, und seines lebendigen Wortes, an vielen Orten recht mächtig offenbar werde*."[227] Zudem würden da die obligatorischen Nachstellungen von „lauen" Predigern und von Katholischen erfolgen, was umso mehr ein Beweis für das Wirken Gottes sei: „*Diejenigen welche nur das ihre suchen, bey der*

[222] Vgl. die Einschätzung von Muthmann über die Fähigkeiten von Steinmetz: „*Dieses ist ein junger Mann, etwas über 35 Jahr (also noch 4 Jahr jünger als ich), aber von ungemeinen Gaben, damit ihn unser aller gütigster Schöpfer versehen. Beides Natur und Gnade haben ihn trefflich ausgeschmückt. Und der Herr ist mit ihm; folglich der Teufel und der Bösen Rotte wider ihn*." PATZELT, Pietismus in Teschen, 202. Muthmann an Buddeus vom 28.1.1724.

[223] Vgl. RITSCHL, Pietismus 3/2, 241: „Das evangelische Bewußtsein der Brüder, welches seit 100 Jahren nur durch Lesung von Büchern kümmerlich unterhalten worden war, war kurz vor dieser Zeit lebhafter erregt worden durch den Besuch der seit dem Altranstädter Vertrag errichteten Kirche zu Teschen in Schlesien, wo Steinmetz damals Prediger war."

[224] BERNHARDI, Steinmetz, 54.

[225] Vgl. WARD, Awakening, 79f.

[226] MEYER, Gnadenfrei, 66f.

[227] AFSt/H D 90: 1282-1284. Steinmetz an unbekannt vom 6.12.1722. Auch sonst war er über die Ereignisse in Schlesien im Bilde. Vgl. AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz am 8.2.1724: „*Sonst habe aus Nieder-Schlesien die angenehme Nachricht, daß sich das Reich Gottes auch unter den Predigern je mehr und mehr ausbreite. Sonderlich erfreuet es mich zu vernehmen, dass Gott den M. Rätscher* [?], *Prediger in Schreibendorff, wohin sich die armen Brüder aus der Glatzdorffer Herrschaft meistentheils der Kirche halten, recht nachdrücklich aufgewecket und zu einem großen Ernst geführet.*"

Führung des Lehr-Amts, toben wohl gewaltig darwieder, aber es ist nur Wind ins Feuer es desto weiter zu bringen."[228] Was Steinmetz besonders auszeichnete, das muss schon vom bisher Gesagten aufgefallen sein, sind seine in den Konventikeln gehaltenen Privatandachten. Am eindrücklichsten schildert uns Graf Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck die Gaben, die Steinmetz bei solchen Versammlungen entfaltete. Im Dezember 1724 kamen Graf von Promnitz und Graf Erdmann Heinrich Henckel in Peterswalde unweit Teppliwoda zusammen, wo sie Steinmetz trafen, der bei einer der vielen „*Abend=Bet=Stunden*" auf dem Schloss die Zuhörer, die nie weniger als 100 waren, begeisterte. Sie kamen von allen Orten zusammen. Meistens waren es „*lauter wahrhaftig bekehrte gewesen, etliche wenige ausgenommen, die doch auch Gott suchen, und auf dem Wege sind, sich zu Gott zubekehren.*" [229] Einen guten Eindruck bekommt man vom Charisma des Steinmetz, der bei solchen Andachten erst so richtig in seinem Element war[230]: „*Eine solche Begierde nach Gottes Wort und dessen lauteren Vortrag, Aufmercksamkeit, Andacht und Inbrunst habe ich so durchgehendes niemals gesehen. Die Leute waren zum Theil bei schröcklichem Wind und Stöber=Wetter wol 2 Stunden weit hergegangen, bey Monden=Schein. Die Gelegenheit auf dem Peterswalder=Schloße, und sonderheit an dem Orte, wo die Bet-Stunden halb ins geheim gehalten werden mußten, ließ nicht zu, daß denen armen Leuten hätten Stühle oder Bänke gesetzet werden können. Herr Steinmetz redete mehrentheils ein Paar Stunden lang, mit großer Bewegung seines hertzens; mit dem singen und beten dauerten die Bet-Stunden von 9 Uhr des Abends bis zur Mitternacht, und ebennoch sahe man niemanden schlaffen, sondern alles war munter und erweckt. Ja, wenn die Bet-Stunde aus war*, […] *so gieng da erstlich das vertraute Gespräch mit dem h. Steinmetz an, da ein jeder sein Elend im Geistlichen beklagte, Rath suchte, einige aber auch wol erzehleten, was Gott indeßen an ihren Seelen gethan, und wie durch so manches Er hindurch geholfen hätte. Andere bathen, h. Steinmetz möchte erlauben, daß sie noch ins besonder eines und das ander in Geheim von dem Zustande ihrer Seelen eröfnen, und mit auf seine Stube gehen dürften; welche denn vor 3 oder 4 Uhr des Morgends nicht*

[228] AFSt/H D 90: 1282-1284. Steinmetz an unbekannt vom 6.12.1722.
[229] AFSt/H B 8: 16. Auszug aus einem Brief von Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck an A.H. Francke vom 13.12.1724; ERBE, Zinzendorf, 91f.
[230] Johann Friedrich Hähn, Nachfolger von Steinmetz auf dem Kloster Berge, bezeichnete in seinem Leichengedicht 1762 *„das freye, göttliche Erbarmen"* als das Element von Steinmetz *„worinnen und wovon seine Seele lebte"*. Wie die freie Luft für den Vogel und der volle, lautere Strom für den Fisch, so sei das göttliche Erbarmen das Element gewesen, in dem sich Steinmetz bewegte. Vgl. das Leichengedicht von Hähn in: STISSER, Steinmetz [Leichengedichte], 26 Anm. 1.

nach Hause gekommen.“[231] Solche Andachten hatte er in Teppliwoda gehalten und wohl auch in Teschen. So sind die Nachstellungen und das Misstrauen seiner Arbeitskollegen und der katholischen Behörden durchaus auch nachzuvollziehen. Einen kurzen Besuch bei dem guten Freund Mag. Sommer in Dirsdorf nützten die Grafen ebenfalls zu einer nächtlichen Versammlung.[232] Steinmetz verhehlte dabei nicht seine Absichten, die er in Schlesien zu erreichen hoffte. Er „*wünsche, daß doch alles was bisanhero vielen bey uns so gar bekümmert geschienen, zu lauter materie des Lobes Gottes werden und viele 1000. aufwecken möge zu erkennen, wie gut und fromm der HErr wie seine Liebe und Allmacht gleich unendlich und wie man sich vor keinem Anläufen des Bösewichts und seiner Glieder zu fürchten, sondern nur zu wachen habe, in seiner Festung der Gemeinschaft Jesu zu bleiben, so müße alles gut werden.* [...] *Ach es war so die rechte und höchste Zeit dieß Feuer anzuzünden, die Herzen zusammen zu schmelzen, von der einbrechenden Trägheit aufzuwecken, der Unlauterkeit entgegen zu arbeiten, manche unschuldige Herzen von den angehenden heimlichen Verführungen der listigen Feinde seines Reiches zu verwahren.* [...] *Der äuserl. bisherige Sieg ist bey weitem nicht so groß zu achten, als das was Gott inwendig an seinen Knechten thut, wenn es so gehet, wie es bisher an hiesigem Orte ergangen.*“[233] Entscheidend für Steinmetz war das Inwendige, nicht die äußerlichen Erfolge, auch wenn diese nicht ausbleiben sollten. Ein wichtiges Kennzeichen einer Erweckung war die offene Feindschaft gegenüber der „Welt“. In Bielitz fand zu Pfingsten 1725 ebenfalls eine Erweckung statt. Nach dem Sonntagsgottesdienst kam eine „*kleine Zahl der Auserwählten*“ zusammen und schwuren ihrem vergangenen sündigen Leben ab und schlossen einen „*Bund mit Gott*“. Es waren dies Kaufleute, Beamte und ein Schmied. Einer von ihnen kam kürzlich von einer „*Syberischen Gefangenschafft*“ zurück. Diese Erweckung in einem kleinen Kreis hatte eine große Ausstrahlungskraft. So berichtete Steinmetz ganz freudig, dass bei einer Hochzeit „*nicht nur alle Eitelkeit gemieden sondern auch die Zeit mit Gebet und Gottes Wort, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern zugebracht worden*“. Einige Schulleiter aus Teschen waren bei

[231] AFSt/H B 8: 16. Auszug aus einem Brief von Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck an A.H. Francke vom 13.12.1724.

[232] AFSt/H B 8: 16. Auszug aus einem Brief von Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck an A.H. Francke vom 13.12.1724. „*Von Peterswalde aus haben wir auch den rechtschaffenen frommen Pfarrer in Dirsdorf, den Mag. Sommer besuchet, und sind über Nacht bey ihm geblieben; da denn des Abends wieder assemblée gewesen, so daß die Stube die vielen Leute kaum faßen mögen*.“ Dirsdorf, Schönbrunn, Teppliwoda und Teschen waren bedeutende Orte für die Erweckung. Vgl. SACHS, Schlesier in Halle, 56-60.

[233] AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz am 8.2.1724.

dieser Hochzeit mit dabei um die Hochzeitsgesellschaft „*destobester zu ermuntern und aufzuwecken*“. Steinmetz selbst scheint von diesen Ereignissen höchst beflügelt worden zu sein, was verständlich ist, angesichts der Leiden und Verfolgungen, die er in Teschen auszustehen hatte. So schrieb er: „*Der ewige und treue Gott* [...] *mache denn mich auch immer treuer, daß er mich besser brauchen könne als bisher zu einem Werckzeug Seiner Ehre* [...], *damit die kleine Zahl der Auserwählten* [...] *unter uns immer größer werde*.“[234] Die Erweckung in Bielitz geschah gerade zu einer Zeit, die für die Evangelischen in Teschen sehr prekär war. Die evangelische Linie der Sunnegks starb kinderlos aus und die drohende Erbfolge durch den Bruder, der katholisch war, verhieß nichts Gutes für die Evangelischen. Der Cousin war der Graf Erdmann von Promnitz, der für die Teschener Gnadenkirche erhebliche finanzielle Aufwendungen tätigte. Er sollte die Herrschaft Sunnegk übernehmen, er war allerdings wirtschaftlich gerade in einer misslichen Lage. Der Graf zögerte und holte den Rat von Francke in Halle ein, der ihm tatsächlich riet, die Herrschaft nicht zu übernehmen, da dann das weitere Schicksal seiner Besitzungen in Sorau und in der Niederlausitz ungewiss gewesen wäre. Steinmetz traf diese Entscheidung wie ein Schlag und er wehrte sich vehement gegen den Rat von Francke. Die Pastoren- und Lehrergehälter seien stark von der Bielitzer Herrschaft abhängig. Der Großteil der deutschsprachigen Gemeinde käme aus Bielitz und die Herrschaft wäre ein Durchgangsort und Asyl für Protestanten in Polen und Oberungarn. Sie habe strategische Bedeutung. Das Schicksal der Evangelischen in Bielitz wäre ungewiss, da sie wohl „zu schwach“ wären, „den schweren Versuchungen zu widerstehen“, die ihnen die katholische Obrigkeit verursachte. Er verwies auch auf die Bedrängnisse der Mährer, die auf ihrer Durchreise in die Lausitz aufgegriffen und ins Gefängnis gesteckt worden seien. Ähnliche Drangsale könnten auch die Bielitzer erleiden. Es sei „*schwerlich unter Catholischen Herrschaften die Wahrheit zu fördern*“. Auch auf die wirtschaftliche Lage ging Steinmetz ein, er sah die Sache sehr wohl realistisch. Er hat wohl Erfolg gehabt, denn 1728 konnte der evangelische Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Wildenfels (1675-1741) die Minderstandesherrschaft Bielitz übernehmen. Er war zwar kein Pietist, allerdings stand er mit Halle und mit Zinzendorf in gutem Kontakt.[235]

[234] AFSt/H A 144, 1097-1100. Steinmetz an Graf Henckel von Donnersmarck vom 12.7.1725. Vgl. auch PATZELT, Pietismus in Teschen, 95f.

[235] PATZELT, Pietismus in Teschen, 96-103. Vgl. auch Steinmetz an A.H. Francke vom 9.1.1725. EBD., 185-195. Die weitere Geschichte war allerdings dann für die Evangelischen doch nicht günstig. Nach dem Tod von Solms-Wildenfels übernahmen katholische Grafen die Herrschaft, was für die Gnadenkirche

In Teschen war die Arbeit sehr umfangreich. „*Zu Teschen gehet das Werck Gottes untern Creutz immerfort und arbeiten die treuen Knechte in der Gemeinschaft der leiden die in Christo sind, mit vielen Sorgen. Es scheinen sich hier und dar einige neue Gewitter auf zu ziehen, die entweder der Herr wieder vertreiben kann, oder doch seinen Knechten, wo nicht stetes äußerl. dennoch innerl. Sieg gewiß gnug schencken und alles zur Verherrlichung seines heiligen Namens dirigiren wird*." Für die vielfältigen Arbeiten, die in Teschen zu tun waren, gab es einfach zu wenige Mitarbeiter und auch die wurden durch die Anfeindungen und Prozesse von Hentschel und Schmidt sowie der katholischen Geistlichen in ihrer Arbeit behindert: „[...], *so helffen sie den Herrn der Erndte bitten, daß er treue Arbeiter wieder zu weise, und in der so großen Erndte sende. Es sind das verwichene Jahr über 60 Tausend Communicanten gewesen, darunter so viele, so des Jahrs nur einmal kommen können, woraus einigermaßen die größe der Gemeine abzunehmen; Einen einigen Sonntag den vorigen Sommer sind auf einmal 3900 und etl. 40 Communicanten gewesen, der denn, obgleich alle Prediger administriret, es doch einige Stunden Nachmittag gewähret. Herr Steinmetz und seine beyden andere Collegen sind unermüdet in der Arbeit und redet sonderlich Herr Steinmetz und Herr Sassadius des Sonnabends und Sonntags viele Stunden nach ein ander in der Kirche, bald predigen sie, bald halten sie Catechismus-Examina mit alten und Jungen,*[...]. *Gott erhalte und vermehre ihnen nur die Kräffte auch des Leibes sonst ists unmöglich, daß sie es lange aushalten können*."[236] Nur ein ausgeklügeltes Management konnte die Arbeit erleichtern. So sah ein typischer Sonntag aus:[237]

6-7 Uhr: deutsche Beichte + Katechismuspredigt (im Frühling / Sommer)

7-10.30 Uhr: deutscher Amtsgottesdienst mit Abendmahl, polnische Beichte

10.30-13 Uhr: polnischer Amtsgottesdienst

12-13 Uhr: Katechese zur deutschen Predigt

13-14 Uhr (oder länger): polnisches Abendmahl und deutsche Katechese

14-15 Uhr: polnische und deutsche Katechese

nach 14 Uhr: nach der polnischen und deutschen Katechese Vesperpredigt über eine frei gewählte Textstelle und Wiederholung der deutschen Amtspredigt

---

tatsächlich eine entscheidende Einbuße sein sollte. Manche Pastoren konnten nicht mehr bezahlt werden, der Kirchenbesuch in Preußen wurde verboten.

[236] AFSt/H B 8: 35A. Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) an A. H. Francke (?) vom 1.2.1725.

[237] PATZELT, Pietismus in Teschen, 80 und 202f.; Vgl. dazu ein etwas anderer aber ähnlicher Ablauf bei BIERMANN, Gnadenkirche Teschen, 49.

Wurde in der deutschen Sprache die Epistel gelesen, so in der polnischen die Evangelien. Die Abfolge wurde dann jährlich gewechselt.[238] Die fünf Pfarrer hatten die Arbeit untereinander aufgeteilt und führten ein Rotationssystem ein. Der Oberprediger (also Steinmetz) hatte die Leitung inne und war ebenso für die Schulinspektion zuständig, der zweite übernahm die Kasualien, die öffentlichen Betstunden und die Kirchenverwaltung, der dritte übernahm die weit ausgedehnten Krankenbesuche, der vierte konnte sich eine Ruhewoche gönnen, wobei er dem Reiseprediger unter Umständen wegen der weiten Entfernungen assistieren musste. In diesem System hatte also jeder einmal die gleichen Aufgaben zu tun bzw. hatte jeder auch einmal die Möglichkeit sich von den Strapazen auszuruhen. Jede Woche wurde gewechselt. Nur der Oberprediger war diesem Wechsel nicht unterworfen, andererseits musste er nicht die weiten und gefährlichen Reisen unternehmen.[239]

d) Steinmetz und die Böhmischen Brüder in Mähren

Für die Geschichte der Entstehung der Herrnhuter Brüderunität unter der Leitung von Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) spielte Steinmetz ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Wurzeln der Brüderunität lagen bei den Böhmischen Brüdern. Sie zerstreuten sich nach der Schlacht am Weißen Berge in alle Teile Europas, nur wenige Enklaven hielten sich noch in Böhmen und Mähren. Ihren Glauben mussten sie im Geheimen leben, ähnlich wie die Protestanten in Schlesien und in den österreichischen Erbländern. Der Pietismus brachte eine neue Belebung in die Brüdergemeinden, auch wenn die Traditionen und Theologien durchaus verschieden waren. Die Betonung des Subjekts und seines Gefühlserlebnisses war zwar den Brüdern fremd, aber Gemeinsamkeiten fanden sie in der Abkehr von der Welt, in der Betonung der Heiligung, in der Abneigung gegen die Amtskirche als einer Heilsinstitution, an der Beteiligung von Laien am Gemeindeleben sowie an der kritischen Haltung gegenüber den Spekulationen der akademischen Theologie der Orthodoxie. Die Schrift hatte Vorrang vor der Lehre.[240] Angeregt durch böhmische Prediger aus Halle wurde ihnen

[238] PATZELT, Pietismus in Teschen, 80; An der lutherischen Perikopenordnung wurde also festgehalten, auch wenn Pietisten damit keine große Freude hatten. Sie war mehr der Orthodoxie geschuldet. Vgl. SCHIAN, Kampf um die Predigt, 9f.: „Also gab es nicht etwa Abwechslung zwischen zwei Reihen, sondern die Besucher des Vormittagsgottesdienstes hatten Jahr für Jahr die gleiche Evangelienreihe sich erklären zu lassen."

[239] PATZELT, Pietismus in Teschen, 82f. und 203. Vgl. auch WARD, Protestant Awakening, 77: „This was hardly Saxon Lutheranism. And the Teschen staff were less like ordinary parish pastors than circuit riders, dividing up their duties in a rota."

[240] ŘÍČAN, Böhmische Länder, 140f.; WARD, Awakening, 79f.

die Diskrepanz zwischen der „Standfestigkeit im Glauben“ und dem „Verstecken des Bekenntnisses“ immer mehr bewusst, sodass Rufe laut wurden, das geistliche Ägypten zu verlassen und in das gelobte Land Sachsen zu emigrieren.[241] Der Druck, der auf den Böhmischen Brüdern schon seit knapp einem Jahrhundert lastete, musste sich Luft verschaffen. In der Konfrontation mit dem Pietismus mussten sie sich entscheiden: passen sie sich weiterhin der katholischen Umgebung an, indem sie ihren Glauben in ihrem Inneren und im Geheimen leben (Innere Emigration) oder bekennen sie ihren Glauben, was allerdings Verfolgung und Ausweisung zur Folge haben musste.[242] Es bedurfte eines Katalysators von außen, der nun die Entscheidungssituation virulent machte. Dieser Katalysator war Steinmetz. Aus der Diaspora aus Zauchtel (heute Suchdol nad Odrou) und Kunwald (Kunvald) kamen Brüder nach Teschen, um dort die Predigten von Steinmetz zu hören. Mehrere bedeutende Gestalten hatten mit Steinmetz zu tun: Christian David (1691-1751) aus Senftleben (heute Ženklava), David Nitschmann (1698-1772) sowie David Tanneberger, Melchior Zeisberger und Andreas Beyer, mit denen sich Nitschmann heimlich traf, um die Bibel und Postillen zu lesen. Gemeinsam war ihnen, dass sie ein innigeres Verhältnis zu Gott suchten.[243] Nitschmann („der Bischof“)[244] bekam mehrere Hinweise über das besondere von Steinmetz´ Wirken. 1721 brachte eine arme Frau einen Traktat von Steinmetz aus Teschen mit, bei dessen Lektüre Nitschmann „*wie* […] *einem Anfänger, der sich bekehren will, zu Mute*“ war. Zudem hatte ihn ein Bielitzer Bettler auf Steinmetz aufmerksam gemacht und ein Soldat forderte einen Bruder auf, in die Gnadenkirche zu gehen, um Steinmetz zu hören. Das tat er auch zu Weihnachten 1722. Nach dem Gottesdienst besprach er sich mit Steinmetz, der sich bereitwillig über die religiöse Lage in Mähren aufklären ließ und ihm versprach, Hilfe angedeihen zu lassen. Wichtig ist zu betonen, dass Steinmetz ihm von seinem Wunsch auszuwandern abgeraten hatte. Auf Nitschmann machte dieses Treffen einen besonderen und nachhaltigen Eindruck: „*Da ich mit ihm ausgeredet hatte, war mein Herz sehr getröstet* [...]. *Ich sagte denn meinen Brüdern: Was ich gehört und an meinem Herzen erfahren, das könnte ich nicht mit Worten ausdrücken, sie möchten selber hingehen und hören*.“[245] Die Brüder in Mähren besuchten fortan die Gottesdienste von Steinmetz in Teschen. Sie halfen als geschickte Zimmerleute und

[241] ŘÍČAN, Böhmische Länder, 142.
[242] Vgl. WARD, Awakening, 113f.
[243] PATZELT, Pietismus in Teschen, 104f.
[244] Bei den Herrnhuter Gründervätern gab es vier David Nitschmanns, die zur Unterscheidung Beinamen erhielten: der Wagner, der Bekenner, der Bischof und der Syndikus. Vgl. JANNASCH, Nitschmann.
[245] PATZELT, Pietismus in Teschen, 105.

Maurer sogar beim Bau der Kirche, der Schule und der Wohnhäuser. Dies war auch notwendig, angesichts der desolaten Verhältnisse des Kirchengebäudes.[246] Die Brüder nahmen auch an den Erbauungsstunden von Steinmetz teil und gingen im Winter des Nachts mit erbaulichen Büchern zurück nach Mähren.[247] Seit August 1723 kamen Christian David, David Nitschmann und David Schneider (1693-1755) in Kunwald zu Bibelstunden zusammen. Letzterer hatte die Bedeutung von Steinmetz wahrgenommen: „*Herr Steinmetz mußte nun das Werkzeug werden, wodurch der treue Heiland zum ersten an unsere Herzen kommen konnte, daß wir´s fühlten. O, da verursacht es Schmerzen, daß man die gute Liebe so lange beleidigt und nicht eher erkannt hatte. Und so wußte denn der liebe Heiland sein Feuer durch den Herrn Steinmetz in unsern kalten und erfrorenen Herzen recht anzuschlagen*.“[248] Es „begann eine starke, weite Kreise erfassende pietistische Erweckung unter den heimlich mit der heiligen Schrift lebenden Evangelischen um Fulnek, wobei Oberpastor Steinmetz ihr besonderer Seelsorger, die Grafen Henckel in Oderberg ihre Stütze wurden.“[249] Die Verbindung zu Zinzendorf kam durch Christian David zustande, der ihn zu Pfingsten 1722 kennen lernte. Zinzendorf machte sich mit den verfolgten Protestanten in Schlesien und Mähren vertraut und machte es nun zu seiner Lebensaufgabe, ihnen zu helfen. Am 17.6.1722 begann der erste Treck der Exulanten aus Mähren die Gemeinde in Herrnhut zu bauen. Zinzendorf bereiste 1723 Schlesien und nahm auswanderungswillige Mährer auf seinem Gut in Herrnhut auf. In der Heimat in Mähren gab es die schon genannten Erweckungen. Steinmetz blieb weiterhin in Kontakt mit ihnen.[250] In mehreren Wellen wanderten Mährische Brüder nach Herrnhut aus. Rekatholisierungsbemühungen durch Jesuiten hatten nur sehr geringen Erfolg, doch nichtsdestotrotz wanderten die Brüder in immer größerer Zahl aus, sodass Zinzendorf sich schon Sorgen ob ihrer großen Zahl machte. Steinmetz wies immer wieder darauf hin, dass sie die Heimat nicht verlassen sollten, auch in anderen Ländern gebe es Hindernisse den Glauben leben zu können.[251]

---

[246] STISSER, Steinmetz, 42: „*Statt der Kirche war nur ein grosser von Brettern zusammengeschlagener Schuppen da, daß es öfter hinein schneyete, und wenn es auch ausgebessert wurde; so rissen die polnischen Bauren die Bretter oben ab, setzten sich auf die Balcken, nur* [um] *Gottes Wort zu hören*.“ Steinmetz sei vom Dachgeschoss der Kirche aus drei Stockwerken hinunter gefallen, sei aber wunderbar gerettet worden.

[247] STISSER, Steinmetz, 43.

[248] PATZELT, Pietismus in Teschen, 105f.

[249] So PATZELT, Pietismus in Teschen, 106; Ebenso auch ŘÍČAN, Böhmische Länder, 142.

[250] PATZELT, Pietismus in Teschen, 108.

[251] PATZELT, Pietismus in Teschen, 108 und 111; BEYREUTHER, Zinzendorf allhier, 112: „*Unter den Lutheranern wäre eben ein Papsttum und unter hundert Predigern nicht einer bekehrt*. […] *Solange wir bleiben können, sollten wir bleiben. Der Heiland werde gewiß ein großes Volk in dem finstern Lande*

Den Brüdern in Mähren standen die Pastoren aus Teschen bei, wobei sie auch den Flüchtenden Hilfe leisten konnten, indem sie ihre weitläufigen Beziehungen in Teschen nutzbar machten und ihnen Zufluchtsorte auf ihrer Reise nach Herrnhut bekannt gaben. So ist beispielsweise die Flucht von David Nitschmann (1676-1757) („der Wagner“) charakteristisch, der mit seiner Frau und drei Kindern über Oderberg[252], Sorau, Neundorf (bei Christian Gottfried Bulle) nach Herrnhut gekommen ist.[253] Doch auch desillusionierende Begegnungen mussten sie erleben. Ihre religiöse Haltung wird bei einem Kommentar zu einem evangelischen Gottesdienst in Schweidnitz deutlich: „*Wir hörten und sahen aber gleich, daß wir keinen Adam Steinmetz an ihm gefunden hatten, wohl aber, daß er ein unbekehrter und toter Mann nach seinem Inwendigen wäre, und seine dicke Leibesgestalt, die stieß uns auch gewaltig vor den Kopf. Desgleichen die Pracht der Bilder in der Kirche und die vielerlei Kreuz auf den Gräbern. Das alles zusammen machte uns halb konfus, und es fing uns zum ersten Mal an zu reuen, daß wir aus Mähren gegangen waren, weil es hier wegen der Bilder noch ärger als in Mähren unter den Katholiken aussah*.“[254] Steinmetz kam wegen seiner Unterstützung für die

---

erwecken und zu seiner Herde bringen.“ Steinmetz wollte nicht, dass die Erweckten aus Mähren ihre Heimat verlassen. Ein Grund lag sicherlich darin, dass er um die Konsequenzen seitens der Behörden wusste.

[252] Vgl. AFSt/H B 8: 35. Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) an A.H. Francke (?) vom 1.2.1725: „*Vor 8 Tagen haben 2 von denen um der Wahrheit willen gefangen sitzenden Mährern Gelegenheit gefunden, die Nacht vorher als sie vorgestellet werden sollten, durchzukommen, da sie denn hieher geflüchtet und etl. Tage in einer Stube heimlich aufbehalten worden, bis man gestern in der Nacht sie weiter geschaffet. Sie haben Haus und Hof, Weib und Kind, und alles was sie gehabt, zurücklaßen müßen. Doch hoffet man, daß ihre Weiber und Kinder etwa kommendes Früh=Jahr ihnen werden folgen können. Es sind diese Zwey Leute dem Namen nach zwar noch nicht evangelisch beschämen aber sowohl in Erkänntniß als in der Ausübung gar viele so genannte Evangelische*.“ Um ihres Glaubens willen verfolgte waren stets Vorbilder für die Pietisten und eine Mahnung an die „laue“ Christenheit zu Hause. So auch bei dem aufsehenerregenden Ausweisung der Protestanten aus Salzburg in den Jahren 1731/32. Vgl. LEEB, Salzburger Emigration, 296f.

[253] Steinmetz hatte während seiner Zeit in Teppliwoda gute Kontakte mit pietistischen Adeligen und Pfarrern in der Gegend von Schönbrunn, Dirsdorf oder Landeshut aufbauen können, sodass er den auswanderungswilligen Mährern diese Orte als Zwischenstationen auf ihrer Reise in den Norden empfehlen konnte. Eine gewisse Anna Maria Steinberg, deren Eltern unter Steinmetz in Teppliwoda erweckt worden waren, schreibt über die Exulanten aus Mähren folgendes: „*Da um diese Zeit die große Erweckung in Mähren war und meine Eltern das Vergnügen hatten, viele, die dort alles verlassen und geflüchtet waren, zu beherbergen, so hatten wir eine besonders gesegnete Zeit und genossen manchen Zuspruch von ihnen, sonderlich von den Brüdern David und Martin Nitschmann*.“ Vgl. MEYER, Gnadenfrei, 45.

[254] PATZELT, Pietismus in Teschen, 110f. Die reformierte Tendenz der Mährischen Brüder wird hier deutlich. Auch David Schneider beschwerte sich über den Lutherischen Katechismus, bei der die Zählung der 10 Gebote von dem Gewohnten abweicht. Damit konnte nur die Zählung nach der Reformierten Weise gemeint sein; Inwieweit die bei MEYER, Herrnhuts Stellung, 22, gefundene Äußerung von Steinmetz nachvollziehbar ist, ist mir nicht ersichtlich. Angeblich hätten die Mährischen Brüder ihre Abneigung gegenüber der Amtskirche aus Äußerungen von Steinmetz vernommen. Leider gibt sie keine Quellenangabe. „*Es wären überall gottlose Lehrer und Pfarrer, die nur um des Bauches willen predigten und nicht vor die Seelen der Menschen sorgten*.“ Vgl. dazu auch BEYREUTHER, Zinzendorf allhier 136f.: „[…]

Mährischen Brüder – wobei nochmals angemerkt werden muss, dass er sie nicht zur Auswanderung überredet hatte[255] – des Öfteren in Bedrängnis. Insbesondere wurde Steinmetz angelastet, im Jahr 1725 Flüchtlingen aus Mähren Bücher mitgegeben zu haben.[256] Die Brüder wurden gefangen genommen und ins Gefängnis gesteckt.[257] Ihr Bücherbesitz wurde konfisziert, wobei sie die wichtigsten Bücher so versteckt hatten, dass die Behörden sie nicht fanden.[258] Doch die Gefangenen ließen sich von diesen Maßnahmen nicht beirren. Obwohl sie kaum was zu essen bekamen und teilweise ihre Frauen und Kinder in Mähren haben lassen mussten[259], hörte man sie „*singen, und den*

---

waren sie doch kritische Leute, die durch den Erweckungsprediger Steinmetz in Teschen genug von einer toten Orthodoxie gehört hatten und darum sehr mißtrauisch waren."

[255] Dies war ein entscheidender Sachverhalt. Vgl. StaBi 25/10: 4. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 7.4.1726: „[...] *daß die h. Jesuiten, sich sonderl. angelegen seyn ließen von den Leuten zu erfahren, ob ich ihnen fort zu gehen gerathen*."

[256] StaBi 25/10: 4. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 7.4.1726: „*Weil sie nun unter andren bekennet, daß sie die bey sich habenden Bücher von mir haben sollten, so habe das Königl. Ober.Ambt, welches sogleich von der Sache berichtet worden, sich heftig darüber entrüstet und fest resolviret es bey Ihro Maj. auszuwürcken, womit ich sowohl als h. Sassadio removiret, und aus dem Lande geschaffet werden möchten*." Selbst noch ein Jahr später wurde ihm dies angelastet, war dies doch ein willkommener Anlass ihn vor der katholischen Obrigkeit zu diskreditieren. Vgl. AFSt/H C 680: 11. Steinmetz an Johann Franz Buddeus vom 10.4.1726: „*Hierzu kommet noch, daß erst im vorigen Monath bis 20. aus dem benachbahrten Mähren entfliehende Personen in Schweidniz gefangen, und bey scharfen Befragen zu der Bekentniß gebracht worden, daß sie Bücher von mir bekommen, welches vollends die odia gegen meine Persohn insonderheit, überaus gehäuft*."

[257] StaBi, 25/10: 4. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 7.4.1726: „*Mit lezterer Post bekome einen Brief von h. Engelhart aus Peterswalde, welcher mit bringet, daß 2. Medium Marty in Schweidniz bis 20 Personen von denen armen Flüchtlingen aus Mähren gefangen, gleich von einander separiret, mit Wächtern versehen u. allbereit verhöret werden*.

[258] AFSt/H B 8: 35a. Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) an A.H. Francke (?) vom 1.2.1725: „*Es liegen ihrer gegenwärtig noch 9 in Eisen und Banden, unter welchen ein Spielmann sich beleidet, welcher schon von der Faßnacht des vorigen Jahres an nicht mehr antworten wollten, u. deswegen in sonderheit auch ietzo als ein vermeintl. Ketzer leiden muß. Ihre Bücher sind ihnen weggenommen worden; doch meineten die beyden die hier gewesen sind, sie und die ihnen gleichgesinnten hätten die besten davon so versteckt und vergraben, da sie den Feinden der Wahrheit nicht leichtl. in die Hände kommen würden*." In dem Fall handelt es sich nicht um die 20 Mährischen Brüder, die bei Schweidnitz gefangen genommen worden sind. Wie schon erwähnt, gab es mehrere Trecks Richtung Herrnhut. Exemplarisch beleuchtet dieser Vorfall aber die Gefahr des Schmuggelns von illegalen Büchern.

[259] Vgl. AFSt/H B 8: 35a. Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) an A.H. Francke (?) vom 1.2.1725: „*Die leuthen waren doch gar freudig und zeigten über den zeitl. Verlust die geringste Traurigkeit nicht, nur wünscheten sie, wenn es der Wille Gottes wäre, ihr Weib und Kind bey sich zu haben.*" David Schneider und David Nitschmann haben über die Vermittlung des „*lieben Seelen=Vater*[s]" Steinmetz einen bewegenden Abschiedsbrief („*Gottes Gnad und Seegen wünsch ich euch meinen lieben hinterlaßenen Weib und Kind, Schwester, Mutter, Schwäger und Schwägerinnen und alle insgesamt die da lieb haben den Herrn Jesum*") an ihre Familien schicken lassen. In dem Schreiben an Steinmetz kommt der Dank für seine Wohltaten zum Ausdruck. Nebenbei bemerkt wird hier auch die Frau von Steinmetz erwähnt, der schöne Grüße überstellt werden sollte: „*HochEHrwürdiger allerliebster h. Vater. Ich thue Sie samt Ihrer Frau Gemahlin mit meinen unwürdigen paar Zeilen zu 1000 mal schön begrüßen und wünsche von Gott dem allmächtigen alles glückseeliges wohlergehen an Leib und Seel, und thue mich gegen Ihnen gantz schön und freundl. bedancken vor die große Liebe die Sie an mir und andern Mittbrüdern gethan haben, indem, daß Sie uns anders nirgends hin, als auf den einigen Hirten und Bischoff unserer Seelen Christum Jesum angeführt und gewiesen haben, weil auch außer dem kein ander*

h. jubiliren“.[260] Dass Steinmetz vorgeworfen worden ist, den Mährern Bücher in die Hände gegeben zu haben, war schwerwiegend: „*Da es denn bey der Inquisition heraus kommen, daß sie von dem lieben h. Steinmetz Bücher bekommen, so wird dieser wegen der h. Steinmetz am meisten gedränget, indem man so argumentiret: Hätten die Leute keine Bücher unter Händen bekommen, so wären sie nicht zur Erkänntniß kommen, und folglich nicht weggegangen, und also soll der h. Steinmetz dem h. Graf Harrach vor seine Unterthanen stehen, dem schon über anderthalb hundert weggegangen*.“[261] Im Prozess gegen Hentschel und Schmidt sowie gegen die katholischen Obrigkeiten war dieser Vorwurf entscheidend. Im Übrigen hat sich Steinmetz nie deutlich davon distanziert, allerdings hatte er auch nicht bestätigt, dies getan zu haben. Stellt man seine sonstigen Gewohnheiten in Rechnung[262], könnte am Vorwurf doch etwas Wahres daran sein.

Steinmetz spielte also in der Erweckung der Brüder aus und in Mähren eine entscheidende Rolle[263], auch wenn selbstverständlich andere bei dieser Erweckung mitwirkten (v.a. Christian David). Er half den auswandernden Brüdern mithilfe der Vergabe von Büchern (!) und ließ seine Kontakte zu den adeligen Gutsbesitzern in Schlesien spielen. Von dem „glühende[n] Erweckungsprediger“[264] ging eine große Kraft auf die Mährer aus. Davon zeugen ihre Bekehrungsberichte: David Schneider berichtete von dem großen Einfluss, den die Predigten von Steinmetz hatten: „[…] *mit diesen einfältigen und geringen Zeilen Sie getrost es wissen lassen, dass Sie auch in*

Heil und Weg zu finden ist.“ Vgl. AFSt/H B 8: 35b. David Schneider und David Nitschmann an Steinmetz vom 2.1.1725.

[260] StaBi, 25/10: 4. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 7.4.1726.

[261] StaBi, 25/12: 8. Auszug eines Briefes von Christian Gottfried Bulle an Heinrich Milde vom 10.5.1726; Graf Friedrich von Harrach (1696-1749) war Besitzer der Mährischen Gebiete, aus denen die Exulanten kamen. Er war ein eifriger Förderer der Rekatholisierung. Vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 106 und 108.

[262] Unter den vielen möglichen Beispielen seien nur wenige erwähnt: AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Briefes von Steinmetz vom 8.2.1724. *„Die Bömische Bibeln sind allbereit in Pleße angelangt und werde damit nach dero vorgeschriebenen Ordre verfahren*. [...] *Indeßen werden sich die Bömischen Exemplaria auch wohl verschleußen, zumal da hie und wieder eine verborgene Thür an andern Orte aufgethan, wodurch Gott ihrer viel vertragen läßet.“* Es geht also durchaus auch um Bücherschmuggel.

[263] In der Literatur wurde er deshalb oft als der „Apostel des Pietismus für Oberschlesien“ bezeichnet, „der geistliche Berater sehr vieler war, auch solcher, die aus Mähren und Böhmen kamen“. Vgl. SKALSKÝ, Liberda, 125; Das Herrnhuter Archiv hat das Andenken von Steinmetz bewahrt und spricht in höchsten Tönen über ihn. „Ganz besonders schwer wog die Autorität von Steinmetz. Es wird erzählt, daß seinen Predigten an 30.000 Menschen zuhörten und er soll 70.000 ´Kirchkinder´ gehabt haben.“ Die Zahlen sind übertrieben, unterstreicht aber nichtsdestotrotz seine Bedeutung für die Entstehung der Herrnhuter Bewegung. SKALSKÝ, Liberda, 124f.; WARD, Protestant Awakening, 9 spricht ebenfalls von Steinmetz als dem „Protestant apostle to Silesia“.

[264] BEYREUTHER, Zinzendorf II, 111.

Mähren uns geprediget haben durch ihre Schriften, besonders aber durch die große Sonn- und festtägliche Postille, welche mir der Herr Steinmetz in Teschen recommendiret und angewiesen, und ich dieselbe in unserm verfinsterten Lande noch über ein Jahr mit grossem Nutzen und vielem Segen gelesen habe, zwar nicht für mich allein, sondern auch oftmal in Beisein 50 oder mehr Personen, welches auch der grundgütige und langmütige Gott – ihm sei ewig Lob und Dank gesagt – unter uns so kräftig gesegnet hat, dass er nicht allein unser, sondern auch sonst noch ein gross Dorf in einem Winter erwecket und rege gemacht hat, dass also das Reich des Satans und die groben Wercke des Fleisches einen grossen Stoß erlitten haben und also viele zu einem recht lebendigen Erkenntnis kommen sind; zwar hat der liebe Gott sein Wort unter uns von unser Väter Zeit über 100 Jahre her, wie wohl unter manchem Druck und Verfolgung im Verborgen erhalten, aber es hat niemals seine Kraft können so weit beweisen, als dieses mal […].“[265] Ebenso erzählte er John Wesley auf der Fahrt nach Amerika von seiner Bekehrung, bei der er Steinmetz ebenfalls erwähnte.[266] Zacharias Neißer erwähnte Steinmetz ebenfalls bei seiner Bekehrung: „*I* […] *was first awakened by my cousin Wensel, who soon after carried me to hear Mr. Steinmetz, a Lutheran Minister, about thirty English miles off. I was utterly astonished. The next week I went again: After which, going to him in private, I opened my heart, and told him all my doubts; those especially concerning Popery. He offered to receive me into communion with him, which I gladly accepted of; and in a short time after, I received the Lord's Empire from his hands. While I was receiving, I felt Christ had died for me. I knew I was reconciled to God. And all the day I was overwhelmed with joy; having those words continually on my mind, 'This day is salvation come to my house: I also am a son of Abraham.' This joy I had continually for a year and a half, and my heart was full of love to Christ.*“[267] Doch nicht nur für die Bekehrung manch bedeutender Herrnhuter an sich war Steinmetz bedeutend, sondern auch für deren theologische Entwicklung. Der bedeutendste Herrnhuter, Christian David, kam in Anfechtungen wegen der

[265] SKALSKÝ, Liberda, 351f. David Schneider an A.H. Francke 1726.

[266] WESLEY, Journals, 158. „*Both my father and mother feared God, and carefully instructed me in the Holy Scriptures. I was, from a child, earnestly desirous to follow their instructions, and more so after my father's death. Yet, as I grew up, many sins got the dominion over me; of which God began to give me a sense, by the preaching of Pastor Steinmetz; who, speaking one day of drunkenness, to which I was then addicted, I was so grieved and ashamed, that for several days I could not bear to look any one in the face. It pleased God afterwards to give me, though not all at once, a sense of my other both outward and inward sins. And before the time of my coming out of Moravia, I knew that my sins were forgiven. Yet I cannot fix on any particular time when I knew this first. For I did not clearly know it at once: God having always done every thing in my soul by degrees*.“; Vgl. ebenso SCHMIDT, Wesley, 254.

[267] WESLEY, Journals, 157; SCHMIDT, Wesley, 254.

calvinischen Doppelten Prädestinationslehre. War es der Wille Gottes, alle Menschen zu retten und zur Wahrheit zu bringen oder nicht? Diese Fragen bewegten ihn. Zinzendorf beauftragte ihn nach Teschen zu Steinmetz zu gehen und ihn um Rat zu fragen. Durch Steinmetz fand er eine Antwort auf diese Frage und fand Ruhe in seinem Gewissen.[268] Auch Zinzendorf erkannte die bedeutende Rolle, die Steinmetz für die theologische Entwicklung der Brüder spielte: „*Er hat die Brüder in eine gründliche Lehrzucht des wahren Wesens und zu universellen Kirchenideen gebracht und ihnen den Sektengeist ausgeredet, wofür man gegen ihn eine unauslöschliche Verpflichtung habe*.“[269] Wie sehr das Andenken von Steinmetz unter den Herrnhutern bewahrt wurde, zeigt ein Gedenkschreiben beim Tod des Seniors David Tanneberger (1696-1760) in Bethlehem, Pennsylvania, der bedeutenden Gründung der Herrnhutischen Gemeinde. Darin heißt es: „*David Tanneberger Sen. ein verehlichter Bruder, war geboren in Decbr. ao. 1696 in Zauchtenthal, in Mähren u. in der Cathol.n Religion getauft. Zu der Zeit, da die große Erweckung in Mähren war, dabey der heild.* [= Heiland] *den Abt Steinmetz, der damals in Teschen stand u. den sel.n. Xhtn.* [= Christen] *David gebrauchte, wurde er auch von der Gnade mit angefaßt u. exulirte ao. 1726 mit sr. ersten Frau* [...] *nach Hhuth u. war am 13ten Aug. 1727 bey dem A. Ml. in der Berthelsdorfischen Kirche ein Mitgenoß; da die Gemeinde die große Taufe des H. Geistes erfuhr*.“[270]

---

[268] „*The Count observing this, desired me to go to a neighboring Minister, Pastor Steinmetz, and talk with him fully on that head, 'Whether Christ died for all?' I did so, and by him God fully convinced me of that important truth*.“ Gemeinsam mit Zinzendorf hat David dann drei volle Tage in der Bibel geforscht um sich darin zu vergewissern. WESLEY, Journals, 145; Steinmetz vertrat damit eine klare lutherische und anticalvinische Position. Gegen die Prädestinationslehre war er sogar noch auf dem Sterbebett. Bei der Perikopenwahl für seine Leichenpredigt entschied er sich für Ex 33,19 („Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“), aus der man leicht eine prädestinianische Lehre hätte entfalten können, doch darum ging es Steinmetz nicht: „[...] *ich statuire zwar keine gratiam praedestinativam, aber ich weiß in meinem Theil am besten, was vor überschwängliche Gnade und Barmherzigkeit mir armen Sünder wiederfahren ist; das soll also mein Leichen=Text seyn*.“ STISSER, Steinmetz, 54.

[269] MEYER, Gnadenfrei, 44. Leider ohne Quellenangabe. Ebenfalls Zinzendorf bei PATZELT, Pietismus in Teschen, 114: „[...] *er ist das Werkzeug gewesen, unsern ersten Exulanten den Sectengeist auszureden. Er vornämlich hat sie, da er noch an der Gnadenkirche in Teschen stand und ein Apostel des Lammes war, in eine solche solide Beherzigung des wahren Wesens und der universalen Kirchen Gottes gesetzt* [...].“ Tatsächlich waren die Brüder aus Mähren dann bedeutende Missionare in Indien, Grönland, Nordamerika, im Baltikum etc. John Wesley hatte durch die Begegnung mit den Herrnhutern (David Nitschmann!) auf der Seereise 1738 nach Georgia eine entscheidende Wendung seines Lebens erlebt. Trotz Entfremdung Steinmetz´ mit den Herrnhutern, teilte er mit ihnen dieses Interesse an der Weltmission. Vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 111f.; PLECHÁČ, Comenius, 41f.: „Große Anziehungs- und Belebungskraft hatten außerdem die erweckenden pietistischen Predigten in der unweit von der Grenze gelegenen lutherischen Kirchen (besonders der Gnadenkirche in Teschen), die illegal besucht wurden.“

[270] http://bdhp.moravian.edu/community_records/register/deaths/tanneberger/tanneberger.html [Abfragedatum 31.01.2013].

e) Steinmetz und Verfolgung

Eine der zentralen Thesen von Ward ist, dass der Druck, der auf die Protestanten in den habsburgischen Ländern lastete, sich Luft verschaffte, indem sie mithilfe des Pietismus sich auf ihre reformatorischen bzw. biblischen Wurzeln besannen und dadurch an innerer Stärke und Selbstbewusstsein gewonnen haben. Die konfessionellen Spannungen unter den Großmächten waren die Hintergrundfolie, vor der eine Bekenntnis- und Erweckungsbewegung stattfinden konnte. Das Thorner Blutgericht vom 7.12.1724 erregte beispielsweise internationales Aufsehen und nährte die Furcht der Protestanten vor einer katholischen Aggression.[271] Die Geheimprotestanten in Oberschlesien und in Mähren wurden unter dem Einfluss der pietistisch gefärbten Erweckung vor die Entscheidung gestellt, weiterhin im Geheimen ihren Glauben zu leben[272] oder in der Öffentlichkeit, so gut es ging, ihren reformatorischen Glauben zu bekennen und damit auch Verfolgung in Kauf zu nehmen. Freilich, die Altranstädter Konvention brachte eine spürbare Erleichterung für die Evangelischen in Schlesien, insbesondere bei Teschen. Doch man blieb vor Schikanen und Bedrückungen nicht verschont. Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb konnte sich in Teschen, besonders unter der Mitwirkung von Steinmetz, eine intensive Frömmigkeitspraxis herausbilden.[273] Die Einschätzung von Steinmetz über die strategische Lage von Teschen als Knotenpunkt für die erweckten Personen aus Oberschlesien, Oberungarn, Polen, Mähren und Böhmen war sicherlich richtig.[274] Und Teschen spielte tatsächlich eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Erweckungen in den 1720-40er Jahren.[275]

---

[271] WARD, Awakening, 21-27.

[272] WARD, Awakening, 113f.; Vgl. eine eindrückliche Beschreibung von Muthmann in MUTHMANN, Göttliche Treue, 32: „*Und wer nicht nahe am Gebürge* [damit ist die Tatra gemeint zur Grenze zu Oberungarn] *wohnte, muste wohl 6.7. Jahre vom H. Abendmahl weg bleiben, welches doch nur in Wäldern, meist bey Nacht, und bei Schleussen, unter augenblicklicher Furcht vor dem Uberfall, an ungewissen Orten und Zeiten gehalten wurde*."

[273] Erneut MUTHMANN, Göttliche Treue, 37f.: „*Gab Gott gutes Wetter, so kamen oft 7. bis 8.000 Seelen zur Kirchen, und die grosse Gedult, Andacht, Begierde, harmonisches Singen der schönen Böhmischen Lieder, und d. gl. brachten die uns besuchenden Fremden zu der ungeheuchelten Bekänntniß: daß ihnen dergleichen erbau= und beweglicher Gottesdienst nicht vorgekommen. An Communicanten hatten wir zuweilen auf einen Sonntag 1000. 1500. auch 2000. oder mehr*."

[274] Vgl. der vehemente Einsatz von Steinmetz gegenüber A.H. Francke zur strategischen Bedeutung von Teschen: „[...] *wegen der besonderen Situation dieser Herrschaft, ihren Glaubensgenossen in dem gesamten Ober-Schlesien sowohl, als auch in denen angränzenden Königreichen und Landen, absonderlich aber Ungarn und Polen, als ein Asylum, und bewährtes Mittel zur äußerlichen Förderung sehr vieles Guten gedienet, nicht nur vor sich der äußersten Seelen Gefahr, und Hindernis des unter Ihnen von einiger Zeit her verspürten gesegneten Wachstums* [...] *exponiret werden, sondern auch jene viele tausend benachbarte Seelen dadurch ein sehr vieles verlieren* [= falls die Bielitzer Herrschaft katholisch werden würde]." Steinmetz an A.H. Francke vom 9.1.1725 in PATZELT, Pietismus in Teschen, 185f.

[275] Vgl. das 2. Kapitel in WARD, Protestant Awakening, 54-92 mit der Überschrift: „The beginnings of Revival: Silesia and its neighbours". Ward lässt die Erweckungen in Europa und in Amerika mit Schlesien

In erster Linie sind die Brüder aus Mähren zu erwähnen, die von Steinmetz entscheidende Impulse erhalten haben. Dann die aus den Quellen ersichtliche Begierde der Evangelischen, in der Gnadenkirche das Wort Gottes zu hören und das Abendmahl zu genießen. Es ist kein Wunder, dass das Gemeindeleben nach der Ausweisung der Pfarrer und Lehrer sich nicht mehr erholen konnte. Die Gemeindeglieder wollten Steinmetz und seine Kollegen hören. Die Bevölkerung war für die Methoden der pietistischen Pfarrer empfänglicher als für die der lutherisch-orthodoxen Pfarrer. Doch intensives Glaubensleben bzw. Erweckung war nicht ohne den Preis der Verfolgung zu haben.[276] Die Geistlichen waren auch realistisch genug dies zu sehen. Nicht nur die „Welt" war gegen die „frommen" Christen feindlich, sondern auch der Katholizismus gegen den Pietismus. Mit der Orthodoxie hatte sich der Katholizismus nolens volens abgefunden, mit dem auf die Tat und auf die ecclesia visibilis[277] drängenden Pietismus aber nicht. Steinmetz und seine Kollegen schätzten die konfessionspolitische Lage realistisch ein und konnten die Sachlage besser beurteilen als es etwa Francke in Halle tun konnte. Francke drängte etwa den preußischen König zur Aufnahme von Religionsflüchtlingen, während Steinmetz und die Adeligen in Schlesien darauf bedacht waren, für Erweckung in der Diaspora zu sorgen, ohne dass die Evangelischen und die Erweckten aus dem Land auswandern sollten. Der Glaube hatte sich auch unter diesen widrigen Umständen zu bewähren. Zudem wäre es trügerisch zu glauben, dass man den Glauben in Sachsen oder in Preußen besser ausleben könnte. So machte es Steinmetz zumindest den Erweckten aus Mähren klar.[278]

---

beginnen. Dabei weist er Steinmetz, dem „Protestant apostle to Silesia" eine bedeutende Rolle zu: „The key figure was Johann Adam Steinmetz." EBD., 9 und 75.

[276] Die Situation nach der Ausweisung der Pfarrer machte den Unterschied klar: „Der größte Teil der Kirchengemeinde verabscheute die entwürdigende Handlungsweise der Pastoren Hentschel und Schmidt, vermied es, ihre Gottesdienste zu besuchen, und zog es vor, unter sich in Gruppen zusammenzukommen, die jetzt mit Recht Konventikel genannt werden konnten." Das evangelische Bewusstsein nahm allerdings wegen den Verfolgungen zu. PATZELT, Pietismus in Teschen, 159.

[277] Steinmetz legte allerdings mehr wert auf die ecclesia invisibilis, was wohl auch der prekären konfessionspolitischen Lage geschuldet war: *„Der äuserl. bisherige Sieg ist bey weitem nicht so groß zu achten, als das was Gott inwendig an seinen Knechten thut* [...]." Vgl. AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz vom 8.2.1724; Der Hallesche Pietismus kennzeichnet sich grundsätzlich in einer deutlichen Tendenzverschiebung innerhalb des lutherischen Protestantismus aus, hin zur stärkeren Betonung der ecclesia visibilis, nämlich dort wo Christen zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen dienen. Programmatisch dazu die seit 1701 aufgelegten Berichte über die Anstalten in Halle mit dem Titel: „Die Fußstapffen Des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen GOTTES / Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärckung des Glaubens / Durch den Ausführlichen Bericht Vom Waysen-Hause / Armen-Schulen und übriger Armen-Verpflegung Zu Glaucha an Halle." BRECHT, Francke, 475.

[278] Vgl. WARD, Awakening, 80; Darin unterschied sich Steinmetz etwa deutlich von Johann Liberda, der seine Berufung im Organisieren von auswanderungswilligen Böhmen nach Preußen sah. Vgl. SKALSKÝ, Liberda, *passim*.

Konversionen von bedeutenden Katholischen wurden lang und ausführlich beschrieben und unter den Geistlichen und interessierten Personen verbreitet.[279] Dass der Prälat aus dem Kloster Heinrichau, der gleichzeitig Landeshauptmann des Fürstentums Münsterberg war, gerade aufgrund einer Verfolgungswelle gegen die Brüder aus Mähren bekehrt worden ist, entbehrt nicht einer gewissen Brisanz. Bei Steinmetz war gerade „*einer hier der bis 30 Wochen im Arrest geseßen, und erst dieser Tage dimittirt worden*", wobei zwei Brüder aus Mähren weiterhin noch gefangen saßen. Der Entlassene berichtete wie sie im Gefängnis „*mit großen Geld-Strafen u. allerhand Arbeiten beleget werden*", wobei sie „*unter der Arbeit Gelegenheit* [...hatten] *nicht nur sich unter einander sondern auch ander kräftig zu erwecken*." Steinmetz war froh über seine weiteren Berichte: „[...] *ferner daß durchgängig die Erweckung iezund größer wird, nachdem zumahlen viele mit offenen Augen sehen, daß die armen gefangenen und ander, die man ganz ausrotten wollen, in ihrem Vertrauen nicht zu schanden, ein und andere Verfolger aber schon müde worden, indem er gewahr wird und geschehen muß, daß er doch nichts ausrichten könne.*" Die Erweckung wird in einem Atemzug mit den Verfolgern genannt. Dies scheint mir charakteristisch für die Zeit in Teschen gewesen zu sein und daraus schöpfte der Teschener Pietismus, gemeinsam mit den Brüdern aus Mähren, sicherlich auch seine Ausstrahlungskraft auf die umliegenden Regionen. „*Denn die herzl. und liebreiche Vorstellungen, welche ihm* [dem katholischen Landeshauptmann und Prälaten = „*der größte Verfolger*"] *diese gebundenen Prediger im Geist und in der Krafft gemacht, haben ihn endl. so mächtig überzeuget, daß er nun schon in einen großen Ernst stehet, Jesum und seiner Gnade zu suchen, sowohl als worüber zu leyden. Ist das nicht ein Zeichen, daß sich Gott in seinen armen Heiligen noch so mächtig als ehemahls erwiesen?*"[280] Wie wir wissen, hat sich dieser ehemalige Prälat auf Umwege zum lutherischen Glauben pietistischer Provenienz bekehrt. Eine Theologie der Erweckung ging Hand in Hand mit einer Theologie der Verfolgung.[281]

[279] Vgl. Anm. 112.

[280] Vgl. AFSt/H B 8: 45. Steinmetz an Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) vom 4.5.1725.

[281] Dies kommt auch gut zum Ausdruck, als er den Missionaren in Tranquebar folgendes schreibt: *„Wie ich denn an meinem geringsten Theile bekennen muß, daß mir der HErr mein Gott in meinem gesammten Leben fast noch nie so viel besondern Wohlthaten erzeiget, und mich seine Herrlichkeit niemals dergestalt sehen laßen, wie in diesen letzten 3 Jahren geschehen, da Er mich fast beständig unter dem allerliebsten u. gesegnetesten Creutze seines Sohnes meines Heilandes gehalten hat. Denn da ich kaum von meiner damaligen Reise, auf welcher ich den obgedachten Brief an Selbte geschrieben hatte, zurück kommen ware, so wurde ich von denen Feinden des Reiches Christi, die sich vorhin nur gereget hatten, nebst zweyen meiner redlichen Mitknechte recht mit Gewalt angefallen, vor die Richterstühle gezogen, u. wol offt gantze Tage lang vor denselben in facie großer Hauffen leute (weil die*

Noch einmal: „*Sonst ist auch gewiß merckwürdig*[282]*, daß des HErrn Werck von außen niemals beßer gegangen, als nachdem die Feinde aufgewachet und es zerstören wollen: da läßet es der HErr vor ihren Augen zunehmen, und sie können bis dato, wie gerne sie auch wolten, es nicht verhindern*.“[283] Im Unterschied zu den Pietisten in Halle oder in den anderen protestantischen Territorien, die ebenfalls der Meinung waren, dass die von Herzen glauben, Spott und Widerstand erdulden müssten, hatte die Verfolgung in Teschen einen realen konfessionspolitischen Grund. Während die Pietisten „daheim“ nur die Orthodoxen und die „Weltkinder“ als Feinde hatten, waren es hier noch zusätzlich die Katholischen Geistlichen und die österreichischen Behörden, die das Leben der pietistischen Pfarrer mithilfe von Paragraphen schwer machten und ihnen letztlich bis zu ihrer Ausweisung nachstellten. Das Gerede der Pietisten von den „Feinden“ hatte in Teschen einen realen Grund.

f) Steinmetz und Schlesien

Steinmetz hielt nach seinem Weggang aus Teschen weiterhin Kontakte nach Schlesien. Nach Möglichkeit unterstützte er die Gemeinden und Pastoren in Schlesien[284] und nahm Anfragen aus Schlesien gerne entgegen. Er unterstützte Schlesien beispielsweise mit Buchsendungen.[285] Insbesondere ist er über die Verfolgungssituation in Schlesien unterrichtet worden. So schrieb ihm Pastor Minor aus Landeshut über die „*Arrestierung h. Manitii*“, „*daß die Gefangennehmung nicht zu Brünn wie Er Ihnen vermeldet, sondern vermöge genauer eingezogenen Nachricht zu Chrudim in Mähren geschehen sey*“. Neben der Tatsache, dass Evangelische (Pietisten) weiterhin in Schlesien, Böhmen und Mähren verfolgt wurden, ist es interessant, dass Steinmetz von diesen Ereignissen mithilfe seiner Kontakte unterrichtet worden ist. Neben seinem allgemeinem Interesse an den Geschehnissen im Ausland, spielte hier noch die Erinnerung an die eigene

---

Iudicia hie Ortes öffentlich gehalten werden) als der greulichste Ketzer und schädlichste Mensch aufs schnödeste u. schimpflichste tractiret [...].“ Der Moment der stärksten Verfolgung ist für Steinmetz der Moment des höchsten Gnadenerweises. Vgl. AFSt/M 1 B 1: 36. Steinmetz an die Missionare in Tranquebar vom 12.01.1730. Vgl. zum Zusammenhang von Erweckung und Verfolgung SKALSKÝ, Liberda, 129: „Es ist merkwürdig, wie sich die beiden Vorstellungen der ´Erweckung´ und der Verfolgung im Gedächtnisse der Exulanten zusammenschlossen. Und damit ist schon gesagt, daß die Verfolgung in jener Zeit [...] ihren Zweck nicht erreicht, ja vielfach das Gegenteil bewirkt hat.“

[282] Im Sinne von denk-würdig. Es sei es wert, darüber nachzudenken.

[283] AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz an unbekannt vom 8.2.1724.

[284] Teschen war auf Unterstützung vom Ausland angewiesen. Muthmann unternahm 1722 eine Kollektenreise nach Bayern und Württemberg. Vgl. PATZELT, Pietismus in Teschen, 203.

[285] Vgl. AFSt/H C 681: 11. Steinmetz an Cellarius vom 25.12.1732: „*Haben Sie die Gutheit, die Pacqueten nach Neustadt an Hn. P. Sarganneck und die nach Schlesien an Hrn. Adelung auf der Leipzigermesse mit Gelegenheit zu bestellen*.“

Verfolgungssituation eine Rolle: „*Mir sind die Umstände dortiger Orte und Gegenden sattsam bekandt und ist wol fast keine Hofnung zu schöpffen, daß die Bemühung eines privati bey daselbstigen Obrigkeiten etwas ausrichten werden. Schon mehr als ein Märtyrer ist aldorten in diesen letzten Jahren im Gefängniß gestorben u. durch nichts zu befreyen möglich gewesen*.“[286] Steinmetz erhielt neueste Nachrichten aus Wien[287] und holte sich genauere Nachrichten aus Schlesien um sich ein umfassendes Bild von den Ereignissen machen zu können.[288] Ob Manitius nun in Brünn oder Chrudim gefangen genommen worden ist, war ungewiss. Steinmetz vermutete hier eine Taktik der Katholischen: „*Es ist über dieses nichts ungewöhnliches, daß dero gleichen Unternehmungen der Papisten geheim gehalten werden, um diejenigen, die Sie in Ihre Gewalt bekommen, um so viel desto länger zu quälen und desto fester zu halten*.“[289] Er betrachtete es als seine Pflicht, den Verfolgten in Schlesien nach Kräften auszuhelfen: „*Gott lehre Ew. hochEdlen und uns allesamt bey solchen Umständen thun was vor Ihm recht ist. Sein Vorbild, welches Er uns gelassen hat, heisset uns um unserer armen Brüder willen auch so gar das Leben wagen*.“[290] Er versuchte schlesische Studenten zu unterstützen[291], ihre Zukunftsaussichten als Prediger in Schlesien bzw. Polen ausloten[292], er erhielt Nachrichten aus Breslau[293], etc. Diese Befunde zeigen an, dass ihm das weitere Schicksal seiner Heimat sehr am Herzen gelegen ist, wie er auch an einer anderen Stelle seufzend ausrief: „*Mein armes Schlesien*!“[294] In der „Sammlung“ erschienen zudem regelmäßige Beiträge aus Teschen.[295]

[286] AFSt/H K 14b: 191. Steinmetz an Johann Heinrich Callenberg vom 29.3.1733.
[287] AFSt/H K 14b: 267. Steinmetz an Johann Heinrich Callenberg vom 22.4.1733: „*Ich danke Ew. hochEdlen vor die communicirte Nachricht aus Wien*.“
[288] AFSt/H K 14b: 267. Steinmetz an Johann Heinrich Callenberg vom 22.4.1733: „*Inzwischen habe in Schlesien geschrieben, der Sachen genauere Nachricht einzuziehen.*“
[289] AFSt/H K 14b: 267. Steinmetz an Johann Heinrich Callenberg vom 22.4.1733.
[290] AFSt/H K 14b: 267. Steinmetz an Johann Heinrich Callenberg vom 22.4.1733.
[291] AFSt/H C 681: 19. Steinmetz an Cellarius vom 14.2.1733. Der Student, um den es da geht, soll aber nur nach „*seinem Vorgeben nach ein Schlesier*“ sein. Er stellt weitere Untersuchungen an, um die Glaubwürdigkeit des jungen Studenten zu untersuchen. Als Schlesier wollte er um „*Almosen*“ bitten.
[292] StaBi, 20:1/4: 80. Steinmetz an G.A. Francke vom 20.12.1751: „*Weil schon bewährter maßen Mangel an Pohlnisch Subiectis ist, so könte h. Auer unter den in Halle studirenden Schlesiern wol Nachfrage halten, ob nicht ein u. andere sich in der Pohlnischen Sprache wolte unterweisen laßen*.“
[293] Vgl. StaBi, 20:1/4: 73. Steinmetz an G.A. Francke vom 17.1.1751.
[294] AFSt/H C 681: 26. Steinmetz an Cellarius vom 12.4.1733.
[295] PATZELT, Schlesische Pietismus, 105.

Steinmetz und die Böhmische Exulantengemeinde

Steinmetz streckte seine Fühler auf die Böhmische Exulantengemeinde in Großhennersdorf und später in Berlin aus. Johann Liberda (1700-1742) ist in Teschen an der Jesusschule aufgewachsen und hat nach dem Studium in Halle an derselben Jesusschule unterrichtet. Im Zuge der Auseinandersetzungen mit dem adeligen Knaben und dem jüdischen Mädchen, bei denen Liberda vorgeworfen wurde, die Kinder der Katholischen Kirche zu entziehen, musste er aus Teschen fliehen. Er wurde von der Tante Zinzendorfs, Henriette Sophie Freiin von Gersdorf (1686-1761), in die seit 1724 bestehende böhmische Exilgemeinde in Großhennersdorf als Pastor und Katechet berufen.[296] Dort entwickelte er eine große Anziehungskraft auf die böhmischen Emigranten, was häufige Reibereien mit der Patronatsherrin und mit den Pastoren benachbarter Gemeinden verursachte, sodass seit den 1730er Jahren verstärkt an eine Auswanderung gedacht wurde. Als erstes wandten sie sich zu Steinmetz nach Neustadt an der Aisch, da sie gehört hatten, dass er dort „in großem Segen arbeite". Ein gewisser Čejka, ein Leinweber, ging zu Steinmetz um zu sondieren, ob es möglich sei, dass die Emigranten nach Neustadt kommen. Steinmetz konnte nichts Sicheres sagen, sodass Čejka weiter nach Nürnberg ging, wo er mehr Aussicht auf Erfolg hatte. Zu Hause berichtete er aber der Gemeinde positiv von „den Einrichtungen und Erbauungsstunden" Steinmetz´. Liberda wollte sich selbst ein Bild von der Lage machen und ging nach Neustadt als „Erholungsreise" für sechs Wochen, von denen er vier Wochen krank im Bett gelegen ist. Unterdessen mussten 60 Böhmen wegen Ungehorsam gegenüber der Gutsherrin Großhennersdorf verlassen. Sie suchten bei Steinmetz an, von dem allerdings keine Antwort kam, sodass jemand zu ihm gehen musste. Steinmetz versuchte beim Markgrafen zu intervenieren, doch aus Platzmangel war das Verbleiben in der Markgrafschaft Bayreuth nicht möglich. So riet Steinmetz den Böhmen, nach Preußen bzw. nach Berlin zu gehen, denn Preußen sei Religionsflüchtlingen sehr gewogen, wie dies bei den Hugenotten geschehen sei und gerade bei den Salzburger Emigranten erneut geschehe. Preußen benötigte aufgrund des merkantilistischen Wirtschaftssystems Arbeitskräfte, die die großen unbewohnten Flächen besiedeln und landwirtschaftlich bearbeiten sollten. Daher gestand der preußische König ihnen gewisse Religionsfreiheiten zu. Der Ratschlag von Steinmetz

[296] PATZELT, Pietismus in Teschen, 73; SKALSKÝ, Liberda, 141f.; WARD, Protestant Awakening, 76 spricht von Liberda in den höchsten Tönen: „…was not only one of the most capable theologians Teschen ever brought forth but one of the most effective revivalists of all time."

und Sarganeck war daher wohlbegründet.[297] Das gefiel Liberda und der böhmischen Gemeinde und sie sandten daher tatsächlich eine Delegation nach Berlin zum König, um ihre Anliegen bekannt zu geben. Der König gab eine mündliche Zusage, machte ihnen aber auch deutlich, dass sie noch auf eine klare Anweisung warten sollen, bevor sie nach Berlin emigrieren. So hat dann Steinmetz Liberda geraten, dass er aus Hennersdorf nicht mit gutem Gewissen gehen könne, wenn er nicht ausdrücklich von dort ausgewiesen werden würde.[298] Als Liberda eine Reise nach Schlesien machte, um Erbschaftsangelegenheiten zu regeln, wurde die böhmische Gemeinde ungeduldig und ging auf eigene Faust nach Preußen, obwohl sie keine Einreiseerlaubnis hatte. Die strapaziöse Reise endete dann schließlich dennoch in Berlin. Liberda wurde nach seiner Rückkehr aus Schlesien verhaftet und ins Gefängnis im sächsischen Waldheim geworfen. Erst nach vier Jahren gelang es ihm 1737 zu flüchten. Zuerst ging er zu Sarganeck nach Halle, von dort nach Magdeburg in das Kloster Berge zu Steinmetz, der einen Brief von der Ankunft des Liberda an die böhmische Gemeinde in Berlin schrieb, woraufhin die Böhmen Liberda entgegen gingen, da sie seine Ankunft sehnsuchtsvoll erwarteten.[299] Denn unterdessen gab es gröbere Konflikte in der böhmischen Gemeinde in Berlin. Andreas Macher (1698-1762), der ebenfalls an der Jesusschule in Teschen unterrichtete und der als „Winkellehrer“ und Prediger den Behörden aufgefallen ist, wurde u.a. auf Empfehlung von Steinmetz in die zerstrittene Exilgemeinde berufen, er konnte allerdings auch nicht viel zur Besänftigung der Gemüter beitragen.[300] Ein großer Streitpunkt war die Abendmahlspraxis: Die Gemeinde wollte richtiges Brot zum Brechen haben, während Macher nach seiner lutherischen Prägung an den herkömmlichen Oblaten festhielt. Viele weigerten sich, das Abendmahl auf diese Art und Weise zu nehmen, andere erkannten, dass es sich dabei um unwesentliche Dinge handelt. In seiner Not wandte sich Macher an Steinmetz nach Magdeburg, um ein Gutachten von ihm einzuholen.[301] Offenbar hatte das Wort von Steinmetz bei den Böhmen Gewicht und Macher musste sich seines lutherischen Abendmahlsverständnisses gewiss sein. Wie erwartet, hatte Steinmetz ein kritisches

[297] SKALSKÝ, Liberda, 184-186, 192-199, 203f.
[298] SKALSKÝ, Liberda, 238.
[299] SKALSKÝ, Liberda, 281; PATZELT, Pietismus in Teschen, 73.
[300] SKALSKÝ, Liberda, 289f.; PATZELT, Pietismus in Teschen, 71f.; Steinmetz hatte vom Kloster Berge aus nachwievor noch gute Kontakte nach Schlesien. Vgl. StaBi, 20:1/4: 29. Steinmetz an G.A. Francke vom 6.1.1734: *„Aus Euer HochEhrw. letzten ersehe, daß annoch ein böhmischer Prediger nach Berlin erfordert werde; nun will gar gerne hirinfalls sorgen helffen: allein ich wünschte zuvorhero ehs ich in Schlesien deßhalb schreibe zu vernehmen: theils ob auch ein uxoratus könne in Vorschlag gebracht werden, theils wie hoch etwa das Salarium sich belauffe?“*
[301] SKALSKÝ, Liberda, 291f.

Wort an die böhmische Gemeinde gerichtet, da er kein Verständnis für die übertriebene Sorge um die äußerliche Form des Abendmahls aufbringen konnte und sich um die Einheit der Gemeinde sorgte.[302] „*Es ist ein Zeichen eines mehr vorwitzigen, als auf das Heyl der Seelen mit rechtem Ernst bedachten Gemüths, wenn man bey dem Gebrauch der Gnaden-Mittel so auf die äußerl. Dinge verfällt, und darüber anfängt zu scrupuliren. Gewiß, wem es um die Haupt-Sache dabey zu thun ist, der siehet über dergleichen nichts auf sich habende Dinge hinweg, und s.Hertz bekommt in Christo so viel zu genießen und zu thun, daß ihm das scrupuliren über die äußerl. Dinge wol vergehet*.“[303] Dieser Streit habe „*kein*[en] *wahrhafftige*[n] *Nutzen der Seelen*“, da er nur auf äußerliche Dinge bedacht sei und nicht auf den Glauben und auf die Eintracht der Gemeinde wert lege. Zudem sei es historisch nicht gesichert, mit welchem Brot Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl gefeiert hat, und man müsste konsequent gedacht auch auf dieselbe Art und Weise feiern, d.h. auf dem Boden liegend, Wein mit Wasser vermischt, etc. Die Gemeinde solle sich über dergleichen Fragen nicht spalten und das Abendmahl nach der herkömmlichen Weise feiern.[304] Die böhmische Gemeinde war in dieser Frage tatsächlich ein wenig eigen, wie es Steinmetz auch aus verlässlichen Gemeinden erfahren hat: „…*daß sie großen Theils aus Leuten bestehe, die eigensinniger Weise von einem Dinge auf das ander verfielen, immer gern was besonderes haben wolten*.“[305] Ihre Empfindlichkeit in der Abendmahlsfrage lässt sich auf ihre Herkunft aus Böhmen zurückführen. Die Liturgie der lutherischen Kirchen war ihnen zu sehr jener der katholischen Kirche ähnlich und musste sie an die Gegenreformation in Böhmen erinnern. Daher hatten sie eine Affinität zur Abendmahlspraxis der Reformierten, die das Brotbrechen bevorzugten.[306] Steinmetz, obwohl mit der Gegenreformation in Schlesien und auch mit der Situation in Böhmen und Mähren aus eigener Erfahrung bestens vertraut, vertrat hier aber einen klaren lutherischen Standpunkt, der pietistisch gefärbt war und dem es vielmehr um den Glauben als um die äußerlichen Zeremonien ging. Aus Rücksicht auf die Kircheneinheit empfahl er allerdings der Gemeinde, sich nicht mit äußerlichen Dingen von den anderen lutherischen Kirchen abzugrenzen. Macher blieb daher bei der lutherischen

[302] Vgl. das Schreiben „Ob die evang. böhmische Gemeinde in Berlin in Ansehung der Oblaten beim heil. Abendmahl eine Veränderung vornehmen solle.“ SKALSKÝ, Liberda, 356-359; Eine Kopie des Schreibens befindet sich auch im Archiv in Halle. Vgl. AFSt/H C 374: 24.
[303] AFSt/H C 374: 24; SKALSKÝ, Liberda, 357.
[304] AFSt/H C 374: 24; SKALSKÝ, Liberda, 375-359.
[305] AFSt/H C 374: 24; SKALSKÝ, Liberda, 357.
[306] SKALSKÝ, Liberda, 168.

Abendmahlspraxis. Erst als Liberda 1737 nach Berlin kam und für eine kurze Zeit die Gemeinde wieder miteinander versöhnen konnte, führte er trotz Widerstand seiner Kollegen und der Berliner Geistlichkeit das Brotbrechen in der Gemeinde ein.[307]

Steinmetz und Zinzendorf

Das Verhältnis Steinmetz´ zu Graf Zinzendorf und zu den Herrnhutern ist ambivalent. Es lässt sich mit den simplen Kategorien „dafür" oder „dagegen" schlicht und einfach nicht erfassen. Zinzendorf war sich der Fähigkeiten von Steinmetz bewusst, schließlich sah er in ihm, dem „*großen Theologus Steinmetz*", ein „*Werkzeug*" Gottes, der den Mährischen Brüdern entscheidende Impulse gegeben hatte.[308] Es gab einen freundschaftlichen Briefwechsel zwischen den beiden, bevor es am 19. und 20. Dezember 1726 zu einem ersten Treffen zwischen ihnen gekommen ist. Zinzendorf kam Steinmetz nach Görlitz entgegen und sie gingen gemeinsam nach Herrnhut, wo er ihm das Gut gezeigt hatte. Am nächsten Tag reiste Steinmetz allerdings schon weiter. Trotz aller Freundlichkeiten war das Verhältnis zwischen den beiden also bereits zu diesem Zeitpunkt recht kühl.[309] Dies hinderte Zinzendorf nicht daran, Steinmetz regelrecht bei seiner Berufung auf die Superintendenturstelle in Neustadt an der Aisch zu hofieren. Damit verband er die Hoffnung, Fuß beim Markgrafen von Bayreuth zu fassen. Zinzendorf schrieb etwa an den Hofprediger und Konsistorialrat in Bayreuth, Johann Christoph Silchmüller (1694-1771): „*Der l. Bruder Steinmetz hat die vocation nach Neustadt a. d. Aysch angenommen, ich habe von der Zeit an, da Ihm in dieser Sache geschrieben, wie vorher in Jahr und Tagen auf kein Schreiben eine Antwort von ihm bekommen, denn er ist heftig wider mich eingenommen, wie ich diese fatalitaet bey vielen Brüdern erfahren muß und es mag Ihm, da er gehört, daß ich mit Unterhändler gewesen, das gantze negotium verdächtig worden, und dadurch die jedoch nunmehr*

[307] SKALSKÝ, Liberda, 311f.
[308] Vgl. KAWERAU, Vermittler, 76; PATZELT, Pietismus in Teschen, 114.
[309] KAWERAU, Vermittler, 76f.; MEYER, Gnadenfrei, 66f.; BEYREUTHER, Zinzendorf allhier, 169. Zinzendorf hoffte, dass Steinmetz ein Wort gegen die zum Separatismus neigenden Mährer (insbesondere zu ihrem Anführer Christian David) einlegen würde. Doch zur Überraschung aller suchte Steinmetz den Fehler bei Zinzendorf und nicht bei den Mährern. Zinzendorf war über Steinmetz entrüstet: „*Da kam der gute Abt Steinmetz her, ließ sich von den Leuten breitschlagen, daß er, statt zu helfen und das Unglück zu dämpfen, eine unpassende Rede von der Bruderliebe hielt und mit dem Besen über alles wegkehrte. Er wollte alle die Narren und Schwärmer vereinigen und dachte, die Schuld läge an Rothe und mir, daß wir sie zu sektisch* [d.h. aus übertriebener Kirchlichkeit falsch] *behandelten. Wie die Leute die Unterstützung gekriegt hatten* [...] *ging alles* [zu Krüger] *über und unser lieber Christian David war der Anführer*."

erfolgte Antwort und resolution fein verzögert worden.“[310] Noch in Pölzig 1730 antwortete ihm aber Steinmetz und erklärte ihm, welches Problem er mit den Herrnhutern habe: „*Daß man in Herrnhuth die Intension habe eine neue Secte aufzurichten, erachte wohl nicht und kan es auch daher nicht declariren: Ob aber eben alle daselbstige Anstalten apostolisch und ob nicht durch ein und andres, welches zeithero daselbst geschehen eine Separation von andern zumahl denen die Intention nicht allemahl penetrirenden erwachsen und folglich einiger Schaden im Reiche Gottes entstehen könne, überlasse dem allgemeinen Herrn und Richter aller seiner Kinder und Knechte, ja aller Menschen.*“ Nichtsdestotrotz ist Steinmetz in seinem Urteil äußerst vorsichtig: „*Über die herrnhuthische Gemeinde ein ungleiches Urtheil zu fällen habe mich bey vielen Gelegenheiten gehüttet und nach Meinung vieler Brüder eher allzuviel Guttes als etwas Böses davon gesprochen*. […] *Mir aber reservire ich immer die Freiheit, daß ich in solchen Dingen consentiren oder dissentiren dürfe, je nachdem ich die Sache erkenne oder einsehe.*“[311] Steinmetz dachte, dass er zu hart geantwortet habe, doch Zinzendorf versicherte seine Liebe zu ihm, worüber Steinmetz sehr erfreut war: „*Dero vom* [...] *an mich erlassene gütigste Nachricht ist mir umb so viel desto angenehmer gewesen, je mehr ich seither gesorget, daß dero Herz und Gemüth von mir ganz abalieniert worden*.“ Dies hinderte ihn aber nicht daran, die Herrnhuter der Sektiererei zu verdächtigen.[312] Die Zeit in Neustadt an der Aisch war überhaupt geprägt von einem ständigen Hin und Her beider. Zinzendorf scheint da etwas empfindlicher gewesen zu sein, man gewinnt immer wieder den Eindruck, dass er Steinmetz für sich gewinnen wollte, während Steinmetz ihm betont reserviert, wenn auch nicht verurteilend und ablehnend gegenüber stand. Letztlich ging es Zinzendorf auch darum, durch Steinmetz zu einem besseren Vergleich mit den Hallensern zu kommen, mit denen es bereits zu ersten theologischen Differenzen gekommen ist. Steinmetz sollte eine Art Vermittlungsperson werden. In der für Zinzendorf typisch schwärmerischen Art bezeichnete er Steinmetz als den „*Vater Mosis*“.[313] Ein Glaubensbekenntnis aus Herrnhut, das Zinzendorf Steinmetz zur Prüfung vorgelegt hatte, lehnte letzterer aus

[310] SCHAUDIG, Aischgrund, 123.
[311] SCHAUDIG, Aischgrund, 124. Steinmetz an Zinzendorf vom 19. Juni 1730 (Pölzig).
[312] SCHAUDIG, Aischgrund, 124. Steinmetz an Zinzendorf vom 6. Februar 1731.
[313] SCHAUDIG, Aischgrund, 133: *„Sie müssen wissen, l. Br., das Sie an mir einen sehr nahen Br. und Gehülffen im Geist haben und daß wenn Sie der Vater Mosis sind des feinen Kindes, das vor den Egyptisch. würg ist auf die Seite geleget worden, so hat seine Schwester, Christian Davidt, der Mutter geruffen und mich zur Amme des Kindes gemacht.“*

dogmatischen Gründen ab.[314] Alles in allem ist Schaudig in seinem Urteil nicht zuzustimmen, dass sich das Verhältnis der beiden während der Neustädter Zeit von Steinmetz gebessert hätte.[315]

Das bereits getrübte Verhältnis zwischen Halle und Herrnhut zerbrach vollends bei der „Causa Spangenberg". August Gottlieb Spangenberg (1704-1792), der in Jena bei Buddeus studiert hatte, wurde im März 1732 als theologischer Adjunkt und als Inspektor der Freitische der Anstalten nach Halle berufen.[316] Nach nur sechsmonatiger Amtszeit wurde er von König Friedrich Wilhelm I. aus Halle verwiesen[317], nachdem seine Kollegen, insbesondere Johann Anastasius Freylinghausen (1670-1739), ihn zuvor der Sektiererei verdächtigt hatten. Gotthilf August Francke (1696-1769)[318], der nach dem Tod seines Vaters die Leitung der Anstalten inne hatte, ließ sich von den Agitationen mancher Hallenser beeinflussen.[319] Er verteidigte jedoch sein Zögern mit der Begründung, dass an Spangenberg nichts verdächtig gewesen sei, „*so daß es einige und sonderlich der Abt Steinmetz, der ihn in Jena kennenlernen und bei dem er hiernächst auf einige Zeit in Neustadt gewesen, es noch nicht glauben können*". Dieses Votum von Steinmetz hatte in Halle großes Gewicht, denn Kloster Berge war für Halle eine „zentrale kirchenleitende Stellung".[320] Tatsächlich hatte sich Steinmetz für Spangenberg eingesetzt, wenngleich er auch nicht blind war für seine theologischen

[314] SCHAUDIG, Aischgrund, 137. Mit der folgenden Begründung: „*Daß man die von Christo so hoch befohlene Ordnung der Buße oder Sinnesänderung gänzlich übergehe und den Seelen Vergebung der Sünden im Blute Christi verspreche, ehe sie ihre Sünden als Sünden mit herzlicher Wehmut und Zerknirschung erkennen*", sodann „*die tägliche Tötung seiner selbst, die Kreuzigung des alten Menschen nicht gebührend treibe*". Hier ist die Hallesche Position von Steinmetz sehr deutlich.

[315] So in SCHAUDIG, Aischgrund, 140.

[316] Steinmetz hat sich über die Berufung Spangenbergs nach Halle sehr gefreut: „Als Spangenberg nach Halle kam, freute ich mich sehr, weil der herrliche Segen, den er in Jena gehabt und andere Umstände mir eine zuversichtliche Hoffnung gaben, daß er ein von Gott zubereitetes Werkzeug sei, wodurch der Abgang unsrer lieben alten Väter sollte ersetzt und der durch selbige angefangene Bau des Reiches Gottes fortgeführt werden." REICHEL, Spangenberg, 85f. Steinmetz an Walbaum vom 6.5.1733; Auch Spangenberg hat diesen Ruf gerne angenommen und war sich seiner hoffnungsvollen Aufgabe bewusst: „Die Summe dessen, was ich mit Steinmetz gesprochen, kommt da hinaus, wie man in Halle die Spur verloren, Seelen zu gewinnen, zu erhalten, zu befestigen, zu gebrauchen, fortzuführen." REICHEL, Partei, 575.

[317] BRECHT, Hallische Pietismus, 347; REICHEL, Spangenberg, 96f.; Steinmetz bemühte sich um einen Nachfolger: „*Bey denen Nachrichten von h. Silchmuller die mich sehr affizieret, sind mir die Gedancken eingekommen h. Prof. Flessa ist wol einer der habilesten Leut in Philos: Philolog: u: Theolog: die wir jetzt in Teutschland haben. Seine Treue ist sehr groß. Er hat ein gutes donum didacticum gründen u. erbaul. zu proponiren. Wäre das nicht [...?] Verlust des h. A: Sp: ein Mann vor [die?] Hallische Academie? Diesen könnten sie brauchen zum Disputiren, Bücher schreiben u. was sie haben wolten. Sein lat. Styly ist exquisit, er ist sehr friedfertig u. jetzt könte er noch tanquam orthodoxus von Bayreuth weg bekommen werden*." Vgl. AFSt/H C 681: 23. Steinmetz an Cellarius vom 9.3.1733.

[318] Vgl. STRÄTER, Gotthilf August Francke, *passim*.

[319] STRÄTER, Spangenberg, 31.

[320] STRÄTER, Spangenberg, 32f.

Eigenheiten.[321] In einem Brief an Spangenberg erhoffte Steinmetz Klärung.[322] Der Vorwurf an Spangenberg lautete dahingehend, dass „*die Beichte* […] *vom Teufel und das Abendmahl in der Kirche* […] *nicht des Herrn sondern des Teufels Mahl* [sey]." Diese Vorstellung schlug Wellen, sodass manche sich bereits vom kirchlichen Abendmahl fernhielten. Steinmetz meinte daraufhin, dass selbst Paulus unter den „*greuligen excessen*" in Korinth (vgl. 1 Kor 11) nirgends befohlen habe, die Unbekehrten vom Abendmahl fern zu halten und diese Maßnahme wäre ohnehin eine Überforderung für den Pfarrer.[323] Zudem wäre solch eine Praxis nicht wirksam, unbekehrte Menschen von ihrer bisherigen Lebensweise abzubringen, „*wie ichs durch vielfältige Erfahrung wahrgenommen*", ergänzte Steinmetz. Das große Problem seien die „*Spaltungen über Spaltungen*". „*O mein Gott! was vor Noth und Elend sollte in dem armen Halle entstehen, wenn sie mit andern dortigen Knechten und Kindern Gottes zerstriten, wenn Parthey gegen Parthey zu stehen käme, von denen, die sonst gemeinschafftlich zu arbeiten angefangen haben*", klagte Steinmetz über mögliche Folgen einer Separation. Dabei hegte er doch große Hoffnungen bei der Berufung von Spangenberg nach Halle. Er hoffte nichts Geringeres als Herrnhut und Halle näher zueinander zu bringen, deren dogmatische Differenzen er zwar durchaus kannte, aber dennoch im Geiste miteinander vereinigen wollte: „[…] *ich habe gehoffet, Sie sollten das Mittel werden, durch welches unser liebes Herrnhuth mit Halle und andern connectiret, und also der Segen, den Gott da giebet gemein gemacht werden könte*." Dabei würde doch selbst in Herrnhut alles unternommen, um dem Ungeist des Separatismus Einhalt zu gebieten.[324] Steinmetz versicherte, dass er die Ermahnungen in bestem Sinne meine und dass er sich auch gerne korrigieren lasse, wenn er in

[321] „Abt Steinmetz in Kloster Bergen schrieb sich auf Bitten Zinzendorfs schier die Finger wund, um zu vermitteln." BEYREUTHER, Zinzendorf Christenheit, 48; REICHEL, Partei, 583.

[322] Im Folgenden siehe AFSt/H C 681:15. Brief von Steinmetz an Spangenberg aus dem Jahr 1733.

[323] *„O und was wäre das vor eine carnificin* [=Folter] *des Gewißens, wenn dieser Thesis wahr wäre, daß wo unbekehrte Menschen dabey sind, kein wahres Abendmahl wäre. Wer kan sich wol einer solchen Gabe unter uns versichern, daß er auch in einem kleinen Haufen listige Heuchler alsobald zu decouvriren vermögend sey?"*

[324] *„Mir ist auch bekant, wie ernstlich daselbst gegen alles, was zur Trennung und Separation Gelegenheit geben kann, gearbeitet werde, weil man erfahren hat, was vor Unheyl auch sub optima specie daraus erwachsen. Gel. Br. ich kan es ihnen nicht bergen: in meinen Rügen ist separatio à cultiby et coetiby publicis so ein groß Übel, daß wenn sie mich wie Christum aus der Kirche steinigten und wie Paulu heraus prügelten, ginge ich doch mit selbigen (deren exempel mich nie betrogen hat) wiederum hierin, denn ich weiß ich baue dadurch an dem Werk des Herrn und denen Seelen mehr als wenn ich mich tausendmahle sonderte*."

irgendeinem Punkt unrecht hätte.[325] Spangenberg selbst hatte zwar von Steinmetz eine hohe Meinung, doch er selbst geriet unmittelbar zwischen die Stühle der beiden nun offen verfeindeten Parteien, was Steinmetz selbst bitter vermerkte[326]: Die Freunde von Spangenberg hätten ihn „*beschuldiget, daß ich Theologis meis Hallensibus zuviel flattirete* [= schmeichle]", während Freylinghausen „*mein beständiges oder wie er es selbst nennet unermüdetes Anrathen zu mehrerer toleranz anstössig werden will*". In sechs Punkten verteidigte Steinmetz seine tolerante Haltung Spangenberg gegenüber. Nicht mit dogmatischen Keulen wollte Steinmetz den Irrtum beseitigen, sondern „*nach dem Exempel meines Heylandes, welcher an seinen Jüngern nicht Monathe sondern Jahr lang seltsahme Dinge toleriret hat, sehr gerne und so lange es mögl. ist*". Er beklagte, dass Halle mit Spangenberg „*ohnstreitig ein sehr brauchbahres Werck=Zeug im Hause Gottes*" verlor. Indirekt beschuldigte er damit Freylinghausen, er hätte ihm „*in ratione praxeos in usu S. Coenae, etwas nachgeben und gratificiren sollen*". Vielmehr hätte man Spangenberg zuerst privat ausfragen sollen, bevor man die ganze Angelegenheit gleich publik machte.[327] Wieder ist die kirchliche Einheit für Steinmetz ein hohes Gut, das nicht leichtfertig hätte geopfert werden sollen: „*Spangenberg hat bey vielen redl. Gemüthern in Jena, Halle und anderwerts grossen Credit, diese wercke besorgl. mit ihm wegfallen, u. gegen die Theol. Hallenses sowol, als die mit ihnen in vinculo bleiben sehr eingenommen werden* […]." Zuletzt beteuerte er seine Freundschaft mit Freylinghausen, um ja nicht in ein falsches Licht gerückt zu werden.[328] Klug versuchte Steinmetz beiden Anliegen gerecht zu werden, wobei der Maßstab seiner Beurteilung stets die Einheit der Kirche unter dem Wort Gottes war. Seine tolerante Haltung ist nicht im Sinne der Aufklärung zu verstehen, aber sehr wohl im Sinne der Ökumene.[329] Das Verbindende soll gesucht werden und das Trennende soll mittels Gesprächen und geduldigem Er-tragen (= tolerare) überwunden werden. Diese Haltung konnte die allmähliche Trennung zwischen Halle und Herrnhut nicht

[325] *„Ich muß Ihnen des alles so brüderl. schreiben, sonst wäre ich nicht aufrichtig und der Herr ließe mirs nicht gelingen. Gerne will es auch von Ihnen und andern Brüdern annehmen, wenn Sie mich warnen, lehren und strafen, thun Sie es fein offt und fleißig*."

[326] Im Folgenden siehe AFSt/H C 681: 21. Steinmetz an Cellarius vom 25.2.1733.

[327] *„Man hätte da was in privat discursen von ihn aus gefraget worden* […]."

[328] *„Dieses habe ihnen nun so in Einfalt geschrieben, sonst aber keinen Menschen nec Spangenbergio, welchen vielmehr vor seinen Theil eben so redl. u. ungeheuchelt begegnen u. alles was ich in doctrina et praxi, besonders in denen mir von ihnen communicirten Beantworthungen auf die a Facultate vorgelegte quaestiones a norma sana doctrina abweichendes finden werde nach dem Maaß der Gnade vorzustellen nicht ermangeln will.*" Vgl. AFSt/H C 681: 21. Steinmetz an Cellarius vom 25.2.1733; Vgl. auch STRÄTER, Spangenberg, 34f.

[329] Dies galt – zwar in geringerem Maße – auch gegenüber den Katholiken. So ließ er in seiner „Sammlung" katholische Erbauungsliteratur zur Jungfrau Maria publizieren. LÄCHELE, Sammlung, 115.

überwinden und doch stand Steinmetz da als ein Zeuge, der die Trennung zu überwinden versucht hatte[330], wenngleich er nicht bereit war, theologische Grundlagen aufzugeben. Zinzendorf selbst schlug in die gleiche Kerbe wie Freylinghausen, was das Verhältnis zwischen ihm und Steinmetz nicht unbedingt förderte. So meinte er in einem Brief an Steinmetz, dass er G.A. Francke „*als einen ungezogenen Jungen nicht leiden*“[331] könnte. Zugleich muss sich Zinzendorf sehr über Steinmetz aufgeregt haben. Dazu Steinmetz: „*Das ungegründete Raisonement welches h. Gr. Zinzend. in causa Spang: von mir gefället haben soll, ist mir auch von andern, ja doch nicht in gleichen terminis referiret worden. Solte derogleichen gefallen seyn; so wunderte mich nicht, so sehr über den Urtheils=Verfasser: denn es ist bekandt, wie Er sich sonderlich wenn der affect rege worden unter weilen so ungleich zu exprimiren pfleget*.“[332] Auch an einer anderen Stelle urteilte Steinmetz ähnlich über das Verhalten von Zinzendorf. Als letzterer sich mit Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld (1683-1745) zerstritten hatte, wandte sich der Herzog nach Magdeburg, um bei Steinmetz Rat einzuholen, „von dem man wußte, daß er sich nach Möglichkeit unparteiisch hielt.“[333] Die Antwort von Steinmetz ist vielleicht der überzeugendste Grund, weshalb er – neben den dogmatischen Differenzen wie sie in Neustadt offensichtlich zutage getreten sind – Zinzendorf stets mit Vorbehalt begegnete: In ihm sei „*Übereilung und Heftigkeit seines Gemüts*“ vorhanden und er bedauerte den „*verborgenen und ihm noch unbekannten Trieb des Hochmuts*“. Man sollte zwar die Herrnhuter lieben, aber gleichzeitig warnte er vor ihren separatistischen Neigungen und ihrer Selbstüberhebung gegenüber anderen Christen. Dem Schreiben fügte Steinmetz einen Entwurf zum Weiterschicken an Zinzendorf bei, was der Herzog mit einigen milderen Ausdrücken auch tat.[334] Auch dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1691-1771) gab er über G.A. Francke Ratschläge. Er sollte „*ja nicht allzu hart gegen Herrenhuth u. Gr. Zinz. in Dennermarck* [Dänemark] *handeln*“, „*damit man ja keine Gelegenheit gebe sie in der Meinung zu bestärcken, ob so eine Cabale sich gegen sie zusammen fassete, die sie zu verfolgen suchete*“. Damit ist auch angedeutet, dass Zinzendorf sich ständig Nachstellungen aus

[330] Spangenberg hat noch vor seiner Ausweisung einen letzten Versuch unternommen, seinen Standpunkt zu erklären um dadurch zu einem Ausgleich zu kommen. „Durch die herzlichen Vorstellungen des Abtes Steinmetz in Kloster Bergen“ wurde er veranlasst, in Briefen seine Fehler einzugestehen und um Vergebung zu bitten. Der Ausgleich kam dann allerdings nicht zustande. Vgl. REICHEL, Spangenberg, 93.

[331] STRÄTER, Spangenberg, 23. Brief von Zinzendorf an Steinmetz vom 1.9.1733; Vgl. REICHEL, Partei, 565.

[332] AFSt/H C 681: 29. Steinmetz an Cellarius vom 21.5.1733.

[333] So ERBE, Zinzendorf, 102.

[334] ERBE, Zinzendorf, 102. Steinmetz an Christian Ernst vom 11.12.1733.

Halle ausgesetzt sah.[335] Im letzten Brief an die Oderberger Grafen, der zugleich auch die Freundschaft zwischen Zinzendorf und den Grafen Henckel von Donnersmarck beendete, beklagte er „*den sonst so theuren Steinmetz, der sich in fremde Bande hat hinreißen lassen*".[336] Das war nicht das erste Mal, dass sich Zinzendorf äußerst enttäuscht über Steinmetz zeigte. Im Jahr 1730, als Steinmetz nach Neustadt berufen werden sollte, schrieb er an ebenjene Grafen: „*Herr Steinmetz und Herr Muthmann an mir gehandelt haben, wie man nicht pfleget mit natürlichen vernünftigen Leuten, die es ehrlich mit einem meinen,* […] *geschweige mit Knechten Gottes umzugehen.* [...] *Ich will mit Ihnen* [Steinmetz und Muthmann] *nichts weiter zu thun haben.*"[337] Er war schnell beleidigt und fühlte sich gekränkt, weil er sich übergangen fühlte.

Besonders mit dem widersprüchlichen Charakter von Zinzendorf und mit der so genannten „Sichtungszeit" (1745-50) hatte Steinmetz seine Probleme.[338] Für ein Leichengedicht, das Zinzendorf auf den verstorbenen Pfarrer Mischke gedichtet hatte, hatte er nur Spott übrig: „*Man solte daraus fast urtheilen, daß seine Vena poetica sehr abnehme.*"[339] Am 3.11.1736 trafen sich, so weit ersichtlich, Zinzendorf und Steinmetz das letzte Mal.[340] Dabei traf Zinzendorf seinen Vetter „Graf Luz".[341] Auch wenn nicht viel miteinander gesprochen worden ist, konnte Steinmetz immerhin berichten, dass Zinzendorf ehrenhaft über Halle gesprochen habe. Dabei berichtete er wohl auch von seiner (erfolgreichen) Mission im Baltikum.[342] Die Scharmützel und Schlagabtausche

[335] StaBi, 20:1/4: 14. Steinmetz an G.A. Francke vom 30.8.1733; Vgl. ERBE, Zinzendorf, 115. Graf Stolberg-Wernigerode warf Zinzendorf Proselyterei vor. Zinzendorf wäre der Meinung, dass die Grafschaft Wernigerode eine Tochter von Zinzendorf sei (d.h. von Zinzendorf gegründet sei). Er drohte *„nach Abgang des Herrn Abts Steinmetz die Seelen in sein Netz zu ziehen"*. Offenbar hatte Steinmetz in Wernigerode großen Einfluss, zu großen nach Meinung von Zinzendorf. Der Graf von Wernigerode versuchte sofort zu beschwichtigen und stellte klar, dass sein Glaube *„gar nicht auf die Auctorität des mir sonst sehr werthen Herrn Abts Steinmetz oder eins andern Menschen gegründet ist, sondern auf das wahre und unverfälschte Wort Gottes, so wie es in der Augsburgischen Confession und den anderen Glaubensbüchern der lutherischen Kirche erklärt ist*." Zwischen den Zeilen stellt man fest, dass Steinmetz eine sehr hohe Autorität in der Gegend besaß! Vgl. RITSCHL, Pietismus 3/2, 340.

[336] ERBE, Zinzendorf, 104.

[337] ERBE, Zinzendorf, 95.

[338] MEYER, Zinzendorf, 8-10 und 51; WARD, Protestant Awakening, 148.

[339] StaBi, 20:1/4: 34. Steinmetz an G.A. Francke vom 30.1.1735.

[340] Steinmetz war 1739 in Herrnhut, allerdings war Zinzendorf zu diesem Zeitpunkt im Exil. Auch hier geriet Steinmetz zwischen die Mühlen von Halle und Herrnhut. REICHEL, Partei, 584f.

[341] Es kam zum Bruch zwischen Graf Friedrich Ludwig zu Castell-Remlingen (1707-1772) und Zinzendorf. Graf Luz schreibt über das *„peinliche Zusammentreffen"*: *„da war Er übel zu sprechen auf mich*." Zinzendorf wiederum schrieb nur: *„Graf Castell ist aus Dänemark zurück. Ich habe ihn zu Kloster Bergen beim l. Abt Steinmetz gesprochen*." Vgl. dazu ERBE, Zinzendorf, 234; WEIGELT, Bayern, 284f.

[342] StaBi, 20:1/4: 47. Steinmetz an G.A. Francke vom 4.11.1736: *„Gestern kam Graf Zinzendorff gantz unvermuthet hier an, ging aber bald wiederum fort. Er ist 3 Tage in Wusterhausen bey dem Könige gewesen, und hat allem Ansehen nach, sehr guten Eingang gefunden. Er versicherte unter andern, daß*

hörten auch in Zukunft nicht auf.[343] Die Auseinandersetzungen verlagerten sich allerdings immer mehr weg vom persönlichen Verhältnis der beiden hin zu einer Auseinandersetzung mit den Herrnhutern im Allgemeinen. So etwa bei der Berufung von Sarganeck nach Halle. Steinmetz versicherte dabei, dass ihm nicht nur der „*Wolffianismus*" ein „*Eckel*" sei, sondern auch der „*Zinzendorffianismus* […] *ihm sehr verleidet*" sei, sodass „*von beyden keine Noth in Ansehung seiner Person zu besorgen haben*".[344] Als im Jahr 1739 eine Erweckung der Herrnhuter in Peilau bei Gnadenfrei in Oberschlesien stattfand, war es Steinmetz, der den Pastor Heller aus seiner ehemaligen Gemeinde in Teppliwoda vor den Herrnhutern gewarnt hatte. Heller ließ sich daraufhin in seinem Urteil umstimmen und grenzte sich von den Herrnhutern ab.[345] In Magdeburg hatte er es immer wieder mit ihnen zu tun. In seinen Äußerungen spiegelte sich in gewisser Weise die Hoffnung wider, dass sie sich vom Grafen nicht allzu sehr vereinnahmen lassen würden. So urteilte Steinmetz etwa über einen gewissen Herrn D. Schultz: „*Was Hernhuth anbelangt, so ist er mit dem dortigen Chef und vielen daselbst befindl.en Einrichtungen im Hertzen gar nicht zufrieden: lässet es aber, wenn man ihn nicht recht confident machet, nicht gerne mercken. Man hat ihn mit vieler Mühe gesucht, ietzt wiederum dahin zu ziehen, er will sich aber durchaus dazu nicht entschliessen.*"[346] An anderer Stelle warf er den Herrnhutern vor, Profit von labilen Persönlichkeiten zu ziehen: „[…] *der Zustand des Bambergischen Superintendentis, der nun schon seit ein paar Monats, bey sonst gesundem Leibe, in einer solche Beängstigung seines Gemüths verfallen, daß er nicht mehr predigen kan, gibt den Hhuthern Gelegenheit zu gloriiren. h. Diaconus Ventzky in Barby meldete, daß, nachdem dieser letztere verfolget, der junge Graf Zinzendorf ihre dortige Kirche fleissig besuche u. ganz besondere devotion bezeigte, ohne Zweifel, die Gemüther um soviel*

---

da ihn Ihro Maytt: gefraget, was Er von gel. Bruder und den Hallischen Anstalten halte, er aufs venerableste davon geurtheilet. Sie werden wohl Gelegenheit haben es zu erfahren, obs dem also sey? In Stolpe, Riga, Reval hat er mehrmalen geprediget."; Vgl. zur Baltischen Mission Zinzendorfs WARD, Protestant Awakening, 149-155.

[343] Vgl. StaBi, 20:1/4: 60. Steinmetz an G.A. Francke vom 6.3.1740: „[…] *womit sie sich sehr gravirt zu seyn erachteten, so schrieben, Dober so wol, als auch der h. Graf und zwar der letzte in zieml. harten Terminis an mich. Worauf ich dem zwar in der Liebe, aber doch nach meiner Einsicht geantwortet und gezeiget aus was vor einem Grunde ich so und nicht anders* […] *hätte urtheilen können. Beyde haben hernach zwar wieder geschrieben und sich noch weiter zu exculpiren bemühet*."

[344] StaBi, 20:1/4: 44. Steinmetz an G.A. Francke vom 19.2.1736.

[345] MEYER, Gnadenfrei, 81. Leider ohne Quellenangabe; Er warnte andere Personen ebenfalls vor Zinzendorf, so z.B. Johann Jacob Moser, der „durch das Urtheil von Steinmetz" sich von Zinzendorf abgrenzte. RITSCHL, Pietismus 3/2, 37.

[346] StaBi, 20:1/4: 41. Steinmetz an G.A. Francke vom 24.1.1736.

desto mehr anzulocken und ins Netz zu bringen."[347] Ähnlich äußerte er sich über einen gewissen „*unglückl. Heimbruch*".[348] Aufschlussreich ist das Verhältnis von Steinmetz zu den Herrnhutern im Rahmen seiner Arbeit als Herausgeber.[349] Die Ausrichtung der „Sammlung" ist ganz klar Richtung Halle orientiert, andererseits wurden auch Texte von Herrnhutern publiziert. Allerdings wurden diese Texte anonymisiert, d.h. man wusste nicht, dass sie von Herrnhutern stammen. Herrnhutische Tendenzen wurden in den erbaulichen Biographien gekürzt, sodass sie einem halleschen Schema angepasst wurden.[350] Nichtsdestotrotz versuchte Steinmetz seinem ökumenischen Ansinnen[351] gerecht zu werden. U.a. riet er Walbaum von der Veröffentlichung von antiherrnhutischen Schriften ab: „*Was darinnen gethane Ansinnen betrifft, ein offentliches Zeugniß gegen die Zinzendorffischen Irrthümer abzulegen, so werde mich wohl schwerlich dazu entschließen. Einestheils kan ich mich in das Gemeine der Streitschriften nicht einlaßen, sondern finde nöthig, mein bisgen Leben und Kraft, was mir der HErr etwa noch schencken möchte, zu nöthigeren Dingen anzuwenden: anderntheils sorge nicht ohne Grund, dass aus diesem Unternehmen mehr Schaden und Zerrüttung im Reich Gottes als heilsame Frucht erwachsen möchte*." Weiter meinte er, dass Sektierer sich von solchen Schriften nicht beeindrucken lassen würden, und diejenigen, die die nötige Standfestigkeit besitzen, würden sich von den Schriften Zinzendorfs nicht beirren lassen.[352] So bewahrte er sich eine gewisse Unabhängigkeit, die es ihm ermöglichte, etwa Spangenberg um die Zusendung von Materialien zu

[347] StaBi, 20:1/4: 73. Steinmetz an G.A. Francke vom 17.1.1751.

[348] StaBi, 20:1/4: 99. Steinmetz an G.A. Francke vom 8.4.1754. „*Das Vorgeben des unglückl. Heimbruches ist zwar eine offenbare Unwahrheit, indem mir drgl. Gedanken von dem Graf Zinzendorf von der Zeit an der ich ihn kennen gelernet, niemals eingekommen sind: Inzwischen ist der Heimbruch ein Mensch, mit dem man commiseration haben muß. Er ist von Natur sehr schwach am Gemüthe; bey dem Übertritt zu den Herrnhuthern ist er* […] *im Hannoverschen beraubt worden. Seine gar böse Frau, der man alle das Seine in die Hände gegeben, will nichts von ihm hören noch wißen. Die Herrnhuter haben ihn auch von sich gejagt, daher er als ein Bettler in der Welt herumlaufen muß u. wol eben nicht die Intention haben mag, für diese Leute zu werben sondern durch allerley Vorgeben etwa ein Allmosen zu erjagen.*"

[349] Vgl. dazu das Kapitel „Steinmetz und seine Tätigkeit als Herausgeber pietistischer Erbauungszeitschriften".

[350] LÄCHELE, Sammlung, 180 und 209.

[351] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 81. Steinmetz an Walbaum vom 19.10.1735: „*Ich werde mich niemalen mit jemand schließen, dass ich dadurch von andern müsste ausgeschlossen werden, werde mich aber auch keinem einzigen mehr, den ich vor ein Kind Gottes halte, wenn er auch gleich eine so grosse Menge Gebrechen an sich hätte als ich, jemalen entziehen oder mich seiner schämen. Ich habe schon lange an der wahren Unparteilichkeit gelernt und will so lange darauf studieren, bis ich in das Licht der lauteren und reinen Liebe unseres Immanuels werde verklärt sein*."

[352] LÄCHELE, Sammlung, 80f. Anm. 407. Steinmetz an Walbaum vom 2.1.1739.

bitten.[353] So konnte, trotz der bisher angesprochenen Differenzen, Zinzendorf Steinmetz noch im Jahr 1751 mit „*mein allerliebster Bruder*“ anreden.[354]

Grundsätzlich ist das Verhältnis von Steinmetz zu Zinzendorf und den Herrnhutern ein ökumenisches. Stellt man in Rechnung, dass für Steinmetz die oberste Priorität der Bau des Reiches Gottes war, so konnte er die Herrnhuter nicht aus einer reinen Parteimentalität oder Rechthaberei verurteilen. Er sah in ihnen die Aufrichtigkeit, den christlichen Glauben leben zu wollen, und schätzte sie darin.[355] Nichtsdestotrotz grenzte er sich entschieden gegen manche Aspekte ihrer Theologie ab, wobei hier insbesondere der Separatismus und die „Schwärmerei“ zu nennen sind. Dass sich Halle und Herrnhut auseinander entwickelt haben, scheint für Steinmetz trotz aller Differenzen letztlich schmerzlich gewesen zu sein, wobei seine Zugehörigkeit zu den Hallensern nicht in Zweifel gezogen wurde, auch wenn dies manche seiner Kollegen in Halle vielleicht anders gesehen haben mögen. Steinmetz verteidigte jedoch selbstbewusst seine „transkonfessionelle“ Haltung, ohne auf naive Weise die Differenzen zu nivellieren. Den engen Weg, den er hierbei einschlug, ging er mit Klugheit und Pragmatismus voran.[356] Das komplexe Verhältnis zwischen Zinzendorf und Steinmetz bedürfte jedoch noch einer eingehenderen Untersuchung, gerade weil Steinmetz eine interessante Persönlichkeit im internen Konfliktfeld des Pietismus darstellt.

---

[353] LÄCHELE, Sammlung, 81 und 182; Mit Spangenberg war Steinmetz noch im Jahr 1743 in Briefkontakt. RITSCHL, Pietismus 3/2, 340.

[354] LÄCHELE, Sammlung, 81.

[355] *„Sie wissen wohl, wie ich jetzt mit hn. Gr. Z. stehe: inzwischen kan ich nicht bergen, wenn ich viel solche Zinzendorffianer, wie h. S. u. L. sind, bekommen könte, ich sie mit allen Freuden annehmen und brauchen wolte. Denn ich habe auch so gar an h. L. wie vorhin, also dieses Mal wahrgenommen, daß er weder unordentl. Leben noch Praxes sich gefallen lasse, sondern nur das Gute, was er findet, oder zu finden vermeinet, liebe und approbire. Seinen Nächsten zu entschuldigen erfordert die allgemeine Liebes=Pflicht. Hier ist er uns zu vielem Seegen gewesen: Wir haben an die Dinge nicht viel gedacht, sondern unser Zeit entweder auf die Hauptsache unserer Seelen=Ermunterung, oder auf unser Schul=Lesen verwendet, wo immer er uns manche sehr gute Vortheile an die Hand gegeben hat*.“ StaBi 20: 1/4: 32. Steinmetz an G.A. Francke vom 24.8.1734.

[356] Reichel, Partei, 583-585. Er wurde bei diesen Parteistreitigkeiten allerdings aufgerieben. Vgl. Ebd., 585: „Kostete es ihn, den ´charaktervollen Mann´, so viel, wie sollte es kleineren Geistern gelingen?“; In Anlehnung an die Diskussion in der Forschung möchte ich für Steinmetz den Begriff „Transkonfessionalität“ verwenden. Mit diesem Begriff meint man „ein bewußtes Hinausgehen über die ´Grenze´ der jeweiligen Konfession“, wobei dies aus „unterschiedlichen Motiven entspringen kann“, wie z.B. in Form „der Relativierung des Trennenden, des Rückgriffs auf vorkonfessionell Gemeinsames, des Ausgriffs auf überkonfessionell Verbindendes, Gemeinchristliches“. Steinmetz bleibt zwar in den Grenzen seiner Konfession, transzendiert sie aber zugleich unter dem hermeneutischen Leitbegriff des „Reiches Gottes“. KAUFMANN, Einleitung, 14f.; Vgl. zum „Reich Gottes“ SCHMIDT, Reich Gottes, *passim*.

Superintendent und erster Prediger zu Neustadt an der Aisch (1730-1732)

Die Zeit in Pölzig bei den Adeligen Henckel von Donnersmarck war begrenzt. Steinmetz war willens, den ersten Ruf, den er bekommen würde, sogleich anzunehmen. Das Rittergut Pölzig bei Altenburg in Thüringen, das die Grafen von Donnersmarck 1691 erworben hatten, war ein Zentrum pietistischer Kreise. Zahlreiche Hausversammlungen wurden hier gehalten und es avancierte zu einem Dreh- und Angelpunkt von Pietisten, die zwischen Halle und den Ländern in Ostmitteleuropa wie Schlesien, Polen, Oberungarn und Siebenbürgen verkehrten. Unweit von Pölzig lag auch Ebersdorf und Köstritz, wo die Grafen von Reuß lebten, die ebenfalls Pietisten waren.[357] Johann Liborius Zimmermann (1702-1734), Hofprediger in Wernigerode, besuchte die vertriebenen Pfarrer in Pölzig und schrieb: „*Unaussprechlich aber bin erfreuet worden durch die Ankunft des helden- und löwenmutigen Herrn Steinmetzens nebst den übrigen (Teschenern) Knechten Gottes* […] *Diese Seligkeit hält mich hier noch einige Tage mehr auf, daß so bald, wie gesetzt war, noch nicht fortkommen kann. Vielleicht, wenn Gott den Wernigerödern das Glück gönnen will, bringe ich den Steinmetz mit nach Hause zu tausendfachem Segen, weil dergleichen Mann dort noch nicht bekannt ist*."[358] Doch diese „seligen" Zusammenkünfte dauerten nicht lange, denn nach nur einer Woche erhielt Steinmetz bereits eine Berufung zum Superintendenten und zum Ersten Prediger nach Neustadt an der Aisch durch den Markgrafen zu Brandenburg-Bayreuth, Georg Friedrich Karl.[359] Die Vermittlung der Stelle kam durch Zinzendorf unter tatkräftiger Unterstützung von Johann Christoph Silchmüller, der sich immer mehr den Herrnhutern zuneigte, zustande. Die Stelle war nach dem Tod eines Pietistengegners vakant geworden.[360] Zinzendorf hatte bereits mithilfe des Hofpredigers Silchmüller die Fäden gezogen, als Steinmetz noch in Teschen weilte. So schrieb am 29.12.1729 Zinzendorf an den Markgrafen: „[...] *daß der große und wichtige Knecht*

[357] PATZELT, Pietismus in Teschen, 34.
[358] PATZELT, Pietismus in Teschen, 36.
[359] Nach MUTHMANN, Göttliche Treue, 70 hatte er die Amtsbezeichnung *„Hochfürstlichen Brandenburg-Culmbachischen Kirchen- und Konsistorialrat, Inspektor der Kirchen und Schulen des Bayreuthischen Unterlandes und Superintendent in Neustadt/Aisch*". Zum Markgrafen siehe WEIGELT, Bayern, 225-227, 237f., 261; SCHAUDIG, Aischgrund, 117f. Der Markgraf, der die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth von 1726 bis zu seinem Tod 1734 regierte, war pietistisch gesinnt. Er starb einen aus pietistischer Sicht vorbildlichen Tod. An weltlichen Vergnügungen, wie Opern, Spielhäusern, Theatern usw. nahm er nicht teil und förderte stattdessen die Frömmigkeit in seinem Lande, wofür er von seinen Biographen (Silchmüller) gelobt wurde. Entfernt mit Zinzendorf verwandt, neigte er tatsächlich zu den Herrnhutern. Er wurde auch von Zinzendorf besucht. Nichtsdestotrotz unterlag er „wechselnden religiösen Stimmungen".
[360] WEIGELT, Bayern, 263.

Gottes Steinmetz, darvon Herr Silchmüller wird Nachricht geben können, nach seiner jährigen suspension nächstens gar arrest zu vermuthen hat. Können Ew. Durchl. dieses wichtige Werkzeug, das bisher 100 000 [!] *Seelen geweidet hat, davon erretten, welches durch eine schleunige vocation in ein Amt geschehen kann, so werden Sie eines Propheten lohne bekommen, den ich Eu. hochf. Durchl. aus unterthäniger Liebe von Hertzen gönne.*" Ebenso beauftragte er Silchmüller, sich der Berufung Steinmetz´ anzunehmen.[361] Der Markgraf wurde jedoch misstrauisch gegenüber Steinmetz, offenbar hatte ihn die Anschuldigung der Orthodoxen Lutheraner in Teschen stutzig gemacht über seine Rechtgläubigkeit. Er forderte Gutachten von den theologischen Fakultäten, die Silchmüller von den Fakultäten aus Halle und Jena auch besorgen ließ, die freilich ein einwandfreies Zeugnis ausstellten. Steinmetz war umworben: Zur gleichen Zeit warf auch der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. ein Auge auf den begehrten Prediger und Lehrer.

Steinmetz zog am 20.7.1730 von Pölzig über Saalfeld und Coburg nach Neustadt. In Saalfeld hatte er wahrscheinlich den pietistischen Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld getroffen, unter dessen Regierung sich ein bedeutendes hallesches Zentrum gebildet hatte.[362] Steinmetz hielt die Antrittspredigt in Neustadt am 20. August 1730.[363] Neben ihm wurde auch Sarganeck als Schulrektor auf die Neustädter Fürstenschule berufen, wo er seine pädagogischen Gaben einsetzen konnte. Er wurde mithilfe der Fürsprache von Steinmetz nach Neustadt berufen. Freundschaftliche Bande zwischen Steinmetz und Sarganeck dürften tatsächlich ausschlaggebend gewesen sein.[364] Sarganeck baute die marode Schule zu einem modernen pädagogischem Betrieb aus. Er reformierte die Schule nach Halleschem Vorbild. Insbesondere Kinder aus schlesischen Adelsfamilien kamen hierher in die Schule. Aufgrund der großen Nachfrage wurde das leer stehende Witwen- und Waisenhaus zur Schule umfunktioniert. Den Antrag dazu stellte Steinmetz. Mit der Berufung des Konrektors Paul Eugen Layritz (1707-1788) entfaltete die Schule eine große Ausstrahlungskraft und war nicht nur für pietistisch

[361] SCHAUDIG, Aischgrund, 121.
[362] Vgl. MUTHMANN, Göttliche Treue, 75; ERBE, Zinzendorf, 35-53.
[363] SCHAUDIG, Aischgrund, 124.
[364] WEIGELT, Bayern, 237; SCHAUDIG, Aischgrund, 127f.; OERTEL, Sarganek, 16-19; Vgl. das Leichengedicht von Steinmetz zu seinem Tod im Jahr 1743 bei OERTEL, Sarganek, 7: *„Mein theurer Sarganeck, mit dem mich Gottes Rath, Und seines Geistes Kraft seit mehr als zwanzig Jahren, Zu einem Herz und Sinn genau verbunden hat, Den ich in mancher Noth als einen Freund erfahren.*"

gesinnte Bürger attraktiv.[365] Dort konnte sich Steinmetz wieder den pädagogischen Tätigkeiten widmen und brachte die Schule, die in einem relativ schlechten Zustand gewesen war, wieder in Ordnung. Er predigte und katechisierte viel. Er richtete in der Schule eine Kapelle ein, in der er für die Schüler Predigten hielt sowie Abendbetstunden in einem Saal, der davor zum Tanzen benützt worden war.[366] Steinmetz meinte eine reiche Ernte eingefahren zu haben, ebenso wie in Schlesien: „[…] *mir der Herr so liebliche Erstlinge einer künftig reichen Ernte zu zeigen anfängt. Ich muß es zum Preise Gottes sagen: Der liebste Abba hat mir hier mein Töppliwoda und Teschen wiedergegeben und lässet mich mit seinem Worte eben so gewünschten Eingang als wie an jetzt genannten Orten finden*.“[367] Er entfaltete somit eine ähnliche Wirkung wie in Teschen. Es ist wahrscheinlich nur seiner kurzen Wirkungszeit in Neustadt geschuldet, dass hier nicht eine nennenswerte „Erweckung“ wie in Teschen stattgefunden hat.[368] Die erfolgreiche pastorale Arbeit aus Teschen übernahm er auch in Neustadt: „*Den besten Eindruck in die Gemüther gaben erstlich die auf Teschnische Art eingerichtete Wiederhohlungen der Predigten, die ich gleich den ersten Sonntag meines hierseyns anfing und nun noch in der darzu sehr bequemen Hospital=Kirche continuire*.“ Die Privatversammlungen, also die Konventikel, wurden in bewährter Form fortgesetzt. Besonders stolz war er auf die Bekehrung eines wegen seiner Gottlosigkeit in der ganzen Stadt bekannten Mannes, der sich gemeinsam mit seinen „*Spiel- und Saufgesellen*“ in seiner „*Privat=Versammlung*“ bekehren ließ. Anfangs noch nur mit seinen „*Domestiquen gebethet und gesungen*“, wurden diese Konventikel so stark frequentiert, dass er gezwungen war, die Teilnehmer in Gruppen zu teilen, „*den einen Abend die Manns- und den andern die Weibs=Personen kommen sollten, theils platz zu haben, theils der Lästerung vorzubauen*.“ Ihm war allerdings klar, dass solch eine Tätigkeit nicht nur Freunde hatte, sodass er den „*Teufel*“ immer wieder in seinen

[365] SCHAUDIG, Aischgrund, 127-132.

[366] STISSER, Steinmetz, 45f. Vgl. WEIGELT, Bayern, 227. Der Markgraf hat bereits den „weltlichen Vergnügungen“ abgeschworen. Somit ist es wahrscheinlich, dass Steinmetz lediglich die Kulturpolitik des Markgrafen fortführte.

[367] SCHAUDIG, Aischgrund, 125. Steinmetz an einen unbekannten Dozenten in Leipzig.

[368] Als Zinzendorf im Jahr 1735 von der Schweiz aus auf der Heimreise in Neustadt war, wird von einer Erweckung im Neustädter Raum gesprochen: „[…] *von dem Segen der benachbarten Neüsteter Schuhl unter den vorigen 2 Rectoribus, Herrn Steinmetzen und Sarganek etc. Von dermahlen großen erweckungen im Magdeburgischen, sonderlich* [in] *der französischen Gemeind zu Magdeburg durch den gesegneten Vorschub des mehrgedachten Herrn Steinmetzen*.“ REICHEL, Beat Holzhalb, 43; Auch aus der Sicht der Herrnhuter hatte Steinmetz eine positive Wirkung entfaltet. Silchmüller meinte dazu: „*Unser lieber Steinmetz in Neustadt rumoret daselbst dermasen im Seegen, daß Sie in Herrnhuth Gott zu preißen und für die bayreuthischen Lande besonders zu beten Ursache haben*.“ SCHAUDIG, Aischgrund, 135; WEIGELT, Bayern, 265. Silchmüller an Zinzendorf vom 24.11.1731.

Berichten erwähnte, weshalb „*offt etwas im Vertrauen auf den Herrn gewaget, aber auch alle mögliche Bescheidenheit und Vorsichtigkeit gebraucht seyn will*“.[369] Selbst in Neustadt unter einem dem Pietismus zugetanen Herrscher musste er vorsichtig mit seinen Vorhaben umgehen. Auch hier hatte er mit Widerstand zu rechnen und zwar vonseiten der eigenen Kollegen. Es waren dies der Archidiakon M. Matthias Salomon Schnizzer, Chronist von Neustadt, und M. Johann Laurenzius Weidner.[370] So wurde er während eines Kuraufenthaltes in Bad Tölz von seinen Gegnern beim Markgrafen angeschwärzt, dass er während den Privatversammlungen schauerliche Dinge verübt habe. Der Markgraf, in geistlichen Dingen leicht zu beeinflussen, war verunsichert und wollte sich selbst ein Bild von seinem Superintendenten machen. Dazu hörte er sich seine Predigten an, ging zu seinen Predigtwiederholungen, zu den Abendbetstunden und ließ sich in einem Vortrag über die Lehre von der gemeinschaftlichen Erweckung belehren. Das Bild, das er von ihm gewonnen hat, war überaus positiv, sodass die Stellung von Steinmetz gegenüber den Gegnern des Pietismus gestärkt wurde.[371] Von einem dieser Gegner haben wir ein Zeugnis über Steinmetz. Soweit ich sehen konnte, ist dies der einzige authentische Bericht neben Hentschel und Schmidt in Teschen, der negativ von Steinmetz spricht. Er stammt vom zweiten Nachfolger in der Superintendentur in Neustadt, von Georg Matthias Schnizzer, dem Enkel des Archidiakons Matthias Salomon Schnizzer, der zu den Gegnern von Steinmetz in Neustadt gezählt hatte. Daher möge er in weiten Teilen wiedergegeben werden: „*Hier* [in Neustadt] *hätte er es gerne angefangen, wie er es in Schlesien gelassen, allein der Eifer seiner Kollegen, die wachende Fürsicht der Obrigkeit und der größte Teil aus vorigen Erfahrungen klug gewordener Bürger stund ihm im Wege, daß er es den bloßen Conventiculis, Anfangs promiscuis nulla sexus habita ratione, nachhero aber, da ein unordentliches Wesen daraus entstund, bey separatis, mit jedem Geschlecht besonders, jedoch täglich bewenden ließ*[372] […] *Dazu kamen hohe Verordnungen zur Abstellung der piorum Conventiculorum, nebst der Erfahrung, wie wenig wahre Pietät durch so sonderbare Bemühungen erreicht, dagegen nichts als Separatismus, Heucheley und Boßheiten im Finstern ausgebreitet worden; welches alles zusammengenommen in ihm den Wunsch bestärkte, bey der ersten Gelegenheit auszuweichen und sich den*

[369] SCHAUDIG, Aischgrund, 125f. Steinmetz an einen unbekannten Dozenten in Leipzig.
[370] SCHAUDIG, Aischgrund, 126.
[371] SCHAUDIG, Aischgrund, 134f.
[372] Böse Gerüchte über die gemischtgeschlechtlichen Konventikel sind also tatsächlich entstanden. Dies war mit ein Grund, weshalb Steinmetz die Konventikel bald nach Geschlechtern trennte.

verdrießlichen Folgen bello modo zu entziehen.“[373] Schnizzer stellte sich somit klar gegen die berüchtigten Konventikel und bescheinigte ihnen moralische Defizite. Auch wenn Steinmetz und Stisser an manchen Stellen übertrieben haben mögen, wird dieses Bild von Schnizzer wohl kaum den Tatsachen gerecht. Insbesondere zeigt sich dies in seiner Einschätzung der Bücherfeindlichkeit des Steinmetz´, der nach Schnizzer „*die Bücher=Lust oder die Liebe zur Literatur für sehr sündlich hielt*“[374], denn dieser war alles andere als ein engstirniger Feind der Bildung und von Büchern[375], auch wenn er sicherlich die Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen verachtete. Nicht ganz unrecht hat Schnizzer wohl in seiner Einschätzung, dass Steinmetz die weltlichen Aufgaben eines Superintendenten nicht so behaglich waren wie die geistlichen Aufgaben eines Pastors. Allerdings war wohl Steinmetz auch darin nicht ganz untalentiert, schließlich übernahm er in Magdeburg das Amt des Generalsuperintendenten, das er zur Zufriedenheit der Zeitgenossen ausübte.

Von Anfang an war das Bleiben von Steinmetz in Neustadt unsicher. Er wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm I., von Halle, von Zinzendorf und vom Markgrafen umworben.[376] Bereits Anfang 1731 wurde ihm eine Stelle in Halle in Aussicht gestellt.[377] Zinzendorf war über diese Angebote nicht sehr erfreut, zumindest hoffte er auf einen gleichwertigen Ersatz für Steinmetz, u.a. sollte es Spangenberg sein. Steinmetz wollte nach seiner Vertreibung aus Teschen nicht schon wieder eine Stelle wechseln, was er Zinzendorf in Klageworten zum Ausdruck bringt: „*In meinem Gemüthe ist lauter Nein, wenn ich ans Weggehen gedenke. Hier hat mir der Herr eine offene Tür gegeben: mein lieber Bundesfürst will mich auch nicht dimittieren. Die hiesige Gemeinde protestiert mit Gewalt darwider*.“ Steinmetz selbst wollte aber lieber

[373] SCHAUDIG, Aischgrund, 140f.

[374] SCHAUDIG, Aischgrund, 141. Zudem habe Steinmetz die Kirchenbibliothek in Neustadt wegen seiner Nachlässigkeit in eine große Unordnung gebracht.

[375] Man vergleiche nur seine äußerst große Bibliothek, die er sich im Kloster Berge anlegte, die ca. 4700 Bände umfasste. Vgl. KAWERAU, Vermittler, 88.

[376] Es ist auffällig, dass in Neustadt sowohl die Hallenser als auch Zinzendorf Einfluss ausübten. Vgl. WEIGELT, Bayern, 304: „Überhaupt waren hier in Neustadt die Übergänge vom Hallischen zum Herrnhuter Pietismus teilweise sehr fließend.“

[377] StaBi, 18:1/7: 62. G.A. Francke an Georg Friedrich Rogall vom 19.6.1731. „[...] *da denn doch noch der Plaz bey den Anstalten für h. Steinmezens offen bleibet, welchen aber der Marg=Graff bis anher noch nicht dimittiren wollen, obgleich der König deswegen, selbst an ihn geschrieben. Ich weiß nun zwar nicht, ob rex weiter insistiren werde, doch bleibet es bey uns allen materia precum, daß wir ihn bekommen mögen. Gibt uns Gott denn den Steinmez und Zimmermann, so wird denn ia wol sein Bau mit köstl. Steinen und Cedern* […?] *fortgehen*.“

seinen Kollegen aus der Teschener Zeit, Sassadius, als Nachfolger empfehlen.[378] Zinzendorf selbst wollte – wenn schon Steinmetz nach Halle ging – wenigstens durch die Berufung von Spangenberg die Beziehung zu Halle, die stark gelitten hat, retten. Zudem bewarb er sich beim Markgrafen für die Stelle des Amtshauptmanns mit Verweis auf seine gute Personalpolitik, die er durch Vermittlung von Steinmetz nach Neustadt betrieben hatte.[379] Das Gesuch wurde aber abgelehnt. Trotzdem kam Zinzendorf Anfang Mai 1732 nach Neustadt (auf Einladung von Steinmetz!), um zu retten, was noch zu retten war, denn die Berufung von Steinmetz nach Magdeburg durch den preußischen König stand bevor. Er wollte Neustadt nicht eher verlassen, bis die Nachfolge auf befriedigende Weise geregelt wurde. Spangenberg kam ebenfalls mit nach Neustadt, wo er Versammlungen und Vorträge hielt. Er stand jedoch kurz vor der Berufung nach Halle. Doch der Markgraf – nun von der Qualität von Steinmetz überzeugt – wollte ihn nun doch nicht gehen lassen. Selbst nach direkter Anfrage des Königs blieb der Markgraf stur und beförderte Steinmetz zum Kirchen- und Konsistorialrat und zum Inspektor des Unterlandes, um ihn noch stärker an Neustadt zu binden. Die Fürsprache von Zinzendorf brachte allerdings die gegenteilige Wirkung hervor, da der Markgraf gegen ihn misstrauisch wurde. In seinem etwas labilen mentalen Zustand wurde er sogar auf einmal allen Pietisten gegenüber misstrauisch und drohte sie des Landes zu verweisen.[380] Steinmetz versuchte nun selbst bei ihm zu intervenieren, allerdings hatte er dabei keinen Erfolg. Als der König von Preußen selbst persönlich nach Bayreuth kam, um die Berufung von Steinmetz zu erwirken, ließ sich der Markgraf umstimmen. Ihm wurde eine Ersatzperson aus Preußen zugesichert. Es ist erstaunlich, wie um die Gunst von Steinmetz gerungen wurde. Am 18. Sonntag nach Trinitatis hielt er die Abschiedspredigt und von der Schule verabschiedete er sich mit einem „*letzten Wort väterlicher Ermahnung*“.[381] Als nämlich Joachim Justus Breithaupt[382] (1658-1732) gestorben war, wollte der König Steinmetz auf das Kloster Berge im Herzogtum Magdeburg berufen. Bevor Steinmetz nach Berge ging, starb seine Mutter (Trinitatis 1732), die ihn nach Neustadt begleitet und die ihm dort das

[378] SCHAUDIG, Aischgrund, 133.
[379] SCHAUDIG, Aischgrund, 136. Zinzendorf an Georg Friedrich Karl vom 21.11.1731: „*E.h.D. werden ja mit dem Superintendenten zufrieden seyn, den ich Ihnen recomandirt*.“
[380] SCHAUDIG, Aischgrund, 138.
[381] SCHAUDIG, Aischgrund, 139.
[382] Breithaupt war ein bedeutender Mitbegründer von Halle und ein wichtiger Gefolgsmann von A.H. Francke. Vgl. BRECHT, Francke, 454-459.

Hauswesen besorgt hatte.[383] Den Plan zu heiraten ließ Steinmetz wegen der bevorstehenden Berufung nach Berge fallen. Aus seinen Worten ist allerdings auch zu entnehmen, dass ihm eine nahe stehende Person eher eine Bürde gewesen wäre, die seine Flexibilität einschränkte. Die Amtsstelle von Steinmetz in Neustadt übernahm Johann Christian Lerche (1691-1768), der sowohl am Pädagogium Regium in Halle wirkte als auch als Gesandtschaftsprediger der Schwedischen Kapelle in Wien.[384] Als Sarganeck 1736 das Rektorat verließ, übernahm Konrektor Paul Eugen Layritz (1707-1788) das Amt; er gestaltete seine Pädagogik nach den Lehren des Comenius.[385]

Steinmetz hielt auch nach seinem Weggang Verbindungen nach Neustadt aufrecht. Mit Sarganeck stand er im Briefkontakt und durch ihn war er über die Ereignisse in Neustadt gut informiert. Wie schon erwähnt, war die Wertschätzung für Sarganeck bezeichnend.[386] Im Juli 1736 kam Steinmetz selbst nach Neustadt, zu einer Zeit, als Layritz der neue Rektor der Schule geworden ist und als die Zukunft der Schule ungewiss war. Wieder belebte die Anwesenheit von Steinmetz die Gemeinde. Layritz berichtet: „*Steinmetz ist hier gewesen und hat mit Macht gepredigt und gelehret, daß es die Herzen gefühlet haben. Es war ein solcher Zulauff in den Betstunden, als sonst nie war, da er ehemals selbst noch hier gestanden. Er hat auch einmal mit den Brüdern apart und den Schwestern ziemlich ausführlich gesprochen und zu einer näheren Verbindung, wohl eines Vorstehers und einer Vorsteherin geraten*."[387]

---

[383] Vgl. Anm. 37.

[384] AFSt/H K 14b: 216. Steinmetz an Callenberg vom 29.3.1733. „*Hiernechst habe von dem h. Legat. Predig. Lerchen die Nachricht, daß Er mit dem bevorstehenden Oster=Fest von Wien weggehet, um mir in Neustadt zu succediren*." Steinmetz war nicht ganz glücklich darüber. Zu Lerche vgl. auch SCHAUDIG, Aischgrund, 147f. Auf seiner Reise von Wien nach Neustadt starb sein einziger Sohn, den das Ehepaar allerdings im katholischen Bayern nicht „*ehrlich*" begraben konnte, sodass es das tote Kind einige Tage auf ihrem Schoß getragen hat um es im evangelischen Ortenburg schließlich zu begraben. Vgl. EBD., 147 Anm. 2.

[385] WEIGELT, Bayern, 237f.

[386] Steinmetz setzte sich für die Berufung Sarganecks als Adjunkt des Inspektors des Pädagogiums in Halle ein. An meheren Stellen kommt seine Wertschätzung für seine Begabung zum Ausdruck. Z.B.: „*H. R. Sarganeck möchten Sie sich in Halle ja nicht entgehen lassen, gewiß keinen besser Inspectorem Paedagogii futurum können Sie bekommen.*" AFSt/H C 681: 26. Steinmetz an Cellarius vom 12.4.1733; Steinmetz erwähnte seine „*aus nehmende Liebe zum Paedagogio*" Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Francke, 20:1/4: 14. Steinmetz an G.A. Francke vom 30.8.1733; Steinmetz hoffte auf seine Berufung nach Halle, wenngleich er im klaren war, dass Konrektor Layritz ihn wegen seiner pädagogischen Fähigkeiten weiterhin in Neustadt haben wollte („*Das Band mit seinem Collegen und die Liebe vor seine Scholaren hält ihn nur noch, daß er sich nicht frey entschliessen kann* [...]."). Doch Steinmetz meinte, dass in Neustadt andere fähige Pädagogen wären. Steinmetz selbst wollte „*alles mögliche thun*" und zweifelte nicht, dass „*der HErr werde endl. das Hertz des h. Sarganeks determiniren dem Ruf nach Halle zu folgen*." Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Francke, 20:1/4: 10. Steinmetz an G.A. Francke vom 7.2.1734.

[387] SCHAUDIG, Aischgrund, 161.

Steinmetz als Abt des Klosters Berge sowie Konsistorialrat und Generalsuperintendent im Herzogtum Magdeburg (1732-1762)

Bevor es nach Berge ging, suchte sich Steinmetz eine wohlverdiente Erholung und unternahm mehrere kleine Reisen. Am 15.10.1732 trat er das Amt als Abt des Klosters Berge und als Konsistorialrat und Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg an und am 12.12.1732 wurde er feierlich ordiniert.[388] Hier blieb er für beeindruckende 30 Jahre bis zu seinem Tod. Das Kloster Berge bei Magdeburg war somit sein Hauptwirkungsort und hier konnte er – neben Teschen – seinen größten Einfluss entfalten.

a) Steinmetz und sein Verhältnis zur preußischen Obrigkeit

Hatte Steinmetz es in Schlesien mit einer katholischen Obrigkeit zu tun gehabt, von der er Schikanen und Verfolgungen erleiden musste, so hatte er es im Herzogtum Magdeburg mit einem Regenten zu tun gehabt, der die Protestanten und die Pietisten im besonderen förderte, nämlich mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740).[389] Steinmetz selbst traf den König in Meuselwitz, einem Gut des Generalfeldmarschalls Friedrich Heinrich von Seckendorff (1673-1763), als er in Pölzig mit seinen Kollegen nach der Vertreibung aus Schlesien weilte. Graf Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vermittelte eine Audienz. Der König wurde auf Steinmetz aufmerksam gemacht und wollte ihn in seinem Territorium haben: „*Ob er die vocation nach Halle, wenn solche nach Neustadt an ihn erginge, annehmen wolle*?“ Steinmetz antwortete ausweichend diplomatisch: „*Er stünde unter Gott und dessen direction*.“ Der König antwortete zustimmend: „*das ist recht*.“ Sassadius beispielsweise wurde aber gar nicht gefragt, vermutlich, weil er in Wittenberg studiert hatte und nicht in Leipzig oder Jena, wie Steinmetz und Muthmann. Steinmetz bat den König, sich der Evangelischen in Schlesien anzunehmen, worauf der König erwiderte: „*ich habe es ia schon gethan, es*

[388] SCHAUDIG, Aischgrund, 139; STISSER, Steinmetz, 46; Wir haben den liturgischen Ablauf des Einführungsgottesdienstes. Vgl. AFSt/H C 681: 9. *„Vermerck, wie die Introduction des Abt Steinmetzens zu Closter Berga, nach hergebrachter Gewohnheit verrichtet.*“

[389] Der „Soldatenkaiser“ förderte die Franckeschen Anstalten in Halle und unterstützte die Verbreitung des pietistischen Geistes in seiner schlagkräftigen Armee. Die universalen Ziele Franckes wurden mehr und mehr den territorialen Interessen Preußens einverleibt. Francke erhielt großzügige Unterstützung vom König, musste allerdings dafür den Preis seiner universalen Pläne zahlen. Vgl. dazu die meisterhafte historiographische Darstellung von HINRICHS, Preußentum, 1-173.

hülfft aber nichts, doch will ich es noch thun.“[390] Dem König lag viel daran, Steinmetz in sein Herrschaftsgebiet, nach Halle oder nach Berge, zu berufen.[391] Wie wir gesehen haben, setzte sich der König für Steinmetz ein, als es darum ging, ihn nach Kloster Berge zu berufen. Steinmetz selbst war dem preußischen Staat loyal (wie auch schon dem Kaiser in Schlesien). In seiner „Sammlung“ ließ er 1736 ein Gedicht an den König veröffentlichen, in dem die übliche Herrscherverehrung deutlich übertroffen wird:[392]

„*Wir Teutschen haben wol vornehmlich GOtt zu preisen,*
Wer kan sich gegen GOtt doch danckbar gnug erweisen?
Besonders blühet es in unsers Königs Landen,
Wie manchen löset GOtt von seinen Sünden-Banden!
Baut unser Landes-Herr nicht selbst an GOttes Reiche,
Er bessert Kirch und Schul, wie wen´ge thuns Ihm gleiche;
GOTT baue doch dafür auch seinen Thron und Haus!“

Deutlich verhaltener war das Urteil von Steinmetz gegenüber seinem Sohn und Nachfolger, Friedrich II. (Friedrich dem Großen) (1712-1786), der die propietistische Politik seines Vaters nicht mehr weiter führte, sondern eine betont aufklärerische und absolutistische Herrschafts- und Kulturpolitik betrieb.[393] Eine Begegnung zwischen ihm und Steinmetz, die legendenhafte Züge trägt, zeugt von ihrer gegensätzlichen Weltanschauung. Friedrich II. schätzte zwar seine Gelehrsamkeit und seine pädagogischen Fähigkeiten, doch er bemängelte den Gang der Schüler und forderte daher Tanzunterricht in der Schule, was er in einem Jahr kontrollieren wollte. Doch Steinmetz lehnte diesen Wunsch ab, da „*ein Tanzmeister in einer Schul* […] *wider* [s]*ein Gewissen*“ wäre und lieber würde er sein Amt aufgeben.[394] Die Glanzzeit der

[390] AFSt/H 18, 1/7: 45. Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck an Cellarius vom 24.7.1730. Vgl. STISSER, Steinmetz, 45f.

[391] Dies äußerte er bereits vor der Berufung von Steinmetz nach Neustadt. Vgl. StaBi, 18, 1/7: 41. G.A. Francke an Georg Friedrich Rogall vom 20.6.1730: „*Obige Reise nach Pöltzig habe deswegen gethan, weil auf ordre I. K. M. den hn. Steinmetz zu sondiren gehabt, ob er eine Prof. Theol. alhier annehmen wolle. Weil er aber bereits eine Bayreuthische vocation acceptiret hatte kam ich zu spät. Doch brachte es Gott so weit, daß ohne mein Suchen durch Vermittlung des h. Gr. Henckels die declaration erfolgete, wenn der Sache etwa ein Jahr komme Anstand gegeben werden, so wolle er als den wol eine vocation hieher annehmen; auch dem h. May. Gr. v. Bayreuth solches bald anfangs declariren, wie er sich künftig einem solchen Beruf nicht entziehen könne*.“ Steinmetz wollte also auch so bald als möglich nach Halle kommen; Der König wollte Steinmetz als „Exulanten“ nach Preußen bringen. Vgl. STISSER, Steinmetz (Leichengedichte), 31 Anm. 15.

[392] LÄCHELE, Bedenck´s Berlin, 257: „In welchem anderen protestantischen Territorium des Heiligen Römischen Reiches hätte man damals über einen Monarchen ähnliches behaupten können?“

[393] BRECHT, Hallische Pietismus, 337f.

[394] KANNE, Sammlung, 194f.

Einheit von „Preußentum und Pietismus“ war nun also vorbei. Neidisch blickte Steinmetz auf das Blühen des Pietismus in Württemberg: „*Württemberg sei der Augapfel Gottes, weil daselbst eine viel göttlicher charakterisirte Lehre, als die in Berlin herrschende Aufklärung bisher florirt hat*.“[395]

b) Steinmetz als Abt des Klosters und als Leiter der Klosterschule

Das Kloster Berge bei Magdeburg wurde in der ottonischen Zeit als ein Benediktinerkloster, das Johannes dem Täufer[396] geweiht war, gegründet. Das Domkapitel des Klosters blieb, obwohl die Bürgerschaft bereits 1524 die Reformation eingeführt hat, zunächst katholisch, doch wurde schließlich auch das Kloster im Jahr 1565 lutherisch. Im selben Jahr wurde eine evangelische Schule aus den Einkünften des Klosters gestiftet, die bis zur Aufhebung im Jahr 1810 Bestand hatte.[397] Nach Übernahme des Erzstiftes Magdeburg im Jahr 1680 durch Brandenburg-Preußen wurde die Schule reformiert und im Jahr 1709 wurde der bedeutende Mitarbeiter August Hermann Franckes, Joachim Justus Breithaupt[398], der zu dem Zeitpunkt auch Professor der Theologie und Direktor des theologischen Seminars in Halle war, als Abt nach Berge berufen. Somit wurde das Kloster nun stärker an den Geist des Halleschen Pietismus heran gerückt und durch seinen Einsatz wurde das Kloster „zur zweiten berühmten Erziehungsanstalt des Pietismus erhoben“.[399] Die „höchste Blüte“ erlangte die Klosterschule allerdings unter der Leitung von Steinmetz. Nach halleschen Prinzipien leitete er das Kloster so effektiv, „dass es zu einer der erfolgreichsten pietistischen Schul- und Lehrerbildungsanstalten“ wurde und als die „reichste gelehrte

[395] RITSCHL, Pietismus 3/2, 164.

[396] Steinmetz wurde nach seinem Tod in der Standrede von Johann Gottlieb Schäler mit Johannes dem Täufer verglichen. Steinmetz habe immer auf das Lamm Gottes gewiesen. Ein Kupferstich (siehe Anhang!) stellt Steinmetz dar als einen Geistlichen, der auf das Lamm Gottes auf einem Berg in der Ferne hinweist (wohl eine Anspielung auf das Kloster „Berge“, das Johannes dem Täufer geweiht war, der in Joh. 1,29 auf Jesus weist mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“). Vgl. STISSER, Steinmetz [Standrede], 65.

[397] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 1-3.

[398] Steinmetz hielt seinen Vorgänger in hohen Ehren. So wollte er „*die herrlichen Schriften des sel. Abt Breithaupt*“ nicht dem „*Vergessen*“ anheim geben und wollte „*sein recht unvergleichliches Systema*“ in seiner „Sammlung“ stückweise publizieren. StaBi, 20:1/4: 59. Steinmetz an G.A. Francke vom 11.1.1740; Die Edition seiner hinterlassenen Manuskripte war kein leichtes Unterfangen für Steinmetz. Es mussten Vorlesungsmitschriften gewesen sein, die in einem schlechten Zustand waren: „*Es ist, wie ich nunmehro bey dessen mehrere Perlustration wahrgenommen, sehr schlecht geschrieben: man muss den Sinn des sel. Auctoris unterweilen nur errathen, und es ist mir fast an vielen Orten nicht glaublich, daß der sel. Mann die Sache nicht anders solte vorgetragen haben*.“ StaBi, 20:1/4: 11. Steinmetz an G.A. Francke vom 5.8.1734.

[399] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 14. Holstein schreibt ausschließlich in Kleinbuchstaben. Ich habe diesen etwas eigenartigen Schreibstil stillschweigend korrigiert.

Schule im preußischen Staat“ galt.[400] Jährlich wurden an die 40-50 Schüler aufgenommen, sodass während seiner 30-jährigen Amtszeit 930 Schüler aufgenommen wurden[401] (zum Vergleich: während der 22-jährigen Amtszeit von Breithaupt wurden 181 Schüler aufgenommen[402]). Die Schüler stammten vornehmlich aus dem Adel, was den guten Ruf der Schule nochmals deutlich unterstreicht. Es waren Zöglinge der Adelsfamilien von Erbach, von Solms-Baruth, von Leiningen-Westerburg, von Stolberg-Wernigerode, die Herren von Wittgenstein, von Reisnitz, von Bismarck, von Zinzendorf, Freiherren von Kaderzie und Grabofka, von Hedemann, Freiherren von Trenck, von Armin und manch andere. Nicht alle hatten einen pietistischen Hintergrund, was aber umso mehr den Charakter der Schule als eine passable Ausbildungsstätte für Zöglinge adeligen Standes unterstreicht. Andere wiederum (Stolberg-Wernigerode, Zinzendorf) waren natürlich eindeutig pietistisch und standen teilweise in gutem Kontakt mit Steinmetz. Johann Jacob Moser (1701-1785), Herausgeber der (pietistischen) Zeitschrift „Neues und Altes aus dem Reiche Gottes“, bedeutender Staatsrechtler und ein produktiver Publizist aus Württemberg, ließ seinen Sohn trotz der weiten Entfernung im Kloster Berge erziehen (ab Frühjahr 1737), was auf gute freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Verlegern schließen lässt.[403] Auch der Sohn seines guten Freundes und ehemaligen Beichtvaters aus der Zeit in Teschen, Johann Heinrich Sommer, Johann Siegmund Sommer, war Zögling an der Klosterschule in den Jahren 1740-44. Er kehrte dann wieder in seine Heimat nach Schlesien zurück, um dort als Pfarrer zu wirken.[404] Auch zu den Grafen von Stolberg-Wernigerode stand Steinmetz in gutem Kontakt. Der Sohn des Grafen Christian Ernst, Graf Heinrich Ernst, machte während seiner Kavalierstour Halt im Kloster Berge.[405] Dass Steinmetz eben nicht nur ein engstirniger Pietist war, sondern ihm durchaus die Vermittlung von Bildung ein Anliegen war, deutet eine autobiographische Passage Friedrichs von Köpken, der von 1752-56 Schüler der Anstalt war, an. Da sie uns gute Einblicke in den Charakter von Steinmetz als Lehrer gibt, wird sie zur Gänze wiedergegeben:

[400] LÄCHELE, Distanz und Nähe, 63.
[401] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 17.
[402] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 14.
[403] LÄCHELE, Sammlung, 146. Zu Moser vgl. ARETIN, Moser, *passim*.
[404] SACHS, Geschlecht Sommer, 93.
[405] ERBE, Zinzendorf, 80 Anm. 5.

„*Die Anzahl der Studierenden betrug um diese Zeit 150 und es war unter den Schülern im Ganzen viel Lernbegierde. Es herrschte damals zwar zu Kloster Berge der frömmelnde Ton, der auch im Halleschen Waisenhause eingeführt war, ich kann aber nicht sagen, dasz er auf die Wissenschaft und den Schulunterricht einen nachteiligen Einflusz gehabt hätte. Wenn ich die vielen Betstunden, die besonders an den Sonntagen zu überhäuft waren und die man besuchen muste, ausnehme, so ward keinem hierin irgendein Zwang aufgedrungen. Ich weisz es vielmehr aus manchen Äuszerungen, dasz der brave Abt Steinmetz, der wahre Frömmigkeit mit Weltkenntnis und Weltklugheit verband, die Kopfhängerei, die manche, die sich einschmeicheln wollten, annahmen, nicht leiden konnte. Auch Wieland, der ein Jahr vor mir dort studierte, hat mir gesagt, dasz ihn der Abt gegen die Bedrückung eines Schwärmers in Schutz genommen hätte*."[406]

Im Großen und Ganzen wird aber ein ähnlicher Geist wie in Halle geherrscht haben, wo es mitunter sehr streng zuging. Der Stundenplan sah hauptsächlich so aus:

vor 7 Uhr: Betstunde
7-11 Uhr: Unterricht
11-12 Uhr: Repetier- und Elaborierstunde
12-13 Uhr: Mittagessen
13-14 Uhr: Erholungsstunde
14-17 Uhr: Repetier- und Elaborierstunden
17-19 Uhr: Arbeitsstunden
19-20 Uhr: Abendessen
20-21 Uhr: Singen (im Sommer Spazierengehen)
21-21.15 Uhr: Betstunde
21.15-22 Uhr: Freistunde
22 Uhr: Nachtruhe („keinem wird erlaubt über 10 Uhr aufzubleiben")

Mittwoch- und Sonntagnachmittag gab es eine (geringfügige) Abwechslung in der eintönigen Woche:

13-14 Uhr: Bibliothek und Maschinen- und Naturaliensaal
14-15 Uhr: Spaziergang oder Leibesmotion (d.h. wohl Turnübungen)
15-17 Uhr: Actus Oratorius (Redeübungen für den öffentlichen Auftritt)

[406] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 18.

18-19 Uhr: Repetier- und Elaborierstunde

Ferien gab es nur zu ausgewählten (kirchlichen) Feiertagen wie zu Ostern oder zum St. Michaelstag. Berühmtheit erlangten die Redeübungen, die mittwochs und sonntags Nachmittag von den Schülern eingeübt wurden. Zu besonderen kirchlichen Feiertagen und Jubiläumsfeiern (1737 wurde das 800-jährige Bestehen der Klosterkirche gefeiert) traten die Schüler öffentlich als Festredner auf. Die vorbereiteten Reden hatten mitunter ein hohes rhetorisches und wissenschaftliches Niveau. Steinmetz entwickelte wohl ein Faible für solche Redeübungen und Festauftritte, ist uns doch ähnliches bereits bei der Inaugurationsfeier der Jesusschule in Teschen begegnet. Dies sagt etwas über die rhetorischen und dramaturgischen Fähigkeiten von Steinmetz aus, die er wohl auch für seine Predigten nutzbar machte.[407]

Der Lehrplan orientierte sich stark am Halleschen Vorbild. Auch das sei interessehalber wiedergegeben:[408]

Religion (3 Stunden): Heilsordnung, Glaubensartikel, Glaubenslehre (historisch), Dogmatik nach den Lehrbüchern von Freylinghausen

Griechisch (3 Stunden): Evangelien, Episteln, Patristik (etwa Homilien des Makarius), Profanautoren

Lateinisch (10 Stunden)

Hebräisch (3 Stunden)

Französisch (2 Stunden)

Anleitung zur Philosophie[409] (3 Stunden): Einleitung, Logik, Metaphysik, Physik, Naturphilosophie

Mathematik (2 Stunden): Reine und angewandte Mathematik; für die jüngeren Klassen wurde eine Zeitungsstunde gehalten, Übungen im Deutschen Lesen, Herrschergenealogie, Heraldik

Deutsch (2 Stunden): Orthographie, Periodologie, Epistolographie

[407] Vgl. HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 21f.; HAASE, Inaugurations-Programm, *passim*; So hob auch Zinzendorf die Gaben von Steinmetz besonders hervor, als er ihn mit Mag. Sommer verglich. Sommer müsste *„Steinmetzen wol an Gaben, aber nicht an Grund, Gelehrsamkeit und Tapferkeit weichen"*. Vgl. SACHS, Sommer, 161. Zinzendorf an Silchmüller vom 31.3.1730.

[408] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 23. Nicht alle Fächer wurden von mir detailliert aufgeschlüsselt. Ich habe nur aufgeschrieben was ich interessant fand; Mit einem ähnlichen Lehrplan war Steinmetz bereits aus seiner Teschener Zeit vertraut, wobei dort der Schwerpunkt besonders auf die Sprachen gelegt worden ist. Vgl. BIERMANN, Gnadenkirche Teschen, 47f.

[409] Der Pietismus war also nicht so weit philosophiefeindlich, dass er den Philosophieunterricht abgeschafft hätte.

Geschichte und Geographie (4 Stunden): Geschichtstafeln, Deutsche Geschichte, Universalgeschichte und Universalgeographie, Kirchen- und Gelehrtengeschichte

Antiquitäten (2 Stunden): römische, griechische und hebräische Antiquitäten; die jüngeren hatten Rechnen, Schüler ohne Griechisch hatten Französisch

Hora Canonica: Biblisches Buch und Hauptsprüche der Bibel in katechetischer Form

„Erlebnisorientierten Unterricht" würden wir heute manche Unterrichtsformen an der Klosterschule nennen, dem gegenüber Steinmetz aber eher misstrauisch war. So kam der Steinmetz schon bekannte Herrnhuter Missionar Christian David aus Grönland[410] nach Berge und die Lehrer wollten, dass er ihnen über „*die Seltenheiten desselben Landes*" erzählen möge. Steinmetz erlaubte es ihnen. Dass das überhaupt als Problem gesehen wurde, mag aus heutiger Sicht befremdlich wirken, allerdings ist das eher aus dem schon erwähnten Konflikt mit den Herrnhutern zu sehen.[411] Steinmetz selbst sah die ganze Angelegenheit ganz unbeschwert an und meinte, dass man durch übertriebene Strenge oft das Gegenteil bewirke. Zudem habe er durch seine Gastfreundschaft einen guten Eindruck auf den Missionar machen wollen.[412]

In der 1752 und 1756 neu aufgelegten „*Kurze*[n] *Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Klosterbergischen Paedagogii*" fasste Steinmetz die Leitlinien der Klosterschule zusammen. Gleich mit dem ersten Paragraphen begann man programmatisch mit der Betonung der christlichen Erziehung als dem Ziel der Klosterschule: „*Die Lehrer sind verbunden bei aller Gelegenheit und mit allem nur ersinnlichen Fleisz dahin zu arbeiten, dasz die Schüler zu einer wahren Hochachtung*

[410] Im Jänner 1733 gingen Matthäus und Christian Stach sowie Christian David nach Grönland auf Mission. Herrnhuter Missionare waren an vielen Orten. Vgl. MEYER, Zinzendorf, 37.

[411] Allerdings muss er sich G.A. Francke gegenüber rechtfertigen, d.h. solch eine Entscheidung war dann in Halle doch nicht unumstritten.

[412] Vgl. StaBi, 20:1/4: 6. Steinmetz an G.A. Francke vom 16.2.1736. „*Weil ich nun nicht anders glaube, als daß dieses eine eben so erlaubte Sache, als den Pomponius Mela in der Schule lesen zu lassen, so hatte ich keine Bedencken, solches zu vergönnen, und würde es auch ein ander mal in gleichen Umständen geschehen zu lassen, keinen Zweifel tragen, sonst ist sein hierseyn vor unsren Ort ohne Schaden und Nutzen gewesen. Ich hab es ihm nicht gewehrt, mit jemanden zu sprechen, weil ich hätte besorgen müssen, daß mein Verbot ihn und andere lüsternd machen würde. Er ist auch fast gar nicht bekant worden, und denckt bey uns niemand mehr dran, daß er hier gewesen. Es ist mir bey dieser und andern solchen Vorfallenheiten schon oftmalen so gegangen, daß eine bedachtsame Negligenz mehr Nutzen geschaffet als gar zu ängstliche Sorgfältigkeit. Mit gedachtem C.D. bin liebreich, aber als vor Gottes Angesicht aufs redlichste umgegangen, und hoffte ich, es soll ihm dieser Umgang, wie er auch selbst bezeuget hat, durch die Gnade unseres Heilandes in manchen Stücken nutzbar werden*."

der göttlichen geoffenbarten Religion gebracht, Christo ihrem Heiland zugeführt und im Glauben an demselben gegründet werden."[413] Im nächsten Paragraph wurde der Umfang der zu erreichenden wissenschaftlichen Bildung festgelegt. Im dritten Paragraph ging es um Zucht und Ordnung: „*Insbesondere wird kein Scholar bei uns geduldet, der sich als ein freventlicher und beharrlicher Verächter Gottes, unseres Heilandes, seines Wortes und der h. Sacramente zu bezeigen erkühnen wollte*." Eine gewisse Abwechslung für die Schüler verschaffte der vierte Paragraph, in der den Schülern „*Leibesbewegung und Gemütsvergnügung*", wozu etwa „*Motion mit dem Ballon, Spazierengehen, auch mechanische Übungen, z.B. Drechseln, Glasschleifen, Tischlerarbeiten*" gehörten. In den Paragraphen fünf bis neun wurden Kost und Verpflegung detailliert aufgeschlüsselt. Für die Zöglinge standen Ein- bis Sechsbettzimmer zur Verfügung, wobei die Mehrbettzimmer natürlich günstiger waren. Das Schulgeld belief sich auf 2 Talern und 12 Groschen pro Quartal. Weitere Kosten wurden genannt. Für die Aufnahme in die Klosterschule wurden Gehorsam und beispielsweise „*Vermeidung von allzuproper oder kostbarer Kleidung*" gefordert. Letzteres ist nicht nur ein Indiz für den Geist des Pietismus, der adligem Pomp eine klare Absage erteilte, sondern auch ein Versuch, die ständischen Unterschiede nicht allzu deutlich hervortreten zu lassen. So setzte sich Steinmetz insbesondere auch für Schüler aus ärmerem Hause ein, indem er zusätzliche Freistellen schuf, ihnen die Kostgelder erließ und manche sogar aus seinen eigenen Mitteln finanzierte. Nebenbei bemerkt hat er auch seine umfangreiche Bibliothek der Klosterschule vermacht. Es hieß, er hatte eine gute Auswahl an Büchern, an (griechischen) Kirchenvätern und insbesondere an erbaulichen Büchern, die der Verbreitung und Förderung des Evangeliums dienlich waren sowie Erbauungsbücher von Engländern. Nachdem Magdeburg 1807 kurzfristig zu Westphalen kam, wurde der Bestand an das Gymnasium Magdeburg gebracht bzw. in das Waisenhaus zu Halle.[414] Zum Schluss wurde nochmals die Hoffnung mit der Klosteranstalt zum Ausdruck gebracht: „*Der Herr lasse alle Jugend, die uns anvertraut wird, ihm zum Preis und Ehren und zu ihrem eignen nicht nur zeitlichen sondern ewigen Wohlsein erzogen werden.*"[415]

Doch die strenge Erziehung, die der Allgemeinbildung, aber auch den verschiedensten Berufskreisen dienen sollte, erzielte Erfolg. Die Schule brachte zahlreiche Schüler

[413] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 20.
[414] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 27; KAWERAU, Vermittler, 88; STISSER, Steinmetz, 50.
[415] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 20f., 27 und Anm. 34.

hervor, die unterschiedliche Karrieren machten: Minister, Konsistorialräte, Kammerherren, Generäle, Hofräte, Professoren, Pfarrer und viele mehr. Es fällt auf, dass die Absolventen vor allem in Staat und Kirche Karriere gemacht haben. Es heißt, dass in den Biographien dieser Männer (Frauen waren keine an der Klosterschule), Dankesworte für die Tätigkeit von Steinmetz zu finden seien. Seinem Vorgesetzten, dem preußischen König, berichtete er regelmäßig jährlich von den Entwicklungen an der Schule, die der König pflichtbewusst auch dankend erwiderte.[416]

Trotz der klaren Grundausrichtung der Schule, die Frömmigkeit bei den Schülern zu fördern, herrschte in der Religiosität kein Zwang oder Formalismus, wie man dies sonst oft beobachten konnte. Davon zeugen die Berichte von manchen Zöglingen der Klosterschule, so etwa von Gotthelf Samuel Steinbart (1738-1809)[417], einem wichtigen Vertreter der Neologie und Leiter der pietistisch geprägten Waisenanstalt in Züllichau. Im Religionsunterricht wurde anhand von Siegmund Jakob Baumgartens (1706-1757) Dogmatik und Polemik gelehrt, der als eine wichtige Übergangsgestalt zwischen Pietismus und Aufklärung gilt.[418] Baumgarten, der in Halle in Konflikt zum eindeutig dem pietistischen Lager zuzurechnenden Joachim Lange geriet, stand im Ruf, ein kühler rationaler Dogmatiker zu sein bei gleichzeitiger Pflege einer von Halle aus geprägten Frömmigkeit.[419] So auch Steinbart, der den Religionsunterricht an der Klosterschule als Haarspalterei und mystizistisch empfunden hat. Interessant ist, dass im Untergrund der Klosterschule jedoch aufklärerische Bücher verbreitet wurden, was kaum im Sinne des Abtes sein konnte.[420] Durch die Lektüre von Voltaires Schriften und jener von Ferney erlangte Steinbart eine „Bekehrung“ zur Aufklärung mit ihrer Betonung des gesunden Menschenverstandes. Doch trotz seiner aufklärerischen Position, hielt er aus Ehrfurcht dem Pietismus die Treue, was auch an der Leitung des Waisenhauses in Züllichau ersichtlich war. So schätzte er die genossene Ausbildung im Kloster in den Realfächern und in der Philosophie. Die Klosterschule – sieht man einmal vielleicht vom Religionsunterricht ab – war alles andere als alt und verstaubt. Dem Abt brachte

[416] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 19f.
[417] Zu Steinbart siehe TSCHACKERT, Steinbart.
[418] Sein Schüler war u.a. der Großvater der historisch-kritischen Methode in der Bibelexegese, Johann Salomo Semler (1725-1791), der in Halle studiert und gelehrt hatte. Zu Baumgarten siehe BEUTEL, Aufklärung, 245-248.
[419] Zu Baumgarten siehe FRANK, Baumgarten.
[420] Steinbart berichtet, dass „*die geschicktesten Pädagogisten* [...], *welche insgeheim eine auserlesene Bibliothek verbotener Bücher in einer Krankenstube, deren schwächlicher Bewohner der Haupteigentümer derselben war, verborgen hielten*.“ Siehe HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 30 Anm. 42.

Steinbart höchste Wertschätzung entgegen: „*Der ehrwürdige Steinmetz, welchen ich nie ohne dankbare Hochachtung nennen werde, hatte meinem Vater die Pension für mich zur Hälfte erlassen und mich dagegen unter diejenigen aufgenommen, welche ihm in den Abendstunden wöchentlich einmal vorlesen musten. Aber selten liesz er mich vorlesen, sondern er wandte die dazu ausgesetzte Stunde gröstenteils dazu an, mich über das Schulwesen überhaupt und insonderheit über die Pflichten und Klugheitsregeln bei der Direction einer öffentlichen Anstalt zu unterrichten. Diesem groszen und erfahrenen Schulmann habe ich die ersten Erweckungen zu dem allgemeinen Vorsatz, mich den Erziehungsgeschäften überhaupt und ins Grosze zu widmen, zu verdanken.*“[421] Er absolvierte also eine Art „Praktikum“ bei Steinmetz, das für Steinbart positive Folgen für seine Karriere hatte. Ähnliches könnte man von dem heute berühmtesten Schüler der Klosterschule Christoph Martin Wieland (1733-1813)[422] berichten, der während seiner zweijährigen Zeit an der Schule zwischen 1747 und 1749 sich in die zeitgenössische Geisteswelt einlesen konnte, trotz seiner zu der Zeit noch vorhandenen Neigung zum Pietismus. Neben der Beschäftigung mit der klassischen Literatur wie Xenophon und Cicero las er den „*vergottschedete*[n] *Spectator und Tatler*“. In der Klosterschule von Steinmetz konnte man daher die modernsten Werke lesen.[423] Wielands geistige Entwicklung wurde maßgeblich auch an der Klosterschule zu Berge geprägt. Beinahe wäre er allerdings wegen seiner materialistischen Anschauungen von der Schule geflogen.[424] Johann Wolfgang Goethe kam noch im Jahr 1805, als er in Magdeburg weilte, zu einem bezeichnenden Urteil: „*Dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt in ihrer unfrommen Einseitigkeit auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht daraus in einem egoistischen Irrsale zu erfrieren und zu verdursten.*“[425] Goethe erwähnte bei dem Andenken an Wieland nach seinem Tod

[421] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 30 Anm. 42. Wie schon erwähnt, leitete später Steinbart selber eine Erziehungsanstalt.

[422] Zu Wieland und Steinmetz siehe VON KLOEDEN, Wieland, 1062f. Das Lernen von Französisch und das Lesen von antiken Autoren sowie von Gottsched waren für Wielands Zeit am Kloster Berge prägend.

[423] Gemeint ist die seit 1725 erschienene Moralische Wochenschrift „Die Vernünfftigen Tadlerinnen“ von Johann Christoph Gottsched in der Tradition der bekannten englischen Zeitschriften Spectator und Tatler. Siehe LÄCHELE, Sammlung, 72f. Anm. 359.

[424] VON KLOEDEN, Wieland, 1063: „Als C.M.W. sechzehn Jahre alt war, verfaßte er gemäß der neuen Erkenntnis einen Aufsatz, der fast einen Verweis von der Schule zur Folge hatte: Er erklärte in diesem, daß die Geburt der Venus aus Meerschaum nur durch die Bewegung der Atome bewirkt worden wäre. Diese materialistische Anschauung rief das Entsetzen des Rektors Johann Adam Steinweg [=Steinmetz!] und des ganzen Lehrerkollegiums hervor.“

[425] GOETHE, Poetische Werke 8, 624. Der Eintrag aus dem Jahr 1805 befindet sich in „Tag- und Jahreshefte. Als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse“.

erneut den Abt: „*Sein* [Wielands] *Vater, ein evangelischer Geistlicher, gab ihm eine sorgfältige Erziehung und legte bei ihm den ersten Grund der Schulkenntnisse. Hierauf ward er nach Kloster Bergen an der Elbe gesendet, wo eine Erziehungs- und Lehranstalt unter der Aufsicht des wahrhaft frommen Abtes Steinmetz in gutem Rufe stand*."[426]

Steinmetz setzte sich auch für die Gründung einer Armenschule ein. Die Regierung in Berlin lehnte zwar eine Genehmigung derselben ab (1737), doch Steinmetz zeigte sich entschlossen und setzte sein Vorhaben tatsächlich um. Er errichtete im Jahr 1750 eine Freischule für 100 arme Bürgerkinder aus Magdeburg. Finanziert wurde sie aus eigener Kasse und mit Unterstützung vermögender Leute aus der Umgebung. Er kaufte ein Haus, um die Schule einzurichten, und stellte einen Lehrer an (inkl. Dienstwohnung), der aus den Einkünften des Klosters finanziert werden sollte. Zusätzlich sollte der Lehrer einen Seminaristen aus der Klosterschule als Aushilfe bekommen, der ebenfalls ein Gehalt vom Schulgeld wohlhabenderer Personen bekommen sollte. Der Seminarist hatte Aussicht auf weitere Karriere in einer vom Kloster zu besetzenden Dorfschullehrerstelle.[427] Auch an der Klosterschule hatte Steinmetz es mit (armen) Waisen- bzw. Stiefkindern zu tun. So trat er als Vermittler für arme Schüler ein, die er dem Waisenhaus in Halle empfahl.[428] Stiefkinder waren insbesondere dem Streit zwischen den (Stief-)Eltern ausgesetzt, sodass sie um dieser Nachteile willen in ein Waisenhaus geschickt worden sind.[429] Steinmetz hoffte dadurch (das Kind erhielt in Halle Vergünstigungen, wenngleich es nicht gratis dort in die Schule gehen durfte), die familiären Verhältnisse zu verbessern. Zudem hoffte er dadurch positiv auf die

[426] GOETHE, Poetische Werke 8, 805. Die Rede heißt offiziell „Wielands Andenken in der Loge Amalia, gefeiert den 18. Februar 1813". An einer anderen Stelle nennt Goethe – nicht vorwurfsvoll, mehr konstatierend – Steinmetz als einen Patriarchen: „*Jene frohen reinen Gefilde der goldenen Zeit, jene Paradiese der Unschuld bewohnte er länger als andere. Sein Geburtshaus, wo ein gebildeter Geistlicher als Vater waltete, das uralte, an den Ufern der Elbe lindenumgebene Kloster Bergen, wo ein frommer Lehrer patriarchalisch wirkte* [...]; *überall fand er sein Delphi wieder, überall die Haine, in denen er als ein schon erwachsener gebildeter Jüngling noch immer schwelgte*." Ebd., 806f.

[427] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 29.

[428] Beispielsweise StaBi, 20:1/4: 25. Steinmetz an G.A. Francke vom 20.11.1733: „[...] *ob nicht etwa ein paar arme Kinder in den Anstalten des Waysenhauses unter zu bringen wären, vor den einen wolte das jenige was vor die Stube zu entrichten ist zahlen, ihn auch mit Kleidung versorgen, wenn er nur mit einigen auch der geringsten Kost könte versehen werden. Dem andern aber wünschte wol, wenn er inter Orphanes könte recipiret werden*."

[429] Vgl. StaBi, 20:1/4: 28. Steinmetz an G.A. Francke vom 2.1.1734. „[...] *weil zwischen ihm und seiner Frau um des Kindes willen so oftmaliger Verdruß entstehet* [...]."

Frömmigkeit der Eltern einzuwirken.[430] An der Armen- und Klosterschule sieht man sehr deutlich, wie bei Steinmetz pädagogisches und diakonisches Handeln in eins fiel.

Wenige Tage nach seinem Tod wurde Johann Friedrich Hähn von König Friedrich II. als Nachfolger von Steinmetz bestätigt (15. Juli 1762) und am 8. Oktober 1762 feierlich in sein Amt eingeführt. Somit wurde dem Wunsch von Steinmetz entsprochen, der Hähn bereits im Jahr 1736 als jungen Lehrer nach Berge berufen hatte. Hähn wurde in Halle ausgebildet und er lehrte auch eine Zeitlang in den Anstalten zu Halle. Er nahm auch an den Landschullehrerseminaren teil. Mit dem königlichen Hof in Berlin stand er in gutem Kontakt, schließlich unterrichtete er den fünfjährigen Prinzen Friedrich Wilhelm, dessen Sprachfehler er nach den modernsten pädagogischen Methoden „kurierte". Sogar der Generaldirektor des österreichischen Schulwesens, Abt Johann Ignaz Felbiger, wünschte seine Lehrmethoden in Österreich einzuführen, und das bei der dauernden Feindschaft zwischen Österreich und Preußen im Umfeld des Siebenjährigen Krieges. Diese Vorstellungen mündeten somit in die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen" Maria Theresias 1774.[431] Hähn hatte weitere hohe Posten im Königreich Preußen inne. Trotz seiner anerkannten modernen Lehrmethoden, blieb er einem formalistischen pietistischen Geist verhaftet, der im Unterschied zu Steinmetz nicht mehr dessen Lebendigkeit und Offenheit hatte, sondern einer Starre gewichen ist. So versuchte er in seiner neuen Lehrordnung klar zu machen, dass die Erbauung und Gottseligkeit Ziel aller schulischen Leistungen sei: „Weil bei der Klosterbergischen Schulanstalt die Absicht und Bemühungen hauptsächlich dahin gehen, die uns anvertraute Jugend in der von Gott gesetzten Ordnung der Busze und des Glaubens, zu der seligen Gemeinschaft mit Gott, der Quelle alles Lichtes, alles Lebens, aller wahren und ewigen Seligkeit zu bringen und ihnen auf solche Art zur wahren Seligkeit beförderlich zu sein, welche zu allen Dingen nütze ist und die Verheiszung hat dieses und des zukünftigen Lebens, so kann kein Schüler geduldet werden, der sich als einen freventlichen und beharrlichen Verächter Gottes, unseres Heilandes, des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente zu zeigen erkühnen will." Eine stärkere Rigidität als bei Steinmetz ist deutlich zu spüren und soll

[430] StaBi, 20:1/4: 13. Steinmetz an G.A. Francke vom 24.1.1734: *„Sein Vater, der ihn überbringet, ist zwar sonst dem Separatismo ziemlich zugethan gewesen, es scheinet aber, daß er nunmehro beßer einlencken wolle. Vielleicht wird diese Wohlthat, die ihm hiedurch widerfähret, sein Gemüthe um so viel desto mehr vinculiren. Ich wiederhohle demnach meine Bitte diesem armen Kinde, so viel als möglich Gutes wiederfahren zu laßen."*

[431] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 31. HEPPE, Felbiger.

nochmals verdeutlichen, dass bei aller Betonung der frommen Grundhaltung von Steinmetz, er doch im Vergleich dazu ein weltoffener Geistlicher war, der ein gewisses Eigenrecht der Welt gutheißen konnte und der dessen eingedenk war, dass wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit keineswegs mit rigidem Eifer und Abschottung von der Welt zu bewerkstelligen war. Unter der Leitung von Hähn sollten im Griechischunterricht etwa die griechischen Autoren nicht in dem Umfang gelesen werden wie das Neue Testament oder die Septuaginta. Selbst in den anderen Sprachen (Latein und Französisch) wurden nun vermehrt erbauliche und theologische Werke gelesen. Die Androhung Schüler auszuweisen, die diesen Grundsätzen zuwiderhandeln, ist wohl unbeabsichtigter weise auch wahr geworden. Die Zahl der Zöglinge sank innerhalb von kurzer Zeit von 90 Schülern auf ca. 20, weshalb Holstein von einem „Verfall der blühenden Anstalt" sprechen konnte. Dazu trugen auch die übertriebene Sparsamkeit von Hähn, sein Eigensinn, seine Herrschsucht und seine übertriebene Strenge das Ihre bei. So ließ er beispielsweise die zwölf Freistellen, die Steinmetz gestiftet hatte, aus Sparsamkeit wieder streichen. Seine Personalpolitik bescherte eine hohe Fluktuation von Lehrern an der Klosterschule, was auch einiges über den Führungsstil von Hähn aussagt. Selbstverständlich sind veränderte geistige und politische Hintergründe in Rechnung zu stellen. Nichtsdestotrotz ragt die bedeutende Leistung von Steinmetz auf dieser Negativfolie deutlich hervor.[432]

c) Steinmetz als Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg

Neben der Klosterleitung und seiner Lehrtätigkeit ist auch sein Amt als Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg zu erwähnen. Er war Inspektor des gesamten Kirchen- und Schulwesens des Herzogtums Magdeburg. Er stand somit auch der Kirchenjurisdiktion Halles vor, was eine nicht geringe Bedeutung für die Halleschen Anstalten hatte. Das Kloster Berge besaß für Halle eine „zentrale kirchenleitende Stellung".[433] Die Gemeinden versorgte Steinmetz mit Pfarrern, die dem Pietismus nahe gestanden sind. Damit übte er wesentlichen Einfluss auf das Kirchenwesen des Herzogtums Magdeburg aus.[434] Auf schulischem Gebiet setzte er sich insbesondere für die Organisation des Volksschulwesens ein. Er machte u.a. dem preußischen König

[432] Vgl. HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 32f. Zur Bedeutung von Hähn siehe auch BRECHT, Hallische Pietismus, 340-342; Hähn selbst urteilte allerdings sehr positiv über Steinmetz und über seine Lehrfähigkeit. BERNHARDI, Steinmetz 38 Anm. 1.
[433] STRÄTER, Spangenberg, 33.
[434] STISSER, Steinmetz, 48.

Vorschläge (1735) für die Verbesserung des Schulwesens und beklagte, dass die Anordnungen des Königs aus dem Jahr 1713 nicht befolgt wurden, was damit implizit seinem Vorgänger Breithaupt zu Lasten gelegt wurde. Den Gerichtsobrigkeiten wollte er gerne engere Grenzen bei der Bestellung von Schullehrern gesetzt haben. Seine bedeutendste Leistung auf dem schulorganisatorischen Gebiet ist zweifelsohne die Einrichtung eines Seminars zur Ausbildung von Landschullehrern. Das „allgemeine Beste" sollte durch solch eine Einrichtung gefördert werden und in der Tat erfolgte durch die Professionalisierung des Schulbetriebs ein pädagogischer Impuls im Herzogtum Magdeburg.[435] Wahrscheinlich bei einer Visitation sind ihm gewisse Mängel im Schulwesen aufgefallen: Unwissenheit der Lehrer und Schüler, Mangel an Pflichterfüllung, geringer Bildungsgrad der Schüler, Verwendung von schlechten Schulbüchern, etc. An manchen Orten mussten sogar die ärmeren Schüler fehlerhafte Katechismen der Lehrer abschreiben.[436] Da diese Mängel auf die fehlende oder mangelhafte Ausbildung der Lehrkräfte zurück zu führen seien, wäre eine pädagogische Ausbildungsstätte für angehende Lehrer notwendig, bei der moderne Lehrmethoden vermittelt werden müssten, um dem allgemeinen Chaos und der verbreiteten didaktischen Unwissenheit wirksam zu begegnen. Insbesondere hat Steinmetz auf die Einführung von guten Lehrbüchern gedrängt. Dazu gehörten Lesebücher mit Katechismus, Gesangbüchern, Bibeln sowie Lehrbücher aus allen Lernfächern. Zudem herrschte ein chronischer Mangel an Lehrkräften für die Schulen.[437] Steinmetz fand allerdings beim König Gehör. Zumindest erhielt er die Erlaubnis, ein Landschullehrerseminar am Kloster einzurichten, das bis zur Aufhebung des Pädagogiums Bestand hatte. Steinmetz wurde zu dessen Direktor ernannt. Die zusätzlichen Ausgaben wurden von den Einkünften der königlichen Patronatskirchen bezahlt. Die Kosten für Unterricht, Wohnung und Kost der Seminaristen beliefen sich

[435] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 27f.

[436] Gewisse Absurditäten sind dabei vorgekommen: Auf die Frage „*Ist es auch nötig Beichtgeld zu zahlen?*" wurde mit „*Ja! Denn dieses ist die erste Frucht des neuen Gehorsams*." geantwortet.

[437] StaBi 20:1/4: 104. Steinmetz an G.A. Francke vom 25.7.1752: „*Mein Wunsch und mein Werck gehet dahin, daß mir derer sein viel seyn möchten, die sich als Knechte und Kinder=Gottes enrolliren und zum Dienste des lebendigen Gottes verpflichten lassen möchten*."; StaBi 20:1/4: 79. Steinmetz an G.A. Francke vom 7.10.1751: „*Anbey habe an Ew. Hochwürden noch eine sehr angelegentliche Bitte. Es fehlet nicht allein mir bey hiesigem Paedagogio ein redlicher Docent, sondern es ist mir auch von der Königl. Regierung committiret worden, das Schulwesen im Closter U.L. Frauen zu Magdeburg in bestere Ordnung zu bringen und es mit tüchtigen Praeceptoribus zu versehen. Da ich nun Gott herzlich anflehe, daß er mir, besonders auch zu dieser Weytgedachten Vorrichtung, Gnade und Segen verleihen wolle, weil dadurch unserer ganzen Stadt, der es an einer guten Schule fehlet, viel Nutzen geschaffet werden könte: So habe beweglichst hierdurch ersuchen wollen, daß, wenn es möglich wäre, Ew. Hochwürden mir doch mit ein paar rechtschaffenen Leuten aus Ihren dortigen Anstalten zu Hülfe kommen möchten*."

auf je 100 Thaler. Die Lehrer am Kloster übernahmen einige Lehrstunden am Seminar, zu dem etwa 10-20 Zöglinge jährlich gingen. Steinmetz wirkte somit maßgeblich an der Professionalisierung der preußischen Schulen im Herzogtum Magdeburg mit.[438]

d) Steinmetz als Erweckungsprediger am Kloster Berge

Steinmetz sorgte nicht nur in Teschen für Erweckung. Auch in seiner 30-jährigen Amtszeit in Berge hielt er Konventikel, die großen Andrang, aber auch viel Widerspruch, hervorriefen. Kurz nach seinem Antritt als Abt des Klosters Berge begann er Erbauungsstunden für Laien zu halten. Es waren vornehme Leute aus Magdeburg und einige nahe Freunde, die mit Steinmetz erbauliche Gespräche geführt haben. Dazu wollten sie öfter Gelegenheit haben. Sie fragten also, ob Steinmetz für sie Erbauungsstunden halten könnte, wozu er sich gerne bereit erklärte. Samstag Abend und Sonntag Nachmittag hielt er die Konventikel, die nach und nach stärker frequentiert wurden, sodass der 100 Menschen fassende Saal bald für die vielen Zuhörer nicht mehr ausreichte. Ganze Bücher (etwa die Apostelgeschichte) aus der hl. Schrift wurden besprochen und „*verschiedene kräftige Lieder*" wurden gesungen. Ab ca. 1760 mussten diese Erbauungsstunden aufgrund seiner Leibesschwäche dann trotz großem Erfolg beendet werden. Sein Talent, die Zuhörer im Herzen anzusprechen, gleich welchen Standes sie auch gewesen sein mögen, wurde eigens hervorgehoben. Diese Fähigkeit wurde ihm ja bereits auch in Schlesien attestiert.[439] Doch auch Widerspruch konnte nicht ausbleiben – wie bereits auch in Schlesien: „*Hier gehet das Stürmen gegen die Privat Andachten wiederum aufs neue mit Gewalt an.*"[440] Konkret hatten die Gegner die

[438] HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 28f.

[439] Vgl. STISSER, Steinmetz, 50f. „*Das wissen aber noch viele am besten als Augen= und Ohren=Zeugen zu bekräftigen, daß der selige Mann in diesen Stunden gar öfter mit einer solchen Gottes=Kraft angethan und so mächtig gestärcket wurde, daß Menschen=Kräfte von Natur dazu nimmermehr hätten hinreichen können. Er redete durch Christi Kraft gewaltig, und drang mit der Macht des Evangelii und mit der Kraft des Gesetzes so an und in die Herzen der Zuhörer, daß, wenn sie dem Worte auch nicht gehorsam wurden, doch gestehen musten, es sey Gottes und nicht Menschen Wort, das ihnen geprediget würde*."; Vgl. AFSt/H K 21b: 135-136. Steinmetz an Manitius ohne Datum: „*Ich will von heute an anfangen mit einer Gottsuchenden Kloster=Gesellschaft selbige, und das Geschäffte, was Ihnen anvertrauet ist, namentlich dem HErrn vorzutragen, und damit insonderheit alle Sonnabend Abend von 8. bis 9. Uhr ordentlich zu continuiren. Gott erhöre unser Säuffzen und laße uns nun bald sehen, daß die Zeit da sey, in welcher die Hülffe aus Zion wird wecken über Israel kommen, und der HErr sein gefangne Volck erlösen wolle*."

[440] AFSt/H C 681: 18. Steinmetz an Cellarius vom 31.10.1733; Nicht nur er hatte Feindschaft zu erdulden. Auch sonst waren seine Gegner gegen jegliche pietistische Predigt voreingenommen. Vgl.: „*Unser Magdeburg ist noch in recht grossen Allarm wegen einer herrlichen Leichen=Predigt, welche unser lieber h. Past: Weinschenk in der einem Knechte Gottes anständigen Freudigkeit und Bescheidenheit, bey dem Begräbniß seines gewesenen Collegen gehalten, nachdem sich derselbe vor seinem End hertzl. zu Gott bekehret hatte*." StaBi, 20:1/4: 45. Steinmetz an G.A. Francke vom 26.2.1736.

Konventikel mit der Begründung abgelehnt, solches stehe nicht in der Arbeitsstellenbeschreibung. Dieses Vorgehen geißelte Steinmetz scharf.[441] Dagegen empfahl er das geduldige Leiden in der Nachfolge Christi.[442] Er sah sich auch verantwortlich für die religiösen Zustände in seiner Umgebung: „*Das Werck Gottes in Calbe dürfte grossen Schaden leiden, daß es so lang ohne einen treuen Arbeiter bleiben muß. Es sind wohl 50. bis 60. Personen aufgeweckt und da niemand vorhanden, der sich der armen Seelen annehmen will, so ist zu besorgen, daß der Separatismus und andere Unordnungen unter demselben einreissen möchten.*“[443] An diesem Ereignis lässt sich die Haltung von Steinmetz zu einer Erweckung vielleicht am deutlichsten herauslesen. Auch hier in Kloster Berge haben wir Berichte von konkreten Personen, die durch Steinmetz erweckt wurden.[444] Seinen Kampf gegen die „*falschen und sectischen Geister*“[445] führte er weiter. Er war ein Förderer der Erweckung, er sah darin das Werk Gottes. Zugleich wollte er die Erweckung stets in kirchliche Bahnen lenken, um dem Separatismus und der Unordnung entgegenzuwirken.

Steinmetz hatte Kontakte auch nach Württemberg, so zu den großen Theologen Johann Albrecht Bengel (1687-1752) und Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782).[446] So publizierte beispielsweise Steinmetz einen Vorabdruck der berühmten Auslegung der Johannes-Apokalypse von Bengel in seiner „Sammlung“.[447] Freundschaftliche Zuneigung zu Oetinger hatte Steinmetz, als dieser im Jahr 1736 mit Zinzendorf nach Magdeburg auf das Kloster Berge kam. Er machte auf Steinmetz einen guten Eindruck, wenngleich sich Oetinger über seinen unverständlichen schwäbischen Dialekt ärgerte.[448]

---

[441] AFSt/H C 681: 21. Steinmetz an Cellarius vom 25.2.1733: „*Hier fänget der Feind wiederum aufs neue an, sonderl. durchs fleischl. Lehr-Amt gegen die privat zusammenkünffte zu toben, u. weil Gott dem ehrl. Past. Weinschencken einen schönen Seegen bey seinen Haus=Andachten zeiget so wollen sie weder ihm noch h. P. Hermes dieselbe mehr gestatten, aus der miserablen raison es wäre ihnen in ihren geschriebenen Vocationen solches nicht committiret*.“

[442] AFSt/H C 681: 21. Steinmetz an Cellarius vom 25.2.1733: „*O! Heyland mache uns die doch von gantzen Hertzen treu u. laß uns in dieser deiner Leidens=Zeit willig werden mit dir hinaus zugehen ausser dein Lager, u. deine Schmach zu tragen: denn dein Wort ist und bleibet ewig wahr. Wer nicht sein Creutz träget u. Ihm nachfolget, der kann sein Jünger nicht seyn*.“

[443] StaBi, 20:1/4: 50. Steinmetz an G.A. Francke vom 18.05.1737.

[444] Von einem gewissen Carl Heinrich Homelius, Kandidat der Theologie, heißt es: „*Er ist in Schortewitz gewesen im Jahre 1746, den 4. Mai. Von da ist er nach Kloster Bergen gegangen, von wo er den 12. Mai sehr erweckt zurück kam.*“ SACHS, Sommer, 103.

[445] STISSER, Steinmetz, 49.

[446] Zu Bengel und Oetinger vgl. BRECHT, Württemberg, 247-278.

[447] LÄCHELE, Sammlung, 150f. und 167.

[448] Vgl. Oetinger: „*Von Magdeburg bin ich vor 6 Tagen retourniert. Ich war eine Eule. Man verstand meine barbarische Sprache nicht. Doch, wie mirs überall geht, so auch da. Zuletzt merkte man an mir, dass ich in der Hand des Herrn bin, und dass er mich gelehrt. Steinmez wollte mich da behalten*.“ LÄCHELE,

Steinmetz sprach mit Hochachtung über den Württembergischen Pietismus, nicht zuletzt weil die Aufklärung dort nicht in dem Maße Fuß fassen konnte, wie in Preußen.[449] Der Pfarrer von Dettingen und Schüler von Oetinger, Johann Ludwig Fricker (1729-1766)[450], berichtete im Jahr 1761 von den Erweckungen in der Ortschaft und in der Umgebung und verwies dabei auf Steinmetz als das Vorbild für die Erbauungsstunden, die dort gehalten wurden: „[...] *daß die erweckten Pastoren und Candidaten in schriftlicher Correspondenz stehen oder monatliche Zusammenkünfte nach Art derer unter Steinmetz halten*.“[451]

e) Steinmetz´ Haltung zur Aufklärung

Halle war nicht nur ein Zentrum des Pietismus, sondern auch der Aufklärung. Das Verhältnis zwischen Pietismus und Aufklärung ist Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. Es ist grundsätzlich als ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis zu deuten, bei dem sie sich gegenseitig beeinflussten, sich aber auch gegenseitig bekämpften. Berührungspunkte gab es u.a. bei der Betonung des Individuums, der Moral und dem Fortschrittsdenken. Konflikte gab es vor allem bei der Beurteilung der menschlichen Vernunft bzw. bei dem Verhältnis zwischen menschlicher Vernunft und Offenbarung.[452] In Halle lehrte einer der bedeutendsten Gelehrten der deutschen Aufklärung, Christian Wolff (1679-1754). In Breslau geboren, versuchte er die Theologie im Zuge der Konfessionskriege auf eine verlässliche Basis zu bringen und sie mit anderen Wissenschaften (insbesondere Mathematik und Philosophie) in Einklang zu bringen. Von 1706 bis 1723 lehrte er an der Universität in Halle, wobei er den Anfeindungen seiner pietistischen Kollegen (insbesondere Joachim Lange) ausgesetzt war, die schließlich zu seiner Ausweisung im November 1723 nach Ordre des preußischen Königs führte. Nachdem er sich im hessischen Marburg entfalten konnte, kehrte er triumphierend nach Regierungsbeginn des Königs Friedrich II. 1740 nach Halle zurück, wo allerdings bereits die so genannte Übergangstheologie (unter Baumgarten) herrschte.[453] Wie verhielt sich Steinmetz zu Wolff bzw. zur Frühaufklärung im weiteren Sinne? Als Hallescher Pietist lehnte er klarerweise die

---

Sammlung, 165. Oetinger wurde als „gleichrangiger pietistischer Gesinnungsgenosse akzeptiert“; BEYREUTHER, Zinzendorf Christenheit, 129.

[449] Vgl. RITSCHL, Pietismus 3/2, 164.

[450] Zu Fricker vgl. BRECHT, Württemberg, 278f.

[451] RITSCHL, Pietismus 3/2, 164.

[452] Vgl. BEUTEL, Aufklärung, 228-232.

[453] BEUTEL, Aufklärung, 240-243; BEUTEL, Causa Wolffiana, *passim*; Zur Übergangstheologie vgl. BEUTEL, Aufklärung, 232-240 und zu Baumgarten vgl. EBD., 245-248.

Philosophie von Wolff ab[454], allerdings pflichtete er den meisten Hallensern nicht bei, die scharfe Maßnahmen gegen seine Lehren ergreifen wollten. Wenngleich er nicht allzu viel von Philosophie hielt, so gestand er ihr doch ein Existenzrecht zu und verteidigte sie als ein Schulfach, das wie jedes andere auch gelehrt und gelernt werden soll. So habe er einen gewissen Hendrich nicht nach Jena geschickt, um „*daselbst in der Wolffischen Philosophie zu profitiren*", wie einige Gegner behaupteten, sondern habe ihm nur geraten, „*nebst dem Hauptwerk des Wachsthums in der Gnade sich noch auch die Studia humaniora zu appliciren, die Collegia exegetica bey h. M. Bernhardten zu freuqentiren, nebst der bibel zu hause sein Griechisch und lateinisch zu lesen, wozu ich ihm auch die Bücher mitgegeben, und bey diesem allen ein einiges Collegium philosophicum, sonderl. logicum und hernach physicum mitzunehmen, weil er so gar noch nichts davon wüßte, und wohl bedurffte, daß er mir etwa aus einer vernünftigen Logic erlerne die Gedancken in einige natürl. Ordnung zu setzen, woran es ihm so sehr fehlete, und wodurch die Deutlichkeit in seinem Dociren gehindert würde; womit ich hoffentl. kein peccatum weder philosophicum noch theologicum werde begangen haben.*" [455] D.h. nach Steinmetz sei die Philosophie grundsätzlich notwendig, um die vielfältigen Gedanken in eine gewisse Ordnung zu bringen. Ganz im Sinne der lutherischen Theologie könnte aber die Philosophie, ganz gleich welcher Herkunft, nichts ausrichten, wenn es um die Frage nach dem Seelenheil ging.[456] Daher auch seine Reserve gegenüber der Philosophie, namentlich der von Wolff. Maße sich die Philosophie an, ihre Grenzen auszuweiten und auch auf dem Gebiet der Theologie zu gültigen Aussagen zu gelangen, so sei dagegen mit allen Mitteln vorzugehen, wobei Steinmetz die ganze Angelegenheit dann doch relativ gelassen nahm, mit Verweis auf

[454] Vgl. sein Votum bei der Empfehlung von Sarganeck für das Inspektorat des Waisenhauses: „*Der Wolffianismus ist ihm ein Eckel, und der Zinzendorffianismus ist ihm sehr verleidet, deß Sie von beyden keine Noth in Ansehung seiner Person zu besorgen haben.*" StaBi, 20:1/4: 44. Steinmetz an G.A. Francke vom 19.2.1736. Darin zeigte sich aber auch ein entsprechendes Entgegenkommen an Halle, die mit diesen beiden Reizwörtern einiges zum Schaffen gehabt haben.

[455] AFSt/H C 681: 46. Brief von Steinmetz an Cellarius vom 21.1.1739. Das Post Scriptum [= der zitierte Text] ist von einer anderen Hand geschrieben worden als der restliche Brief.

[456] „*Nicht nur die Wolffische, sondern die gantze Philosophie, so viel davon jemahlen in der Welt gewesen, ist und bleibt in meinen Augen, nachdem mir sie der HErr aus Gnaden aufgethan hat, eine zwar nicht ganz unnütze, doch sehr kleine und geringe Sache. Hätte einer sonst keine Tüchtigkeit im Reiche Gottes gebraucht zu werden, als die, welche die Philosphie giebt, sive sit Wolffiana, sive alia, so würde er nicht im Stande seyn, einen todten Floh, geschweige denn einen in Sünden erstorbenen Menschen lebendig zu machen; und wie ich längst gewünscht habe, so wünsche ich auch noch, daß unsere armen Studiosi Theologia anstatt Ihres vielen Philosophierens den Codicem biblicum frei tractiren, daraus wir unvermischte Theologie erlernen, und sich durch das Evangelium, als eine Kraft Gottes in ihren Academischen Jahren erst selbst möchten seelig machen lassen* [...]."AFSt/H C 681: 46. Brief von Steinmetz an Cellarius vom 21.1.1739.

die üblichen Angriffe des Teufels gegen das „*Göttliche Licht*“. Er versprach dagegen auch in seiner „Sammlung“ vorzugehen und entsprechendes Material zu publizieren.[457] Zudem duldete Steinmetz keine Pastoren in seiner Generalsuperintendentur, die sich als Anhänger der Wolffischen Lehren entpuppt hatten.[458] Allerdings hielt es Steinmetz als „*nicht vor rathsam*“ gegen Wolff allzu scharf und polemisch „*zu publicirn*“, da es „*nothwendig etwas gründliches seyn* [*muß*], *womit man dieser durchtriebenen Art von Leuten stören will: damit sie nicht Gelegenheit zu lästern und in ihrer Boßheit sich zu stärcken bekommen mögen*“.[459] Steinmetz war damit klar, dass man dieser Philosophie auf Augenhöhe begegnen musste, sofern man ihr etwas entgegensetzen wollte. Mit billiger Polemik, wie es bei den Pietisten allzu oft geübt worden ist, ließe sich nach seiner Meinung nicht gut kämpfen, da man den Gegnern nur Gelegenheit für Spott gegeben hätte. So begegnete er dem Argwohn von G.A. Francke gegen eine von „*allerhöchst angeordnete Commission, welche die Unschuld h. Wolfens gegen die in den Sammlungen befindlichen Inculpation des Atheismi zu retten*“ mit Gelassenheit. So wie er es voraus ahnte, habe die Kommission Wolff vom Vorwurf des Atheismus zu befreien versucht, weshalb er solche Auseinandersetzungen, die von Halle aus lanciert wurden, ablehnte: „[...] *daher ich von Anfang gewünschet, daß man mit der gleichen Dingen zurück geblieben wäre*.“[460] Darin zeigte sich erneut seine nüchterne Urteilsfähigkeit, dass man wohl Gleiches mit Gleichem bekämpfen und sich nicht auf ein unwürdiges Ränkespiel einlassen solle.

---

[457] „*H. Rath Cellarius hat mir etwas communiciret von Ihrer Noth mit dem Wolffianismo. Es gehöret derselbige billig mit zu den Winden, wodurch der Teufel das Göttliche Licht, was in diesen Zeiten aufgegangen ist, suchet auszublasen: wovon ich dieser Tagen mit grossem Vergnügen die Vorrede Luthers über den II. Tom: seiner Wittenbergischen Schriften gelesen. Aber unser Heiland Jesus Christus ist und bleibt idem heri et hodie et in secula, und wird auch dieser Noth zu rechter Zeit ein Ende machen. Es wäre mir lieb, wenn selbige nebst andern an Ihrem Orte zusammen trügen, was vor mannigfaltigen Schaden Philosophia ista et presertim mixtura ejus cum Theologia verursache. Wir wollen das unsrige hier auch mit beytragen, und es hernach in die Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes inseriren*.“ StaBi, 20:1/4: 3. Steinmetz an G.A. Francke vom 6.2.1735.

[458] AFSt/H A 188b: 397. Brief von Adolph Gebhard Manitius an Joachim Lange vom 18.5.1736. „*Von dem h. Abt Steinmetz habt mir versichert werden wollen, daß er* [Pastor Schumacher] *ein Crypto Wolfianus sey, und wolte er eben darum die Stärkung zum Bau des Reiches Gottes unter seiner Censur nicht länger behalten* [...].“

[459] StaBi, 20:1/4: 35. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 23.2.1735.

[460] StaBi, 20:1/4: 37. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 17.7.1735. Die Kommission setzte sich aus den Berliner Lutheranern Johann Gustav Reinbeck (1683-1741), Michael Roloff (1684-1748) und dem reformierten Hofprediger in Berlin, Daniel Ernst Jablonski (1660-1741) zusammen. Sie waren vermittelnde Theologen zwischen dem Pietismus und der Aufklärung, sodass die Kommission nicht zufällig in dieser Form gewählt wurde. Bereits beim Landesverweis von Wolff im Jahr 1723 beauftragte das Preußische Ministerium diese Theologen eine Kommission zur „Causa Wolffiana“ zu bilden. Vgl. BEUTEL, Causa Wolffiana, 185f.

f) Steinmetz´ Abendmahlsverständnis

Äußerte Steinmetz klare Kritik an Spangenberg, dass er nur die wahrhaft Bekehrten zum Abendmahl lassen wollte, so lag es Steinmetz jedoch ebenso fern, Personen, die in öffentlicher Sünde lebten, zum Abendmahl zuzulassen. Steinmetz rät einem gewissen Pfarrer Müller aus Riedeburg, dass er Personen, die in öffentlicher Sünde lebten, streng nach den königlichen Verordnungen der Kirchenbuße examinieren sollte, bevor er sie zum Abendmahl zuließ.[461] Das erinnert in gewisser Weise an die calvinische Abendmahlspraxis, bei der das Abendmahl auch als Mittel der Kirchenzucht verstanden wurde. Eine solche Praxis sollte aber in geordneten Bahnen verlaufen und nicht in Willkür enden. Dies galt allerdings auch bei dem Erlass von Kirchenstrafen. Personen von den Kirchenstrafen zu befreien, sollte auch nach der Konsistorialordnung verlaufen und nicht willkürlich.[462] Steinmetz respektierte als Pietist und Erweckungsprediger also die kirchlichen Ordnungen und konnte unordentliches kirchliches Handeln nicht akzeptieren. Zwischen Strenge und Milde ging er also einen Mittelweg. So war er sich gewisser Kompetenzüberschreitungen mancher Feldprediger bewusst. Insbesondere gingen Personen, die vom Abendmahl wegen ihres Lebenswandels ausgeschlossen wurden, zu einem Feldprediger, um von ihm das Abendmahl zu genießen. Dagegen protestierte Steinmetz, allerdings konnte er dagegen nicht allzu viel ausrichten und vertraute die Angelegenheit Gott an.[463] Mit der beginnenden Aufklärung geschah ein

[461] StaBi, 20:1/4: 56. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 29.12.1738: „[…] *kan er mit dergl.n Personen wenn sie sich zum heil. Abendmahl melden nicht anders handeln, als es einem Knechte Gottes zukommt, wenn er mit offenbaren Sündern zu thun hat, nehml. Weß mit allem Ernst dahin zu arbeiten, daß er sie unter dem Beystand Gottes zu einer* […?] *Erklärung bringen, ehe er sie zum heil. Abendmahl admittirt*."; Vgl. ebenso StaBi, 20:1/4: 58. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 13.12.1739: „[…] *daß wenn der h. Past. Martini gantz gewiß versuchet ist von dem facto der Leute und bey wiederholter Zurede keine wahre Bereuung deselben bey ihnen verspüret, er sie freylich nicht zum H. Abendmahl admittiren, die Sache aber auch nicht so liegen laßen könne, sondern durch Ew. HochEhrw. an das Consistorium zu berichten und sich Verhaltungs Befehl aus zu bitten habe*."

[462] Vgl. StaBi, 20:1/4: 30. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 11.03.1734: „*Daß kein Pastor Macht habe, jemanden zu dispensiren in Ansehung der durch offentliche Gesetze nachdrückl. anbefohlene Kirchen=Buße, und daß daher die beyden Casus, davon Sie geschrieben, wenn sich die Personen, deren gedacht worden, nicht zur Kirchen=Buße bequemen wollen, an das alhiesige Consistorium müssen berichtet werden*."; Vgl. ebenso StaBi, 20:1/4: 55. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 18.09.1738: „[…] *den Casum anbelanget, ob die Ehefrau, welche ihren Mann nicht nur deserirt, sondern auch in Ehebruch gelebet, von der Kirchen=Buße zu dispensiren, so sehe nicht wohl, wie solches geschehen kan, weil mir expressam legem darüber haben. Daher auch selbst im Consistorio die Dispensationes in dergl.n Fällen nicht leicht ertheilet werden; vielweniger kan solches ohne dessen Vorwissen geschehen*."

[463] StaBi, 20:1/4: 26. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 28.11.1733: „*Künfftiger Zeit wolte wol nicht rathen, bey vorfallenden Proclamations=Angelegenheiten zu dispensiren, sondern durch protestation bey denen Feld=Predigern die Jura Parochialia conferiren zu lassen, biß etwa auch in dieser Sache der Herr eine Hülffe schaffet*."; Vgl. ebenso StaBi, 20:1/4: 56. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 29.12.1738: „[…] *und sie wollen sich des Abendmahles bey ihren Feld Predigern gebrauchen, so muß*

„Strukturwandel der kirchlichen Gemeinde“. Mit Zwangsmaßnahmen (dazu gehörte die Kirchenzucht) konnte man die Gemeindeglieder nicht mehr zum Kirchen- und Abendmahlsbesuch bringen. Der Übergang von der frühneuzeitlichen Kirchenzucht zur freiwilligen Teilnahme am Gottesdienst aus innerer Überzeugung war für die Pfarrer der Zeit eine große Herausforderung, insbesondere, wenn sie wie Steinmetz die Anliegen des Christentums ernst nahmen.[464] Steinmetz versuchte mit seiner pietistischen Überzeugung den alten Weg beizubehalten, auch wenn er sich dessen Unbeliebtheit bewusst war.[465]

g) Steinmetz´ ökonomische Verantwortung für das Kloster

Steinmetz musste sich auch um die Instandhaltung des Klosters kümmern. Dazu gehörte es, eine ordentliche Haushaltsführung zu überwachen. Viele seiner Briefe, insbesondere diejenigen an den Ökonomieinspektor des Waisenhauses Johann Ludwig Cellarius[466] (?-1754), zeugen von der Notwendigkeit für den Geistlichen, sich auch mit diesen Dingen zu beschäftigen. Man bedenke, dass A.H. Francke als Leiter der Anstalten in Halle auch ein hochtalentierter Manager gewesen ist, der ein riesiges Unternehmen aufbaute und somit wirtschaftliches Gespür hatte.[467] An dieses Können reichte Steinmetz nicht heran und doch beweist allein die Tatsache, dass in der Literatur seine 30-jährige Amtszeit als der Höhepunkt der Geschichte des Klosters Berge gesehen wird, doch so viel, dass er diesem auch in wirtschaftlicher Hinsicht gut vorstehen konnte. Er musste sich um die wirtschaftlichen Grundlagen[468] und um die Finanzen des Klosters kümmern. Finanziell gesehen übernahm er das Kloster in einem schlechten Zustand: „[...] *wir stunden in*

---

er solches Gott befehlen, weil in Ansehung dieses letzten Puncts bey Menschen gegenwärtig keine Hülfe zu haben.“

[464] Vgl. HÖLSCHER, Protestantische Frömmigkeit, 101f. „Die Lockerung der Kirchenzucht trat nur selten durch die explizite Aufhebung bestehender Kirchengesetze ein: Meist wurde vielmehr die kirchliche Disziplinargewalt, etwa das Recht, säumige Kirchenbesucher durch den Polizeidiener abholen zu lassen, von den Geistlichen und Behörden einfach nicht mehr wahrgenommen. Statt zu strafen entsprach es dem Geist der Aufklärung mehr, die Gemeindeglieder liebevoll an ihre Pflichten zu erinnern oder, wenn dies nicht half, sie ihren eigenen Weg zu Gott gehen zu lassen.“

[465] StaBi, 20:1/4: 58. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 13.12.1739: „*Weil man das langwierige Zurückhalten vom H. Abendmahl den Pastoriby gar nicht gerne mehr zugestehen wil*.“

[466] Steinmetz äußerte gelegentlich Unsicherheit bei ökonomischen Entscheidungen, weshalb er ihn „*als ein Wirtschafts Verständiger*“ gebeten hatte, ihm „*mit einem Vorschlag zu statten*“ zu kommen. Konkret ging es um ein Ordre des Königs von Preußen, dem Waisenhaus in Halle jährlich 24 Klafter Holz zu liefern. Steinmetz war der Meinung, dass er lieber einen Holzlieferanten vor Ort in Halle bezahlen wolle, als die teuren Transportkosten von Magdeburg nach Halle zu zahlen. Vgl. StaBi, 20:1/4: 38. Steinmetz an G.A. Francke vom 26.10.1735.

[467] Dies kommt besonders eindrücklich bei HINRICHS, Preußentum, 64-88 zur Geltung.

[468] So bestellte er in Halle Pfirsich- und Aprikosenbäume für das Kloster. AFSt/H C 681: 34. Steinmetz an Cellarius vom 2.12.1734.

Schulden mehr als vielleicht iemand gedencket. Nicht nur mehrere 1000 Thl. Capitalien sind aufgenommen, sondern es ist a. in etlichen Jahren fast kein Kauffmann, kein Handwerks=Mann, auch manches von Gesinde nicht bezahlet, und also necessario darauf zu gedenken, umb nur mit dem letztern in Richtigkeit zu kommen. Unser Haushaltung ist auch in einem solch schlechten Stande [...]." Er fragte bei Cellarius an, ob er nicht einen Kredit von 1000 Gulden in Halle aufnehmen sollte, um die Kapitalnot abzuwenden. Dabei bot er das Vermögen seiner verstorbenen Frau als Pfand an.[469]

In den letzten Jahren seines Lebens organisierte er eine breit angelegte Kollekte für die Soldaten, die geistliche Bücher benötigten. Diesen Entschluss fasste er nach einigen unruhigen Nächten und sein Gewissen wurde erst nach Beginn der Kollekte beruhigt. Er selbst hatte einen Teil seines Vermögens dieser Sache vermacht. So vermachte er etwa den von den Russen geplünderten Predigern in der Neumark sein noch rückständiges Gehalt von 1063 Talern, was eine beachtlich hohe Summe darstellt.[470]

Steinmetz und seine Tätigkeit als Herausgeber pietistischer Erbauungszeitschriften

Was Steinmetz besonders auszeichnet und was ihn für die heutige Forschung interessant macht, ist seine Tätigkeit als Herausgeber von pietistischen Zeitschriften. Er übernahm im Jahr 1735 die von Jerichovius 1731 gegründete Zeitschrift „Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes" (SAMR).[471] Unter dem Namen „Fortgesetzte Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes" (FSAM) gab er die Zeitschrift bis zum Jahr 1737 heraus. Bis 1743 wurde sie dann unter dem Namen „Verbesserte Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes" (VSAM) herausgegeben sowie nach zweijähriger Pause von 1745 bis 1761 unter dem Namen „Closter-Bergische Sammlung Nützlicher Materien Zur Erbauung im Wahren Christenthum" (CSNM).[472] Bei allen diesen Zeitschriften betätigte sich Steinmetz als alleiniger Herausgeber. Die „Supplementa der Auserlesenen Materien zum Bau des

[469] AFSt/H C 681: 11. Steinmetz an Cellarius vom 25.12.1732. *„Ich weis, dass bey einem Corpore pio, worinnen Sie selbst mit arbeiten, wol Capitalien vorhanden. Könnten wir daher etwas in der Stille haben, so wollte ein paar 1000 fl. welche in Pölzig von meiner sel. Frauen Vermögen stehen habe, dagegen verpfänden*."
[470] STISSER, Steinmetz, 52. HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 27.
[471] Ein Repertorium zur Zeitschrift ist vorhanden. LÄCHELE, Repertorium.
[472] Siehe LÄCHELE, Sammlung, 4; STIEVERMANN, Perception.

Reichs Gottes“ (SUAM), die zwischen 1737 und 1740 publiziert wurden, sind trotz der Namensverwandtschaft mit den bisher erwähnten Zeitschriften nicht von Steinmetz herausgegeben worden. Der Herausgeber war Gottfried Polycarp Müller (1684-1747), der Auftraggeber war der Leipziger Verleger, Samuel Benjamin Walther (1678-1736), in dessen Verlag die Zeitschriften von Steinmetz bis 1743 gedruckt worden sind. Die Zeitschriften waren offenbar ein großer Erfolg, sonst hätte der Verleger nicht weitere Zeitschriften absetzen wollen.[473] Zusätzlich wurde von Steinmetz eine Fachzeitschrift für Pfarrer, die „Theologia Pastoralis Practica“ in den Jahren 1737-1743 und die „Nützliche Beyträge zur Theologia Pastoralis Practica“ in den Jahren 1746-1761, herausgegeben. Bedenkt man, dass zu dieser Zeit die Herausgabe von Zeitschriften Sache einer einzigen Person war, der im Grunde genommen kein Redaktionsteam zur Verfügung stand, ist dies als eine gewaltige Leistung von Steinmetz anzusehen, vor allem wenn man bedenkt, dass er dies in seiner Freizeit neben seinen anderen Tätigkeiten tat. Steinmetz bildete darin allerdings auch eine Ausnahme: Das Pädagogium (das Lehrerkollegium) war Mitherausgeber der Zeitschrift, u.a. wirkten auch Johann Friedrich Hähn[474] (1710-1789) und Christian Friedrich Jonä (?-1783) als Mitarbeiter der Zeitschrift. Zudem erhielt Steinmetz Unterstützung auch von seinen „*Amanuenses*“, denen er Briefe diktierte.[475] Nichtsdestotrotz lag die Verantwortung und der Hauptteil der Arbeitslast auf den Schultern von Steinmetz, was er neben den sonstigen Verpflichtungen als Generalsuperintendent, als Konsistorialrat und als Abt der Klosterschule verrichtete. Mit der Veröffentlichung von periodisch erscheinenden Zeitschriften lag Steinmetz im Trend der Zeit. Es erschienen Zeitschriften von den unterschiedlichsten Gruppen, von den Gelehrten (Aufklärung), von der Orthodoxie, moralische Zeitschriften und dann v.a. Zeitschriften im Umfeld des Pietismus, wobei es auch hier unterschiedliche Ausrichtungen gab.[476] Berühmt war beispielsweise die „Geistliche Fama“, die dem Radikalen Pietismus zuzurechnen ist. Erfolgreich war auch die Zeitschrift des „größten Vielschreibers des 18. Jahrhunderts“ Johann Jacob Moser (1701-1785), der die ebenfalls pietistische Zeitschrift „Altes und Neues aus dem Reich

[473] LÄCHELE, Sammlung, 83-90. Steinmetz, der von seinem Verleger über den Druck der „Supplementa“ nicht informiert worden war, zeigte sich darüber sehr verärgert. Vgl. Steinmetz an Cellarius vom 11.9.1737: *„Die Supplementa zur Sammlung sind ohne alle mein Wissen gedruckt worden. Ich habe wider einige Dinge, die darinnen stehen, schon vor zwey Jahren ernstlich protestiret;* [...]. *Was richtet doch aber nicht der Geitz vor üble Dinge in der Welt an.“* EBD., 83 Anm. 419.

[474] Zu Hähn vgl. HOLSTEIN, Schule zu Kloster Berge, 30-48.

[475] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 182-184; In manchen Briefen erwähnte Steinmetz den *„Amanuenses“* (eine Art persönlicher Sekretär) mit Namen liebevoll als *„mein Sartory“*. Vgl. AFSt/H C 681: 10. Steinmetz an Ludwig Johann Cellarius vom 22.12.1732.

[476] LÄCHELE, Sammlung, 27-29.

Gottes“ publizieren ließ.[477] Trotz der großen Konkurrenz an Zeitschriften war nicht nur die „Sammlung“ die Zeitschrift, die die längste Dauer aufweisen konnte, sondern die auch am weitesten rezipiert worden ist, soweit man das aus der heutigen Forschungslage beurteilen kann.[478] Schwerpunkt der Erscheinungsfrequenz war in den Jahren 1733-1738 mit einer Auflage von 2000 Exemplaren, danach wurde sie reduziert auf 1500 Exemplare, was im Vergleich zu anderen Zeitschriften im oberen Mittelfeld lag. Erst ab 1750 nahm das Interesse an den pietistischen Erbauungszeitschriften ab. Sie wurden über Kolporteure, über Pränumerationen (Abonnements), Subskriptionen, über die Post oder im Buchhandel vertrieben. Die Leipziger Buchmesse spielte dabei eine wichtige Rolle. Im Vergleich zu anderen Zeitschriften und Zeitungen hatte die „Sammlung“ eine recht hohe Auflage und war relativ günstig, wobei arme Menschen sich diese selbstverständlich nicht – oder nur mit Mühe – leisten konnten. Rechnet man mit 12-20 Lesern pro Ausgabe, so hat Lächele die Zahl der Leser auf ca. 24.000 Leser geschätzt.[479] Es ist anzunehmen, dass die Zeitschriften auch in den pietistischen Konventikeln verwendet wurden, v.a. wenn man bedenkt, dass viele Pfarrer diese Zeitschriften besessen haben. In den Konventikeln konnte der „Leserkreis“ der „Sammlung“ natürlich stark erweitert werden. Die Lesefähigkeit unter den Pietisten war überdurchschnittlich hoch, wobei meistens Erbauungsliteratur in ihre Hände kam. Selbstverständlich konnte die einfachere Bevölkerung nicht ohne weiteres lesen, doch Erbauungsliteratur wurde oft vor ihnen vorgelesen, sodass sie für deren Inhalte nicht unempfänglich waren. Für das 18. Jahrhundert sind Literalität und Alphabetismus ohnehin nicht einfach zu definierende Begriffe. Während die Bevölkerung zu buchstabieren oder zur Wiedererkennung von Wörtern fähig war, konnten unbekannte Passagen nicht ohne weiteres flüssig gelesen werden.[480] Die Memorierfähigkeit der

[477] LÄCHELE, Sammlung, 5, 29 und 143-146.

[478] LÄCHELE, Sammlung, 241. Nach den nicht einfachen Berechnungen von Lächele wurde die „Sammlung“ am meisten rezipiert, gefolgt von der Theologia Pastoralis Practica (auch von Steinmetz herausgegeben!). Erst dann kamen das „Heßische Hebopfer“, „Altes und Neues aus dem Reich Gottes“ und die „Geistliche Fama“. Nur das lutherisch-orthodoxe kirchlich-theologische Blatt „Acta historico-ecclesiastica“ wurde noch häufiger rezipiert, allerdings hatte sie auch kaum Konkurrenz aus dem eigenen Lager, wie das bei der „Sammlung“ der Fall war.

[479] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 223-231.

[480] LÄCHELE, Sammlung, 231-235; Vgl. MUTHMANN, Göttliche Treue, 37 über die Zeiten in Teschen: „*Das hoch=versäumte Volk wurde zum Lesen=lernen erweckt. Man brachte nützliche Bücher unter die begierigen Seelen. Auch 30.40.50. jährige Personen griffen zum A.B.C., und lernten das Lesen in kurtzem. Wo vorhin in manchen Dorfen kein Mensch lesen können, da wurde nachher reichlich gelesen und geschrieben. Auf den Krancken=Reisen war es eine Lust, wenn man zuweilen einen Creiß Hirten=Kinder auf dem Felde fand, da eines die andern im Lesen oder Singen anwiese.*“

unteren Bevölkerungsschichten darf dabei nicht unterschätzt werden.[481] Wie auch immer, die hohe Auflage, die weite Rezeption der „Sammlung“, die lange Kontinuation sind alles Indizien für den Erfolg der Zeitschriften, die von Steinmetz herausgegeben worden sind.[482]

Die entscheidende Arbeit war die Beschaffung von Materialien, die in den Zeitschriften veröffentlicht werden konnten. Dabei konnte Steinmetz auf seine weitreichende Korrespondenz und auf seine Beziehungen im pietistischen Umfeld zurückgreifen. Insbesondere spielten hier Hofrat Anton Heinrich Walbaum (1696-1753) in Wernigerode und Gotthilf August Francke (1696-1769) in Halle eine entscheidende Rolle. Lächele spricht hier von einem „Informationsdreieck“ zwischen Wernigerode, Halle und dem Kloster Berge, bei der die Nachrichten aus aller Welt aneinander zugeschickt worden sind.[483] Natürlich gab es noch andere Korrespondenzmitglieder, wie etwa Benjamin Lindner in Saalfeld, Johannes Muthmann in Saalfeld, Samuel Urlsperger in Augsburg, Ludwig Johann Cellarius in Halle, aber auch beispielsweise mit Württemberg mit Georg Konrad Rieger (1687-1743).[484] In den letzten Jahren hat man das pietistische Kommunikationsnetzwerk intensiver erforscht. So ist auch Steinmetz als ein besonderer Vertreter des nationalen und internationalen Netzwerkes zu sehen, der über die Nachrichten aus aller Welt gut unterrichtet war und der selber Kontakte in alle Welt hatte. Zu unterscheiden sind direkte und indirekte Kontakte. Durch das „Informationsdreieck“ Wernigerode-Halle-Magdeburg erhielt er indirekt frische Nachrichten aus aller Welt, da Walbaum und G.A. Francke gute Kontakte etwa nach England und Amerika hatten. Doch auch Steinmetz hatte direkten Kontakt ins Ausland, so etwa mit dem Begründer des Methodismus, John Wesley (1703-1791)[485], und mit den Missionaren in Tranquebar. Das Kloster Berge war auch Treffpunkt von

[481] Vgl. eine sehr eindrückliche Passage von Sarganeck bei PATZELT, Pietismus, 234 bei der die Verfolgung von Protestanten im katholischen Schlesien als Hintergrundfolie bedacht werden soll: „[...] *und erinnere nur das, woran ich heute bin erinnert worden mit grosser impression; wir müssen beizeiten viel Sprüche und Lieder auswendig lernen, daß wir einst in finstern Löchern, wo wir keine Bücher haben dörfen, unsern Jesum doch loben können*.“ Sarganeck an Fuhrmann vom 15.11.1728.

[482] So berichtet auch Steinmetz an Walbaum vom 21.1.1735: „[...] *welches nun schon von so vil hunderten gelesen wird*.“ LÄCHELE, Sammlung, 222.

[483] LÄCHELE, Sammlung, 168.

[484] LÄCHELE, Sammlung, 168-170.

[485] Vgl. WARD, Awakening, 4 Anm. 8. Steinmetz hatte in FSAM den ersten Teil des Georgia Tagebuches von Wesley übersetzen und dort veröffentlichen lassen. Dazu hatte Steinmetz auch Wesley persönlich geschrieben (1741); Zu John Wesley vgl. SCHMIDT, Wesley, *passim*.

bedeutenden Pietisten[486], wobei die adeligen Höfe in Pölzig, Wernigerode oder Kopenhagen weitaus größere Bedeutung hatten. Auch so konnten neueste Nachrichten verbreitet werden. Briefe wurden abgeschrieben und weiterversendet, häufig ohne die Zustimmung der ursprünglichen Verfasser. Briefe mit besonders vertraulichem Inhalt mussten eigens als für den privaten Gebrauch gekennzeichnet werden. Bücher und Berichte über Bekehrungen von Einzelpersonen wurden weitergegeben, häufig mit der Bitte, sie nach der Lektüre mit persönlichen Bemerkungen zum Inhalt wieder zurück zu senden. So wurde in Europa aber auch in den Kolonien und in den fernen Missionsstationen ein „hervorragende[s] und weit gespannte[s] Informantennetz" eingerichtet, wobei die Fäden meistens in Halle zusammen liefen.[487] Über diese Netzwerke beschaffte sich Steinmetz v.a. seine Beiträge für die „Sammlung". Dabei ging Steinmetz sehr gewissenhaft vor, was die Auswahl der Beiträge zur Publikation betraf. Ihre Qualität scheint nicht immer überzeugend gewesen zu sein und zudem musste er Rücksicht nehmen auf heikle konfessionelle Punkte (insbesondere mit den Herrnhutern). Darin kommt seine auf Ausgleich bedachte Haltung gut zum Ausdruck.[488] Eine gute Bibliothek war für seine Herausgeberschaft ebenfalls vonnöten. Ein Verzeichnis seiner Bibliothek ist uns erhalten geblieben. Es umfasst auf 184 Seiten 4300 Bände, wobei auf weiteren 26 Seiten ausschließlich englischsprachige Bücher verzeichnet wurden (zusätzlich ca. 360 Bände).[489] Er besaß die „Malabarischen Nachrichten", Berichte über die Erfolge der Missionare in Tranquebar, das Kirchenblatt „Acta Historico-Ecclesiastica", die der Aufklärung verpflichteten „Acta Eruditorum",

[486] Vgl. etwa das Zusammentreffen zwischen „Graf Luz" und Zinzendorf. Vgl. Anm. 341; Wahrscheinlich kam zeitgleich ein illustrer Gast aus Württemberg nach Berge, nämlich Friedrich Christoph Oetinger, gemeinsam mit Zinzendorf aus Halle. Oetinger blieb eine Weile in Magdeburg. Vgl. Anm. 448. BEYREUTHER, Zinzendorf Christenheit, 129.

[487] LÄCHELE, Sammlung, 149-164. Das trifft auf den Halleschen Pietismus zu. Doch auch die Herrnhuter hatten ein weit gespanntes Korrespondenznetzwerk geschaffen. Vgl. dazu METTELE, Identities, 158-163, hier 163: „The Moravians established themselves as a tightly woven global community of mutual exchange among like-minded people. First and foremost, it was a common rhythm of life that created a strong feeling of interconnectedness."

[488] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 165 Anm. 849. Steinmetz an Walbaum vom 24.3.1740: *„Ich habe bisher wahrgenommen, dass man einen großen Apparatum müßte beysammen haben, wenn man in der Continuation eines solchen WErcks nicht wil hangen bleiben; Indem öfters geraume Zeit, wie ichs bis dato erfahren, nichts einlauft, man auch nicht den 10t Theil, was eingeschickt wird brauchen kan, wofern man nicht quid pro quo nehmen, die erforderliche Vorsichtigkeit nicht wie bis her in Zeitschriften vielmal geschehen ist, jemanden zu schaden zu bringen, nicht dieser oder jener Parthey entgegen treten favorisiren oder wil nur in den Supplementis zur Sammlung zu sehen etc. etc. So leicht die Arbeit zu seyn scheinet, so mancher bey Bedenklichkeiten und Considerationes finden sich vor dem Herrn, wenn man recht verfahren will*."

[489] Vgl. Catalogus alphabeticus Bibliothecae B. Abbatis Jo. Ad. Steinmetz, quem denuo compingi curauit M. Jo. Fr. Aug. Kinderling. A. 1771 (im Archiv der Franckeschen Stiftungen); KAWERAU, Vermittler, 88; STIEVERMANN, Perception.

die lutherisch-orthodoxen „Unschuldigen Nachrichten“, weiter Bücher von Radikalen Pietisten, von Christian Wolff (!) und viele Bücher aus den Bereichen des Neuen Testamentes und insbesondere der Kirchengeschichte. Doch er griff auch auf die umfangreiche Bibliothek des Waisenhauses in Halle zurück, die Ausleihscheine sind nach wie vor erhalten, zudem bat er des Öfteren den Rat Cellarius um die Übersendung von Büchern aus der dortigen Bibliothek.[490] Die Materialen für die Veröffentlichung erhielt er wie gesagt von den Korrespondenzpartnern. Steinmetz selber schrieb Vorworte zu den einzelnen Werken und versah sie mit Anmerkungen, wobei er Texte durchaus für seine Leserschaft und in einer theologisch annehmbaren Fassung präparierte und präsentierte.[491] Manche Beiträge wurden gezielt für die Veröffentlichung eingesendet, andere Beiträge wurden bereits woanders und nun – vielleicht in einer kürzeren Fassung – erneut veröffentlicht. Häufig wurden diese Beiträge ohne Kenntnis der eigentlichen Verfasser publiziert, wobei der Verfassername meistens weggelassen wurde. Mit dem „Copyright“ nahmen es die Herausgeber aus dem 18. Jahrhundert noch nicht so ernst. Daher sind die Texte meistens nicht einem bestimmten Verfasser zuzuordnen.[492]

Welches Profil hatte die „Sammlung“? Jerichovius, der in einem engen Nahverhältnis zu Zinzendorf stand, gab der ersten Ausgabe der „Sammlung“ eine programmatische Vorrede, in der er seine Absichten darlegte: Er wolle der Christenheit Materialien geben, die zum Bau des Reiches Gottes dienen sollen. Die Beiträge sollten von gelehrter Hand kommen, doch er forderte auch die Leser auf, Zeugnisse ihrer Erlebnisse mit Gott aufzuschreiben und an ihn zu schicken. Beiträge aus anderen Büchern und Zeitschriften

[490] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 166; AFSt/H C 681:11. Steinmetz an Cellarius vom 25.12.1732: „*Das einige Buch, was ich ad tempes gerne aus der Waysenhause Bibliothec gehabt hätte, sind die Acta Sanctorum. Wollten Sie mir selbige künftlich überlassen, so wollte mich obligieren, Sie Ihnen in natura wiederum zu besitzen, in eben der Güte, wie ich sie empfangen. Bey der Condition haben Sie das, davon Sie in Ihrem Briefe gedacht, nicht zu besorgen. Dort stehe sie ohne Nutzen, und ich wollte sie mit Gottes Hülffe hoffentlich zu einem erbaulichen Endzweck anwenden*.“ Die „Acta Sanctorum“ wurde dann wegen ihres Umfanges von Steinmetz erworben. Vgl. AFSt/H C 681: 13. Steinmetz an Cellarius vom 24.1.1733: „*Sollte es noch nüzlich werden, daß ich die Acta Sanctorum auch neulich* [...?] *Condition bekommen könnte, so wollte eher lieber iust einmal haben, weil bald in diesem bald ienem Tome was nachzuschlagen ist. Weil die ordentliche Kutsche all Wochen 2.mal verkehrt so könnte sie in einer Kiste an mich übersendet werden*.“ Ca. ein Monat später hatte er die Bücher auch schon in seinem Besitz. AFSt/H C 681: 19. Steinmetz an Cellarius vom 14.2.1733: „*Daß die Acta Sanctorum wohl über lieffert worden, wird Herr Pastor Fuhrmann schon berichtet haben.“*

[491] So hat STIEVERMANN, Perception untersucht, wie die Berichte von dem Great Awakening in Amerika für seine theologischen Vorstellungen und die der Leser adaptierte. Vgl. das Kapitel „Internationale Kontakte von Steinmetz – Amerika“.

[492] LÄCHELE, Sammlung, 171f.

sollten ebenfalls in verkürzter Form erscheinen und aufgrund des geringen Preises auch weniger reichen Interessierten zugänglich gemacht werden. Persönliche Bekehrungserlebnisse und pastorale Erfahrungen sollten in erbaulicher Form dem Publikum dargereicht werden. Neueste Nachrichten aus den Missionsorten und vom Fortgang des Reiches Gottes sollen die Leser ebenfalls erfahren. Die praktische Ausrichtung der Zeitschrift ist deren Hauptmerkmal.[493] Steinmetz führte dieses Anliegen nach Übernahme dieses Projektes 1735 fort. Wie schon erwähnt, starb normalerweise die Zeitschrift auch mit dem Tod des Herausgebers. Steinmetz übernahm jedoch die Verantwortung für die Herausgabe der Zeitschriften. Er erhielt die Manuskripte von der Frau von Jerichovius. Der Verleger Walther stand wie Jerichovius Zinzendorf, jedoch auch Halle, nahe. Die Initiative lag bei Walther, der weiterhin von der Veröffentlichung der „Sammlung" finanzielle Vorteile erhoffte. Auf Anregung der Leserkreise brachte er ab 1737 in der „Verbesserte[n] Sammlung" mehr Nachrichten über Erweckungen aus England und aus anderen Ländern heraus. Die Linie der Herausgeber konzentrierte sich nun mehr auf die Übersetzung von englischer Erbauungsliteratur. Mit dem Wechsel des Verlages 1745 ging eine noch einschneidendere Veränderung des Inhaltes einher. Statt bei Walther in Leipzig wurden sehr zu seinem Missfallen die „Closter-Bergische Sammlungen Nützlicher Materien zur Erbauung im Wahren Christentum" bei Christoph Seidel und Georg Ernst Scheidbauer in Magdeburg gedruckt. Eine inhaltliche Akzentverschiebung lässt sich am Titel erkennen: Nicht mehr der Bau des Reiches Gottes stand im Mittelpunkt, sondern die Erbauung im wahren Christentum. Weniger die Christenheit als Ganzes sollte gebaut, sondern vielmehr die einzelnen Seelen sollten erbaut werden. Hauptsächlich sollten exegetische Arbeiten aus dem Neuen Testament und aus der Kirchengeschichte gedruckt werden.[494] Die Publizierung kirchengeschichtlicher Arbeiten diente dabei weniger der Informationsweitergabe, sondern der Erbauung.[495] Weiterhin wurden

[493] LÄCHELE, Sammlung, 45-49.
[494] LÄCHELE, Sammlung, 89-91.
[495] LÄCHELE, Sammlung, 91. Sein Verständnis der Kirchengeschichte als Erbauung kommt höchst eindrücklich bei seiner Vorrede zur Übersetzung des „Faithful Narrative" von Jonathan Edwards über die Erweckung in Northampton, Massachusetts, zum Ausdruck. Darin gibt er den Lesern einen Überblick über die Kirchengeschichte der Kolonien Nordamerikas, wobei er auf zwei Quellen zurück greift. Die eine ist die Magnalia Christi Americana von Cotton Mather und die andere sind die 2 Bände History of New England von Daniel Neal. Über das Buch von Mather geriet er in Verzückung: „[...] *ich muß gestehen, daß mir nie eine erbaulichere Kirchenhistorie vorgekommen ist als diese*." Über das Buch von Neal, das „nach der Zeitordnung [gehet]" äußerte er sich nüchterner: „*Man findet auch darinnen viel Gutes, doch kommt es in Ansehung der besonderen und erbaulichen Nachrichten der Historie des Matheri nicht gleich*." Vgl. KAWERAU, Vermittler, 81f.

allerdings Nachrichten aus aller Welt, besonders aus Amerika und England, in der „Sammlung“ publiziert. Steinmetz musste sich dabei den Vorwurf seitens der Leser gefallen lassen, dass er die Nachrichten aus Deutschland zu sehr vernachlässigen würde. Allerdings würde, so Steinmetz, niemand sonst sich mit den Nachrichten aus dem Ausland beschäftigen.[496] Sehr zum Missfallen des Verlegers Walther wurde die Zeitschrift „Theologia Pastoralis Practica“ ebenfalls ab dem Jahr 1737 in Magdeburg herausgegeben. Die Materialien für diese Zeitschrift stammten aus den Pastoralkonferenzen[497], die Steinmetz im Wintersemester jeweils montags von 10-12 Uhr für Geistliche aus Stadt und Land gehalten hat. Es wurde mit einem Lied begonnen, mit anschließender Lektüre der Bibel. Danach durfte jeder Anwesende seine Sicht zur vorgelesenen Stelle mitteilen. Die Erkenntnisse wurden gesammelt und in der Zeitschrift publiziert, die vor allem für Geistliche gedacht war. Darin sollten sie Ermutigung für ihren Dienst in den Gemeinden und praktische hilfreiche Tipps in geistlichen, persönlichen und dienstlichen Fragen bekommen.[498] Die Pastoralkonferenzen waren sozusagen Konventikel für Profis, die nach der Meinung von Steinmetz solches aber dringend brauchten. Im Jahr 1761, also kurz vor seinem Tod, gab er noch das „Geistliche Magazin zum nützlichen Gebrauch für Lehrer“ heraus, bei dem Erbauung und pädagogische Wissenschaft verbunden wurden. Steinmetz beklagte zu dieser Zeit den bereits erfolgten Niedergang der erbaulichen Zeitschriften, die entweder durch den Tod der Herausgeber eingestellt werden mussten oder die von neuen moralischen und aufklärerischen Zeitschriften verdrängt wurden, die nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch von Pfarrern gelesen wurden. Steinmetz beklagte, dass die Engländer die Deutschen beschämen würden, denn dort würden neuartige geistliche „Magazine“ herausgegeben, die sich großer Beliebtheit erfreuen und auch von Pfarrern gelesen würden.

---

[496] LÄCHELE, Sammlung, 94 Anm. 470: *„Wir wählen aber nicht etwa darum auswärtige Nachrichten, als ob uns das was der HErr in unsern Landen, und unserer Evangelisch-Lutherischen Religion zugethanen Kirchen, heilsames wircket, geringschätziger und unwerth achteten, davon in diesen Blättern zu handeln. Es geschiehet darum, weil das, was auswärts vorgehet, in diesen Gegenden nicht so leicht bekandt wird, als das, was etwa in den Grentzen von Deutschland sich ereignet, und daher meistens unter uns gantz verborgen bleibet*.“

[497] Die Pastoralkonferenzen wurden Jänner 1735 begonnen. StaBi, Steinmetz an G.A. Francke vom 30.1.1735: *„Wir haben unter Gottes Beystand die längst intendirte Pastoral-Conferenz nunmehro angefangen. Der HErr lasse sie zu seiner Ehre gereichen*.“

[498] STISSER, Steinmetz, 48; LÄCHELE, Sammlung, 95 Anm. 474. Vorrede zur „Theologia Pastoralis Practica“ 1. Stück: *„Denn da ihrer mehrere* [Lehrer] *einander ihre Einsichten und Erfahrungen mittheilen, so kann eines ieden Schatz dadurch bereichert werden*. […] *Prediger sind in dem Fall unglücklicher als andere, dass sie selten von iemanden in Ansehung ihres Christenthums erinnert und aufgewecket werden: Bey dergleichen brüderlichen Versammlungen aber können sie sich aufs nachdrücklichste untereinander reitzen zur Liebe und guten Wercken*.“

Die „Sammlung“ verband unterschiedliche Rubriken. Lächele hat sieben verschiedene Gattungen aus der „Sammlung“ herausdestilliert: Rezensionen (Buchempfehlungen, Teilabdrucke von Büchern für weniger Vermögende), Nachrichten aus aller Welt (Amerika, Ostindien, Deutschland, Bayreuth, Frankreich, Russland, Niederlanden, Salzburger Protestanten,…), Briefe (zwecks Erbauung), Erbauliche Betrachtungen (Exegese, Kirchengeschichte, Pastoralia), Biographien (Anlehnung an mittelalterliche Heiligenviten[499], Thanatographien, Kindererweckungen, Berichte über Bekehrungen, Vorbilder aus jeglicher sozialer Schicht, zumeist anonymisiert[500]), Gedichte und Lieder (Leichengedichte, Erweckungslieder), Anzeigen sowie sonstige, diesen Gattungen nicht zuzuordnende, Materialien.[501]

Wie schon im Vorwort erwähnt, werden wir uns in dieser Arbeit nicht mit seinen Werken befassen, auch wenn das durchaus lohnenswert wäre. Ein ausführliches Verzeichnis seiner Werke, die teilweise bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aufgelegt wurden, findet sich im Lexikoneintrag von Claus Bernet.[502] Sie sind sicherlich keine theologischen Meisterwerke, ihre Qualität ist eher im Kontext der pietistischen Erbauungsliteratur zu bewerten. Darin werden ihm gute Noten bescheinigt: „Steinmetz ist einer der bedeutendsten und nüchternsten Vertreter des späteren Pietismus. Die weichliche Art desselben bleibt ihm fremd. Wahre gründliche Herzensbekehrung verlangt er von den gläubigen Christen.“ Manche seiner Werke mögen zwar theologisch schwer verständlich gewesen sein, dennoch hatte er sie mit verständlichen Kommentaren versehen, sodass man nach Einschätzung interessierter Leute „wirklich erbaut“ wurde.[503]

[499] Wie schon erwähnt, hatte sich Steinmetz die „Acta Sanctorum“ aus dem Waisenhaus besorgt. Vgl. Anm. 490. An diesem Punkt hatte Steinmetz (und der Pietismus im Allgemeinen) keine Berührungsängste mit dem Katholizismus.

[500] Steinmetz erwähnte in einem Schreiben, dass er Texte aus der Prediger-Konferenz ohne Namen publizieren werde. Vgl. StaBi, 20:1/4: 35. Steinmetz an G.A. Francke vom 23.2.1735: „[…] *sondern nur es in unsere Prediger=Conferenz zu gebrauchen; dieweil aber Ew: HochEhrw: folgendes geschrieben, daß nur der Ort, wo es herkommt nicht solle gemeldet werden, so habe es zur allgemeinen Erbauung in das nächstfolgende Stücke eingerücket*.“

[501] LÄCHELE, Sammlung, 112-136.

[502] BERNET, Steinmetz, 1310-1315.

[503] GROßE, Tröster, 403f.

Internationale Kontakte von Steinmetz

Es ist an dieser Stelle unmöglich, auch nur in Kürze die ganze Fülle der Inhalte der Zeitschriften darzustellen und zusammenzufassen. Was uns an Steinmetz im Zuge seiner Herausgebertätigkeit interessiert, sind vor allem die Bezüge zur internationalen „Szene" der Erweckten. Es ist schon betont worden, in welchem Maße er internationale Nachrichten in seinen Zeitschriften verarbeitete. Dies kommt auch in seinen Briefen zum Ausdruck.

a) England

Steinmetz informierte G.A. Francke laufend über die Umstände der Herausgabe seiner Zeitschriften, so u.a. auch über die Übersetzung und Herausgabe von „*aus dem Englischen übersetzten Tractat*[en]"[504] durch Johann Heinrich Grischow (1685-1754)[505]. Die Anmerkungen zu den übersetzten Texten wurden von ihm selbst verfasst.[506] Mit Grischow stand er offenbar schon früher in Verbindung.[507] Interessant hierbei ist insbesondere die Bitte von G.A. Francke an Heinrich Neumann (bzw. eigentlich Henry Newman) in London, den „*virum practicum* [?] *doctum et pietatem conspicuum*" in die „Sozietät" aufzunehmen. Henry Newman (1670-1743) war Sohn eines puritanischen Pfarrers aus Massachusetts, der nach London übergesiedelt ist und ab 1708 Sekretär der Society for Promoting Christian Knowledge (SPCK) in London wurde.[508] Explizit bat 1735 Francke jun. die SPCK, Steinmetz „*unter die Zahl der correspondirenden Mitglied(er)*"[509] aufzunehmen, denn von ihm heißt es, „*als welcher bey besonderer Gelehrsamkeit und Gottseeligkeit die Beförderung des allgemeinen Guten sich sehr angelegen seyn laße*".[510] Die SPCK wurde 1699 aus den „religious societies" gegründet, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die christliche Erneuerung durch die Bildung von Armenanstalten voranzutreiben. Da in Halle eine

[504] StaBi, 20, 1/4: 7. Steinmetz an G.A. Francke vom 27.2.1737.
[505] Lächele erwähnt ihn nicht als Übersetzer von englischen Büchern. Bei Lächele werden nur Johann Jakob Rambach (1693-1735) und die Gräfin Sophie von Schaumburg-Lippe erwähnt. Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 200-202. In den Briefen von Steinmetz wurde Grischow allerdings als Übersetzer von englischen Schriften bezeichnet.
[506] Vgl. StaBi, 20:1/4: 9. Steinmetz an G.A. Francke vom 2.3.1737: *„Hier folget ein Theil des von h. Grischow übersetzten Tractati mit einigen Anmerckungen*."
[507] Vgl. AFSt/H C 681: 27. Steinmetz an Ludwig Johann Cellarius vom 19.4.1733. Darin erwähnte Steinmetz, dass er noch Grischow, wahrscheinlich für Übersetzungstätigkeiten, Geld schuldet.
[508] Vgl. Eintrag „Henry Newman" in http://192.124.243.55/cgi-bin/gkdb.pl [Abfragedatum: 31.01.2013].
[509] AFSt/H C 504: 8. Brief von G.A. Francke an Henry Newman vom 15.9.1735.
[510] AFSt/H C 504: 4. Brief von G.A. Francke an Henry Newman vom 15.9.1735.

ähnliche Ausrichtung herrschte, lag es nahe, dass London und Halle miteinander in Kontakt traten. Die SPCK nahm durchaus das Waisenhaus als Vorbild für seine eigenen Tätigkeiten. Theologisch gesehen entstand aber keine wechselseitige Beeinflussung, sondern man verblieb in den konfessionellen Grenzen des Luthertums bzw. des Anglikanismus in puritanischer Prägung. Gemeinsam war ihnen jedoch die praktisch-ethische Ausrichtung ihrer Arbeiten. Anton Wilhelm Böhme (1673-1722) und später Friedrich Michael Ziegenhagen (1694-1776)[511] wurden deutsch-lutherische Hofprediger von König Georg I., der davor Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg gewesen war (Kurhannover). Böhme und Ziegenhagen galten als Vermittler Halles in London sowie als Mittler der Korrespondenzen der Achse Amerika-London-Halle.[512] In diese „*Sozietät*" wurde Steinmetz also als korrespondierendes Mitglied aufgenommen und zwar – wie ausdrücklich betont wird – wegen seiner „*promovenda rei Christi*"[513], d.h. wegen der Förderung des Reiches Gottes. Als korrespondierendes Mitglied der SPCK war er wohlinformiert über den englischen und amerikanischen Buchmarkt. Ferner stand Steinmetz im Briefverkehr mit Anton Heinrich Walbaum, Sekretär am Hof von Wernigerode, der zahlreiche Werke der englischen Erbauungsliteratur für Halle bestellt hat und mit den englischen Größen der Erweckungsbewegung wie George Whitefield (1717-1770), den Wesley-Brüdern und mit Philipp Doddridge stand.[514] England hatte auch in seiner „Sammlung" eine bedeutende Rolle: von den 108 Biographien in der „Sammlung" waren immerhin acht aus England und von den 115 veröffentlichten Briefen waren 23 aus England. Steinmetz selbst verstand englisch und kaufte gerne englische Bücher (v.a. englische Erbauungsliteratur), wovon wie schon erwähnt die umfangreiche Klosterbibliothek aufschlussreich Zeugnis gab. So war Steinmetz auch für andere Persönlichkeiten aus Halle, wie etwa G.A. Francke oder die Missionare

[511] Zu Ziegenhagen vgl. BRECHT, Hallische Pietismus, 323-325; Steinmetz stand in Kontakt mit Ziegenhagen. Ziegenhagen wollte seine Werke in der „Sammlung" drucken lassen, doch Steinmetz verwies auf die gerade in Errichtung befindliche deutsche Druckerei in London. StaBi, 20:1/4: 22. Steinmetz an G.A. Francke vom 3.11.1749: „*Vermittelst desselben könte h. Hofprediger Ziegenhagen diese seine Arbeit, auf die Art wie es ihm etwa am gefälligsten wäre, selbsten publiciren, wenn er anders dabey bleiben solte, solche annoch drucken zu laßen*."; Ziegenhagen hatte viel für Steinmetz übrig. „*Ich habe schon vor einigen Tagen den hier beygelegten Brief vom h. Ziegenhagen bekommen, mich aber fast geschämet, denselben jemanden sehen zu lassen, wegen unterschiedener darinnen vorkommenden übermässigen Lobsprüche*." StaBi, 20:1/4: 39. Steinmetz an G.A. Francke vom 19.12.1735.

[512] Vgl. BRECHT, Francke, 521-527; LÄCHELE, Sammlung, 192.

[513] AFSt/H C 504: 4. Brief von G.A. Francke an Henry Newman vom 15.9.1735. Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 192f.

[514] STIEVERMANN, Perception, 9; WILSON, Übersetzungen, *passim*; LÄCHELE, Sammlung, 162f.

Callenberg (Judenmission), Kontaktperson, wenn es um englische Bücher ging.[515] Aus seinem Bücherverzeichnis, aber auch aus der „Sammlung“ geht hervor, dass der Schwerpunkt seiner „Anglophilie“ auf den Erbauungsschriftstellern Isaac Watts (1674-1748), Philipp Doddridge (1702-1751) und Samuel Rutherford (1600-1661) lag.[516] Eine Interpretation dieser Herausgeberschaft aus theologischer Sicht steht noch aus.

b) Nordamerika

Über das Korrespondenznetzwerk zwischen Amerika, London und Halle verschaffte sich Steinmetz Nachrichten aus Amerika, die er in eigenen Büchern oder in den „Sammlungen“ publizierte. Als einer der bedeutendsten Publizisten vermittelte er der deutschsprachigen Bevölkerung die neuesten Nachrichten aus den Kolonien Nordamerikas. Er publizierte sie in separaten Büchern oder in seinen „Sammlungen“. So gilt er als einer der bedeutendsten Vermittler des Anglo-Amerikanischen Evangelikalismus und des Halleschen Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts.[517] Einerseits ließ er eigens eine Übersetzung des berühmten „Faithful Narrative“ von Jonathan Edwards (1703-1758) drucken (1738)[518], andererseits ließ er laufend Nachrichten aus der Großen Erweckungsbewegung (Great Awakening, 1740-1745) in seiner „Sammlung“ publizieren.[519] Interessant dabei ist seine theologische Interpretation

[515] Auch von Callenberg erhielt Steinmetz Materialien für seine „Sammlung“. Vgl. AFSt/H K 21b: 133-134. Steinmetz an Callenberg, ohne Datum: „[...] *so wohl die Berichte von Ihrer Anstalt, als wir zum besten des armen Jüdischen Volcks bis her heraus gekommene Schriften, zu excerpiren und successive anhero zu übersenden, damit wir selbige die Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes inseriren könten.“* Allerdings hat nicht nur Callenberg die Bibliothek von Steinmetz für sich beansprucht, sondern auch Steinmetz die von Callenberg. Ein gegenseitiger Austausch wurde hier gepflegt. Vgl. ebd.: *„Weil Gott Ew. hochEdl. eine solches schöne Bibliotheque in die Hände gegeben hat, so mache ich mir die gute Hoffnung, es werden uns dieselbe ein guter Gehülffe werden in dieser mit Gott zu übernehmenden Arbeit*.“; Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 190-193.

[516] LÄCHELE, Sammlung, 193-200; Er ließ zahlreiche englische Werke ins Deutsche übersetzen und in eigenen Büchern publizieren. Im Katalog von MCKENZIE, Catalog werden sieben englischsprachige Bücher aufgelistet, die Steinmetz übersetzen ließ.

[517] Siehe STIEVERMANN, Perception. „[...] Steinmetz served as one of, if not the most important interpreter of the revivals in Britain and its American colonies for a mainstream Pietist audience across the German-speaking territories.“

[518] Glaubwürdige Nachricht von dem herrlichen Werck Gottes, Welches sich In Bekehrung vieler hundert Seelen zu Northampton und an andern Orten in Neu-England geäussert hat, Magdeburg 1738.

[519] Beispielsweise ließ er manche Briefe aus dieser Zeit drucken (1741-42). LÄCHELE, Sammlung, 120f.; KAWERAU, Vermittler, 79f.; STIEVERMANN, Perception; Zum Great Awakening vgl. KIDD, Great Awakening, *passim*; Zur Konstruktion einer transatlantischen Erweckungsbewegung, die das Great Awakening zu einem „international event“ machte vgl. LAMBERT, Inventing, 12, der allerdings die Rolle von Steinmetz und des deutschsprachigen Raums im Allgemeinen nicht berücksichtigt. Eine solche Studie müsste um die Rezeption des Great Awakening im Deutschen Reich ergänzt werden; Vgl. STIEVERMANN, Perception: „If evangelical Calvinists from England, Scotland, and America invented the narrative of a coherent intercolonial and transatlantical Great Awakening, the case of Steinmetz shows not only how eagerly

der Ereignisse. Negative Begleiterscheinungen der Erweckungsbewegung ließ er einfach weg oder versuchte sie in ihrer Bedeutung herunterzuspielen. Beispielsweise betonte er die Vorbildhaftigkeit der Pfarrerschaft in Neuengland, die mancherlei Exzessen wie dem übermäßigen Zeigen von Emotionen, dem Wanderpredigertum, der Verachtung der institutionalisierten Kirchen, dem vermessenen Urteilen über den Heilsstand anderer Menschen und vielem mehr ein klares Nein entgegen gebracht habe. Diese Interpretation von Steinmetz entsprach nur bedingt den tatsächlichen Verhältnissen in Neuengland, war aber wohl notwendig, um sie seiner Leserschaft zugänglich und verdaulich machen zu können. Beispielsweise ließ er die fundamentale Rolle, die George Whitefield (1714-1770) im Zuge des Great Awakening gespielt hatte, konsequent herunterzuspielen.[520] Die Theologie von Edwards und mancher Erweckungsprediger in Neuengland, die dem Calvinismus und dem Puritanismus zuzuordnen sind, versuchte Steinmetz lutherisch zu interpretieren.[521] Berührungspunkte gab es bei der Bekehrungstheologie, wobei hier der Hallesche Pietismus als Vergleichspunkt zu nennen ist, nicht das orthodoxe Luthertum. Stolz betonte Steinmetz die Fähigkeit der Prediger und Theologen in Neuengland, die Gefahren der Skylla des Arminianismus und der Charybdis des Antinomianismus zu umschiffen. Die Exzesse der Erweckungsbewegung hätten sie ebenso verurteilt. Zweifellos hatte dabei Steinmetz auch seine eigenen Erfahrungen in Teppliwoda vor Augen, als er den „Schwärmern" ebenfalls einen klaren Riegel vorschob.[522] Letzten Endes bezeugte die Interpretation des Great Awakenings von Steinmetz, dass er sich dem kirchlichen Luthertum verpflichtet fühlte und jede Art von Separatismus ablehnte. In der Beurteilung des Great Awakening

---

Lutheran Pietists on the Continent accepted and popularized this narrative, but also how that narrative was expanded, modified and put to the Pietists´ own uses."

[520] Einerseits wohl wegen seines Calvinismus, andererseits wegen der Konkurrenz zwischen Halle und London (Wesley und Whitefield), die WILSON, Übersetzungen, 92 beschreibt.; STIEVERMANN, Perception.

[521] Dies tat er ebenfalls bei der Übersetzung von Isaac Watts „The Redeemer and the Sanctifier". So heißt es: „*Von der Versöhnung Christi hätte freyl. noch ein mehreres gesaget werden sollen: Allein das kan in einigen beyzusetzenden Anmerckungen wohl suppliret werden. Es finden sich ohne dem auch sonst noch einige nach dem Calvinismo schmeckende Passagen und Schrift-Erklärungen darinnen, denen auf gleiche Weise muß geholfen werden. Die Arbeit welche auf die Ubersetzung gewendet würde solte hoffentl. auch vor unser deutschland nicht ohne Segen seyn*." StaBi, 20:1/4: 48. Steinmetz an G.A. Francke vom 16.12.1736.

[522] Vgl. STISSER, Steinmetz, 41: „[…] *der Selige nahm an einigen unter denen Erweckten wahr, daß sie auf ausserordentliche Dinge, und auf eine gewisse Art der Entzückung verfielen. Dabey leitete ihn Gott auf folgenden Weg: er bezeugte diesen Seelen, wann die Sache, die sie vermeyneten gesehen zu haben, auch göttlich wäre; so müsten sie sehr elend seyn, daß Gott solche ausserordentliche Mittel bey ihnen brauchen müßte, indem er durch das Wort seinen Zweck nicht erlangen könnte, und diese Art zu handeln ließ Gott wohl gelingen*." Die Ermahnung erfolgte nicht drohend, sondern mit Humor.

entpuppte sich Steinmetz als kirchlich konservativ, wobei dies zu seiner bisheriger Theologie und Praxis auch gut passte.[523]

Aus seinem Briefverkehr wird seine Arbeit als Herausgeber von kirchengeschichtlichen Nachrichten aus Amerika noch einmal deutlich umrissen. In Korrespondenz mit G.A. Francke wusste er über die Hilfestellungen Halles für die lutherischen Gemeinden in Pennsylvania Bescheid, die von Heinrich Melchior Mühlenberg (1711-1787), einem Hallenser Missionar, geleitet wurden. Diese brauchten auch tatsächlich viel Unterstützung aus Deutschland für die beschwerliche Pionierarbeit, die dort zu leisten war.[524] Er muss in direktem Kontakt mit den Aushilfspfarrern bzw. Missionaren gestanden haben, denn er erwartete Nachricht aus Hamburg, ob diese bereits den Hafen Richtung Amerika verlassen haben oder nicht.[525] Einen Monat später konnte Steinmetz bereits vermelden, dass er die Nachrichten aus den lutherischen Gemeinden in Pennsylvania in der nächsten Ausgabe seiner „Closterbergischen Sammlungen" publizieren werde können. Von den Schiffen aus Hamburg wurde nichts erwähnt.[526] Auch sonst versuchte er stets nennenswerte Nachrichten aus Pennsylvania für seine „Sammlung" zu publizieren.[527]

---

[523] Vgl. STIEVERMANN, Perception: „Steinmetz exclusively selected sources written by moderate or ´churchly´ representatives of the ´New Light´ or ´New Side´ camp, and thereby painted a very homogenous, fairly one-sided and overall extremely positive picture."

[524] AFSt/M 4 A7: 21. Steinmetz an G.A. Francke vom 6.3.1747: „*Ew. Hochwd. haben doch vor einiger Zeit an Herrn Hentzen, einen Antrag als Prediger nach Pensylvanian zu gehen, gethan*. […] *Ich sorge aber, daß seine Leibes Umstände zu der schweren Arbeit, die Er in Pensylvanien übernehmen müßte, nicht zureichen würden. Er ist den Winter hindurch zuweilen recht elend gewesen, an einen Schaden in der Brust den Er sich auf seinen Reisen bey den Jüdischen Instituto zu gezogen hat.*" Zu Mühlenberg vgl. BRECHT, Hallischer Pietismus, 324f.

[525] StaBi, 20:1/4: 78. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 9.8.1751: „*Übrigens übersende Ewr. Hochedl. hiebey eine abermalige Fortsetzung der Nachricht von den Lutherischen Gemeinen in Pensylvanien. Die darinnen gemeldete neue Gehülfen haben es sehr bedauert, daß sie nicht so glücklich gewesen, noch einen Segen von Ew. Hochedl. mitnehmen zu können, weil dieselbe bereits abgereiset geworden. Am Sonntag vor acht tagen haben sie bereits von Hamburg zu Schiffe gehen sollen; ob es geschehen, davon erwarte noch Nachricht vermuthe aber daß sie aufgehalten worden, weil ich sonst Nachricht erhalten haben würde*."

[526] StaBi, 20:1/4: 85. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 2.9.1751. „*Hiernächst danke Ew: Hochwürden vor die erbauliche Fortsetzung der Nachricht von den Lutherischen Gemeinden in Pensylvanien, ich werde dieselben dem nächst zudruckenden Stück der Cl.bergischen Samlung extractive ein verleiben. Vielleicht kann solches auch dazu dienen, daß noch manch gutes Gemüth zu einem milden Beytrag für die armen Pensylvanier bewogen werde*."

[527] AFSt/M 4 A7: 21. Steinmetz an G.A. Francke vom 6.3.1747: „*Sollten aus Pensylvanien einige Journale und ander Nachrichten eingelauffen seyn, so würde ihr eine besondere Gefälligkeit geschehen, wenn mir Ew. Hochwd. etwas davon Gelegentlich zu communiciren belieben wollten*."

c) Indien

Als die Grafen Henckel von Donnersmarck wegen der Berufung von Steinmetz nach Teschen bei einer Andachtsstunde in Teppliwoda waren, sprach Steinmetz gerade von den neuesten „Malabarischen Nachrichten“. Er äußerte den Wunsch, selbst Missionar in Indien zu sein.[528] Wenngleich Steinmetz seinem missionarischen Drang nicht nachgekommen ist, so war er doch zeit seines Lebens interessiert an den Vorgängen in Übersee.[529] Die Missionsstation in der dänischen Kolonie Tranquebar in Ostindien wurde 1704 von Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719), einem Hallenser, gegründet. Die Mission war neben dem dänischen Königshaus somit auch mit Halle verbunden. Die Missionare berichteten über ihre Tätigkeiten in der Zeitschrift „Malabarische Nachrichten“, die unter den Hallenser Pietisten Verbreitung gefunden haben.[530] Steinmetz selbst führte eine kleine Korrespondenz mit den Missionaren in Indien, die aber aufgrund der geographischen Ferne keine hohe Frequenz hatte. Die Missionare Nikolaus Dal, Christian Friedrich Pressier, Christoph Theodosius Walther und Martin Bosse schrieben am 19.1.1729 an Steinmetz nach Teschen, nachdem sie ihrerseits einen Brief von ihm vom 20.11.1726 fast zwei Jahre später am 18.10.1728 erhalten haben. Umso erstaunlicher ist es, dass sie einander überhaupt geschrieben haben. Die Bekanntschaft zueinander liegt etwas im Dunkeln, es ist allerdings zu vermuten, dass manche von ihnen aus Schlesien stammen, schließlich erwähnte Nikolaus Dal im Postskriptum, dass Steinmetz seine „*Schlesischen Brudern*“ grüßen solle. Dal vermutete, dass sie sich in der Schule in Jena oder Halle in den Jahren 1712-1718 gekannt haben müssten, denn er erinnerte sich an einen Steinmetz aus dieser Zeit.[531] Steinmetz hat mit seinem Brief nach Indien auch eine Geldspende von 100 Talern und 2 Dukaten mitgeben lassen, wofür sich die Missionare herzlich bedankten. Wohl auch deshalb, aber nicht nur, ist der Ton des Briefes sehr innig und freundschaftlich. Es ist

[528] STISSER, Steinmetz, 41f.

[529] Wahrscheinlich zögerte er wohl zu lange, wie manchesmal, den entscheidenden Schritt auch wirklich zu vollziehen, denn ganz in pietistischer Manier mussten größere Entscheidungen immer von Gott her bestätigt werden, um nicht den Anschein zu erwecken aus eigenem Auftrag zu handeln.

[530] JAKUBOWSKI-TIESSEN, Dänemark, 447.

[531] AFSt/M 1 B 1: 28. Brief von Nikolaus Dal, Christian Friedrich Pressier, Christoph Theodosius Walther, Martin Bosse an Steinmetz vom 19.1.1729. PS von Nikolaus Dal: *„Es ist mir erinnerlich einen hl: Steinmetzen gekannt zu haben, entweder in Jena, von 1712 bis 1715. oder in Halle von 1715 bis 1718. wo selbst ich in Classe IX. schola germanica puerorum informiret habe; doch es ist gnug daß wir uns im HErrn kennen: Solten aber Euer hochl.en miteinander von meinen lieben Schlesischen Brudern hrn. Richter, hrn. Bruhna, h.n Mäderian, h. Sassadius, hern Wentzel, h. von Bogatzky, h.n Stephan und h. Bachstrohm, einige Bekanntschafft und Correspondenz haben: So möchte ich bitten selbte von mir hertzlichst zu grüssen, mit der Versicherung, daß das Andencken ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht mir in dieser Ost=Indianischen Wüsten manche Erweckung und Vergnügen verursachet hat.“*

gut möglich, dass Steinmetz bereits vor diesem Brief schon Kontakt mit den Missionaren hatte. Es fällt auf, dass die Missionare trotz der erhaltenen Geldspende recht wenig über die Mission in Indien berichtet haben.[532] Vielmehr erwähnten sie voller Hoffnung den Lauf des Evangeliums unter widrigen Umständen in Schlesien.[533] Steinmetz nahm auch Geldspenden von Adeligen entgegen, die er der Mission in Indien weiter leitete.[534] Offenbar war Steinmetz in den Augen vieler ein Ansprechpartner, wenn es sich um Organisatorisches und Erbauliches aus Indien handelte. Nicht umsonst hatte Steinmetz in einem kleinen Dorf in Schlesien (Teppliwoda) von der Mission in Indien berichtet!

d) Russland

Steinmetz sammelte eifrig Nachrichten über die Verbreitung des Evangeliums, so auch aus Russland. Das weitverbreitete Erbauungsbuch von Arndt, Vom Wahren Christentum, wurde ins Russische übersetzt und nach Russland geliefert. Die Zarin, Anna Iwanowna (1730-1740), hatte dafür 500 Rubel gespendet. Steinmetz war neugierig, weiteres über russische Erbauungsbücher zu erfahren. Er verband damit die Hoffnung zur Verbreitung des Reiches Gottes in Russland, die eine Nachricht in der „Sammlung“ wert sein sollte.[535]

[532] Das Geld würde *„zur Erquickung des in seinen Gliedern allhier mannigfaltiger Weise nothleidenden hungrigen, nackenden und kranken Herrn Christi nach bestem Gewißen“ verwendet werden*.“ AFSt/M 1 B 1: 28. Nikolaus Dal, Christian Friedrich Pressier, Christoph Theodosius Walther, Martin Bosse an Steinmetz vom 19.1.1729.

[533] Sie hätten die *„verschiedenen Nachrichten mit Freunden ersehen, daß in den Provintzien Sihlesien, Mähren und Laußnitz, das Euangelium unter Protestanten und Römischen viel Bewegung und Furcht [=Frucht?] schaffe, obwohl nicht ohne Leiden und Wiederstand; Insonderheit aber daß Gott unter den Grossen dieser Lande sich ecclesiolas sammle, den Unterthanen zum höchst erbaulichen Exempel*.“ AFSt/M 1 B 1: 28. Dal, etc. an Steinmetz vom 19.1.1729.

[534] AFSt/M 3 H 6: 131. Brief von Steinmetz an G.A. Francke (?) vom 10.7.1737. *„Es haben mir die Frau Generalin von der Goltze dieser Tagen inliegende 60 Thl.n. zum Behuff der Ost=Indischen Mission eingehändiget, und zwar mit dem Beyfügen, daß sie dero Namen nicht gern wolte öffentl. gemeldet haben, und daß solches Geld hauptsächl. dazu solle angewendet werden, wozu sie es nach Anzeige des Zettels bestimmet hätte. Der HErr HErr lasse sich dieses Werck seiner Gnaden zur fernern Erhaltung und Ausbreitung anbefohlen seyn und bleiben.“* Graf Promnitz von Sorau spendete 100 Taler für die Missionare.

[535] AFSt/H C 681: 36. Steinmetz an Cellarius vom 4.2.1735. „[...] *berichten, ob das Russische Arndtens Christenthum albereit fertig, und ob es wol erlaubt sey die Nachricht wegen der von der Czarin darzu vorhabe 500 Rubeln in denen Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes bekant zu machen*. [...] *Könte ich zugleich erfahren, was bisher sonsten von Russische Büchern zur Erbauung gedruckt worden, würde mir es lieb seyn*.“; Vgl. zu Rußland und Halle die Aufsätze in Wallmann / Sträter, Halle und Osteuropa.

e) Salzburger Emigranten

Die Salzburger Emigration in den Jahren 1731/32 schlug in Europa, und hier insbesondere unter den Pietisten, hohe Wellen. In zahlreichen Beiträgen informierte Steinmetz die Leserschaft über die mit Spannung verfolgten Ereignisse. Auch diese Nachrichten sollten der Erbauung bzw. der Ermahnung dienen. Dabei bezog Steinmetz die Informationen aus anderen Zeitschriften und Zeitungen. Spendenaufrufe in den Zeitschriften sollten zur Solidarität mit den vertriebenen Protestanten aus Salzburg dienen.[536] So ließ er die bereits veröffentlichte Biographie des bedeutendsten Exulanten, Joseph Schaitberger (1658-1733), in seiner „Sammlung" nochmals drucken.[537]

f) Ungarn

Der bereits erwähnte Voigt ließ Steinmetz, allerdings noch während seiner Tätigkeit in Teschen, Nachrichten aus Ungarn bzw. aus der heutigen Slowakei (damals Oberungarn) zukommen. Es waren dabei vor allem Nachrichten über die harte Gegenreformation in Ungarn. Er berichtete als Pastor aus Schemnitz (Banská Štiavnica), Oberungarn.[538] Steinmetz hatte dort einen hohen Ruf. Der in Tübingen studierte Adam Asboth hatte aus seiner Pfarre in Kaschau einen Brief an G.A. Francke geschrieben (1733). Er fragte an, ob Steinmetz die Stelle am Kloster Berge angenommen habe. Dies zeigt ein reges Interesse an seiner Person auch in den östlichen Ländern Europas.[539] Steinmetz selbst hatte Kontakte zu ungarischen Studenten, die in Halle einen beliebten Universitätsstandort gefunden haben.[540]

---

[536] Vgl. StaBi, 20:1/4: 37. Steinmetz an G.A. Francke vom 17.7.1735: „*Hiernächst bitte ergebenst, den lieben h. Rath Cellarium nebst hertzl.em Gruß von mir zu ersuchen, die Gutheit zu haben, und die aldort bey dem Buchbinder annoch befindlichen Gesangbücher und Bibeln durch jemand bald möglichst überschicken zu lassen, auch so bald das Journal der Saltzburger zu haben ist, mir solches gütig zu besorgen.*"; Steinmetz selbst solidarisierte sich auch mit den Salzburger Emigranten, die nach Ebenezer, Georgia, ausgewandert sind. Er unterstützte sie mit Spenden. Vgl. MÜLLER-BAHLKE / GRÖSCHL, Findbuch, 190; LEEB, Salzburger Emigration, 292-305.

[537] LÄCHELE, Sammlung, 118 und 187f.

[538] Die Details wären etwas zu weitläufig hier zu schildern. Es ist auffällig, dass Ungarn bzw. Oberungarn in der Literatur etwas vernachlässigt wird. AFSt/H D 111: 1492-1494b. Auszug eines Schreibens von Steinmetz am 8.2.1724; AFSt/H B 8:45. Steinmetz an Wenzel Ludwig Henckel von Donnersmarck (?) vom 4.5.1725; Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Francke, 25/12: 7. Steinmetz an Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck vom 8.11.1725; PATZELT, Pietismus in Teschen, 50; Zur Gegenreformation in Ungarn vgl. BUCSAY, Ungarn 2, 11-52.

[539] CSEPREGI, Magyar, 179. Asboth an G.A.Francke vom 1.8.1733: „*Möchte gerne wissen, ob herr superintendent Steinmetz des seeligen herrn abbt Breithauptens stelle schon würcklich angetreten. Er ist mir von person unbekannt, wohl aber von renommé, hoffe also, der Herr wird den gethannenen riß durch ihne widrum gnädig ersetzen.*"

[540] StaBi, 20:1/4: 42. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 29.1.1736: „*Es hat gestern ein Ungrische Studiosus nahmens Fischer an mich geschrieben und gebeten, vermithelst Ew: HochEhrw: ihm einige Nachricht zu ertheilen, ob ein durch desselben von Presburg zugesendeten Brief richtig eingelaufen. Ich*

Krankheit und Tod

Bereits bei der Beschreibung des Lebenslaufes von Steinmetz bei Stisser ist äußerst auffällig, wie oft von seiner schwachen Leibeskonstitution gesprochen wird. Dieser Sachverhalt wird in seinen Briefen mehrfach bestätigt. Schon in jungen Jahren im Jahr 1722 beklagte sich Steinmetz über seine angeschlagene Gesundheit. Dazu unternahm er „*Gesundheits=Reise*[n]“ in Niederschlesien, bei denen er „*zu grosser Erquickung meines Gemüthes und Leibes gefunden*“ hat, wobei wohl insbesondere die dortige Ausbreitung des Reiches Gottes viel zu seiner „Erquickung“ beigetragen hat.[541] So genannte „Gesundheitsreisen“ in Kurbäder unternahm er des Öfteren[542], auch wenn das nicht immer geholfen zu haben scheint.[543] Dem geschwächten Körper sollte Ruhe und Erholung gegönnt werden. So hat es auch Steinmetz selbst gesehen, der G.A. Francke geraten hat, lieber noch ein wenig mit der Reise nach Berge zu warten, bis sein Körper fit genug sei für die Strapazen.[544] Eine schlechte körperliche Konstitution oder Krankheiten verhinderten häufig geplante Reisen, sei es nach Halle oder etwa nach Wernigerode, die beide etwa 80-90 km vom Kloster Berge entfernt waren.[545] Steinmetz wurde auch regelmäßig mit „*Medicamenten*“ aus den Halleschen Anstalten versorgt. Halle war ja berühmt wegen seiner Apotheke mit den zahlreichen Arzneien, die sogar

---

ersuchte demnach demselben gelegentl. wissend zu machen, daß ich diesen Brief zwar erhalten, aber dem Studioso, von welchem er gekommen, nach seinem Verlangen nicht zu rathen wüste […].“

[541] AFSt/H D 90: 1283. Brief von Steinmetz an unbekannt vom 6.12.1722.

[542] Vgl. AFSt/H C 681: 29. Brief von Steinmetz an Cellarius vom 21.5.1733. „*Vor jetzt stehe im Angriff meine Brunnen=Cur anzufangen benebst unseres lieben Mag: Sommer und warte nur auch etwas bessere Witterung*.“

[543] StaBi, 20:1/4: 104. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 25.7.1752: „*ER lasse mich auch vor meinen elenden Cörper einigen guten Rath an Ihrem Orte finden, weil nach meiner Brunnen Cur ich mich wiederum sehr schlecht befinde.“* Man muss bedenken, dass er zu dieser Zeit bereits im 63. Lebensjahr war.

[544] StaBi, 20:1/4: 30. Brief von Steinmetz an G.A: Francke vom 11.3.1734. „*Nachdem es sich mit dero hieher Reise so lange verzogen hat, so thun Sie nun wol schon besser, wenn Sie noch ein paar Wochen verziehen, um bey noch besserm Weg und Wetter als wir jetzund haben, auch vor Ihren Cörper einige mehrer Erquickung zu geniessen. Dieses schreib ich aber nicht aus dem Grunde, als ob ich Sie nicht gerne bald bey uns sehe, sondern aus mehrer Liebe und Begierde, daß Sie bey solcher Reise etwa noch ein mehrers Vergnügen haben mögten*.“; Trotz der häufigen ganzheitlichen Sicht der Pietisten von Körper und Seele, haben die Pietisten selten danach gelebt. Sie war mehr eine „pietistische Rhetorik“ als gelebte Praxis, in der der Körper den geistlichen Dingen häufig untergeordnet wurde. Bei Steinmetz´ Arbeitseinsatz merkt man das deutlich. Vgl. HELM, Gottseligkeit, 205-208.

[545] AFSt/H C 681: 32. Brief von Steinmetz an Cellarius vom 13.7.1734. „*Es wär mir recht angenehm gewesen, wenn es Gott gefügt hätte selbige* [die Grafen] *in Wernigerode zu erwarten,* [...] *weil ich aber* [...] *wegen meiner Krankheit, und von meinen Medicamenten nichts bey mir hatte, so eilete nach Hause. Gott wird uns etwa sonst die Gelegenheit geben* [...].“

von Missionaren aus Übersee angefordert wurden.[546] Aus dieser Apotheke bestellte Steinmetz des Öfteren „Pillen". So forderte er im Sommer 1733, also nach etwas mehr als einem halben Jahr Amtszeit im Kloster, von Cellarius die Übersendung „*mit der aller ersten Post*" von „*ein Loth Stahlischer pillen*"[547], die er dann spätestens ein Jahr später (wahrscheinlich war das aber schon die nächste Bestellung, denn so lange dürfte eine Lieferung nicht gedauert haben) auch erhielt. Zu dieser Zeit war er schon auf dem Weg der Besserung[548], doch war dies nur von kurzer Dauer, denn bereits einen Monat später wurde er wieder krank, denn auf der bereits erwähnten Reise nach Wernigerode hatte er die Medikamenten aus Halle nicht bei sich, weshalb er umkehren musste.[549] Doch diese „Pillen" zeigten dann doch offenbar ihre Wirkung: Knapp zwei Monate später konnte Steinmetz den für ihn seltenen Ausruf äußern: „*Meine Gesundheit ist jetzt Gottlob! gar erträgl. wovor ich den HErrn preise*."[550] Doch Steinmetz schonte sich keinesfalls. Sein hohes Arbeitspensum, obwohl immer wieder von Freunden dazu ermuntert, sich etwas in der Arbeit zurückzunehmen[551], verursachte ihm weitere körperliche Beschwerden. Es waren „*starke Hertzklopffen*", die ihm Schmerzen verursachten. Da er wohl viel am Schreibtisch gesessen ist, ist es gut möglich, dass er es mit einer eigentlich modernen Zivilisationskrankheit zu tun hatte.[552] Insofern zeigte sich Steinmetz einsichtig, da er um einen Arzt bat.[553] Ins Arbeitspensum[554] ließ er sich jedoch nichts hineinreden. Immer wieder schreibt er – fast mit schlechtem Gewissen –, dass er aufgrund seiner vielfältigen Aufgaben keine Zeit gehabt habe, Cellarius oder

[546] Die Apotheke am Waisenhaus in Halle war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Anstalten, deren Produkte hohe Popularität genoss und einen großen Absatzmarkt aufwies. Vgl. HINRICHS, Preußentum, 67-69; BRECHT, Francke, 489f.

[547] StaBi, 20:1/4: 19. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 26.8.1733. Die Pillen gingen auf den „Pharos der Halleschen Universität", Georg Ernst Stahl (1659-1734), zurück, der ein bedeutender Mediziner und Chemiker war. Er vertrat eine integrative Anthropologie. Im Unterschied zu der mechanischen Auffassung des Körpers durch die Aufklärer, vertrat er die Einheit von Leib und Seele. Vgl. GEYER-KORDESCH, Medizin, *passim*, insbesondere 140-179.

[548] StaBi, 20:1/4: 36. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 5.6.1734. *„Hn. Rath Cellarium bitte gar dienstl. zu grüssen und zu berichten, daß ich die Pillen empfangen, auch das Geld mit nächstem dafür überschicken werde.* [...] *daß ich mich Gottlob! in gar erträglichen Umständen befinde, und bey der continuirenden Motion einige Zunahme der Besserung verspüre."*

[549] Vgl. AFSt/H C 681: 32 [13.7.1734]. „[...] *und von meinen Medicamenten nichts bey mir hatte, so eilete nach Hause.*"

[550] StaBi, 20:1/4: 31. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 22.9.1734.

[551] AFSt/H C 681: 36. Brief von Steinmetz an Cellarius vom 4.2.1735. *„Sie haben mir vor einiger Zeit die gute Erinnerung gegeben, ich solte meine Gesundheit schonen. Nun werde bald bekennen müssen, daß ich diesem guten Rath nicht genugsam gefolget."*

[552] AFSt/H C 681: 36. *„Denn nachdem ich einige Zeit her etwas viel gesessen, so habe schon einige Nächte hiedurch starkes Hertzklopffen empfinden müssen."*

[553] AFSt/H C 681: 36. *„Daher ich denn auch meinen Medicum einmal zu suchen vor nöthig befinde* [...]."

[554] Die letzten Worte von Steinmetz waren angeblich: *„Brüder, arbeitet weil ihr könt*." STISSER, Steinmetz (Leichengedichte), 18 Anm. 22.

Francke früher zu schreiben.[555] Wer zahlreiche Korrespondenzen und sonstige Tätigkeiten zu vollbringen hat, der weiß, dass das sehr schnell passieren kann, keine Zeit für ein Antwortschreiben zu finden. Insbesondere wenn zu damaliger Zeit die Post nur an bestimmten Tagen vorbeizukommen pflegte, um Briefe auszuhändigen und zu empfangen. Wie sich seine Tätigkeit nach 1742 auswirkte, lässt sich nicht genau sagen. Zu dieser Zeit erblindete er an einem Auge.[556] Allerdings ist es gut möglich, dass sich das Augenleiden wieder gebessert hat. Der ehemalige Zögling Sommer jun. hatte ein Gespräch mit einem gewissen Herrn von Pfeil, der mit den Herrnhutern sympathisierte. Er lässt fragen: „*´ob es nicht an dem wäre, das der Herr Abt, nachdem er wider die Brüder* [= Herrnhuter] *geschrieben, auf beiden Augen blind geworden?´* Ich antwortete: *´Daß dieses nicht nur nicht geschehen, sondern daß der Herr Abt noch dazu vor einiger Zeit auch das schlimme Auge fast ganz wieder bekommen (habe)´*.“[557] Neben der schlagfertigen Antwort ist dies ein Indiz für die mögliche Heilung der Augenleiden Steinmetz´. Die Konflikte zwischen den Hallensern und den Herrnhutern wurden nebenbei bemerkt auch in der Bevölkerung ausgetragen. Trotz seiner zahlreichen Gebrechen, Beschwerden und Krankheiten ist es erstaunlich, wie alt er geworden ist. Er überlebte die meisten seiner Freunde.

Seine kränkliche Konstitution machte ihm insbesondere während seinen letzten Lebensjahren zu schaffen. Trotz dieser nachteiligen Situation, hat er sich aber nicht von seinen vielfältigen Tätigkeiten zurück gezogen, sondern widmete sich weiterhin seinen Pflichten.[558] Bei einem Ausflug am 7. Juli 1762 auf das Landgut des Klosters, nämlich Prester nahe bei Magdeburg, erkrankte er. Der Klosterarzt, Hofrat Weinschenck, musste gerufen werden. Doch sein Zustand verschlechterte sich. Am 10. Juli kamen Mitglieder des Konvents samt den Testamentschreibern vorbei, um das Testament aufzusetzen.[559] Sie hofften noch auf eine Besserung seiner Gesundheit – sie hatten ja bereits genügend Erfahrung mit einem etwaigen nahen Tod Steinmetz´ –, doch dieses Mal gingen ihre Hoffnungen nicht in Erfüllung. Steinmetz starb am 10. Juli 1762 nachmittags um halb

[555] Aus den vielen möglichen Beispielen, seien nur zwei Briefanfänge erwähnt. StaBi, 20:1/4: 25. Brief von Steinmetz an G.A. Francke vom 20.11.1733. *„Meine Zeit und andern Geschäffte haben meines zeithero nicht zu gelassen darauf zu antworten, es soll aber so bald es möglich ultmiato geschehen.“* AFSt/H C 681: 43. Steinmetz an Cellarius vom 26.9.1737. *„Daß den lieben h. Prof: Francke, welchen hertzl. grüsse ersuchen lasse, einige Geduld vor jetzt mit mir zu haben, daß ich so wenig antworte; ich bin einige Wochen, sehr mit Arbeit überhäuft, und dabey an meinem Leibe recht elend gewesen*.“
[556] LÄCHELE, Sammlung, 74.
[557] SACHS, Sommer, 105.
[558] STISSER, Steinmetz, 51.
[559] STISSER, Steinmetz, 54.

vier Uhr. Es wird berichtet, dass er in Würde gestorben sei und dass er noch fähig gewesen sei, seinen letzten Willen kund zu tun. Steinmetz wählte selber den Leichentext zu Ex 33,19 aus: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“[560] Stisser hielt die Gedächtnispredigt zu Ex 33,19 fast einen Monat später, am 6. August 1762 in der Klosterkirche zu Berge.[561] Ein medizinischer Bericht zur Todesursache von Steinmetz liegt uns vom Hofrat Weinschenck vor. Er hatte schon lange Kreislaufbeschwerden und starb schließlich, heute würden wir sagen, an einem Herzinfarkt.[562] Am Sterbebett wurden viele geistliche Lieder gesungen.[563] Alles in allem war der Bericht vom „seligen Sterben“ Steinmetz´ ein klassischer Topos des Pietismus, nämlich die Thanatographie, die auch in der „Sammlung“ eine besondere Rolle spielte.[564] Nach seinem Tod wurden 34 Leichenpredigten nach Berge eingesandt, die teilweise von hochkarätigen Pietisten wie G.A. Francke, von Bogatzky oder von Hähn stammten. Mögen für unsere Ohren die Leichengedichte etwas ermüdend und schwülstig klingen, so haben sie dennoch einen wichtigen Aussagegehalt. In diesem Bereich sind aber noch weitere Nachforschungen zu tätigen.[565] Der Grabstein von Steinmetz wurde bei der Französischen Invasion 1813 in die evangelische Pfarrkirche St. Gertrauden zu Buckau verlegt, wo sich das Epitaph von Steinmetz heute noch befindet, das leider nicht vollständig erhalten ist.[566]

[560] STISSER, Steinmetz, 52-55.
[561] STISSER, Steinmetz, Deckblatt und 4-26.
[562] STISSER, Steinmetz, 53. „*Nachdem aber der gewohnte und gutartige* fluxus haemorrhoidum *in der letzten Zeit cessirte; so häufte sich die Stockung in* hepate & liene *immer mehr und mehr an, bis endlich eine würckliche Corruption dieser Haupttheile erfolgte, welche* post eruptionem materiae *nigrae dem schätzbaren Leben des Wohlseligen ein sanftes Ende machte*.“
[563] STISSER, Steinmetz, 53-55.
[564] Vgl. LÄCHELE, Sammlung, 129.
[565] LÄCHELE, Sammlung, 134f.
[566] KAWERAU, Vermittler, 88. Leider habe ich auf Anfrage kein Foto davon erhalten.

Schlusswort

Johann Adam Steinmetz ist „einer der zweifellos zu Unrecht vergessenen Gestalten des Pietismus“[567] bzw. „a largely forgotten figure today“.[568] Diesen Urteilen von Lächele und Stievermann ist zuzustimmen. Die vielen Lexikoneinträge und erbaulichen Biographien des 18. und 19. Jahrhunderts zeugen jedoch von der Bedeutung, die Steinmetz in der pietistischen Welt gespielt hat. Erst neuerdings erwacht das Interesse an seiner Person, nachdem er im 20. Jahrhundert überwiegend vergessen wurde. Wer war dieser „charaktervolle Mann“?[569] War er ein „glühende[r] Erweckungsprediger“[570], „einer der bedeutendsten Schulmänner des 18. Jahrhunderts“[571], „the most important interpreter of the revivals in Britain and its American colonies“[572] oder doch nur ein „*große*[r] *Theologus*“[573])? Die meisten seiner Zeitgenossen bewunderten ihn ob seiner Fähigkeiten, wobei jene überwiegend aus dem eigenen (pietistischen) Lager gekommen sind. Es waren überwiegend kirchlich-orthodoxe Geistliche, die eine schlechte Meinung von ihm hatten. Selbst Wieland und Goethe, dem Pietismus gegenüber grundsätzlich kritisch, haben gute Worte für Steinmetz übrig gehabt. Worauf gründet sich nun sein guter Ruf und was macht ihn auch heute noch interessant?

Nach seinen Lehrjahren in Mollwitz bei Brieg, erprobte er als Hirte der Gemeinde in Teppliwoda seinen eigenen Predigtstil, der auf die Erweckung und Bekehrung der Herzen der Menschen ausgerichtet war. Aus pietistischer Sicht war er also darin äußerst erfolgreich. Zur Perfektion hat er es in seiner zehnjährigen Amtszeit als Pfarrer in Teschen gebracht, wo er eine große Ausstrahlungskraft in weiter Umgebung hatte, die bis nach Polen, Oberungarn und vor allem Böhmen und Mähren reichte. Für die Erweckung der Mährischen Brüder spielte er die entscheidende Rolle und war maßgeblich für deren Emigration nach Herrnhut mitverantwortlich, obwohl er dies gar nicht beabsichtigt hatte. Zahlreiche Herrnhuter der Gründungsgeneration hatten sich ein wertschätzendes Andenken an ihn bewahrt. Auch den Böhmischen Exulanten in Großhennersdorf stand er mit Rat und Tat zur Seite. In Teschen selbst entfaltete er eine

[567] LÄCHELE, Sammlung, 68.
[568] STIEVERMANN, Perception.
[569] RITSCHL, Pietismus 2/1, 472.
[570] BEYREUTHER, Zinzendorf Christenheit, 111.
[571] SKALSKÝ, Liberda, 351 Anm. 1.
[572] STIEVERMANN, Perception.
[573] So das Urteil von Zinzendorf. KAWERAU, Vermittler, 76.

große Wirkung durch seine Predigten und Katechesen. Insbesondere in den Konventikeln bewies er seine Fähigkeiten zur Erweckung und Erbauung der Zuhörer. Zahlreiche Evangelische verdankten ihm im Rückblick ihre Erweckung. All dies brachte ihm die Feindschaft seiner lutherisch-orthodoxen Kollegen ein, die in der Bekämpfung der Pietisten die katholische Obrigkeit zur Hilfe riefen, der das emsige Treiben der pietistischen Pfarrer ebenfalls ein Dorn im Auge war. Nach kräftezehrenden Kämpfen und Intrigen wurde Steinmetz mit vier gleichgesinnten Kollegen aus Schlesien ausgewiesen. Steinmetz selbst sah darin eine Bestätigung des göttlichen Segens, denn in der Nachfolge zu Christus würden Feindschaften und Verfolgungen eben dazugehören. Nicht umsonst ist er von seinen Bewunderern mit dem Titel „*Exul Christi*" beehrt worden. In Neustadt und am Kloster Berge führte er die Konventikel und die Erweckungspredigten, die sowohl Begeisterung als auch Ablehnung verursachten, weiterhin fort. Als Hallenser wurde er in die innerpietistischen Spannungen zwischen den Hallensern und den Herrnhutern hineingezogen, bei denen er zwischen die Fronten geriet, wobei er seine Zugehörigkeit zu Halle nicht verleugnet hat. Allerdings war er auch fähig, Vertreter anderer pietistischer Richtungen in seinen geistlichen Horizont zu integrieren. Ihm ging es also weniger um parteiliche Zugehörigkeiten, sondern um die Unterwerfung des ganzen Menschen zum Dienst im Reiche Gottes[574], zu dem Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Überzeugungen berufen seien. Dieser Haltung opferte er allerdings nicht seine feste Glaubensüberzeugung, die sich aus der lutherischen Konfession und aus pietistischen Grundlehren speiste. So machte er aus seiner Ablehnung des Calvinismus und v.a. von separatistischen Tendenzen nie ein Hehl, konnte aber umgekehrt Menschen aus unterschiedlichen Konfessionen und Überzeugungen ganz gelassen begegnen, sofern sie in seinen Augen eine rechte Herzensgesinnung zu Gott hatten. Als Generalsuperintendent übernahm er Verantwortung für die geistliche Begleitung der Pfarrer, indem er wöchentliche Pastoralkonferenzen hielt.

Als Pädagoge entfaltete er ebenso eine bedeutende Wirkung. Bereits im Gymnasium in Brieg ist er durch seine Lehrtätigkeit aufgefallen, später gründete er die Jesusschule in Teschen und auch in Neustadt war er in seiner Lehrtätigkeit erfolgreich. Sein

[574] Mir scheint „das Reich Gottes" eine zentrale hermeneutische Kategorie zu sein, aus der die übrigen Anschauungen von Steinmetz ableiten lassen. Vgl. dazu A.H. Francke: Der „*Kampf*" ist das „beherrschende Kennzeichen" des Reiches Gottes, „das als *Geschehen*, als Herrschaftswechsel zwischen Gott und seinem Gegner [also der Mensch] verstanden war". SCHMIDT, Reich Gottes, 244.

pädagogisches Talent kam aber insbesondere an der Klosterschule in Berge zur Geltung, verbunden mit seinen organisatorischen Fähigkeiten. Hier konnte er sich im Gegensatz zu Teschen frei entfalten, er hatte sogar im preußischen König Friedrich Wilhelm I. einen wichtigen Unterstützer. Er machte die Klosterschule neben Halle zur bedeutendsten pietistischen Kaderschmiede Preußens, die bedeutende Absolventen hervorbrachte. Viele von ihnen durchliefen Karrieren im Staat und in der Kirche. Nicht alle blieben dem Pietismus treu, doch sprachen sie (so etwa Wieland und Steinbart) stets mit Hochachtung von Steinmetz, der trotz seiner klaren Ausrichtung für ein relativ freies geistiges Klima gesorgt hat. Steinmetz dachte nicht nur an die Ausbildung von vornehmen Kindern, sondern gründete aus eigenem Engagement eine Armenschule, die er geschickt mit Lehrern aus dem von ihm gegründeten Lehrerseminar versah.

Neuerdings erregt Steinmetz aufgrund seiner publizistischen Tätigkeiten großes Interesse. Es ist erstaunlich, wie es ihm möglich war, so viel Zeit neben seinen sonstigen Verpflichtungen in die Herausgabe von erbaulichen pietistischen Zeitschriften zu investieren. Er trug die alleinige Verantwortung für die Herausgabe der „Sammlung“, die mit einer zweijährigen Pause von 1735 bis 1761 erschienen ist. Daneben gab er auch eine Zeitschrift für Pastoren heraus (1737-1761 ebenfalls mit einer zweijährigen Pause) sowie eine Zeitschrift für Pädagogen (ab 1761). Die lange Dauer des Erscheinens seiner Zeitschriften zeugt von ihrem Erfolg. Die Auflage war im Verhältnis zu anderen ähnlichen Zeitschriften recht hoch. Die Ausgaben waren preiswert zu erwerben. Die Inhalte dienten überwiegend der Erbauung und waren für eine breite Leserschaft gedacht. Auffällig ist das Veröffentlichen von relevanten Ereignissen aus den Kolonien in Nordamerika und aus Großbritannien, wie z.B. das Great Awakening, mit dessen Verlauf er sich auch sonst rege auseinandersetzte. Ein weites Korrespondenznetzwerk war vonnöten, um die Ausgaben mit qualitativ bedeutsamem Material zu füllen. Er pflegte Kontakte zu wichtigen Geistesgrößen der Zeit wie etwa Gotthilf August Francke, John Wesley, Samuel Lutz, Friedrich Christoph Oetinger, August Gottlieb Spangenberg, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und vielen anderen. Daneben interessierte er sich für die politischen und religiösen Ereignisse in Amerika, England, Indien, Russland, Salzburg, Ungarn und anderswo. Mit seiner Heimat Schlesien blieb er nicht nur im Geiste verbunden. Er verfolgte dort die Ereginisse und nahm lebhaft daran Anteil.

Wer war also Steinmetz? Er war gewiss ein bedeutender Prediger, Pädagoge und Publizist. In allen drei Bereichen und darüber hinaus machte er sich einen Namen, auch wenn dies nicht sein Ziel war. Er scheint eigentlich die Verkörperung eines pietistischen Ideals gewesen zu sein. Nicht besonders auffallend, aber reich begnadet und alle seine Energien für das Reich Gottes aufwendend. Vielleicht ist von allen dieses Urteil am zutreffendsten: Er war einer der „bedeutendsten und *nüchternsten* Vertreter des späteren Pietismus“.[575]

[575] GROßE, Alten Tröster, 405. Hervorhebung durch den Verfasser dieser Arbeit.

Anhang



Johann Adam Steinmetz mit Kloster Berge. Kupferstich von Johann David Schleuen, Berlin 1763, aus: BRECHT, Hallische Pietismus, 341.

Quellen- und Literaturverzeichnis

a) Archivmaterial

Halle an der Saale:

AFSt/H: Archiv der Franckeschen Stiftungen / Hauptarchiv.

AFSt/M: Archiv der Franckeschen Stiftungen / Missionsarchiv.

Berlin:

StaBi: Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Francke.

b) Primärliteratur

Sigismund Justus EHRHARDT, Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens. Zweiten Theils, Erster Haupt-Abschnitt. Welcher die Protestantische Kirchen- und Prediger-Geschichte der Stadt und des Fürstenthums Brieg in sich fasset, Liegnitz 1782.

Johann Wolfgang von GOETHE, Poetische Werke. Vollständige Ausgabe. Achter Band: Autobiographische Schriften, Erster Teil, Berlin o.J.

Johann Arnold KANNE, Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi, und für dasselbe, Nürnberg ²1836.

Johannes MUTHMANN, Göttliche Treue. Aus vieljähriger eigener persönlichen Erfahrung bemercket, Und in einigen geringen Zeugnissen demüthig erwogen, Saalfeld 1740.

Georg Christoph OERTEL, Leben des sel. Herrn Georg Sarganecks weiland des Königl. Preuss. Pädagogiums in Halle Inspecktors, Lindau 1765.

Conrad Wilhelm STISSER, Der Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu an seinen auserwählten Knechten, welcher als der weiland Hochwürdige, in Gott Andächtige und Hochgelahrte Herr, Herr Johann Adam Steinmetz, etc. im 76. Jahre Seines Alters in Seinem Erlöser sanft und selig entschlafen war, Magdeburg 1762.

John WESLEY, The Ages Digital Library Collections. The Complete Works of John Wesley, Volume 1: Journals 1735-1745, Albany 1996/97.

c) Sekundärliteratur

(Abkürzungen nach Siegfried M. SCHWERTNER, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin / New York ²1992.)

Kurt ALAND, Zur Ausgabe der Werke Philipp Jakob Speners, in: PuN 12 (1986) 127-144.

Veronika ALBRECHT-BIRKNER, Art. Johann Adam Steinmetz, in: RGG^4 7 (2004) 1704-1705.

Karl Otmar Freiherr von ARETIN, Art. Johann Jakob Moser, in: NDB 18 (1997) 175-178.

Gustav Adolf BENRATH, Art. Erweckung/Erweckungsbewegungen I, in: TRE 10 (1982) 205-220.

Claus BERNET, Art. Johann Adam Steinmetz, in: BBKL 22 (2003) 1307-1322.

Wilhelm BERNHARDI, Johann Adam Steinmetz. Weiland Abt des Klosters Bergen, Consistorialrath und General-Superintendent des Herzogthums Magdeburg, in seinem gottseligen Leben und segensreichen Wirken. Herausgegeben und mit einem Anhange versehen, Berlin 1840.

Albrecht BEUTEL, Art. Predigt VIII: Evangelische Predigt vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: TRE 27 (1997) 296-311.

Albrecht BEUTEL, Causa Wolffiana. Die Vertreibung Christian Wolffs aus Preußen 1723 als Kulminationspunkt des theologisch-politischen Konflikts zwischen halleschem Pietismus und Aufklärungsphilosophie, in: Ulrich KÖPF (Hg.), Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Beiträge zur Geschichte einer spannungsreichen Beziehung für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag, Tübingen 2001, 159-202.

Albrecht BEUTEL, Aufklärung in Deutschland (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch 4/O2) Göttingen 2006.

Erich BEYREUTHER, Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden, Marburg 1959.

Erich BEYREUTHER, Zinzendorf und die Christenheit 1732-1760, Marburg 1961.

Erich BEYREUTHER (Hg.), Philipp Jakob Spener Schriften IX.1 und IX.2, Hildesheim / Zürich / New York 2000 (= Johann Adam Steinmetz, Philipp Jakob Spener. Kleine Geistliche Schriften nunmehro in einige Bände zusammen getragen, und mit einer Vorrede nebst nöthigem Register versehen, Erster Theil: Magdeburg 1741 und Zweyter Theil: Magdeburg 1742).

Gottlieb BIERMANN, Geschichte der Evangelischen Kirche Oester. Schlesiens mit besonderer Rücksicht auf die der Gnadenkirche vor Teschen, Teschen 1859.

Gottlieb BIERMANN, Geschichte des Herzogthums Teschen, Teschen ²1894.

Gottlieb BIERMANN, Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien, Prag 1897.

Martin BRECHT, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, in: DERS. (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 1) Göttingen 1993, 113-203.

Martin BRECHT, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 1) Göttingen 1993, 205-240.

Martin BRECHT, Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen, in: DERS. (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 1) Göttingen 1993, 278-389.

Martin BRECHT, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus, in: DERS. (Hg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 1) Göttingen 1993, 439-539.

Martin BRECHT, Der württembergische Pietismus, in: DERS. / Klaus DEPPERMANN (Hg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 2) Göttingen 1995, 225-295.

Martin BRECHT, Der Hallische Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts – seine Ausstrahlung und sein Niedergang, in: DERS. / Klaus DEPPERMANN (Hg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 2) Göttingen 1995, 319-357.

Norbert CONRADS, Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707-1709 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 8) Köln-Wien 1971.

Norbert CONRADS, Silesiographia oder Landesbeschreibung, in: Norbert CONRADS (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, Berlin 1994, 13-36.

Norbert CONRADS, Schlesiens frühe Neuzeit (1469-1740), in: Norbert CONRADS (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, Berlin 1994, 177-344.

Zoltán CSEPREGI, Magyar Pietizmus. 1700-1756. Tanulmány és forrásgyüjtemény a dunántúli pietizmus történetéhez (Adattár XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 36) Budapest 2000.

Detlef DÖRING, Die Stellung der Universität Leipzig innerhalb der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Stefan MICHEL / Andres STRAßBERGER (Hg.), Eruditio – Confessio – Pietas. Kontinuität und Wandel in der lutherischen Konfessionskultur am Ende des 17. Jahrhunderts. Das Beispiel Johann Benedikt Carpzovs (1639-1699) (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 12) Leipzig 2009, 73-92.

Claudia DRESE, Die Zöglinge Franckes in Schlesien. Zur Wirkung des hallischen Pietismus in Schlesien, in: JSKG 84/85 (2005/2006) 183-202.

Hans-Walter ERBE, Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Leipzig 1928.

Gustav FRANK, Art. Siegmund Jakob Baumgarten, in: ADB 2 (1875) 161.

Claire GANTET, Der Traum in der Frühen Neuzeit. Ansätze zu einer kulturellen Wissenschaftsgeschichte (Frühe Neuzeit 143) Berlin / New York 2010.

Andreas GESTRICH, Pietistisches Weltverständnis und Handeln in der Welt, in: Hartmut LEHMANN (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten (Geschichte des Pietismus 4) Göttingen 2004, 556-583.

Johanna GEYER-KORDESCH, Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert. Das Leben und Werk Georg Ernst Stahls (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 13) Tübingen 2000.

Ulrike GLEIXNER, Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit Württemberg 17.-19. Jahrhundert (Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft 2) Göttingen 2005.

Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Revival/Revival Movements I. Europe, in: Religion in Past and Present 11 (2011) 179-182.

Constantin GROßE, Die Alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungslitteratur der evang.-luth. Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hermannsburg 1900.

Johannes GRÜNEWALD, Kleine Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte, in: JSKG 35 (1956) 44-59.

Theodor HAASE, Inaugurations-Programm der lateinischen Jesusschule in Teschen, in: JGPrÖ 23 (1902) 68-85.

Jan HARASIMOWICZ, Paläste der Heiligen Dreifaltigkeit, Werkstätten des Heiligen Geistes. Die Kirchen der evangelischen Schlesier in der habsburgischen Zeit, in: Klaus RASCHZOK / Reiner SÖRRIES (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky, Erlangen 1994, 128-144.

Jürgen HELM, „Daß auch zugleich die Gottseligkeit dadurch gebauet wird“ – Pietismus und Medizin in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 26 (2003) 199-211.

Heinrich HEPPE, Art. Ignaz von Felbiger, in: ADB 6 (1877) 610-611.

Carl HINRICHS, Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971.

Martin HIRZEL, Lebensgeschichte als Verkündigung. Johann Hinrich Jung-Stilling, Ami Bost, Johann Arnold Kanne (AGP 33) Göttingen 1998.

Lucian HÖLSCHER, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, München 2005.

Hugo HOLSTEIN, Geschichte der ehemaligen Schule zu Kloster Berge, Leipzig 1886.

Hugo HOLSTEIN, Art. Johann Adam Steinmetz, in: ADB 36 (1893) 1-5.

Ulrich HUTTER-WOLANDT, Das Zeitalter nach der Reformation, in: DERS. / Gustav Adolf BENRATH / Dietrich MEYER / Ludwig PETRY / Horst WEIGELT (Hg.), Quellenbuch zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Schlesien (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 1) München 1992, 101-156.

Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN, Der Pietismus in Dänemark und Schleswig-Holstein, in: Martin BRECHT / Klaus DEPPERMANN (Hg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 2) Göttingen 1995, 446-471.

Wilhelm JANNASCH, Art. David Nitschmann, in: RGG^3 4 (1960) 1499.

Wilhelm JANNASCH, Art. Johann Adam Steinmetz, in: RGG^3 6 (1962) 351.

Peter KAWERAU, Johann Adam Steinmetz als Vermittler zwischen dem deutschen und amerikanischen Pietismus im 18. Jahrhundert, in: ZKG 70 (1959) 75-88.

Thomas S. KIDD, The Great Awakening. The Roots of Evangelical Christianity in Colonial America, New Haven 2007.

Wolfdietrich VON KLOEDEN, Art. Christoph Martin Wieland, in: BBKL 13 (1998) 1062-1083.

D. LAAG, Art. Johann Adam Steinmetz, in: RGG^2 5 (1931) 782.

Rainer LÄCHELE, Distanz und Nähe. Das kirchliche und soziale Engagement des halleschen Waisenhauses, in: Thomas MÜLLER-BAHLKE (Hg.), Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer alten Allianz, Halle 2001, 51-69.

Rainer LÄCHELE, „Bedenck´s Berlin!“ Der Hallesche Pietismus und die preußische Amtskirche, in: Thomas MÜLLER-BAHLKE (Hg.), Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer alten Allianz (Katalog der Franckeschen Stiftungen zu Halle 8), Halle 2001, 251-259.

Rainer LÄCHELE, Pietistische Öffentlichkeit und religiöse Kommunikation. Die „Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes“ (1730-1761). Ein Repertorium, Epfendorf 2004.

Rainer LÄCHELE, Die „Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes“ zwischen 1730 und 1760. Erbauungszeitschriften als Kommunikationsmedium des Pietismus (Hallesche Forschungen 18) Tübingen 2006.

Frank LAMBERT, Inventing the ´Great Awakening´, Princeton 1999.

Gotthard LECHLER, Art. Gottfried Olearius, in: ADB 24 (1886) 277-278.

Rudolf LEEB, Die große Salzburger Emigration von 1731/32 und ihre Vorgeschichte, in: Joachim BAHLCKE (Hg.), Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 4) Berlin 2008, 277-305.

Werner LOCH, Pädagogik am Beispiel August Hermann Franckes, in: Hartmut LEHMANN (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten (Geschichte des Pietismus 4) Göttingen 2004, 264-308.

Georg LOESCHE, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich, Wien ^{3}1930.

Heiner LÜCK, Art. Wittenberg, in: TRE 36 (2004) 232-243.

Thomas KAUFMANN, Einleitung: Transkonfessionalität, Interkonfessionalität, binnenkonfessionelle Pluralität – Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese, in: Kaspar VON GREYERZ / Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN / Hartmut LEHMANN / DERS. (Hg.), Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese (SVRG 201) Heidelberg 2003, 9-15.

Edgar C. MCKENZIE, A Catalog of British Devotional and Religious Books in German Translation from the Reformation to 1750 (Bibliographie zur Geschichte des Pietismus 2) Berlin / New York 1997.

Frank METASCH, 300 Jahre Altranstädter Konvention. 300 Jahre Schlesische Toleranz. Begleitpublikation zur Ausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz, Dresden 2007.

Gisela METTELE, Identities across Borders: The Moravian Brethren as a Global Community, in: Jonathan STORM (Hg.), Pietism and Community in Europe and North America 1650-1850 (Brill´s Series in Church History 45. Religious History and Culture Series 4), Leiden / Boston 2010, 155-178.

Dietrich MEYER, Zinzendorf und Herrnhut, in: Martin BRECHT / Klaus DEPPERMANN (Hg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 2) Göttingen 1995, 3-106.

Gerhard MEYER, Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Siedlung des schlesischen Pietismus im 18. Jahrhundert, Hamburg 1950, in: Gerhard MEYER (Hg.), Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente. Schlesien und Herrnhut (NLZ.L 2/22) Hildesheim / Zürich / New York 1984, 1-143.

Gudrun MEYER, Herrnhuts Stellung innerhalb der Sächsischen Landeskirche bis 1737, in: Unitas Fratrum 2 (1977) 21-45.

Peter MORAW, Das Mittelalter (bis 1469), in: Norbert CONRADS (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, Berlin 1994, 37-176.

Thomas J. MÜLLER-BAHLKE / Jürgen GRÖSCHL (Hg.), Salzburg – Halle – Nordamerika. Ein zweisprachiges Find- und Lesebuch zum Georgia-Archiv der Franckeschen Stiftungen (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien 4) Tübingen 1999.

Herbert PATZELT, Der Pietismus im Teschener Schlesien 1709-1730 (Kirche im Osten 8) Göttingen 1969.

Herbert PATZELT, Der schlesische Pietismus in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, in: JSKG 64 (1985) 97-107.

Ludwig PETRY, Politische Geschichte unter den Habsburgern, in: DERS. / Josef Joachim MENZEL (Hg.), Geschichte Schlesiens. Band 2: Die Habsburger Zeit 1526-1740, Sigmaringen 1988, 1-99.

Miroslav PLECHÁČ, J.A. Comenius und die Belebung der Brüder-Unität im 18. Jahrhundert, in: Unitas Fratrum 4 (1978) 35-51.

Paul PRESSEL, Art. Karl Heinrich von Bogatzky, in: ADB 3 (1876) 37-39.

Gerhard REICHEL, Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode, in: ZKG 23 (1902) 549-592.

Gerhard REICHEL, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, in: Erich BEYREUTHER / Gerhard MEYER (Hg.), Zweiter Sammelband über Zinzendorf (NLZ 2/13), Hildesheim / New York 1975, 1-307.

Hellmut REICHEL, Brief des Beat Holzhalb von Zinzendorfs Heimreise aus der Schweiz im Dezember 1735, in: Unitas Fratrum 33 (1993) 35-57.

Rudolf ŘÍČAN, Das Reich Gottes in den Böhmischen Ländern. Geschichte des tschechischen Protestantismus, Stuttgart 1957.

Albrecht RITSCHL, Geschichte des Pietismus. Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts 2/1, Bonn 1886.

Albrecht RITSCHL, Geschichte des Pietismus. Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts 3/2, Bonn 1886.

Wolfgang SACHS, Magister Johann Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr, in: JSKG 40 (1961) 55-203.

Wolfgang SACHS, Das Pfarrergeschlecht Sommer, in: JSKG 41 (1962) 75-93.

Wolfgang SACHS, Schlesier in Halle, in: JSKG 42 (1963) 50-79.

Paul SCHAUDIG, Der Pietismus und Separatismus im Aischgrund, Schwäbisch Gmünd 1925.

Martin SCHIAN, Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Ein Beitrag zur Geschichte des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts (SGNP 7) Gießen 1912.

Adolf SCHIMMELPFENNIG, Art. Melchior Gottlieb Minor, in: ADB 21 (1885) 768f.

Martin SCHMIDT, John Wesley. Band I: Die Zeit vom 17. Juni 1703 bis 24. Mai 1738, Zürich / Frankfurt a.M. 1953.

Martin SCHMIDT, Das Verständnis des Reiches Gottes im Hallischen Pietismus, in: Kurt ALAND (Hg.), Der Pietismus als Theologische Erscheinung. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus 2. Von Martin Schmidt (AGP 20) Göttingen 1984, 230-256.

Alexander SCHUNKA, Protestanten in Schlesien im 17. und 18. Jahrhundert, in: Rudolf LEEB / Martin SCHEUTZ / Dietmar WEIKL (Hg.), Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (VIÖG 51) Wien / München 2009, 271-297.

Gustav Adolf SKALSKÝ, Der Exulantenprediger Johann Liberda. Ein Beitrag zur Geschichte der böhmischen Emigration, in: JGPrÖ 31 (1910) 117-379.

Walter SPARN, Philosophie, in: Hartmut LEHMANN (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten (Geschichte des Pietismus 4) Göttingen 2004, 227-263.

Jan STIEVERMANN, Halle Pietism and Its Perception of the American Great Awakening: The Example of Johann Adam Steinmetz, o.J., o.O, *unveröffentlichtes Manuskript*.

Udo STRÄTER, Gotthilf August Francke, der Sohn und Erbe. Annäherungen an einen Unbekannten, in: Udo SCHNELLE (Hg.), Reformation und Neuzeit. 300 Jahre Theologie in Halle, Berlin / New York 1994.

Udo STRÄTER, Spangenbergs Vertreibung aus Halle, in: Unitas Fratrum 61/62 (2009) 23-42.

Paul TSCHACKERT, Art. Gotthelf Samuel Steinbart, in: ADB 35 (1893) 687-689.

Dorothee VON VELSEN, Die Gegenreformation in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg-Wohlau. Ihre Vorgeschichte und ihre staatsrechtlichen Grundlagen (QFRG 15) Leipzig 1931.

Falk WAGNER, Art. Bekehrung II. 16-20. Jahrhundert, in: TRE 5 (1980) 459-469.

Oskar WAGNER, Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/20 (STKG 1/4) Wien / Graz 1978.

Oskar WAGNER, Die evangelische Kirche in Schlesien, Mähren, Galizien und der Bukowina, in: Peter BARTON (Hg.), Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen (STKG 2/8) Wien 1981, 276-323.

Johannes WALLMANN / Udo STRÄTER (Hg.), Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus (Hallesche Forschungen 1) Tübingen 1998.

William Reginald WARD, The Protestant Evangelical Awakening, Cambridge 1992.

Horst WEIGELT, Geschichte des Pietismus in Bayern. Anfänge – Entwicklung – Bedeutung (AGP 40) Göttingen 2001.

Horst WEIGELT, Art. Schwenckfeld/Schwenckfeldianer, in: TRE 30 (1999) 712-719.

Hermann WELLENREUTHER, Die atlantische Welt des 18. Jahrhunderts. Überlegungen zur Bedeutung des Atlantiks für die Welt der Frommen im Britischen Weltreich, in: Hartmut LEHMANN (Hg.), Transatlantische Religionsgeschichte. 18. bis 20. Jahrhundert (Bausteine zu einer Europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung 9) Göttingen 2006, 9-30.

Hermann WERDERMANN, Der evangelische Pfarrer in Geschichte und Gegenwart. Im Rückblick auf 400 Jahre evangelisches Pfarrhaus (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens 216) Leipzig 1925.

Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im Konfessionellen Zeitalter 2 (Österreichische Geschichte) Wien 2003.

d) Alte Lexikoneinträge

N.N. (DÖRING), Art. Johann Adam Steinmetz, in: Heinrich DÖRING: Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. u. 19. Jahrhundert 4 (1835) 349-352.

N.N. (HIRSCHING), Art. Johann Adam Steinmetz, in: Friedrich Carl Gottlob HIRSCHING: Historisch-literarisches Handbuch 13 (1809) 266-269.

N.N. (KILLY), Art. Johann Adam Steinmetz, in: Walther KILLY / Rudolf VIERHAUS: DBE 9 (1998) 500.

N.N. (MEUSEL), Art. Steinmetz (Johann Adam), in: Johann Georg MEUSEL: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller 13 (1813) 341-344.

N.N. (MOELLER), Art. Johann Adam Steinmetz, in: Bernd MOELLER / Bruno JAHN: Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirche 2 (2005) 1291.

N.N. (MOSER), Art. Steinmetz (Johann Adam), in: Johann Jacob MOSER: Beytrag zu einem Lexico der jetzt lebenden Lutherisch- und Reformierten Theologen in und um Teutschland, Züllichau 1740/41, 681-688.

N.N. (NIEMEYER), Art. Johann Adam Steinmetz, in: M. NIEMEYER: Nachrichten von dem Character und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger 2, Halle 1776, 106-118.

N.N. (SCHMIDT), Art. Johann Adam Steinmetz, in: Valentin Heinrich SCHMIDT: Praktische Lebensbeschreibungen verstorbener und lebender Geistlichen, Stendal 1787, 8.

N.N. (ZEDLER), Art. Steinmetz (Johann Adam), in: Johann Heinrich ZEDLERS Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschafften und Künste 39 (1744) 1718-1719.

Abstract

Eine wissenschaftliche Biographie von Johann Adam Steinmetz (1689-1762) ist ein Desiderat. Eine Biographie aus der Zeit kurz nach seinem Tod berichtet von seinem Leben. Sie ist pietistisch gefärbt, allerdings in vielen Dingen glaubwürdig. Dies konnte durch weitere Recherchen in der Sekundärliteratur und durch Aktenmaterial bestätigt werden. Steinmetz´ Briefverkehr, der in den Archiven der Franckeschen Stiftungen in Halle und in der Staatsbibliothek in Berlin zu finden ist, wurde, sofern relevant, für diese Arbeit mit einbezogen. Nicht berücksichtigt wurden Akten in Herrnhut und in Wernigerode. Ebenso fanden seine Werke und insbesondere die pietistischen Zeitschriften, die er herausgegeben hat, keine Berücksichtigung. Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung seines Lebens, wobei insbesondere kirchengeschichtliche Fragestellungen eine Rolle spielen, ohne dabei auf den politischen und kulturellen Kontext zu verzichten. Schwerpunktmäßig lassen sich folgende Etappen seines Lebens charakterisieren: Steinmetz war durch seine homiletischen und pastoralen Gaben ein bedeutender Förderer der Erweckung. Die Mährischen Brüder erhielten durch ihn entscheidende Impulse zur Formierung der Herrnhuter Bewegung. Viele von deren Gründervätern verdankten ihm ihre Bekehrung. Aus konfessionspolitischen Gründen wurde er aus Schlesien (Teschen) ausgewiesen und kam über eine Zwischenstation in Neustadt an der Aisch nach Magdeburg auf das Kloster Berge. Dort entfaltete er insbesondere seine pädagogischen und organisatorischen Fähigkeiten. Seine Klosterschule avancierte zu einer der bedeutendsten Schulen Preußens, die Größen wie etwa Wieland hervorbrachte. In dieser Zeit gab er pietistische Zeitschriften heraus, die von langer Dauer und einem breiten Leserkreis geprägt waren. Dabei hatte er weitreichende Kontakte zu bedeutenden Größen seiner Zeit. Zudem interessierte er sich für die Ereignisse in Amerika, England, Indien, etc. Ereignisse aus der Erweckungsbewegung (Great Awakening) machte er der deutschsprachigen Bevölkerung zugänglich. Er verband damit das Ziel, das „Reich Gottes“ zu bauen und die Seelen zu erbauen. Weitere Forschungen zu seiner Person sind notwendig, insbesondere was seine Tätigkeit als Erweckungsprediger anbelangt, aber ebenso über die Rezeption englischsprachiger Literatur und über sein Verhältnis zu den Herrnhutern bzw. über seine transkonfessionelle Haltung. Trotz seiner hervorragenden Leistungen, lässt er sich nach Meinung des Verfassers am besten als Idealtyp eines Pietisten, nämlich als einer der „nüchternsten“ Vertreter des Spätpietismus charakterisieren.

Abstract (Englisch)

A scientific biography of Johann Adam Steinmetz (1689-1762) is a desideratum. A biography was written right after his death from a firmly pietistic point of view, but in many cases it is reliable, which was proved by further research in secondary literature and in written documents of his correspondence. The author of this thesis did some research in the archives of Halle (Franckesche Stiftungen) and Berlin (Staatsbibliothek). Notable material is included in this work. Archive material from Herrnhut and Wernigerode, though, were not considered, likewise the works of Steinmetz and especially the edifying magazines published by him. Focus of this thesis is the portrayal of his life. Ecclesiastical history issues play a major role, though the political and the cultural context is not neglected. A rough sketch of his life is as follows: Due to his homiletic and pastoral skills, he was a significant promoter of a religious revival movement. The Moravian Brethren obtained crucial stimuli for the formation of the Herrnhut movement from him. Many of their founding fathers owed their conversion to him. Because of the confessional politics of the time he was expelled from Silesia (Teschen). After a stopover in Neustadt an der Aisch he came to Magdeburg to the monastery of Berge. There, he developed his pedagogical and organizational skills. His monastery school advanced to one of the most significant schools in Prussia, which put forth grandeurs like Wieland. During this period he published his pietistic journals which had a long duration and a broad readership. He had extensive contacts to important persons of his time. Moreover, he was interested in the ecclesiastical events and in the events of the revival movements throughout the world (America, England, India, etc.). He made them accessible for a larger German speaking audience through his journals (especially the Great Awakening in the American colonies). His aspiration was to build the "Kingdom of God" and to edify the souls. Further research is to be done in the following fields: his role as a promoter of revival, theological interpretation of his reception of English speaking religious literature, his relations to the Moravians and his ecumenical attitude. In spite of his outstanding achievements in opinion of the author he is best characterized as an ideal type of a Pietist, namely as one of the "purest" representatives of mid 18th century Pietism.

Curriculum Vitae

Name: Gergely Csukás
Geburtsdatum: 29. Juli 1983
Geburtsort: Bratislava (SK)

Schulischer Werdegang:

1989-1993	Volksschule Bregenz
1993-1997	Gymnasium Bregenz Blumenstraße
1997-1999	Handelsakademie Bregenz
1999-2000	Schuljahraufenthalt in North Carolina (USA)
2000-2003	Handelsakademie Bregenz (mit Matura)

Weiterer Werdegang:

2003-2004	Zivildienst bei der Caritas Carla Möbel (Arbeitsprojekt)
2004-2010	Studium an der Universität Wien (Evangelische Fachtheologie)
SoSe 2007	Auslandssemester in Debrecen (Ungarn)
2007-2011	Universität Wien: Beginn des Diplomstudiums Geschichte
2008-2010	Studienassistent am Institut für Kirchengeschichte
2009-2010	Vorsitzender der studentischen Fakultätsvertretung
2010-2011	Auslandsjahr in Heidelberg (Deutschland) durch ein Stipendium des Gustav-Adolf-Werk
2011-2012	Studienassistent am Institut für Altes Testament, Religionslehrer an AHS und BHS Schulen in Niederösterreich, Abschluss Evangelische Fachtheologie (Mag. theol.)
2012-2013	Universitätsassistent am Institut für Kirchengeschichte

Veröffentlichungen:

Diverse Artikel in:

Karl VOCELKA–Rudolf LEEB–Andrea SCHEICHL (Hg.), Renaissance und Reformation. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung 2010 (Linz 2010).